Fl 4 3612 6

Path. 1273d

Erleichterte Kenntniß und Heilung des Trippers.

Von

D. Johann Clemens Tode,
Professor an der Universität zu Kopenhagen, königl. Hofmedicus und Arzte an der Pflegeanstalt und dem Erziehungshause, Mitgliede des königl. Collegii medici, und der königl. medicinischen Gesellschaften zu Kopenhagen, Paris und Edinburgh.

Dritte, stark vermehrte und durchaus verbesserte Ausgabe.

Kopenhagen und Leipzig,
bey Faber und Ritschke,
1790.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Mit jedem male, da ich dieß Werk übersehe und umarbeite, ist mein Mißtrauen, in Betrachtung seines Werths, größer als meine Zufriedenheit. Ich fühle itzt mehr als jemals wie viel dazu gehört, der Erwartung des Publikum zu entsprechen, und seinen Beyfall völlig zu verdienen.

Anstatt also mit der dritten Auflage dieser Abhandlung mich zu brüsten, und in dem Tone der Selbstgenügsamkeit meine Leser zu haranguiren, bitte ich von Herzen um geneigte Nachsicht. Nur dieß darf ich getrost hinzusetzen, daß man sich, so viel das Praktische betrifft, auf jeden Rath den ich gebe, verlassen kann. Zumal den Thee, den ich empfehle, wird man bequem, sicher und hülfreich finden: er wird tagtäglich in der größten Menge hier in Kopenhagen gebraucht, und man befindet

sich wohl dabey. Von dem großen Nutzen der Maredants drops in den Hautkrankheiten, die die Folgen eines Trippers sind, darf ich nicht viel sagen, um nicht den Eifer derjenigen zu erregen, die keine geheime Arzneyen dulden wollen.

Ich habe übrigens noch zu erinnern, daß man es eines Kunstrichters Verlangen zurechnen muß, wenn ich alles was mir, in Betreff der nicht venerischen Natur des Trippergifts, bekannt worden, dem Werkchen angehängt habe.

Unter den örtlichen schlimmen Folgen eines Trippers S. 188. ist der Warzen an Eichel und Vorhaut nicht gedacht worden, welches ich den geneigten Leser zu berichtigen bitte.

Erster Theil.

Geschichte und Natur

des

Trippers.

Geschichte und Natur des Trippers.

Erster Abschnitt.

Definition der Krankheit, wovon die Rede ist.

Unter dem gemeinen ächten Tripper, wovon ich gegenwärtig handle, verstehe ich hier diejenige Krankheit der Harnröhre, deren vornehmste Zufälle in einem schleimichten Tröpfeln aus diesem Theile und einer schmerzhaften Empfindung bey dem Durchgange des Harns, und öftern schmerzlichen Erectionen bestehen; die von einem durch den Beyschlaf beygebrachten, ganz

besondern Gifte, das wahrscheinlicher Weise von dem Venerischen wesentlich verschieden ist, unmittelbar ihren Ursprung nimmt und auf andere Personen fortgepflanzt werden kann. In dem Folgenden ist nur von dem Tripper des männlichen Geschlechts die Rede.

Leser, die ein Buch vom Tripper durchstudiren, werden schon wissen, was für ein Ding der Tripper ist. Eine Definition wäre also gar nicht einmal nöthig, wenn ich ihn in seinem ganzen Umfange und nach den Begriffen, die sich der große Haufen davon zu machen pflegt, abzuhandeln gedächte. Das thue ich aber nicht: und daher muß ich gleich Anfangs zeigen, auf welchen Tripper ich mich einschränke, und unter welchem Gesichtspuncte ich die Krankheit betrachte.

Eine ganz vollständige Tripperlehre, die alles, was Tripper ist und heißen kann, erschöpft, muß und wird man nicht von mir erwarten. Die würde wenigstens einen Folioband anfüllen. Wie vielerley Tröpfeln, Triefen und Lecken aus den Harnwegen, aus Augen, Nase, Mund und Ohren, aus Wunden und Schwären, giebt es nicht?

Das alles aber gehört nun gar nicht zu unserm gegenwärtigen Subjecte. Nicht einmal mit dem Tripper der Augenlieder oder des Nabels, den gewisse Schriftsteller von einem gestopften oder durch Berührung verbreiteten eigentlichen Tripper herleiten; auch nicht mit dem Rotzflusse aus der Nase, den Andere von angesteckten Säften wollen beobachtet haben, können wir uns hier beschäftigen.

Die verschiedenen Flüsse, die in den Schaamtheilen selbst ihre Quelle haben, sind schon näher mit dem eigentlichen itzt abzuhandelnden Tripper verwandt, und werden zuweilen sogar damit verwechselt. Dahin gehört der Abgang von Harn, Eiter oder Schleim aus den Harnwegen oder der Gebärmutter und deren Scheide, die mancherley, zum Theil ganz unschuldige Ursachen haben können; der unwillkührliche Abgang des Saamens und das Tröpfeln und Nässen von Chancres und andern Krankheiten an der Eichel und Vorhaut der Mannspersonen oder an den äußern Schaamtheilen der Weiber, ja gewisse Arten von giftigen Trippern selbst.

Die oben gegebene Erklärung aber zeigt, daß ich mich nicht nur auf den Tripper, der in der Harnröhre seinen Sitz hat, sondern sogar

blosserdings auf denjenigen einschränke, der von einem durch den Beyschlaf beygebrachten ganz besondern Gifte seinen unmittelbaren Ursprung hat *), und in seinem Verlaufe die Ansteckung auf andre Personen fortzupflanzen fähig ist. Folglich beschäftigen wir uns in der gegenwärtigen Abhandlung weder mit letzterwähnten Zufällen, noch mit dem sogenannten Eicheltripper, in welchem nicht die Harnröhre, sondern die äußere Fläche der Eichel leidet; noch mit dem eigentlichen venerischen Tripper, der, wenn man einigen nicht ganz unverdächtigen Beobachtern glauben könnte, von einem bereits in das Blut aufgenommenen und in der Harnröhre wieder abgesetzten Venusgifte, nicht aber unmittelbar von einem ansteckenden Beyschlafe, herrühret.

Zwischen diesem letztern, den ich niemals gesehen habe, der vielleicht auch niemals existirt hat,

*) Wie weit das Trippergift von dem Venerischen verschieden sey, ist in meinen sogenannten Nöthigen Erinnerungen für Aerzte und Kranken, die den Tripper heilen wollen, gezeigt worden. Noch etwas davon lieset man in den Nähern Beweisen der nicht venerischen Natur des Trippers, die dem Schlusse des VI. Bandes meiner Medicinischchirurgischen Bibliothek sind angefügt worden. Ich werde es unten besonders vortragen.

hat, und demjenigen, den ich itzt abhandle, ist ein zwiefacher Unterschied: Jener entsteht von dem wahren Venusgifte, dieser aber von einem ganz besondern, das mit dem Venerischen entweder sehr weitläuftig, oder ganz und gar nicht, verwandt ist: in jenem mußte erst eine Aufnahme des Gifts in das Blut statt gefunden haben, wozu denn viele Zeit gehören würde; in diesem ist so etwas nicht nöthig, er erfolgt sogleich nach dem unreinen Beyschlafe.

Ferner mag es vielleicht alle neun und neunzig Jahre einmal einen Tripper geben, der ursprünglich unmittelbar von einem ansteckenden Beyschlafe entstanden ist, nachgehends aber in ein Geschwür in der Harnröhre übergeht, worin man folglich einen wahren Eiter oder eine Jauche würde abgehen sehen. Einen solchen Eitertripper mögen Andre beschreiben, wenn sie ihn jemals mit Augen sehen: ich bleibe bey demjenigen, der mit einem Schleimtröpfeln verknüpft ist.

Nicht viel öfter kömmt der sogenannte trockene Tripper *) vor, dessen Astruc u. a. m. erwähnen, worin gar kein Abfluß, wohl aber

*) Ein Name, der eben so drollicht ist, als Purpura alba.

ein hoher Grad der Entzündung und eine Menge von gefährlichen Zufällen, vorhanden seyn soll.

Diesen und einen jeden andern Tripper, worin die in der Erklärung angegebenen beyden Zufälle entweder gar nicht zugegen oder nicht die vornehmsten Beschwerden sind, lasse ich unberührt. Es sind Krankheiten, die, dem Himmel sey Dank, in einer vernünftigen Praxis weniger vorkommen, als in den Schriften erfindsamer oder schwermüthiger Aerzte. Ich glaube der Welt noch immer Dienste genug zu thun, wenn ich den gewöhnlichen Tripper, der auf unsern Venusmärkten gänge und gäbe, und der weder ganz gelinde noch sehr schlimm zu seyn pflegt, recht zu erkennen und recht zu behandeln lehre.

Bey recht gefährlichen Trippern muß man einen geübten Arzt zu Rathe ziehen; solche Fälle lassen sich von keinem Schriftsteller so vorher bestimmen, als sie würklich vorkommen. Doch werde ich die verschiedenen Abweichungen von dem gewöhnlichen Gange kürzlich mit berühren. Ueberhaupt wird man die schlimmsten Tripperarten, wobey die Drüsen an der Harnröhre, oder gar die Prostata und Saamenbläschen, und, wenn es den Göttern gefällt, der Blasen-

hals den Sitz des Uebels abgeben, äußerst selten bey solchen Personen finden, die sich nicht mit den verworfensten Gassennymphen abgeben oder einem recht unwissenden Pfuscher in die Hände fallen.

Gewaltsame Anstrengung der Mannheit; die leidige Onanie; die Umarmung eines Frauenzimmers, das eine eben nicht giftige aber doch immer reizende Schärfe in den Geschlechtstheilen hat; gewisse Speisen und Getränke, zumal gepfeffertes, frische Biere u. a. m., urintreibende oder stark abführende Mittel; auch Fieber oder Wallungen; und, nach Clerks, Whytts und Richters Beobachtung, eine Gichtschärfe, Steinbeschwerden, Goldadern, und wie ich selbst gesehen habe, die Askariden; ja die Zähnung, vielleicht auch ein anderweitiger gestopfter Catarrh, können bey vielen Personen, zumal solchen, die vorher einmal einen Tripper gehabt haben, ein Schleimtröpfeln oder ein Harnbrennen oder beydes zuwege bringen. Dieser Tripper aber ist von keiner Erheblichkeit, geht bald wieder über und ist ganz und gar nicht ansteckend. Er ist also unächt und geht uns nicht an.

Von dem weissen Flusse der Weiber, der aus so manchen unschuldigen Quellen herstammen kann, ist hier auch nicht die Rede.

Ein ächter Tripper kann allerdings durch Einspritzung eines frischen Tripperschleims erzeugt werden; wir werden anderswo mehr davon sagen. Dieser ist jedoch mehr eine Arzeney als eine Krankheit. Eben das gilt auch von dem nach Einbringung eines Wachskerzchens in die Harnröhre wieder auflebenden Tripper. Der letztere ist nicht allemal ansteckend, welches aber der erstere natürlicher Weise seyn muß. Beyde werden wir in der Folge mit betrachten.

Endlich ist zwar der Nachtripper, oder, wie ihn viele Schriftsteller zu nennen pflegen, der gutartige Tripper, oder gar der gutartige Saamenfluß, eine besondere, und von dem ächten Tripper, den besten Pathologen *) zufolge, verschiedene Krankheit, die weder mit offenbaren Entzündungszufällen verknüpft noch ansteckend ist. Da er aber eigentlich als eine gar zu lange anhaltende dritte Periode des Tripers

*) Wenn ein Symptom einer Krankheit nach Verschwindung der übrigen zurück bleibt, so ist es als eine besondere Krankheit anzusehen.

pers betrachtet werden kann, so werden wir ihn nicht ganz unberührt lassen.

Ich hoffe also deutlich genug dargethan zu haben, was für einen Tripper ich izt abhandle. Man kann mir leicht Widersprüche, Unrichtigkeiten und Zweydeutigkeiten andichten, wenn man die Art, worauf ich mich einschränke, übersieht *).

Ein Hauptpunct ist noch zu erinnern: daß ich mich nemlich in dieser ganzen Abhandlung auf den Tripper der Mannspersonen einschränke. Das wird nun manchem Leser sowohl sonderbar als unbillig vorkommen. Sonderbar läßt es freylich, weil noch kein anderer Schriftsteller, der die venerischen Krankheiten abgehandelt hat, so bedenklich gewesen ist: und unbillig scheint es, weil die Zahl der weiblichen Trippersiechen ebenfalls sehr groß ist; weil diese Krankheit nicht bloß den öffentlichen Nymphen eigen, sondern auch unter Frauenzimmern von Stande gemein ist; weil alle und jede barmherzige Schwestern, vom Soldatenschäzgen bis zur gnädigen Frau, auf den Unterricht eines Arztes, der dem verführerischen Mannsvolke ohne Ausnahme die

Kennt-

*) Man sehe Herrn D. Heckers Abhandlung von Trippern.

Kenntnis und Heilung des Trippers zu erleichtern sucht, nicht weniger Anspruch machen können; und endlich noch, weil unter den Angesteckten vom weiblichen Geschlechte manche auf eine ganz unschuldige oder doch sehr verzeihliche Art zu dem Unglück gekommen ist, folglich ein vorzüglicher Gegenstand wohlmeynender Belehrung seyn muß. Tausendmal ist der weisse Fluß, diese höchstverdrüßliche Plage der Weiber, wozu sie so vielerley Ursachen anzugeben wissen, und die sie so selten einem Arzte offenbaren, in Grunde ein wahrer giftiger Tripper.

Ich gestehe, daß es wohl nöthig wäre, ehrbare Mütter und Weiber mit der Frucht des unreinen Beyschlafes und den dawider dienlichen Heilmitteln näher bekannt zu machen. Allein wie viele Leserinnen kann ein deutscher Schriftsteller vom Tripper sich wohl versprechen? Würde nicht der bloße Titel schon den meisten anstößig seyn?

Unter welchem Titel auch ein solcher Unterricht dem weiblichen Geschlecht in die Hände gegeben würde, so wäre die Verbreitung desselben doch noch vielleicht mehr schädlich als nützlich. Kann man wohl erwarten, daß diese schwachen Geschöpfe alle Umstände kaltblütig genug unter-

suchen

suchen und reiflich genug überlegen werden, damit keine Uebereilung, kein ungegründeter Verdacht statt finde, und der edle Hausfriede nicht gestöret werde, zumal da die Unterscheidung dieser beyden so nahe verwandten Krankheiten würklich sehr schwer ist und eine nicht geringe Erfahrung erfordert?

Dieser Ursachen wegen schreibe ich in dem gegenwärtigen kleinen Werke lediglich für Mannspersonen, und werde mich glücklich genug schätzen, wenn sich diese dadurch wollen belehren lassen. Das meiste von dem, was ich hier sage, läßt sich auch auf den weiblichen Tripper anwenden.

Ist die vernünftige Heilung bey Männern leicht genug, so ist sie es noch vielmehr bey Weibern. Diese leiden auch wegen der mindern Strammung der Theile weit weniger. Sie sind aus einer wohlbekannten Ursache, der Geschwulst und Entzündung der Hoden, der Verengerung der Vorhaut und einigen andern Zufällen, die bey Mannspersonen so gemein und verdrüßlich sind, gar nicht einmal unterworfen. Sie können sich ohne Zwang oder Verdacht des besten Trippermittels, reichlicher Getränke, bedienen, und die den Chapeaux so beschwerliche Diät besser befolgen.

Alles

Alles dieses macht, daß die holden Schönen an den Schmerzen und Gefahren des Trippers weniger Antheil nehmen, als ihre Verführer: denn wie wenig sie von der Einsaugung des Trippergiftes zu besorgen haben, werde ich nachher zeigen. Dahingegen sind sie, wegen des ohnehin so großen Zuflusses schleimichter Säfte nach den Zeugungstheilen, von einem Nachtripper sehr schwer zu befreyen, und die meisten behalten ihn unter dem Namen des weissen Flusses. Auch ist es bey ihnen, wegen Mangels der gehörigen Untersuchung, nur gar zu möglich, daß Chancres zugleich vorhanden seyn und das wahre Venusgift dem Geblüte mittheilen können, ohne daß man davon weis. Nach dem Einfalle eines gewissen Schriftstellers, dessen Name mir wieder entfallen ist, einen Mutterscheidenspiegel zu Hülfe zu nehmen, geht nicht wohl an: der bloße Anblick ist verboten.

Zweyter Abschnitt.

Benennungen der Krankheit, Rechtfertigung des Gebrauchs des Worts Tripper.

Bey den Schriftstellern muß der Tripper noch immer der giftige, der bösartige oder der venerische Saamenfluß heissen, wie man denn auch im Lateinischen keinen andern Namen dazu hat, als Gonorrhoea virulenta, Gonorrhoea maligna, u. s. w. Einige nennen ihn den unreinen Fluß. Allein, dieser letzte Name ist zweydeutig, und der Erstere kömmt dieser Krankheit gar nicht zu. Vielleicht wäre die Harnröhrenruhr der beste Name.

Die Aerzte sind in diesem Stück noch immer sehr bedenklich, und wollen lieber wider die Wahrheit als wider die Sittsamkeit sündigen. Das Wort Tripper kömmt Schriftstellern und Kunstrichtern gar zu garstig vor. Allein, worauf beruhet denn diese Garstigkeit? „Der Name wird von dem niedrigsten Pöbel gebraucht.“ Freylich; aber nicht von dem allein: der ganze

Mit-

Mittelstand kennt und braucht auch keinen andern, die Halbgelehrten ausgenommen, die von Saamenflüssen und Gonorrhöe gehört oder gelesen haben. Sogar in den vornehmern Classen der Weltleute männlichen Geschlechts führt man die Namen Tripper und Chaude pisse häufig im Munde.

Bey den Engländern hört man das Wort Clap, das wohl so platt ist, alle Tage. Butler in seinem Hudibras, ein freylich sehr naiver Dichter, macht auch Gebrauch davon.

Gesetzt auch, daß diese Benennung ursprünglich vom Pöbel herkäme, so folgt daraus nicht, daß sie verwerflich ist. Wie viele Krankheiten müßten nicht umgetauft werden, wenn wir auf die Abkunft des Namens sehen wollten? Zudem sind die meisten Krankheitsnamen, die das gemeine Volk zuerst ersonnen hat, passender und ausdrückender, als die von den Kunstgenossen oder gar von Systemverfassern erdachten. Ist denn etwa eine unanständige Zweydeutigkeit, etwas schändliches, darin, wenn man den Tripper Tripper nennt? Das finde ich ganz nicht. Entweder weis man, woher diese Krankheit entstehet, oder man weis es nicht. Wer schon von den Geheimnissen, die zum Tripper führen, Begriffe hat, den wird eine jede andere Benennung

an

an die Sache erinnern, der wird den bösartigen Saamenfluß, den unreinen Fluß, eben so wenig ohne Schaamröthe nennen hören können, als den Tripper: und wer noch in seliger Unwissenheit solcher Dinge ist, der wird an dem Namen Tripper gar nicht mehr Aergerniß nehmen können, als am Nasetröpfeln. Warum heißt denn ein Durchfall noch immer ein Durchfall? Warum duldet man die Namen Muttervorfall, Mastdarmvorfall, Gefäßfistel, Hodenentzündung u. dergl. mehr? Ist denn darin nichts anstößiges, nichts gar zu natürliches? Oder wenn diese Ausdrücke durch Umschreibungen sollten entanstößigt werden, wer würde das verstehen? Wer würde nicht dabey an Moliere's Précieuses ridicules denken?

Kurz, ich sehe den Namen Tripper für ein Kunstwort, und für ein expressives und wohlbekanntes, unzweydeutiges Kunstwort, an, das den Reinen nicht unrein vorkommen wird, das einmal das Bürgerrecht in der deutschen Terminologie unserer Kunst erlangt hat, und das man ohne Bedenken würde beybehalten können, wenn es auch andere gäbe, die mit gleicher Schicklichkeit möchten an seine Stelle gesetzt werden. Das letztere ist aber der Fall

nicht: wir haben ganz und gar keine andere Benennung, die sich zu der Krankheit schickt.

Den unreinen Fluß nannte ihn unter andern ein gewisser berühmter Kunstrichter, für dessen Urtheil ich alle mögliche Achtung habe und dessen Andenken ich verehre. Aber dieser Name ist nicht einmal allen Kunstgenossen verständlich. Es giebt gar zu viele andere Flüsse, die unrein genug sind. Ich will den Leser mit Anführung von Beyspielen verschonen.

Mehr gebräuchlich ist es bisher gewesen, den Tripper den giftigen, bösartigen oder venerischen Saamenfluß zu nennen. Aber ein jeder Arzt, der diese Benennung lieber als die obige wählt, muß entweder sehr schlechte Einsichten besitzen oder gar kein Nachdenken brauchen. Denn einmal ist das Wort Saamenfluß ja eben so ärgerlich als irgend ein anders. Kann man denn ohne Schaam vom Saamen sprechen? Davon weis man doch wohl mehr als vom Tripper. — Für das zweyte ist es falsch, daß das im Tripper Weggehende Saame sey. Die Gründe, womit ich diesen groben Irrthum widerlege, wird der Leser unten finden.

Und wenn man aus Verschämtheit oder Unverstand Saamenfluß anstatt Tripper sagt, so wird das erstere Wort deswegen nicht minder unschick-

unschicklich, weil man eins von den angegebenen drey Beywörtern hinanflickt. Giftig ist der eigentliche Tripper, von welchem hier die Rede ist, allerdings. Aber ein giftiger Samenfluß hat noch wohl niemals existirt: man möchte denn die von dem Reize des Trippergiftes erregte nächtliche Samenergiessung so nennen, und die ganze Krankheit nach einem einzigen ganz und gar nicht wesentlichen Zufalle benennen wollen.

Doch, die Schriftsteller haben den Tripper durch das Beywort giftig nicht so wohl von dem wahren widernatürlichen Abgange des Samens als von der Folge des Trippers, dem anhaltenden und nur gar zu oft unheilbar scheinenden Schleimtröpfeln, welches ich Nachtripper nenne, unterscheiden wollen: als wenn es hier zwo verschiedene Krankheiten gäbe.

Lächerlich ist der Name: bösartiger Samenfluß. Denn gesetzt auch, es wäre das Wegtröpfelnde lauter Same, so ist doch der Tripper in den allermeisten Fällen nichts weniger als bösartig: er läßt sich bey 99 von 100 Kranken ohne Mühe heilen, immer tausendmal leichter als der wahre Samenfluß, und niemals schwerer als das Tröpfeln, welches man großgünstigst den gutartigen Samenfluß zu nennen pflegt.

Auch verdient das Trippergift an sich, in Vergleichung mit so vielen andern Giften in den Säften, gewiß nicht bösartig zu heißen: ich halte es für so gutartig, als ein Gift seyn kann.

Wer den Tripper einen venerischen Samenfluß nennt, der sagt etwas, das halb offenbar falsch und halb unerweislich ist. Ich habe in einem eignen Bändchen dieses Werks die venerische Natur des Trippers bestritten: die Hauptgründe werde ich unten kürzlich wiederholen.

Vielleicht wäre der Name Schleimruhr, oder um alle Zweydeutigkeit zu vermeiden, Schleimruhr der Harnröhre (so wie bey dem andern Geschlecht Schleimruhr der Mutterscheide,) der passendste. Man hat nun eine Darmruhr (denn so könnte und müßte sie wohl itzt da man den Namen Harnruhr aufgenommen hat genannt werden,) eine Harnruhr; warum nicht auch eine Schleimruhr der Harnröhre, oder noch besser, eine Harnröhrenruhr? Ist hier nicht fast alles was sich bey einer Darmruhr findet, Schmerz, Abfluß, Drängen?

Sehr zu wünschen wäre es, daß man im Lateinischen einen andern Namen zu dieser Krank-

heit

heit hätte, als Gonorrhoea. Dies ursprünglich griechische Wort heißt so viel, als Geniturae profluvium, Samenfluß: und Galenus hat nichts anders als den unwillkührlichen Abgang der Samenfeuchtigkeiten darunter verstanden. Die ersten Schriftsteller, die den itztgewöhnlichen Tripper beschrieben haben, sind in der oftererwähnten irrigen Meynung von der Natur des Flusses auf den Einfall gerathen, jenes alte Kunstwort auch auf diese Krankheit auszudehnen: und die Neuern, sogar die Systemverfasser, haben sich nicht die Mühe gegeben, einen neuen Namen zu ersinnen. Vielleicht könnte man den Tripper beyder Geschlechter Levcorrhoeam virulentam nennen, wie auch schon seit 1777 mehrmals geschehen ist. Muß denn ein weisser Fluß nur bey den Weibern statt finden können?

Einige setzen anstatt Levcorrhoea, Blennorrhoea: und itzt nennt man ihn auch Gonorrhoea vrethralis; ein Name der nur von dem Tripper der Mannspersonen gelten kann, und der immer in Absicht auf das Hauptwort falsch ist.

Dritter Abschnitt.

Ursachen des Trippers.

Der Tripper hat so wie eine jede andere Krankheit dreyerley Ursachen: vorbereitende, Gelegenheit gebende, und eine nächste oder unmittelbare.

Die vorbereitenden Ursachen sind diejenigen, die da machen, daß die Krankheit um so viel leichter statt finden kann. Die Gelegenheit gebende ist der Anlaß, der gegeben wird, daß sie wirklich statt finde. Die nächste oder unmittelbare Ursache ist derjenige Zustand in den leidenden Theilen, aus welchem die Hauptzufälle herfliessen. — Wir machen den Anfang mit der Gelegenheit gebenden.

Der Anlaß oder die Gelegenheit gebende Ursache zu einem Tripper besteht in irgend einer Art von Beyschlaf mit einer Person vom andern Geschlechte, die einen annoch giftigen Tripper hat.

Unter dem Beyschlafe verstehe ich die Berührung der weiblichen Schaam von der männ-

lichen

lichen Ruthe; diese Berührung mag nun in einem blossen Eintritte in das Vorgemach der Cythere, wie ein junger Arzt es nennt, oder in einer weiter gehenden Ausübung ihrer Geheimnisse bestehen. So viel ist gewiß, daß ein vorsichtiger Angriff auf die Aussenwerke gar nicht wider die Ansteckung sichere, wenn der Ort stark besetzt ist. Bey manchem Glycerium ist die Contreskarpe völlig so gefährlich als der bedeckte Weg.

Daß nur solche Personen, die selbst mit dem Tripper behaftet sind, diese Krankheit fortpflanzen können, und daß das Gift der Chancres keinen Tripper erzeuge, wenn es nicht etwa mit Fleiß in die Harnröhre gebracht wird, davon bin ich noch immer überzeugt.

Auf fremde Untersuchungen muß ein Arzt es hier ankommen lassen: in eigner Person jede Tripperquelle zu besichtigen und zu ergründen, dazu gehörte die eiserne Stirn eines Prevats *), und dessen Schmach müßte auch ein jeder anderer

*) Dieser pariſiſche Arzt hat ein Gegenmittel wider die veneriſche Ansteckung erfunden, und, um deſſen Zuverläßigkeit zu erhärten, ein höchſtgiftiges Menſch in Gegenwart verſchiedener Herzöge umarmet.

rer Arzt zum Lohne erwarten. Ich habe zwar Gelegenheit genug, mit Einspritzungen und Kerzchen Versuche anzustellen: die Gefangenen im Zuchthause würden gegen eine sehr mäßige Assurance alle Gefahr von dieser Art übernehmen; allein, der verworfenste Züchtling ist doch ein Mensch: und einen Menschen eines Versuchs, und eines unnöthigen Versuchs halber in den Fall zu setzen, die abscheulichste aller Seuchen zu bekommen, wäre unverantwortlich.

Man ließt, daß diese Versuche würklich angestellt worden, und daß das Resultat davon diesen meinen Satz über einen Haufen werfen sollen. Aber man wird mir gütigst erlauben, daß ich auf ein Paar Versuche noch ganz und gar nicht baue.

Ich habe mich also an den Zeugnissen vieler, gar vieler, größtentheils sachverständiger Venusdiener genügen lassen. Die meisten und aufgeklärtesten von diesen kommen darin überein, daß ein Weib, das den Tripper hat, nur einen Tripper giebt, und daß die Excoriationen, die allenfalls auch aus einer solchen Tripperquelle geschöpft worden, ganz und gar keine wahre Chancres sind.

Daß aber eine Person allerdings zugleich Chancres und Tripper haben, folglich der

Bey-

Beyschlaf damit zwiefache Früchte bringen könne, ist unstreitig. Auch kann ein Weibsbild oder eine Mannsperson völlig venerische Säfte und doch keine Chancres haben: wenn eine solche Person aus einer Tripperquelle geschöpft hat, so kann sie vielleicht auch mit dem Tripper das wahre Venusgift fortpflanzen.

Man behauptet zwar, daß das Blut und andere Säfte eines Venerischen nicht anstecken, so lange kein venerisches Gift damit vermischt ist. Aber da das Gift des einen Lokalschadens einen andern erzeugen kann, und dies Gift nur mit dem Blut umher gebracht werden kann, so ist auch zu vermuthen, daß dies Gift in die aus dem Blut abgesonderten Säfte übergehen, und daß mithin der Samen so wie jede andere Feuchtigkeit anstecken kann.

Es sind also zween Fälle möglich, und einer von diesen ist sehr gemein, worin eine zwiefache Ansteckung statt finden kann. Doch mehr von dieser höchstwichtigen Materie wird man zu Ende dieses ersten Theils finden.

Es ist auch gar nicht unmöglich, daß ein Weibsbild den Tripper mittheilen könne, ohne ihn selbst zu haben, wenn es sich nach dem Beyschlafe mit einer Mannsperson, die einen

ächten giftigen Tripper hat, ohne vorgängige Reinigung der Theile, die den vergiftenden Saft aufgenommen haben, den Umarmungen eines andern überläßt: Dieser wird in solchem Falle nicht von dem Mädchen, sondern von seinem Vorgänger, angesteckt.

Man merke noch, daß nur eine Person, deren Tripper annoch giftig ist, diese Krankheit fortpflanzen kann: Wenn der wegtröpfelnde Schleim bereits weiß und dick, auch gar keine schmerzhafte Empfindung mehr zugegen ist, steckt der Beyschlaf entweder gar nicht mehr an, oder erregt nur ein sehr leichtes und flüchtiges Tripperchen.

Die Ansteckung geschieht am gewissesten und stärksten bey Personen, die aus einer giftreichen Quelle schöpfen; hauptsächlich wenn bey der Weibsperson gar keine vorgängige Reinigung statt gefunden: die das Geschäfte in die Länge ziehen: die dabey eine recht nachdrückliche und innigliche Berührung statt finden lassen: die den Beyschlaf kurz nachher mit einer andern Person von gleicher Gefahr wiederhohlen: und die sich nicht gleich nachher einer hinlänglichen Reinigung bedienen.

Ich kann nicht umhin, mich über diese Materie näher zu erklären, man mag es auslegen wie man will.

Allerdings kann die eine Grube ergiebiger seyn, als die andere. Doch kann der Ansteckung der Einfahrer allemal nicht wenig gewehrt werden, wenn der Schacht fein sauber gehalten wird. Daher sind die Tripper in Frankreich in Vergleichung mit andern Ländern so wenig häufig, weil die Venuspriesterinnen von einigem Range den gefährlichen Theil vor dem Opfern so fleißig baden und waschen, auch die Anbeter zu gleichen Gebräuchen anhalten.

Gleiches Lob lassen verschiedene Abentheurer den feilen Schönen zu Amsterdam widerfahren. Und sogar in der westlichen so verschrienen westlichen Nachbarschaft von Hamburg soll man Mädchen von der gemeinnützigsten Classe treffen, die sich der Zitronsäure zur Sicherheit des Publikums bedienen.

Am gefährlichsten aber ist eine Nymphe, wenn in den Zeugungstheilen schon Zeichen starker Entzündung zugegen sind, wenn nemlich von aussen sogar eine Geschwulst wahrzunehmen, und die lebhafte Berührung dieser Theile einen empfindlichen Schmerz erregt: denn in diesem

Zustande

Zustande ist das Gift gerne in seiner größten Wirksamkeit.

Daß ein Mensch, der entweder aus Ebergeilheit den Beyschlaf verlängert oder Unvermögens halber dazu genöthigt ist (wie denn die Begierde durch das Unvermögen sie zu stillen noch mehr gereizt zu werden pflegt,) bey übrigens gleichen Umständen leichter müsse angesteckt werden, als ein anderer, das ist leicht zu begreifen.

Hier kann eine physischmoralische Warnung an ihrem rechten Orte stehen. Nichts kann in dieser Gattung von Ausschweifungen gefährlicher seyn, als ein solcher mit schlaffer Ruthe lange getriebene Beyschlaf. Da eine erhitzte Einbildungskraft mit arbeiten muß, um den gewünschten Ausfluß zu erzwingen, so wird Leib und Seele auf das erschöpfendste angegriffen, und der Zustand ist um desto gefährlicher, weil die Abmattung mit heftiger Wallung des Bluts nach dem Kopfe verbunden ist. Auch den Weibsbildern selbst ist ein solcher Beyschlaf höchstunangenehm: und unsere Seeleute erwähnen desselben in einem der Lieder, die sie beym Tauziehen tempoweise singen, mit besonderm Abscheu. Ich kenne einen Sohn des Mars, der, nach dem er mancher Gefahr entgangen, endlich

durch

durch einen Capriccio, trotz aller Mattigkeit der Göttin zu opfern, angesteckt ward.

Und da nicht nur an der Mündung der weiblichen Harnröhre, sondern auch in der ganzen Mutterscheide der giftige Schleim befindlich ist, so muß auch eine Ruthe, die in den Sitz der Gefahr am meisten eindringt, am gewissesten leiden.

Die rechten Wollüstlinge sind unersättlich. Je mehr sie sich der Geilheit überlassen, je weniger können sie diesem Triebe widerstehen. Ein anderer Gegenstand fordert sie von neuem auf alle Ueberbleibsel der Mannheit herzugeben. Daher sind sie zuweilen sehr verlegen, die Person zu bestimmen, wo sie das Uebel bekommen haben. Doch ist es gemeinlich wohl diejenige, wobey sie sich am längsten haben bemühen müssen.

Doch nichts ist fähiger, die Vergiftung unfehlbar zu machen, als die nach dem Beyschlafe verabsäumte Reinigung der Eichel und Vorhaut von dem noch anklebenden männlichen Samen oder weiblichen Schleime, als worin das Gift eigentlich steckt. Mehr davon bey den Vorbeugungsmitteln.

Ob ein grösserer Grad der Wärme, eine unter dem Beyschlafe unentblößte

Eichel

Eichel, oder eine nicht ganz strotzende oder gar schlaffe Ruthe die Aufnahme des Giftes mehr begünstige, als die entgegengesetzte Umstände, ist schwer zu bestimmen.

Ohne alle Wärme kann kein wahrer Beyschlaf von statten gehen; wenigstens gehört die weibliche Tripperquelle gewiß zu den warmen. Doch ist es sehr wahrscheinlich, daß eine grössere Wärme in den weiblichen Geschlechtstheilen die Wirksamkeit des Giftes erhöhen müsse.

Eine entblößte Eichel ist nicht nur in ihrem ganzen Umfange, sondern auch, was vielleicht die meiste Gefahr bringt, mit der offnen Harnröhrenmündung der unmittelbaren Berührung des ansteckenden Schleims ausgesetzt. Dagegen findet bey denen, die, wie Agamemnon *) mit verhülltem Haupte opfern, das Gift mehr Hinderniß einzudringen. Aber diese letztern behalten gerne zwischen Eichel und Vorhaut mehr oder weniger von dem vergiftenden Schleime oder dem bereits vergifteten Samen, woferne sie nicht eine sorgfältige Reinigung anstellen.

Bey einer recht strotzenden Ruthe sind vielleicht, doch nur vielleicht, die einsaugenden Gefässe weni-

ger

*) Wenigstens nach der Idee eines Mahlers.

ger fähig, ihre Dienste zu thun. Allein, es ist eine große Frage, ob die Ansteckung durch diese Gefässe geschehe, als welche das Aufgenommene wohl nicht nach der innern Fläche der Harnröhre bringen. Wahrscheinlicher Weise geschieht die Vergiftung durch den Schleim oder den Samen, der in der Harnröhre sitzen bleibt. Und wenn das wäre, so kann zwischen der Steifigkeit und Schlaffheit der Ruthe kein Unterschied seyn.

Ausser einem wenigstens so weit natürlichen Bau der Ruthe, daß die Eindringung derselben in die weibliche Schaam verstattet und wobey die Harnröhre an dem gehörigen Orte offen ist, muß es besondere Anlagen oder vorbereitende Ursachen geben, die den Uebergang des Giftes in die Harnröhre und dessen Wirksamkeit begünstigen. Denn einige Menschen werden leichter angesteckt als andere, und einige gehen bey wiederholten Gefahren allemal frey.

Die vorbereitenden Ursachen zu Krankheiten pflegen gerne in diesen oder jenen Abweichungen von dem natürlichen Zustande des Körpers zu bestehen; bey dem Tripper ist das gar nicht der Fall. Die Gesundesten, Stärksten und Munterstten werden eben so wohl angesteckt, als andere.

Eine

Eine wohlgebaute Harnröhre ist am meisten der Gefahr unterworfen.

Das merke sich ein jeder Leser; nicht sowohl deswegen, weil es gewiß etwas Seltenes ist, daß die Erzeugung einer Krankheit eines Theils von dem Wohlbefinden desselben begünstiget wird; sondern darum, weil er sich nicht einbilden muß, daß seine Gesundheit, Stärke und Munterkeit ihn gegen Ansteckung schütze.

Inzwischen sehen wir einige weit länger frey gehen als andere. Wovon diese Verschiedenheit herrühre, und ob diese größere oder geringere Receptivität in den der Berührung ausgesetzten Theilen in ihnen selbst zu suchen, oder einem besondern Glücke zuzuschreiben sey; das ist schwer zu bestimmen. Gewiß aber ist es, daß es Leute giebt, die öfters genug in diese Lotterie einsetzen, doch immer mit einer Niete davon kommen — bis sie endlich einmal einen unwillkommenen Gewinn erhaschen.

Ich habe von einem der größten und ältesten Aerzte beyder Königreiche gehöret, daß er einen Officier gekannt, der niemals, auch nicht von den gemeinsten und ergiebigsten Weibsbildern, auf irgend eine Art angesteckt worden.

Ich selbst aber muß gestehen, daß ich unter einer nicht geringen Menge von Bekannten, in Amsterdam, Edinburg, London, Paris, Hamburg und Kopenhagen, noch keinen getroffen habe, der sich hätte rühmen können, wenn ja ein Ruhm dabey ist, daß er sich der Gefahr der Ansteckung lange oder öfters und doch immer ungestraft ausgesetzt hätte.

Ich kenne einen andern Kriegsmann, der nach zwanzigjährigen Diensten in den Lägern und Zügen der Venus vulgivaga, nach dem dreustesten und schadenlosen Umarmen ganzer zwey Schock Nymphen, endlich und endlich bey der hundert und ein und zwanzigsten angebrannt worden.

Man meint, daß eine rechte Carmeliter-mannheit, oder eine nicht entblößte Eichel, oder die bekannte sinnreiche Erfindung des Ueberzugs, oder eine gewisse Mäßigung in dem Congresse, oder gar die Besalbung des Gliedes mit der schwarzen Queckssilbersalbe, die Ansteckung abhalte; die Reinlichkeit ist wirklich eins der besten Vorbeugungsmitteln: und Einspritzungen aller Art werden in dieser Absicht angepriesen; allein ich habe bey einer ansehnlichen Mannigfaltigkeit von Tripperkranken Gelegenheit gehabt, mich

vollkommen zu überzeugen, daß es nur ein einziges Mittel giebt, dem Tripper zu entgehen, wenigstens ein noch zuverläßigeres als die Einschmierung. Dieses sichere Mittel, frommer und gescheider Leser! muß dir dein eignes Herz sagen.

Der Grund dieser größern Ansteckbarkeit bey einigen Personen ist verborgen. Ob Kränklichkeit oder viele Reizbarkeit dazu beytrage, ist schwer zu sagen.

Die Kränklichkeit oder grössere Reizbarkeit des Angesteckten thut freylich viel zur frühern und stärkern Wirkung des Giftes, allein die Aufnahme desselben kann wohl nicht dadurch sehr befördert werden.

Ob auch wohl Betrunkenheit dazu disponiren mag? In soferne wohl, als das Geschäft der Liebesgöttin unter den Auspicien des Rebengottes schlecht von statten geht, und daher zum längern Weilen in der Gefahr Anlaß giebt.

Das einzige Gewisse ist dies, daß diejenigen, die einmal die Krankheit gehabt haben, den Rückfällen sowohl von unreinem Beyschlafe als von unschuldigen Ursachen leicht unterworfen sind.

Verschiedene ansteckende Krankheiten haben den Vortheil, daß sie keines Rückfalles fähig sind: die Blattern, Masern, das Scharlachfieber bekömmt man nur einmal. Das Faulfieber aber und viele andere wissen von keiner solchen Schonung, sondern befallen den Genesenen fast noch lieber als Gesunde. In diesem Stücke verdient der Tripper und alle venerische Krankheiten den Namen der Bösartigkeit so gut, als ein Faulfieber.

Solche Personen können kein Gewürz, kein unvollkommen gegohrnes Getränk u. d. g. ertragen, ohne einen unächten Tripper zu bekommen. Und dies um so viel leichter, je kürzere Zeit nach überstandenem Tripper verstrichen ist. Auch der Beyschlaf mit einer reinen Person erregt leicht ein solches flüchtiges Tripperchen. Wie viel mehr muß denn nicht das wahre Trippergift auf eine solche Harnröhre wirken können. Von Trippern, die durch Unenthaltsamkeit unter der Krankheit selbst gleichsam verewigt werden, sieht man nur gar zu häufige Beyspiele.

Die Ursache der leichtern Rückfälle ist nicht schwer zu erklären, wenn man betrachtet, daß die Harnröhre, wenn sie einmal diesen Zustand erlitten, eine größere Reizbarkeit behalten muß, wenigstens eine Zeitlang. Daher siehet man

auch, daß diese abermalige Ansteckung desto leichter geschieht, je weniger Zeit nach dem vorhergegangenen Tripper verflossen ist.

Die Ursachen, wovon leichtgläubige oder solche Kranken, die den Arzt hintergehen wollen, den Tripper herleiten, verdienen nicht einmal geprüft zu werden.

Viele möchten so gerne dem Arzte einbilden, daß ein Schrecken oder andere plötzliche Hindernisse in dem verbotenen Liebesspiele den Ausfluß des Samens gestört, und, wie sie es nennen, die Natur zum Stillstehen gebracht hätten.

Andere behaupten, daß sie den Tripper, wenn es ja einer ist, von keiner andern Ursache, als einer übertriebenen Anstrengung ihrer Kräfte, herzuleiten wissen.

Daß aus einem gar zu oft wiederholten Beyschlafe eine Art von Samenflusse entstehen könne, so wie er nur gar zu oft eine Folge des bekannten noch sündlichern Vergehens ist, das gebe ich zu; daß aber davon oder von dem verhinderten Abgange des Samens eine Entzündung vorne in der Harnröhre herrühren könne, das begreift der verlogene Destillant eben so wenig als sein Arzt: und gleichwohl darf er verlangen, daß dieser ihm glauben soll.

Eben so wollen einige durchaus nicht zugestehen, daß ihre Krankheit ein Tripper ist, aus dem treflichen Grunde, weil sie nicht glauben können, daß ihre Dulcineen dieser Ansteckung fähig sind. Ich habe Leute gekannt, die böse darüber wurden, daß ich einen Tripper bey dem rechten Namen nannte, da sie ihn doch von Stadtnymphen geholt hatten. Sie vertheidigten die Unschuld und Unzugänglichkeit ihrer holden Schönen mit der lächerlichsten Hitze und mit der unbiegsamsten Hartnäckigkeit. Jedoch in der Folge haben sie ihnen mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Doch einer andern Thorheit muß ich hier auch gedenken. Verschiedene von meinen Kranken haben um deswegen ihr Schicksal beklagt, weil sie unmöglich hätten einen solchen Unfall vorher sehen können, indem es vornehme Damen gewesen. Auf den hohen Rang hätten sie sich verlassen; sonst würden sie nicht die Thorheit begangen haben, und was dergleichen Prahlerey mehr war.

Es giebt indessen Schriftsteller, die aus der Anstrengung der Zeugungstheile zu einem oft wiederholten Beyschlafe eine Art von Tripper haben entstehen sehen, der aber von dem venerischen an Heftigkeit und Langwierigkeit sehr verschieden ist.

Von eben der Beschaffenheit ist auch das Tröpfeln, was von einer etwanigen unschuldigen Schärfe in den weiblichen Theilen zuweilen, wiewohl selten, entstehet. Es ist ebenfalls ohne sehr beschwerliche Zufälle, und läßt sich bald wieder heben; steckt auch nicht an.

Daß von Diätfehlern ein eben erst geheilter Tripper wieder erregt werden kann, habe ich im Vorhergehenden gezeigt.

Der berühmte Hunter behauptet, daß ein Tripperpatient den Beyschlaf üben könne, ohne die Person anzustecken, wenn er nur sich hütete, daß kein Tripperschleim in die weiblichen Zeugungstheile käme. Er mag Recht haben; aber wie wäre das möglich, den Ausfluß unter dem Beyschlaf mit Gewißheit zu verhindern? Und soll der Same abgehen dürfen, so nimmt der gewiß etwas mit. — Hätte eine Frau einen so viehischen Mann, so müßten wenigstens die weiblichen Theile wohl ausgesprützt und gereinigt werden — wenn ihr nur Gefahr und Gegenmittel bekannt wären.

Die Art und Weise, wie die Ansteckung geschieht, ist noch nicht deutlich genug dargethan. Einige schreiben sie einer Anklebung des weiblichen Schleims in oder

an der Mündung der Harnröhre und dem davon in den Canal hineinverbreiteten Gifte zu. Andere leiten sie von einem in die Harnröhre eingehauchten Dunste der giftigen Materie her. Noch andere wollen eine Einsaugung des Giftes vermittelst der absorbirenden Gefässe an der Oberfläche des Gliedes und eine Absetzung desselben in der Harnröhre annehmen.

Wie unwahrscheinlich es sey, daß die einsaugenden Gefässe an dem äußern Theile der Ruthe das Gift nach der Harnröhre bringen sollten, erhellet am besten aus Hewsons und seiner Nachfolger Beschreibung des Systems der Lymphadern, als woraus erhellet, daß alle Zweige der Saugadern an der Oberfläche der Ruthe gerades Weges nach den Leistendrüsen zulaufen. Daß diese Adern ein an dem gedachten Umfange aufgenommenes Gift wirklich gerades Weges zu den Leistendrüsen führen, das beweisen die Geschwülste selbiger Drüsen, die zuweilen unmittelbar nach dem Beyschlafe mit einer venerischen Person wahrgenommen werden.

Sollte man hier einen Uebergang des Giftes aus den äußern Saugadern in die mit ihnen correspondirenden tiefern annehmen, so müßte doch

immer ein Rückgang statt finden, der aber immer so unwahrscheinlich ist.

Daß das Gift mittelst seiner Flüchtigkeit von der offenen Harnröhre eingehaucht werden sollte, ist nicht glaublich: denn erstlich ist das Trippergift wenig oder gar nicht flüchtig, auch nicht sehr wirksam: dies erhellet unter andern aus der manchmal sehr späten Erscheinung der Krankheit selbst, da sich die Zufälle erst ganze acht Tage nach der Ansteckung einstellen: imgleichen aus der so gewöhnlichen Verschonung des hintern Theils der Harnröhre. Zweytens ist dieser Canal niemals so aufgesperret, daß das Gift gleichsam hinein fliegen könne.

Gegen die Vergiftung durch das in der Mündung der Harnröhre sitzen bleibende habe ich selbst vorher den Einwurf gemacht, daß gewisse Personen ungeachtet der nachdrücklichsten Reinigung doch sind angesteckt worden. So haben sie mich versichern wollen; allein sie können sich selbst betrogen haben. Nur gar zu leicht kann ein wenig von dem ansteckenden Schleim oder dem bereits angesteckten Samen in der Röhre sitzen bleiben, die zunächst befindliche Feuchtigkeit anstecken; und diese Ansteckung kann sich ja weiter in die Röhre hinein verbreiten. Wenn wir

be-

bedenken, daß die beyden andern Wege der Vergiftung so unwahrscheinlich sind; daß die Wirkungen des Giftes so allmählich und stufenweise erscheinen; daß in der Mündung die erste Spur eines Entzündungsreizes wahrgenommen wird, daß alsdenn erst die Gegend hinter der Eichel leidet; daß auch der Sitz des Reizes nicht gerne weiter hin verlegt wird, wenn der wegspülende Schleimfluß bald und reichlich genug erfolgt: so können wir nicht umhin, die gedachte Theorie, wenigstens so lange, bis wir eine mehr einleuchtende finden, anzunehmen.

Uebrigens kostet es mir nichts zu gestehen, daß ich auf diese Erklärung der Mittheilung des Giftes gar nicht baue.

Eine Beobachtung des Herrn Hunters aber, da nemlich ein Mann (si fabula vera) auf dem Abtritt ein wenig an der Mündung der Eichel bekommen, wovon ein Tripper die Folge gewesen, bestätigt meine Theorie.

Die unmittelbare und nächste Ursache des Trippers, von welchem hier die Rede ist, bestehet in einem Reize und einer dadurch bewirkten Entzündung der Harnröhre, wodurch die schmerzlichen Empfindungen und die übrigen beschwerlichen

Symptomen erregt, die Schleimorganen in dem leidenden Theile aber, und folglich der abgesonderte Schleim selbst, in eine widernatürliche Beschaffenheit gesetzt werden.

Dies wird in der Geschichte der Zufälle des Trippers näher gezeigt werden.

Seinen Hauptsitz hat dieser Reiz in dem vordern Theile der Harnröhre, in der Eichel oder unter dem Eichelbändchen, in der sogenannten schifförmigen Vertiefung, wo die vordersten Morgagnischen Schleimröhrchen liegen. In den schlimmern Trippern können auch andere Gegenden der Harnröhre und die anliegenden Theile leiden; doch nicht, ohne daß jener erste und gewöhnliche Sitz des Giftes mehr oder weniger mit leide.

Dies wird aus der Geschichte der Zufälle und aus der Betrachtung des Trippers näher erhellen.

Kunstverständige Leser bitte ich dasjenige zu Rathe zu ziehen, was der unsterbliche Haller in seiner größern Physiologie *) von dem Bau der Harnröhre und den Morgagnischen Schleimhöhlen und Röhrchen sagt.

Auch dieser scharfsichtige Naturforscher gesteht, daß obgleich die ganze Harnröhre von der Eichel bis an

*) Tom. VII. p. 474—476.

an den Kolben mit Schleimgängen besetzt ist, doch nur diejenigen, die der Eichel am nächsten liegen, den ersten und gewöhnlichsten Sitz des Trippers abgeben. Er führt als einen Beweis davon an, daß das Wegtröpfelnde nicht weit herzukommen scheint. Er glaubt nicht, daß das ansteckende Gift des Weibes weiter komme. Er giebt zu, daß bey langwierigen und recht schlimmen Trippern die Cowperschen Drüsen und die so genannte Vorsteherin angegriffen werden können, wiewohl dies nur sehr selten mit den Samenbläschen selbst der Fall ist. Endlich glaubt er auch nicht, daß in diesen Theilen oder gar in den Cowperschen Drüsen jemals der erste und ursprüngliche Sitz des Trippers gewesen sey.

Mit diesen Sätzen des Fürsten der Zergliederer stimmt meine Erfahrung und Ueberzeugung völlig überein. Unter hundert Tripperkranken findet sich kaum einer, bey welchem die Cowperschen Drüsen, geschweige die höhern Theile, mit leiden: und wenn das geschieht, so scheint es mehr eine Wirkung der Sympathie, oder eine Fortpflanzung der Entzündung, als eine Einmischung des Giftes selbst zu seyn.

Mit dieser Meynung stimmt auch Herr John Hunter überein. Er sagt, daß diese

Stelle

Stelle der specifische Wirkungskreis des Giftes in der Harnröhre ist.

Freylich sind das recht angesehene Schriftsteller, die vier bis sieben verschiedene Residenzen des Trippergiftes angegeben haben: und es wäre fast Jammer, daß diese sinnreiche Stuffen, nicht allemal wahr seyn sollten. Aber wo sind so viele andere schöne Theorien? Wo sind die Quadrillen von Qualitäten und von Temperamenten, u. s. w.

Ich läugne eben so wenig, als der Ritter Haller, daß die Cowperschen Drüsen u. d. U. zuweilen mit angegriffen seyn mögen; allein ich behaupte, daß das ganz ungemein selten und bloßerdings zufällig, nämlich die Wirkung von Nebenumständen ist: daß der Tripper seinen natürlichen Sitz allemal in den gedachten Schleimhöhlen habe.

Bey einigen Kranken dieser Art habe ich wahrgenommen, daß der Hauptsitz der Beschwerden recht mitten in der Harnröhre befindlich, und die Gegend der Schiffshöhle ziemlich frey war. Ja ein Paar Kranke klagten über einen Schmerz ganz hinten am Schaambein. Das mag nun wohl von einer besondern Abweichung in der Anlage der Schleimquellen selbst herrühren. Der

Hr.

Hr. v. Haller sagt, daß hier eine große Verschiedenheit statt finde: daß er allemal einen Hauptbrunnen, in welchem viele Schleimgänge zusammen liefen, entweder überhalb der Eichel, oder in deren Nähe, oder in derselben, angetroffen *). Nun ist sehr zu vermuthen, ja fast ungezweifelt, daß das Trippergift an sich nicht leicht weiter geht, als bis zum ersten Schleimbrunnen. Wo der befindlich ist, wird auch der meiste Schmerz bemerkt werden.

In den stärkern Trippern leidet die ganze Harnröhre; doch klagen die Kranken gerne am meisten über eine besondere Stelle: und das ist gemeiniglich die oftgedachte Gegend bey dem Bändchen.

Man möchte glauben, daß die Spannung, die das Bändchen an der entzündeten Harnröhre erregen muß, die Ursache dieser vorzüglichen Empfindung in besagter Gegend sey. Aber man kann nicht daran zweifeln, daß diese Ursache inwendig in einem Schleimbrunnen befindlich seyn müsse, wenn man sieht, daß nach völlig verschwundener Geschwulst und Spannung der durchgehende

*) An der hier oben S. 42. angeführten Stelle des Herrn von Hallers.

gehende Harn an dem zuerst bemerkten Hauptsitze noch immer mehr oder weniger brennt.

Vierter Abschnitt.

Eintheilung der Geschichte der Zufälle des Trippers.

Der ganze Verlauf und die gesammten Zufälle dieser Krankheit werden am besten unter drey Perioden betrachtet.

Die Eintheilung einer jeden Krankheit, die einen gewissen Gang zu halten pflegt, in gewissen Perioden, deren Gränzen von besonders merklichen Veränderungen bestimmt werden, ist zur leichtern Kenntniß und gründlichern Behandlung derselben unumgänglich nothwendig.

Ein Arzt, der als Schriftsteller keine Methode beobachtet, und in der Beschreibung oder Geschichtserzählung einer Krankheit die Zufälle unter einander wirft, wie doch in den gebräuchlichsten medicinischen Handbüchern nur gar zu oft geschieht, mag wohl in der Behandlung seiner Kranken nicht viel ordentlicher zu Werke

gehen,

gehen, und sich die Erhaltung der ihm Anvertrauten eben so wenig angelegen seyn lassen, als die Befriedigung seiner Leser.

Bey dem Tripper finden sich verschiedene und zuweilen gar recht viele Zufälle, die jedoch in ihrer Erscheinung, Fortdauer und Abwechslung eine gewisse Ordnung beobachten, welche derjenige, der die Krankheit recht erkennen und ihre Symptomen beurtheilen will, nicht aus dem Gesichte verlieren muß.

In Rücksicht auf selbige läßt sich der Tripper, wie gesagt, in drey Perioden abtheilen.

In dem gemeinen ächten Tripper lassen sich in Absicht auf den obwaltenden Zustand der Krankheit drey Hauptperioden beobachten. Ich nenne selbige die Periode des Ansteckungsreizes, der Entzündung und des entzündungslosen Reizes.

Ob diese Eintheilung neu sey, oder nicht, daran ist mir wenig gelegen. Wie weit sie gegründet ist, wird sich nachher zeigen. Für vollkommen gebe ich sie nicht aus; doch darf ich hoffen, daß man sie brauchbarer finden werde, als die bey andern Krankheiten gewöhnliche und auch von dem berühmten Astruc bey dem Trip-

per

per selbst angenommene Eintheilung, in Anfang, Zunahme, Stillestand, und Abnahme.

Bey Krankheiten, in derem ganzen Verlaufe immer nur einerley Heilungsanzeige statt findet, und wo alle Abänderung in der Wahl der Arztneyen, die uns die Abwechselung dieser vier Perioden an die Hand giebt, lediglich oder doch hauptsächlich auf das Mehr oder Weniger ankömmt, mag diese gute alte Schuleintheilung aller Ehren werth seyn. Allein im Tripper und in gewissen andern Fällen, wo die Krankheit eines und eben desselben Kranken großer Verschiedenheit unterworfen seyn kann, so wie die Verbindung und Folge der Zufälle dem Zustande des Uebels eine andere Gestalt giebt, da wäre es allerdings besser, die verschiedene Perioden durch Benennungen zu unterscheiden, die so viel als möglich die Natur des obwaltenden Zustandes ausdrücken, und die Classe der nöthigen Hülfsmittel anzeigen.

Daß im Tripper anfänglich ein Reiz, der offenbar von der Ansteckung herrühren muß, sodann eine Entzündung und endlich ein entzündungsloser Reiz in den Schleimorganen vorhanden sey, wenn nämlich die Krankheit ihren

ge-

gewöhnlichen Gang beobachtet: das läßt sich sinnlich genug erkennen, ohne daß die Einbildungskraft in den Irrgarten der Pathologie vertiefen darf.

Der Nutzen aber, den diese Benennungen in der praktischen Anwendung haben müssen, ist klar genug. Derjenige, der nur bloß auf den Namen sieht, wird schon dadurch in der Heilungsart auf die rechte Spur gebracht werden. Er wird in der ersten Periode den Reiz und dessen Ursache, das ansteckende Gift zu tilgen oder doch zu schwächen, in der Zwoten der Entzündung zu wehren, und in der Letzten der Erschlaffung abzuhelfen suchen.

Doch dies wird sich im Folgenden deutlicher zeigen.

Fünfter Abschnitt.

Erste Periode des Trippers. Die Periode des Ansteckungsreizes.

Die erste Periode des Trippers hat den Namen von den Wirkungen eines Reizes, die man darin beobachtet, und die

allein von dem ansteckenden Gifte hergeleitet werden können.

In der ersten Ausgabe habe ich sie kurzweg die Periode des Reizes genannt, aber irrig; denn in dem ganzen Verlaufe des Trippers ist mehr oder weniger Reiz zugegen, wie wir nachher sehen werden.

Dies ist der Anfang oder vielmehr das Vorspiel des Trippers; es ist derjenige Zustand, wo die Ursache der Krankheit ihre ersten und so zu sagen vorläufigen Wirkungen äußert. Diese vorläufige Wirkungen bestehen in einer Reizung der innern Haut der Harnröhre, welche eine Entzündung erregt, wovon die Hauptsymptomen des Trippers herrühren.

Eine solche vorgängige Reizung vor dem Eintritte der Krankheit selbst beobachtet man auch nach andern Ansteckungen; am deutlichsten aber nach der Einimpfung der Blattern.

Sie geht von den ersten Zeichen einer geschehenen Ansteckung bis an die Aeußerung des Harnbrennens. Da aber ihr Anfang kaum merklich ist, so muß man von dem verdächtigen Beyschlafe an rechnen.

Ich muß den Leser erinnern, daß ein ordentlicher vollständiger Beyschlaf, eine förmliche Attaque, nicht allemal nothwendig, sondern sehr öfters ein bloßes Spielen, ein leichter Scharmützel, hinlänglich ist, dem Gliede das ansteckende Gift zuzuziehen.

Da aber die ersten Wirkungen dieses Giftes sich nicht immer gleich nach der ansteckenden Berührung äußern, oder doch zuweilen so geringe und zweydeutig sind, daß sie kaum bemerkt, oder für das, was sie sind, gehalten werden, so weiß mancher Liebesritter, der alle Tage seine Lanze bricht und neue Rennbahnen besucht, selbst nicht recht, von welchem Abentheuer er rechnen soll.

Ueberhaupt ist die Gelindigkeit der erstern Zufälle Schuld daran, daß diese Periode von den Meisten verabsäumt wird.

Wenn erst das Harnbrennen als ein Merkmal der Entzündung eintritt, so nimmt die Periode der bloßen Reizung ein Ende, und die zwote ihren Anfang.

In dieser ersten Periode bemerkt man bey dem gemeinen Tripper folgende Erscheinungen. — Binnen 24 oder 48 Stunden, auch wohl früher oder später, vernimmt der Kranke eine besondere Empfin-

dung in der Ruthe, zumal in der Eichel und Vorhaut, nachher auch wohl in den Leisten, oder in der Schaamgegend, oder im Samenstrange, oder in den Hoden, oder im Hodensacke, oder in den mehrsten von diesen Theilen auf einmal, als wenn es darin kriebelte, stäche oder brennte.

Man hat Beyspiele, daß diese Empfindung, die man den Vorboten des Trippers nennen könnte, sich schon innerhalb vier und zwanzig ja zwölf Stunden nach dem Beyschlafe eingestellt hat.

Doch kann man sich hier leicht betrügen: denn die scharfen Feuchtigkeiten in den Geschlechtstheilen unreinlicher und ofgebrauchter Nymphen können in dem Gliede ein Jucken und Stechen zurücklassen, zumal wenn der Venusritter die in diesem Falle so hochnothwendige Abwaschung verabsäumet hat. Auch pflegen gewisse Ueberläufer ähnliche Beschwerden an der Schaamgegend zu erregen. Endlich kann sogar ein Diätfehler die gedachte Empfindung zuwege bringen: und bey Personen, die Steinbeschwerden oder Zufälle im Mastdarme haben, kann sie zu allen Zeiten erscheinen.

Daß auch ein entstehender Chancre an Vorhaut oder Eichel eine erregte Entzündung der Vorhaut nothwendiger Weise vorläufige Beschwerden an dem leidenden Theile verursachen müsse, versteht sich von selbst. Auch die von einer an der Haut geschehenen Einsaugung des venerischen Giftes unmittelbar erfolgende Leistendrüsengeschwulst wird öfters durch ein mehr oder weniger merkliches Jucken und Stechen in dem ganzen Wege, den das Gift nimmt, angekündigt.

Wie man aber alle diese Empfindungen von derjenigen, die lediglich eine Wirkung des Trippergiftes ist, unterscheiden könne, werde ich unten zeigen.

Nicht alle Angesteckte bemerken diesen Vorboten so früh: einige gehen acht Tage ja ganze Wochen und länger hin, ohne etwas Verdächtiges zu verspüren.

Ohne Zweifel kann der Eine mehr von dem Gifte bekommen, als der Andere: der Grad der Schärfe, den so verschiedene Tripperquellen haben, muß nicht allemal gleich seyn: und also mag ein Grund der frühern oder spätern Erscheinung des Trippers in dem Gifte selbst liegen.

Allein, nicht weniger wahrscheinlich ist es, daß ein geringerer Grad derjenigen Unfähigkeit und Unwilligkeit der Harnröhre, die Wirkung des Giftes zu verstatten, die vermuthlich gewisse Personen gänzlich wider alle Ansteckung des Trippers sichert, die Wirkung eben dieses Giftes verzögere.

Inzwischen bin ich sehr geneigt, bey denen, die sich länger als drey Tage mit dem Gifte in der Harnröhre herumtragen, ohne alle Zeichen seiner Gegenwart zu spüren, einen Irrthum in der Zeitrechnung oder ein unachtsames Gefühl zu vermuthen.

Der Unterschied in der Empfindung selbst, daß es nämlich bey dem Einen sticht, bey dem Andern kriebelt, bey dem Dritten glüht, läßt sich nicht leicht erklären.

Bey einigen Angesteckten ist dies Gefühl nichts weniger als schmeichelhaft, wiewohl es eben nicht recht schmerzt. Oefters aber macht es dem Kranken eine Art von Vergnügen, reizt zu wollüstigen Gedanken und Handlungen, zumal wenn ein anderer Anlaß dazu kömmt, erregt auch Steifigkeiten, ja wohl Samenergiessungen.

Das Trippergift berührt anfänglich nur die gefühlvolle Nervenfäserchen der Harnröhre auf eine gelinde Art, indem der noch vorhandene natürliche Schleim einem starken Eindrucke wehrt. Eine solche leichte Berührung der Nervenspitzen ist eigentlich ein Kitzeln, ein Mittelding zwischen Wollust und Schmerz; da aber die Geschlechtstheile so beschaffen sind und seyn müssen, daß ein sanftes Kitzeln derselben angenehme Empfindungen und wollüstige Triebe erreget; so ist es ganz natürlich, daß der Tripperandidat von den ersten verrätherischsanften Wirkungen des Giftes geschmeichelt, und das Blut zur Anfüllung des gekitzelten Theils herbeygelockt wird.

Es entstehet also nicht nur eine gelinde Wärme in dem Theile, sondern es können auch unwillkührliche wiewohl bis dahin noch schmerzlose Steifigkeiten erfolgen, zumal wenn die übrigen mannheitstärkenden Umstände, besonders verliebte Gedanken, Wärme und Schlaf, darzu kommen; alsdenn bleibt es nicht immer bey den Steifigkeiten, sondern diese ziehen auch wohl eine Ergiessung des Samens nach sich.

Das sanfte Kriebeln, das einen Tripper anmeldet, verwandelt sich bald genug in Beschwerde

und Schmerz; auch ist es bey einigen gleich Anfangs schon beschwerlich, und erregt vielmehr Unlust als eine schmeichelhafte Empfindung.

Diese Empfindung zieht sich nach und nach an den Ort hin, wo der Tripper nachgehends seinen Hauptsitz hat.

Da die Entzündung, wovon die Hauptzufälle des Trippers ihren Ursprung nehmen, eine Folge des von dem ansteckenden Gifte herrührenden Reizes ist, so ist natürlich, daß beyde auch einerley Sitz haben.

Wo dieser Hauptsitz des Trippergiftes belegen sey, ist schon gesagt worden.

Daß so verschiedene Gegenden anfänglich eine Empfindung verrathen, ohne daß darum das Gift darin seinen Sitz genommen habe, das rührt von der Sympathie her. Dies beweißt auch die Theilnehmung der Hoden und des Samenstranges, als in welchen fürwahr das Gift sich noch nicht eingenistelt haben kann.

Bald nach diesen vorläufigen Empfindungen zeigt sich in der Mündung der Harnröhre der natürliche Schleim derselben, doch nur siepernd, und in geringen Tropfen, auch anfänglich ohne Schmerzen.

Ein jedes Absonderungswerkzeug giebt eine große Quantität von den darin verfertigten Säften her, wenn demselben ein mäßiger Reiz angebracht wird. Der Speichel fließt stärker bey dem Tobackrauchen, die Milch wird durch das Saugen angelockt, und hundert Beyspiele mehr beweisen diese Wahrheit. Hier geschieht eben das. Das reizende Gift in der Harnröhre erregt eine stärkere Absonderung des Schleims, so daß er sich, wie im gesunden Zustande niemals geschieht, sogar in der Mündung der Harnröhre zeigt.

Noch ist dieser Schleim wenig oder gar nicht verderbt, daher sieht man ihn in seiner natürlichen Gestalt, weißlich, dick und klebricht.

Er wird anfänglich zwar mehr natürlich, jedoch in Vergleichung mit demjenigen, was in dem Entzündungszustande geschiehet, noch immer sehr sparsam abgesondert. Daher gehen in diesem ersten Zeitraume nur einige wenige Tropfen weg. Diese zeigen sich am deutlichsten des Morgens, weil sich der abgesonderte Schleim die Nacht über besser ansammeln kann.

So lange dieser vermehrte Schleim noch nicht von dem Gifte so sehr verderbt, oder durch die widernatürliche Beschaffenheit der Organen,

vermittelst der Entzündung, abgeändert ist, thut er auch noch seine Dienste, und bewahrt die Harnröhre vor Schmerz bey dem Durchflusse des Harnes. Nachher aber wird er selbst dünne und scharf, überziehet die Harnröhre nicht zur Genüge, und erregt oder verstattet also Schmerzen.

Diese wenigen Symptomen oder Erscheinungen lehren klar genug, daß in der ersten Periode ein Reiz in der Harnröhre statt findet, welcher Reiz von dem ansteckenden Gifte herrühret.

Das braucht keiner weitern Erklärung, weil ich schon so viel davon gesagt habe; woraus auch der Leser genugsam wird ersehen haben, wie gegründet die Benennung ist, die diesem ersten Zeitraume beygelegt worden.

Diese Erscheinungen sind zu hinreichend, den Anfang eines Trippers kennbar zu machen.

Derjenige, der selbst am besten weiß, daß er sich der Gefahr der Ansteckung ausgesetzt, oder, wenn das Gleichniß erlaubt ist, in den Glückstopf der Buhlerey eingesetzt hat, darf nicht länger zweifeln, daß er einen Gewinn erhalten.

Der Arzt aber, dem der Angesteckte die wahre Ursache nicht entdecken will oder kann, braucht

nur

nur ein paar Tage, ja vielleicht nicht so lange, zu warten, so wird die Folge genugsam zeigen, wie das Ding beschaffen ist.

Man sehe auch den Abschnitt von der Unterscheidung des gemeinen ächten Trippers von andern Krankheiten und Umständen.

Die Dauer dieser Periode ist nicht bey allen gleich, auch überhaupt, wegen der hier so möglichen Mißrechnung und des so unmerklichen Ursprunges und Ueberganges in die Folgende, schwer zu bestimmen. Doch währt sie gemeiniglich nicht über zwey oder drey Tage, ja kaum so lange, wenn man von der ersten Empfindung an rechnet.

Diese Ungewißheit rührt zum Theil von der unzuverläßigen Zeitrechnung der Ansteckung, auch von der Verschiedenheit ihrer Receptivität und des Giftes selbst her. So viel ist gewiß, daß die Harnröhre einen solchen scharfen Reiz nicht lange vertragen kann, ohne daß sie entzündet werde.

Je giftiger die Ansteckung, je mehr nämlich von dem Venusgifte in die Harnröhre gekommen, oder je schärfer das Eingedrungene ist, je schärfer ist dieses Vorspiel.

Desto eher muß eine Entzündung erfolgen, und also die zweyte Periode eintreten.

Zuweilen bleibt es lediglich bey dieser ersten Periode, wenn des Giftes wenig ist, und dasselbe bald weggespület wird.

Dies geschieht zuweilen von selbst, aber nur in den mildesten Trippern und in seltenen Fällen, deren ich jedoch verschiedene gesehen habe. Die Krankheit war wirklich nach einem verdächtigen Beyschlafe erfolgt, währte aber nur ein paar Tage.

In diesen Fällen muß des Giftes nicht sehr viel gewesen seyn: es muß keine sonderliche Schärfe gehabt haben: es muß also durch den Schleimfluß gleich weggespült worden seyn.

Die dergestalt von der Natur selbst erwiesene Möglichkeit einer schleunigen Wegschaffung des Giftes, folglich einer völligen Verhütung der Krankheit, hat die Aerzte bewogen, von allerley Einspritzungen Gebrauch zu machen, wovon ich nachher reden werde. Manchmal bedient man sich dieser Mittel mit glücklichem Erfolge; öfters aber wird der Kranke des Trippers zwar los, bekömmt aber eine Hodenentzündung an deren

Stelle.

Sehr selten geht der ächte Tripper nach diesem Vorspiele ohne Zwischenkunft einer merklichen Entzündung in die dritte Periode über.

Dies ist jedoch zuweilen der Fall bey Personen, die schon mehrmals einen Tripper gehabt haben. Vielleicht giebt es auch bey denen einen Grad von Entzündung: sie ist aber so unmerklich, als wenn gar keine vorhanden wäre.

Die gewöhnlichste Endigung dieser Periode ist eine Entzündung des dem Reize unterworfenen Ortes.

Die wir bald näher betrachten werden.

Die Ansteckung kann schon in diesem Zeitpunkte fortgepflanzt werden.

Dies gehet ganz natürlich zu: denn wie milde und sanft der herausspernde Schleim auch noch ist, so enthält er doch das Trippergift, und bringt dasselbe auf die Theile, wo es sich geruhig anzusetzen Zeit hat. In dieser ersten Periode pflegen auch viele, die Unrath merken, den Beyschlaf auszuüben, in dem elenden Irrthum, das Gift wegzuspülen. Geschieht das mit einer reinen Person, so wird diese zuverläßig ebenfalls angesteckt, indem der Same im Durchgange durch die Harnröhre von dem daselbst steckenden

ver-

vergifteten Schleim etwas annimmt. Und also kann eine Mannsperson den Tripper mittheilen, ehe er selbst das geringste Tröpfeln hat. Wie ein gleiches bey einem Weibsbilde geschehen könne, ist oben gesagt worden.

Wenn sich schon in dieser Periode Blätterchen oder kleine Schwären an Eichel oder Vorhaut, oder entzündungsartige Verengerung der Vorhaut zeigen, so ist zu vermuthen, daß entweder eine große Schärfe in den weiblichen Zeugungstheilen oder gar ein venerisches Gift dem Gliede angeklebt habe. Von dem letztern Falle kann vielleicht auch eine so früh schon erfolgende Geschwulst der Leistendrüse herrühren.

Daß eine eben nicht giftige Schärfe dergleichen Wirkungen haben könne, daran ist wohl nicht zu zweifeln. Doch ist dies selten; gemeiniglich ist ein venerisches Gift Schuld daran.

Das Trippergift bringt zwar auch zuweilen Zufälle zuwege, die mit den Gedachten mehr oder weniger Aehnlichkeit haben: allein alsdenn ist nicht gerne ein bloßes Vorspiel, sondern schon die zwote Periode, zugegen.

Mehr davon im Folgenden.

Sechster Abschnitt.

Zwote Periode. Die Periode des Entzündungsreizes.

Diese Periode nimmt in dem gemeinen ächten Tripper ihren Anfang mit dem Harnbrennen, und einem Schmerz bey dem Anfühlen des Gliedes an dem Orte, wo der Tripper seinen Sitz hat, und hört mit demselben auf.

Das Harnbrennen ist ein Zeichen einer entzündeten Harnröhre. Es kann aber allerdings auch von einer Wundheit oder von Anfressung derselben entstehen, folglich muß ers auch fortdauern, wenn zwar keine Entzündung aber ein Geschwür in dem Theile vorhanden ist.

Dies ist aber äußerst selten der Fall: und in dem gemeinen ächten Tripper findet es nimmermehr statt, wofern kein erheblicher Fehler in der Behandlung, oder ein Nebenumstand, als Steine u. d. gl., Anlaß dazu giebt. Auch kann man sich in Absicht auf Geschwüre in der Harnröhre sehr irren, wie unten wird gezeigt werden.

Von

Von der Benennung dieser Periode will ich itzt nichts weiter sagen; es wird noch genug von der Entzündung der Harnröhre vorkommen.

Dieses ist die verdrüßlichste und gefährlichste Periode von allen dreyen.

Die verdrüßlichste muß sie wohl seyn, überhaupt wegen der Zufälle, die in dieser Periode sich am häufigsten einstellen, und insbesondere wegen der Schmerzen.

Die Gefahr ist auch weit größer, als in den beyden übrigen; doch nicht sowohl wegen der Einsaugung, als wegen der schlimmen Endigungen, denen die Entzündung unterworfen ist.

Die Ruthe, zumal die Eichel, ist als wenn das Glied in einer halben Erection wäre, etwas dick, und zumal die Vorhaut ist ein wenig geschwollen und wohl gar etwas roth.

An dieser Gestalt kann man gleich sehen, daß ein Tripper zugegen ist. Diese halben Erectionen sind mit Schuld an dem Triebe zum Liebesspiel. Doch mehr davon weiter hin.

Die bereits vorhandene Erscheinungen und Zufälle werden nun deutlicher und ernsthafter; und es kommen neue dazu.

Die ersten Zufälle sind das Kriebeln in der Harnröhre, und ein Siepern des Schleims aus der Mündung derselben, wie auch wohl unwillkührliche Steifigkeiten und Samenergiessungen. Die nun hinzukommenden sind äußerliche Merkmale der Entzündung, ein Harnbrennen, ein Schleimfluß, schmerzliche Steifigkeiten, lustlose oder abmattende Samenergiessungen, auch wohl Schiefigkeit des Gliedes, Hodenentzündung, Fieber, Leistendrüsengeschwulst, Verengerung der Vorhaut, u. a. m. Doch muß man diese letztern Zufälle wohl untersuchen, um sicher zu seyn, daß sie nicht von andern Ursachen herrühren. Der spanische Kragen ist niemals eine Wirkung des eigentlichen Trippergiftes.

Die kriebelnde Empfindung in der Harnröhre wird nun stechend und brennend, und gehet nach und nach in Schmerz über.

Dieser so empfindliche und nun auch von dem angesteckten Schleim mehr oder weniger gereizte Theil gehet itzt in eine Entzündung über.

Die Mündung der Harnröhre wird nun etwas empfindlicher, geschwollen, erweitert und roth. Die Vorhaut kann zuweilen nicht ertragen, daß man daran ziehet.

Dies alles zeigt eine Entzündung dieses Kanals in der Nähe der Oefnung an. Doch wird diese Abweichung nicht bey allen Tripperfiechen in gleichem Grad wahrgenommen.

Die Epidermis geht nicht selten da umher und auch wohl an andern Theilen der Eichel ab, zumal unter dem Abgange des schärfsten Tripperschleims. Wahre Geschwüre aber habe ich nie bemerkt.

Die Harnröhre selbst äußert mehr oder weniger äußerliche Merkmäler einer innern Entzündung, als Schmerz, besonders bey dem Steifwerden, Harnen, oder gar bey dem Anfühlen; Spannung, Geschwulst, Hitze u. a. m. vorzüglich an dem Orte, wo der Reiz seinen Sitz hat, manchmal gar in ihrer ganzen Länge.

Ich sage mehr oder weniger. Denn der Grad und die Zahl dieser äußerlichen Entzündungszeichen ist sehr verschieden. Doch müßte es ein recht gelinder und fast dem Buchstaben nach gutartiger Tripper seyn, der gar keine Entzündung verriethe, wiewohl würklich dergleichen Fälle vorkommen können.

Die bekannten Zeichen einer äußerlichen Entzündung sind Schmerz, Röthe, Geschwulst,

Span-

Spannung und Hitze. Von diesen finden sich die mehresten bey einem Tripper, der von einiger Erheblichkeit ist.

Der Ort, wo man sie am deutlichsten bemerken kann, muß natürlicher Weise derjenige seyn, wo der Reiz bis dahin am meisten Entzündung verursachet hat. Dies ist die bereits angezeigte Gegend der Schleimkanäle des Morgagni in der Nähe des Bändchens; in seltnen Fällen, und die zu den schlimmern Trippern gehören, ist der Sitz des Giftes näher nach dem Blasenhalse zu.

An dem bemeldeten vordersten Theile der Harnröhre empfindet der Angesteckte einen Schmerz, wenn er den Urin läßt, nicht nur von dem Durchflusse desselben, sondern auch von der im Harnen erforderlichen Ausdehnung und geradern Richtung der gespannten und entzündeten Röhre: denn man wird allemal finden, daß die Ruthe bey diesen Kranken unter dem Harnen aufschwillet, und mehr oder weniger steif wird.

Den Druck des anfühlenden Fingers kann der leidende Ort auch nicht wohl ertragen; und bey den Steifigkeiten der Ruthe wird der Schmerz, wegen der dabey geschehenen Dehnung und Drückung des Canales, noch lebhafter.

Oefters kann man an dem leidenden Orte eine Härte und Geschwulst, auch wohl eine Hitze von aussen fühlen; und in gewissen schlimmern Fällen sind selbst die äußern Bedeckungen roth und entzündet.

Oben in der ganzen Länge der Ruthe, von der Eichel bis zum Schaambein, bemerkt man nicht selten einen Strang, von der Dicke eines dünnen Rabenfederkiels.

Dies ist ein Stamm der einsaugenden Adern, den wir bey Cruikschank beschrieben finden, und der von dem an der Vorhaut eingesogenen Tripperschleim sich entzündet. Welche Entzündung sich aber unter gehöriger Behandlung der Krankheit wieder verliert.

In den ärgern Trippern ist die Harnröhre in ihrer ganzen Länge gespannt, geschwollen und schmerzhaft, so daß bey den Steifigkeiten, die in solchen Fällen sehr öfters wiederkommen oder lange anhalten, oder gar in einem fortdauren, das Glied krumm und stramm wird, auch wohl gar nach einer Seite zu gedrehet ist, welches grausame Schmerzen veranlasset.

Die Franzosen nennen diese Krümmung Cordée.

Man siehet leicht, daß dieses eine weiter in die Harnröhre hinein verbreitete oder gar den höhern Drüsen mitgetheilte Entzündung anzeigt. Der heftigste Reiz setzt die nur gar zu zärtlich verbundene Theile in Mitempfindung, und daher kommen diese Anfüllungen der schwammichten Körper von Blute.

Woher die schiefe Drehung der schwammichten Körper entstehe, ob zusammengefallene Blättchen in dem Fachgewebe Schuld daran sind, wie ein neuer Schriftsteller meynt, mögen junge Aerzte, die noch eines Otii theoretici geniessen, untersuchen. In der Praxis ist es gleichgültig, wovon man es herleite. In dem gemeinen ächten Tripper ist es eine seltene Erscheinung.

Bey einer solchen überall geschwollenen und gespannten Harnröhre fällt auch das Aufrichten derselben gegen den Bauch, und überhaupt eine jede Bewegung des Theiles, schmerzlich.

Zuweilen ist das kleine Bändchen, wodurch die Ruthe zu oben mit dem Schaamknochen verbunden wird, auch stramm und wie ein Nerve anzufühlen.

Zumal bey denjenigen, die den Tripper zum erstenmale haben, und sehr empfindlich sind.

Dies ist aber nur ein entzündeter Theil des Saugaderstammes am Rücken des Gliedes.

Die Entzündung theilt sich manchmal gleich Anfangs einem oder beyden Hoden mit.

Dieses kann lediglich von der zärtlichen Mitempfindung der Hoden und der Harnröhre herrühren. Daher sind auch sehr empfindliche Personen, und besonders solche, die stramm aufgezogene Hoden haben, diesem verdrüßlichen Zufalle am meisten unterworfen. Ich lasse deswegen im Anfange eines Trippers, wo der Kranke etwas viel Empfindlichkeit verräth, oder die Hoden vormals gelitten haben, oder sehr schwer sind, den Hodensack in einer Binde tragen.

Wenn der Grad der Entzündung in der Harnröhre, oder die Reizung des Giftes daselbst, sehr stark ist, so werden die Hoden desto leichter mit leiden.

Diese auf die Erfahrung gegründete Beobachtung lehret also, daß es nicht immer eine in der Harnröhre eingesperrte und in die Hoden getretene venerische Materie ist, die die Entzündung derselben erregt. Doch, diese lächerliche Meynung, die so viele Schriftsteller einer aus dem andern ganz ernsthaft hingeschmieret haben,

ist

ist in meinen nöthigen Erinnerungen widerlegt worden.

Auch ist bey einigen das Gesäß, zwischen dem Hodensacke und dem After, schmerzhaft und brennend.

Dieses findet sich jedoch nur bey den schlimmern Trippern, wo die Harnröhre hoch hinauf entzündet ist und der schwammichte Körper der Harnröhre stark leidet, wovon denn die benachbarten und verwandten Theile in Mitempfindung gesetzt werden. Von den beyden hölichten Körpern der Ruthe kömmt es, daß der Kranke an den Knorren des Gesäßknochen eine unangenehme Empfindung hat.

Der Harn fängt nun im Durchlaufe an zu brennen, und zwar ebenfalls vorzüglich in der Gegend des Reizes.

Den Schmerz, den der Kranke bey dem Harnen empfindet, kann er selten selbst recht beschreiben; und ich bin genöthiget, dem Leser, der in diesem Stücke eben so wenig, als ich, eine körperliche Erfahrung gehabt, aus bloßem Hörensagen eine Beschreibung davon zu machen.

So viel ich also von meinen Tripperkranken, deren ich verschiedene Hundert gehabt, erfahren können, so ist der Schmerz, den dieser Zustand der Harnröhre mit sich führet, recht

von der brennenden Art, dergleichen man überhaupt empfindet, wenn eine entzündete und ihres natürlichen Schleimes beraubte Schleimhaut von einer etwas scharfen Feuchtigkeit berühret wird, wovon man in gewissen Halsentzündungen bey dem Niederschlucken oder Gurgeln ein Beyspiel siehet. In dem zweyten Zeitraume des Trippers ist die Harnröhre inwendig nicht nur entzündet, sondern auch ihres beschützenden milden Schleimes beraubt.

Daß aber der Schmerz im Harnen so stark ist, das rühret daher, weil hier zwo Ursachen zusammen kommen: die Berührung der Harnröhre vom Urine, und die Ausdehnung derselben, den die spritzenähnliche Wirkung der Blase zuwege bringt. Dieserwegen haben auch die Tripperpatientinnen weniger Schmerz im Harnen, als die von unserm Geschlechte, weil die Harnröhre bey ihnen nicht so eng und lang ist, als bey den Männern.

Es ist also eigentlich ein brennender Schmerz; dabey ist er gewissermaßen von unbestimmter Strecke: denn, obgleich der gewöhnliche Sitz des Reizes oder vielmehr der Entzündung deutlich genug leidet, so bleibt doch die Entzündung nicht an einem einzigen Flecke, sondern ist mehr ausgebreitet.

Der

Der Kranke fühlet auch nicht mehr Schmerz bey dem letzten als bey dem ersten Tropfen; ja es ist vielmehr der Durchfluß des ersten Harns empfindlicher als des letzten, wiewohl nach dem Harnen ein Schmerz zurückbleibt.

Alles dieses führe ich nur deswegen an, damit man den Unterschied zwischen dem Harnbrennen in einer bloßen Entzündung, und dem Schmerz, der bey einem Geschwüre der Harnröhre statt findet, einsehen lerne. In dem letzten Falle ist die Entzündung vielmehr beissend und schreinend als brennend: der letzte Tropfen thut eine Zeitlang nachher noch sehr wehe: der Schmerz bleibt an einem gewissen Flecke, nur daß etwa ein fliegendes Schreinen der Harnröhre hinauf fahren mag.

Doch, wir werden nachher noch andere Unterscheidungszeichen angeben. Irre ich mich in der itzt angegebenen, so ist es die Schuld meiner Kranken, von denen ich sie entliehen habe. Sollte mich ein Arzt aus der Geschichte seines eignen Trippers widerlegen können, so bin ich not yet too vain to mend.

Je weniger und gefärbter der weggehende Urin ist, desto mehr schmerzt er;

je häufiger und blasser, desto weniger thut er wehe.

Der Wenige und Gefärbte ist gern schärfer, als der Dünne, als in welchem letztern das Salzige mehr aus einander gesetzt und geschwächt ist. Zudem ist es gewiß, daß bey dem Abgange eines häufigen Harns die Blase und gewisse Muskeln der Harnröhre, ja dieser Canal selbst, weniger angestrengt werde oder leide, als bey der mühsamern Auspressung einer geringern Quantität.

So wie ein Leser von einiger Einsicht aus demjenigen, was wir in der ersten Periode des Trippers gesagt haben, schliessen kann, daß zur Vorbeugung der Entzündung, wenigstens eines hohen Grades derselben, eine baldige Wegspülung des reizenden Giftes dienlich ist, und so wie wir bey Erwähnung der Hodenentzündung den heilsamen Gebrauch des frühen Aufbindens dieser Theile angeführt haben; so fließt auch aus dem itzt Gesagten klärlich, daß ein Tripperkranker viel Getränke, und zwar viel mildes Getränke, zu sich nehmen muß, wenn er sich Schmerzen ersparen will.

Doch dies ist nicht der einzige Nutzen des Genusses dünner und milder Feuchtigkeiten; durch den starken Abgang des Urins wird der von dem

Gifte angesteckte Schleim kräftig weggespüret, und also der Gefahr der Einsaugung vorgebeuget und die Krankheit abgekürzet. Einige wollen zwar behaupten, daß der Schleim sich nicht vom Urin auflösen lasse; und dies läugne ich nicht. Allein, der in der Entzündungsperiode vorhandene Schleim, den das Gift schon verderbt hat, ist ganz etwas anders, als der natürliche. Wir können mit Augen sehen, wie häufig er von dem Harne weggefeget wird.

Dabey ist gerne, besonders im Anfange, ein oftmaliges Drängen zum Harnen.

Dieser Harnzwang rühret größtentheils von dem Reize, gewissermaßen aber auch von einem Instinkt her; denn die Natur hat den holen Theilen einen Trieb eingepflanzet, sich desjenigen, das sie reizt, durch die Ausleerung zu entledigen. Daher entsteht Brechen, Stuhlzwang, u. s. w. Diesem betrügerischen Reize zum Harnen muß der Kranke widerstehen, bis er von der Ansammlung einer zureichenden Menge von Urin in der Blase versichert seyn kann; nicht nur um der Schmerzen überhoben zu seyn, die mit dem Auspressen eines wenigen Urins vergesellschaftet seyn müssen, sondern auch zu verhüten, daß die Blase sich nicht angewöhne, nur eine geringe

Quantität Harn einzunehmen, wie ich würklich gesehen habe.

Zuweilen fällt das Harnen gar schwer, und der Urin gehet in einem viel dünnern Strahle weg, als gewöhnlich.

Dies geschieht, wenn die Harnröhre so geschwollen ist, daß ihr Durchschnitt vermindert wird, und die Blase den Urin nicht ohne größern Widerstand auspressen kann. Von dieser Verengerung kommt auch der dünnere Strahl. Die Beschwerde ist noch merklicher, wenn der Kranke unter währender Steifigkeit der Ruthe harnet.

Ueberhaupt aber ist der Strahl des Urins in einem Tripper, der noch nicht sehr nachgelassen hat, dünner als im natürlichen Zustande. Der Kranke drückt nicht so stark als sonst, wegen der Schmerzen, die ein rascher ausdehnender Durchgang des Urins erregt.

Das Harnbrennen nimmt anfänglich mehr und mehr zu, und gehet manchmal bis zu einem unerträglichen Grade.

Ich habe einen funfzigjährigen Mann gesehen, der allemal unter dem Harnen für Schmerzen gleichsam rasend wurde, die Bettdecke zerriß, alles, was er im Munde hatte, in kleine Stücken

cken zerbiß, sodann mit den Zähnen abscheulich knirschte, und die Augen sammt den Gesichtsmuskeln gräßlich verzog.

Diese schmerzliche Empfindung ist es, die einen Tripperkranken so leichtlich verräth, wenn er sich in der Stellung eines Pissenden dem Auge eines Arztes oder eines Durchgesuchten zeiget. Ein solcher Leidender hat einige Aehnlichkeit mit einem gebährenden Weibe, nicht nur in unangenehmen Empfindungen, sondern auch in zuckenden Bewegungen. Welch ein unterdrücktes Stöhnen, welch ein Schwanken und Ziehen in den untern Gliedmassen, welch ein Drehen mit dem Kreuze, welch ein Arbeiten mit den Augen und Lippen!

Der Schleim der Harnröhre siepert nun häufiger, und gehet gar in ganzen Tropfen weg, fliesset auch bey Nacht sowohl als bey Tage, doch am meisten des Morgens und nach starkdrückendem Harnen.

Dies ist noch immer der Schleim der Harnröhre, und kein neuerzeugter Eiter, noch vielweniger Samen, wie wir bald beweisen werden. Durch den fortdaurenden Reiz, den nun die Entzündung selbst vermehret, wird auch die Absonderung des Schleims, nicht sowohl an dem entzündeten

zündeten Orte als in den umliegenden Gegenden des Canals, vermehret. Es kömmt also ein Tropfen nach dem andern zum Vorschein, und diese folgen sich manchmal aufs geschwindeste.

Man muß nicht denken, daß dieses Tröpfeln, wenigstens in dem Zustande der Harnröhe, wovon itzt die Rede ist, des Nachts nicht so wohl geschehen könne, weil im Schlafe die Ausführungen überhaupt, die Ausdünstungen ausgenommen, vermindert werden, und die Lage der Ruthe dem Auströpfeln nicht so viele Freyheit verstattet. Denn was das Erste betrift, so dauern diejenigen Ausleerungen auch im Schlafe fort, die durch einen immer gegenwärtigen und wirkenden Reiz erregt werden: und von der Lage des leidenden Theils kann man auch keine sonderliche Veränderung erwarten, indem die Harnröhre, vermittelst der an ihrem hintern Theile befindlichen Muskelfasern, eine austreibende Kraft besitzet, vermöge welcher kein Tröpfchen in dem Canale bleiben, vielweniger rückwärts fließen kann.

Wir sehen dieses öfters deutlich nach dem Harnen, da bey einer aufgerichteten Ruthe ein Tröpfchen Schleim mit einer Art von Gewalt hervorquillet, gleich einem matten Springbrunnen.

nen. Das nehmliche bemerkt man in dem Blutfluß aus der Harnröhre (Stimatolis). Eben so geht es bey dem Einspritzen einer Feuchtigkeit in die Harnröhre. Wie schwer fällt es nicht, sie hinein zu bringen, und wie viele Kunst kostet es nicht, sie darinnen zurückzuhalten? So wie man hineinspritzet, läuft es wieder heraus, wenn man nicht die Pfeife recht in den Canal hineinbringt, und die Harnröhre vorne an der Pfeife zusammendrücket. Das Eintröpfeln in die noch so sehr aufgesperrte Mündung dieses Canals ist fast unmöglich; ich habe es öfters genug ohne allen Erfolg versuchet.

Ich begreife nicht, wie ein gewisser neuer Schriftsteller auf den Einfall gerathen ist, die Vorhaut als eine Clystierblase anzusehen, aus welcher man eine eingespritzte Feuchtigkeit in die Harnröhre drücken könne.

Ueberhaupt muß man sich die Harnröhre im lebendigen menschlichen Körper nicht so vorstellen, als wenn es ein immer offener, hohler und weiter Gang wäre, der niemals von selbst zusammen fiele oder zusammengezogen würde. Es ist keine Federspule. Im natürlichen Zustande ist sie zur Zeit, da der Harn nicht durchgeht, zusammengefallen oder verengert.

Und

Und dies ist wohl zum Theil der Grund, warum der Sitz des Trippers gemeiniglich vorne in der Harnröhre bleibt, und das Gift nicht höher hinaufsteigen kann.

Der Schleim gehet vornehmlich mit dem Urine weg, und die ersten Tropfen des letztern sind gemeiniglich dick und weißlich davon. Der Harn hat bisweilen eine Trübigkeit, und setzt, zumal wenn er viel mit fortgerissen hat, einen offenbar schleimähnlichen Bodensatz.

Dadurch, daß dieser Schleim auch im Schlafe, oder überhaupt auch im Liegen auf den Rücken, weggehet, unterscheidet sich der weibliche Tripper von dem weissen Flusse, als welcher letzte sich die Nacht über in der Mutterscheide mehr anzusammlen pfleget.

Der Schleim gehet nicht blos mit oder gleich nach dem Urine weg, sondern auch in der Zwischenzeit, lange vor oder nach dem Harnen.

Hiedurch unterscheidet sich der Tripper von dem Schleimflusse, oder Abgang eines Eiters aus den Nieren oder der Blase, wovon viele Fälle vorkommen, die wir hier nicht betrachten können, ohne gar zu weitläuftig zu werden. So viel will ich nur erwähnen, daß ein Eiter oder

Schleim,

Schleim, der nicht anders weggeht, als bey dem Harnen, das ist, wenn die Blase sich öfnet, aus dieser oder noch weiter herkommen muß.

Der Abgang dieses Schleimes erfolget ohne vorgängige wollüstige Gedanken, und erregt weder angenehme noch unangenehme Empfindungen.

Auch dieses dienet, den Tripper von Samenergiessungen, besonders denenjenigen, die nach vorgängigen wollüstigen Vorstellungen erfolgen können, zu unterscheiden. Selbige sind nicht gerne ohne eine schmeichelnde Empfindung, es mag nun nachher ein Schmerz folgen, oder nicht. Auch diejenigen Samenergiessungen, die wider Willen des Menschen erfolgen, und die blos von Schwäche herrühren, sind mit einem Gefühle verbunden, das zwar nicht allemal angenehm, aber immer doch ein Gefühl ist, folglich die Samenergiessung von dem ohne Sang oder Klang forttriefenden Schleimflusse unterscheiden. Denjenigen wahren Samenfluß, wo diese kostbare Feuchtigkeit beständig wegtröpfelt, habe ich noch niemals gesehen, glaube auch nicht, daß ihn viele Aerzte werden anderswo gefunden haben, als in Büchern. Doch ist mir noch neulich ein Onanist vorgekommen, dem der

Samen vier bis sechsmal in vier und zwanzig Stunden entgehet, gleichwohl aber jedesmal mit Empfindung und darauf folgender Mattigkeit u. s. w. Der große Boerhaave selbst glaubt keinen solchen Abgang des Samens ohne alle Empfindung.

Doch es sind noch mehrere Gründe, die große Verschiedenheit des Trippers von den Samenergiessungen darzuthun, wiewohl sich diese zufälliger Weise allerdings in jenen einfinden können.

Daß der Tripperschleim, der doch nun so scharf ist, im Wegtriefen keinen Schmerz verursachet, da doch der Urin so sehr brennet, das kömmt vermuthlich daher, weil die Harnröhre des Erstern schon gewohnt ist.

Die Quantität des Abgangs ist sehr verschieden. Bey einigen fließt es beständig; bey andern aber siepern etwa nur ein Dutzend Tropfen in vier und zwanzig Stunden weg.

Viele Umstände können zu dieser Verschiedenheit Anlaß geben: der Grad der Schärfe und die Quantität des reizenden Giftes, die Reizbarkeit des leidenden Theils, die Entzündung, die Leichtigkeit der Absonderung des Schleims überhaupt,

haupt, oder insbesondere hier, die Arzteneymittel, das Verhalten, u. s. w.

Wenn der Abgang sehr geringe ist, so muß auch wenig Reiz und wenig Empfindung vorhanden seyn: es wäre denn gerade das Gegentheil, daß nämlich eine übermäßige Entzündung der Harnröhre ganz und gar keine Absonderung des Schleims erlaubt, wovon ich hernach auch reden werde.

Ueberhaupt ist die Menge des Wegtröpfelnden am größten, wenn dasselbe am dünnsten ist.

Die Dünnigkeit und der häufige Abgang des Schleims rühren beyde aus einer Ursache, vom Reize her. Eben so sehen wir in dem unschuldigen Tripper der Schneiderschen Schleimhaut, im frischen Catarrh, er mag nun von einer äußerlichen oder innerlichen Schärfe entstanden seyn, eine häufigere Absonderung der Feuchtigkeiten, wenn diese noch dünner und scharf ist. So bald sie anfängt, dicker und milder zu werden, vermindert sich auch die Quantität; wohl zu merken, die einen vier und zwanzig Stunden gegen die andern gerechnet: denn ich weiß gar wohl, daß in dem ganzen Verlaufe eines Catarrhs oder Trippers die zu-

sammengenommene Quantität des dickern Abgangs eben so groß, ja wohl größer seyn kann, als des dünnern.

Die Consistenz des weggehenden Schleims wird zugleich wässeriger und dünner; er verliert auch seine Klebrigkeit.

Je schärfer der Reiz ist, desto dünner ist die an dem gereizten Theile abgesonderte Feuchtigkeit. Dies beweisen viele Beyspiele in Krankheiten. Wahrscheinlicher Weise kann in der Zeit der stärksten Entzündungen, in dem entzündeten Orte entweder gar keine oder doch ein dünner scharfer Schleim durchschwitzen. Die umliegenden von der Inflammation verschont gebliebenen Theile geben vermuthlich den größten Theil desjenigen her, was wir auswerfen, aufhusten, oder wegtröpfeln sehen. Läßt aber die Entzündung etwas nach, so geschieht eine freyere Durchschwitzung, und das Durchgeschwitzte oder Abgesetzte wird dicker und milder. So gehet es deutlich in der Lungenentzündung u. a. m.

Man hat die durchgesieperte Lymphe nach erlittenen Entzündungen der Eingeweide gefunden; man hat gesehen, daß von einem solchen verdickten und in ein fäserichtes Gewebe verwandelten Schleime Verwachsungen des entzündet

ge-

gewesenen Theiles mit dem anliegenden erfolget sind.

Vielleicht ist die Entzündung der Harnröhre rothlaufartig; und warum sollte sie nicht vielmehr erysipelatös als phlegmonös seyn? Wenn das ist, so kann ihre innere Fläche wohl eben so, als in einer andern Rose, ein dünnes und wundmachendes Wasser von sich geben. Aus dieser Vermuthung liesse sich vieles erklären; doch hier ist der Ort nicht.

So viel ist gewiß, daß der Schleim, der itzt weggeht, von dem dicken klebrigten, weißlichten, sanften, der in dem natürlichen Zustande der Harnröhre diesen Canal inwendig überzieht, ausnehmend abweichet. Er wird öfters so dünne, wie die dünste Haberſuppe, denn ganz wasserklar und durchsichtig habe ich ihn noch niemals gesehen. Der natürliche Schleim läßt sich ziehen, und klebt, macht auch auf dem Hemde vielmehr einen einseitigen und gewissermaßen abzureibenden Kleister, als einen recht durchgezogenen Flecken; der nun wegtriefende aber hat wenig oder gar keinen Zusammenhang, läßt sich nicht aus einander ziehen, wird von der Leinwand eingezogen, und giebt einen nicht abzureibenden Flecken.

Seine Farbe verändert sich nicht; er wird mehr oder weniger gelb, auch wohl mit einer grünlichten Schattirung: doch kann sich diese Misfärbigkeit öfters abändern.

Dieses ist ein merkwürdiger Punkt in der Trippergeschichte. Man will sich so gerne von der Farbe irre machen lassen, und die Gewißheit eines vorhandenen Venusgiftes, die Gegenwart eines Geschwüres, u. a. m. daraus erkennen; allein, nichts ist unzuverläßiger und betrüglicher in der ganzen Krankheit, als die Farbe des Abganges, wenn man nicht, so wie man in allen zweifelhaften Fällen thun muß, alle Umstände sorgfältig zusammen vergleicht.

Wir wollen aber erst die gewöhnlichen Abweichungen der Farbe des Schleimes betrachten. — Gemeiniglich wird er in dieser Entzündungsperiode weißgelb, zuweilen strohgelb, selten pommeranz- oder safranfärbig. Diese Gelbheit ist unbeständig, und kann in einem Tage bläßer oder tiefer werden. Sie bindet sich auch eben nicht an die Heftigkeit der Entzündung; denn man sieht öfters einen gelben Schleim weggehn, wenn fast gar kein Harnbrennen mehr vorhanden ist, und nicht selten leidet der Kranke im hohen

Grade,

Grade, ohne daß das Wegtröpfelnde sonderlich gelb ist. Doch ist gewiß genug, daß, überhaupt zu reden, der abgehende Schleim in diesem Zeitraume mehr oder weniger ins Gelblichte fällt.

Dabey ist aber auch noch eine Schattirung von Grünlichten, entweder in feinen blassen Striemen, so wie man in gewissen gelben oder weissen Blumen siehet, oder in einer innigen Mischung, welches am öftersten der Fall ist. Zuweilen ist der Abgang sogar mehr grün als gelb.

Vermöge dieser Farbe giebt der Schleim im Hemde einen durchgezogenen schmutzigen Flecken, der in der Mitte weißgelb, gelb oder gelbgrün, umher etwas blasser, und dann am Rande tiefer gefärbt ist; so daß sich der Rand sowohl von den Flecken selbst, als von der Farbe des Hemdes, unterscheidet; dieser letzte findet jedoch nicht leicht mehr statt, wenn der Schleim anfängt dicker zu werden. Man spricht noch von andern Farben, als aschgrau und schwarz: welche letztere ich niemals gesehen. Ich glaube auch nicht, daß dieser Schleim jemals schwarz seyn könne, ohne daß etwa der Brand da wäre.

Woher kömmt denn nun diese gelbe und besonders die grünliche Farbe? Ich gestehe aufrichtig,

richtig, daß ich es nicht weiß, wenigstens nicht mit Gewißheit. Eine Muthmaßung aber darf ich wagen.

Die Schleimhaut scheint sowohl in diesem als in andern Theilen eine besondere Fähigkeit zu besitzen, auch sogar im unbeschädigten Zustande dem Abgesonderten eine solche Schattirung zu geben. Der weisse Fluß der Weiber, der wirklich von keinem Venusgifte herrühret, auch nicht mit dem charakteristischen Harnbrennen vergesellschaftet ist, hat manchmal eine gelblichte und grünlichte Farbe. Der Rotz, der Qualster, den viele Leute ganze Jahre lang des Morgens aufräuspern und aufhusten, hat nicht selten eine gleiche Misfärbigkeit. Vornehmlich aber sehen wir in Lungenentzündungen, sogar zum Vortheile des Kranken, zur Sicherung gegen Geschwüre, einen solchen gelben und sogar gelbgrünlichten Auswurf erfolgen.

In äußerlichen oder falschen Trippern siehet man einen gelblichten, ja gelbgrünlichten Schleim, ohne alle Verschwürung wegtröpfeln. Bey Beschädigungen der Eichel und Vorhaut von unschuldigeren Ursachen findet man den Eiter mehr oder weniger von eben dieser Farbe.

Dahingegen geben drüsichte Theile bey Geschwüren und Wunden eine dünne wässerichte Jauche, sehnigte einen etwas verschiedenen, knochichte einen schwärzlichen, und fleischigte einen recht guten weißgelben dicken Eiter.

In dem Hemde des Kranken verrathen diese vielen einzelnen oder durch einander liegenden Flecken die Gegenwart der Krankheit.

Wenn man jemanden besichtigen soll, so kann er vorher das Glied ausdrücken und reinigen. Hat er aber kein rein Hemde angezogen, so nutzt ihm das nichts, so wie denn auch nach einem Viertelstündchen oder etwas länger, der Schleim wieder zum Vorschein kömmt.

Zuweilen ist er mit Blutstriemen vermischt oder mit Blute gefärbet.

Dieses entstehet von Zerreissung eines oder andern feinen Blutgefässes, unter den gewaltsamen Ausdehnungen der entzündeten Harnröhre, entweder unter dem Harnen, oder, welches am öftersten der Fall ist, unter den Steifigkeiten. Doch kann allerdings bey einer wirklichen Anfressung oder Verschwürung dieses Canals, deren Möglichkeit ich keinesweges läugnen will, eine solche Zerreissung auch geschehen; und ich halte selbst

die nach der Abnahme der heftigern Zufälle von Zeit zu Zeit erfolgende Blutstriemen im Schleime für ein Zeichen eines Geschwüres. Aber dies ist bey Trippern äußerst selten, wo jemals, der Fall.

Ob die Färbung des Schleims von durchgeschwitztem und beygemischtem Blute herrühre, wie Herr Hunter meint, muß ich dahin gestellt seyn lassen.

Dieser dünne und misfärbige Schleim ist nicht allemal ohne Gestank.

Wenn er recht stark fließet, und übel beschaffen ist, so pflegt er auch denjenigen besondern Geruch von sich zu geben, den man auch bey Frauenzimmern, die eine gewisse Art vom weissen Flusse haben, empfindet, und der zwischen dem Bocksgeruch schmutziger Schaamtheile und dem Gestank einer Eiterbeule ein besonderes Mittel hält. Reinliche Patienten vermindern diese Ausdünstung, und eine mit Tabak erfüllte medicinische Nase wittert ihn nicht.

Er hat zugleich eine scharfe und ätzende Natur, wiewohl in sehr verschiedenen Graden.

Sonst ist er milde und sanfte, ja sogar eine sichere Gegenwehr wider die Schärfe des Harns. Nun aber ist er von dem Venusgifte so verderbt,

daß er nicht allein seine Dienste nicht mehr thut, die Harnröhre inwendig zu überziehen und zu schützen, sondern manchmal sogar die umliegenden Theile, als die Eichel und Vorhaut, anfrißt und wund machet.

Wenn sich ein solcher recht scharfer Schleim zwischen der Eichel und der entweder verschwollenen oder doch schwer zurückbringenden Vorhaut, senkt, so können dadurch verborgene und verdrüßliche Anfressungen entstehen.

In diesem Falle bemühe ich mich, durch Einspritzung einer gelinden Auflösung des Sublimats in Wasser, nach Abtrocknung des verdächtigen Ortes mit Charpie, das Gift zu tilgen und den Schaden zu heilen, welches mir auch verschiedenemale geglückt ist, ohne daß ich nöthig gehabt hätte, die Vorhaut aufzuschneiden, welches man im Hospital zu Edinburg bey dem geringsten Anlasse mit eben so wenig Bedenken zu thun pflegt, als wenn man ein Briefcouvert öfnet.

Inzwischen sind die Anfressungen, die von dem scharfen Schleim entstehen, gar sehr von wahren Chancres verschieden. Die Erstern erscheinen ohne besondere Vorboten, erstrecken sich gerne in einer unbestimmten Weite,

nochmal über die ganze Eichel, bleiben auch an der Oberfläche, weichen den gemeinen reinigenden und überziehenden Mitteln, und lassen keine Spuren zurück, wenn sie gehörig behandelt worden; die Letztern aber entstehen in der Gestalt von Bläschen, welche in kurzem platzen und kleine Gruben entdecken, nehmen nur einzelne Stellen ein, fressen, wenn ihnen nicht gewehrt wird, tiefe Löcher, weichen selten andern als Queckſilberarztneyen, äußerlich oder innerlich gebraucht, und lassen lange an den Stellen, wo sie gewesen sind, rothblaue Flecken zurück.

Diese Anfressungen geben zuweilen einer oder mehrern Warzen den Ursprung, die zwar örtlichen und ätzenden Mitteln weichen, aber bald wiederkommen, jedoch gar nichts Venerisches an sich haben.

Man sehe von diesen Warzen einen lehrreichen Aufsatz im 4ten Bande der medicinischen Commentarien von Edinburg. Seine Erfahrung kömmt mit der Meinigen überein. Ich bin überzeugt, daß manche unschuldige Warze an den Zeugungstheilen für venerisch gehalten wird, die es nicht ist. Ich habe im Zuchthause zu Kopenhagen ein Mägdchen von 14 Jahren gesehen, die an Lefzen und Nymphen ein Verhack

von

von solchen Warzen hatte: Diese Theile schienen ganz in Papillöten gewickelt zu seyn. Inzwischen hatten, wie mir erzählt worden, verschiedene junge Leute das Verhack ungestraft forcirt.

Der Leser verzeihe mir diese Gleichnisse: man mag sie gezwungen und gewitzelt nennen: ganz gravitätisch von solchen Fällen zu reden, ist hundertmal lächerlicher.

Ueberhaupt hat dieser in der Entzündungsperiode weggehende Schleim viele Aehnlichkeit mit Eiter, von welchem er sich doch deutlich genug unterscheidet.

Die alte Irrlehre, daß im Tripper ein Geschwür vorhanden, und daß dies Geschwür der Grund oder die nächste Ursache des Trippers selbst sey, ist noch neulich zu meinem Erstaunen und der Arzneywissenschaft zum Nachtheil von dem großen van Swieten selbst gepredigt worden. Dieser übrigens so hochverdiente Mann hat die Sache keiner genauen Untersuchung gewürdigt; in dem Wahne, der Tripper rühre von eben demselben Gifte her, das den Chancre erregt, hat er gerade weg angenommen, weil dies Gift auswendig ein Geschwür erzeuge, so müsse es auch in der Harnröhre eine gleiche Wirkung haben. Und die eiter- oder jauche-ähnliche

liche Gestalt des Tripperschleims hat ihn vermuthlich in diesem Wahne sehr bestärkt. Es ist also wohl nöthig, den Leser auf die Verschiedenheit des Tripperschleims von wahrem Eiter aufmerksam zu machen.

Den wahren oder vielmehr natürlichen Schleim der Harnröhre, so wie man ihn im ersten Anfange und im letzten Zeitlaufe eines Trippers zu sehen bekommt, von einem ächten Eiter zu unterscheiden, ist so schwer nicht; den verderbten aber, der von dem natürlichen so sehr abweichet, nicht für die Jauche eines Geschwürs zu halten, ist in der That mehr, als man von einem Arzte, der mit andern Köpfen denkt, geschweige von einem unwissenden Kranken, verlangen kann. Welche Aehnlichkeit in der Consistenz, in der Farbe, in den davon entstehenden Flecken, in dem Geruche, in der Schärfe! Welche Wahrscheinlichkeit, daß eine solche Feuchtigkeit, die aus einem so schmerzhaften Orte kömmt, die Frucht eines Geschwürs, eine Jauche oder ein Eiter ist! Dazu kömmt denn noch die gedachte Analogie, daß nemlich das venerische Gift auswendig an den Zeugungstheilen ebenfalls Geschwüre erzeugt.

Der geübtere Arzt aber wird das Betrügliche in aller dieser Gleichheit nicht verkennen, und

ins-

insbesondere keinen Eiter annehmen, ohne von der Gegenwart einer Quelle dieses Eiters, eines Geschwürs, vergewissert zu seyn. Wenn dies nicht wahrscheinlich ist, so kann jene Feuchtigkeit auch nichts anders als Schleim oder Samen seyn: ohne Verschwürung der Harnröhre kann keine Jauche, die, wie wir gezeigt haben, lediglich aus diesem Canale kömmt, erzeuget werden. Denn man wird doch wohl nicht in so vielen tausend Tripperkranken die wunderseltsame Absetzung eines anderswo verfertigten Eiters, die der gelehrte kaiserliche Leibarzt de Haen in ein so klares Licht gesetzt hat, vermuthen wollen.

Ein Kunstrichter hat gemeynt: man könne gern dieses Wegtröpfelnde für Eiter halten, ohne Geschwüre voraus zu setzen, wenn man die Gaberſche Hypothese (denn mehr ist sie nicht) annehme, daß stillstehende Lymphe an einem warmen Orte zu würklichem Eiter würde. — Aber ein Eiter, der nicht durch wahre Eiterung oder Verschwürung erzeugt worden, heißt bey mir gar nicht Eiter, noch viel weniger würklicher Eiter. Andere Abfertigungsgründe übergehe ich.

Anstatt also mit dem Senac das Vergrößerungsglas in die Hand zu nehmen, und die

Kügel-

Kügelchen einer Trippermaterie und eines Eiters in Ansehung ihrer Größe zu vergleichen, oder de Haensche und Gabersche Theorien zu prüfen, wollen wir, obgleich hier nicht der rechte Ort ist, die Wahrscheinlichkeit eines Geschwürs beleuchten, und ich hoffe manchen Leser, der sich mit der Vorstellung eines solchen Schadens quälet, von seiner Angst zu befreyen.

Der belesene Arzt wird zwar viele von den Gründen, deren ich mich bediene, in andern zumal englischen Schriftstellern, unter denen Cockburne der erste ist, gefunden haben; allein der Wundarzt, der noch an seinen Turner und an seinen Schaarschmidt glaubt, wird sie in diesen Tröstern gewiß nicht finden: ja, wie gesagt, ein van Swieten selbst hat sie übersehen.

Aus demjenigen, was ich von der Anlage der Schleimhaut zur Erzeugung einer eiterähnlichen Materie, ohne vorhandene Vereiterung gesagt habe, erhellet, daß zur Hervorbringung des Abganges aus der Harnröhre kein Geschwür nothwendig sey. Sharp hat gefunden, daß der Schleim, der eine in der Harnröhre gelegene Wieke überzieht, eine gelbe Schattirung haben könne, ohne daß die geringste Spur eines Trippers zugegen ist.

Wäre

Wäre ein solches Geschwür die Ursache des Flusses, so müßte ja der Schmerz, als das Hauptzeichen der Entzündung, vor dem eiterähnlichen Tröpfeln hergehen: wir bemerken aber das Gegentheil.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß so viele Feuchtigkeit, als in einem Tripper weggehet, deren Quantität sich zuweilen in einem Tage auf eine ganze Theetasse voll beläuft, aus einem einzigen oder einigen wenigen Geschwüren fliessen könnte.

Die so öfters vorfallende plötzliche Veränderung des Flusses, nicht die selten merkliche Verschiedenheit desjenigen, das unter der Steifigkeit weggeht, von dem was im friedlichen Zustande der Ruthe forttröpfelt, und die gänzliche Stopfung des Abganges, die man öfters bey Entstehung einer Hodengeschwulst wahrnimmt, sind schwerer zu erklären, wenn man ein Geschwür, als wenn man blos einen vermehrten und verderbten Schleim annimmt.

Dazu kömmt das Zeugniß der Analogie. Wir sehen manche Entzündung der Augenlieder, die lange anhält, und wobey ein eiterähnlicher Saft in Menge wegtrieft, der im Grunde kein Eiter sondern nur eine Mischung von der Meybomschen Schmiere und den Thränen ist.

Bayerische Staatsbibliothek München

Doch ich will auf diese Gründe nicht so sehr bauen, und zu den vornehmsten gehen, die man vermuthlich unangefochten lassen wird.

Von allen denjenigen, die die Gegenwart eines Geschwürs der Harnröhre im Tripper behaupten wollen, hat kein einziger, den Herrn Littre ausgenommen, diese Geschwüre unter den Leuten, die unter der Fortdauer eines frischen Trippers verstorben, mit eigenen Augen gesehen; selbst Astruc spricht nicht von einer solchen sinnlichen Ueberzeugung.

Wider die Littrischen Wahrnehmungen wäre noch vieles einzuwenden: denn fürs erste hat er nicht in allen solchen Leichnamen Vereiterungen gefunden; die Geschwüre, die er gesehen hat, mögen wohl erst in der Folge der Krankheit entstanden seyn; und endlich mag er sich wohl zuweilen ein wenig geirret und den vorhandenen Schleim für Eiter gehalten haben, welche Fehlsichtigkeit oft genug den Franzosen zu arriviren pfleget, wenn sie, von ihrer warmen Einbildungskraft geführet, im Entdeckungmachen begriffen sind.

Doch, ich will des Herrn Littre Verdienste und Entdeckungen nicht zweifelhaft machen; ich wende nichts darwider ein, es mögen wohl Geschwüre seyn, — die er gesehen hat,

Warum

Warum aber lassen diese Geschwüre, gerade wie die Gespenster, sich itzt so selten sehen? Dem großen Morgagni, der so viele mit Tripper behaftete Harnröhren geöfnet und die Geschwüre darinnen recht gesucht hat, haben sie sich nicht zeigen wollen, wenigstens nicht so, daß sie die Gegenwart derselben in einem frischen Tripper bewiesen hätten.

Dieser Fürst der Zergliederer hat auch die Carunculn, diese beschrieene Frucht der Geschwüre, niemals gefunden; wie denn Sauvages, der doch seinem Astruc so gerne folget, selbst gestehet, daß Saviard und Serres keine solche Auswachsungen, wohl aber nur eine leichte Entzündung, wahrgenommen. Dionis und Franz Petit läugnen ebenfalls die Auswüchse.

Hunter, der englische Morgagni, hat solche Geschwüre der Harnröhre in verstorbenen Tripperkranken niemals finden können; er hat aber wohl gefunden, daß der eiterähnliche Schleim, ohne die geringste Spur eines Geschwüres, in diesem Canale gelegen hat. So wohl er als der große Morgagni haben aber eine starke Röthe an der leidenden Stelle wahrgenommen.

Aus diesem und den oben geführten Ursachen läugnet auch Gataker diese Geschwüre, und tadelt die auf eine solche falsche Theorie grgründete turnerische Heilungsart.

Eben dies that mein verehrungswürdiger Lehrer, der erfahrne Cullen zu Edinburg; von dessen Meynung aber sein College und Nebenbuhler, der gelehrte Whytt, abwich, vielleicht nur um von ihm abzuweichen.

Ich finde auch, daß zween berühmte Lehrer der vornehmsten deutschen Schulen, ein Ludewig und ein Vogel, diese Geschwüre nicht zu glauben scheinen. In den neuesten Schriftstellern dieses Fachs wird auch kein Geschwür mehr angenommen.

Noch mehr. Hätte ein Trippersiecher ein giftiges Geschwür in der Harnröhre, so müßte der Tripper unendlich schwer zu heilen seyn und lange anhalten: die Bleyeinspritzungen müßten nützlicher seyn, als sie würklich sind. Der Schmerz müßte niemals so plötzlich ganz verschwinden können. Ein Geschwür in einer so dünne bedeckten Röhre müßte sich bey so schlechten Behandlungen, als man nur gar zu oft sieht, mehrmals durch äußerliche Merkmäler deutlicher verrathen, hohle Gänge fressen, wenigstens nicht

auf einer Stelle eingeschränkt bleiben. Noch viel weniger müßte der Sitz des Uebels von dem gewöhnlichen Orte nach einem andern, und von da wieder nach dem alten Ort, verlegt werden können.

Gleichwohl gestehe ich gerne, daß die Entstehung einer wahren Vereiterung oder gar eines Geschwüres in der Harnröhre, in der Fortdauer eines Trippers nicht unmöglich ist. Wiewohl denn doch auch ganz außerordentliche Umstände da seyn müßten, zumal eine äußerliche Beschädigung.

So viel aber glaube ich nun bewiesen zu haben, daß ein solches Geschwür im Tripper nur blos zufällig ist, und diese Krankheit eigentlich nicht in einem Geschwüre, sondern vielmehr in einer Entzündung der Harnröhre bestehe, welche Entzündung mit einer vermehrten Absonderung des Schleims und einer Verderbniß desselben verknüpft ist.

Der Schleim, der in diesem Zeitraume fortgeht, ist eben sowohl vor als nachher von den wahren Samenfeuchtigkeiten zu unterscheiden.

Obgleich diese Lehre, daß der Tripperkranke eitel Samen verlieret, so läppisch ist, daß ich

mich fast schäme, sie zu widerlegen; so muß ich doch diejenigen von meinen Lesern, die noch den Kopf voll von diesen Grillen haben, ihrem Irrthum entreissen.

Daß die Samenbehältnisse nicht der Sitz des Giftes sind, und das Wegtröpfelnde kein Samen ist, schließt Morgagni auch daraus: weil der Versuch, den viele machen, durch eine gleich nach der Ansteckung bewirkte Samenergiessung dem Tripper vorzubeugen, nicht glücken will.

Der Same oder der Saft der sogenannten Vorsteherinn kann zwar eine gräulichte Farbe annehmen, die auch wohl ins schwärzliche fällt, wie man in andern gewiß nicht venerischen Kranken wahrnimmt; allein gelb oder grünlicht zu werden, ohne daß die Organen, die diese Feuchtigkeiten bereiten oder aufbehalten, selbst leiden sollten, ist nicht wohl möglich.

Wären aber die Drüsen wirklich schadhaft, und käme der Abgang so weit her; so müßte sich solches durch einen daselbst zu vernehmenden Schmerz, ja durch eine unangenehme Empfindung beym Anfühlen, oder gar durch eine merkliche Geschwulst, Härte, u. s. w. verrathen, welches alles doch in den meisten Trippern fehlet.

Wenn man die Harnröhre eines Tripperkranken, zwischen der Eichel und dem Schaambeine, zusammendrückt, und diesen Druck so lange währen läßt, daß die sonst wegtröpfelnde Samenfeuchtigkeit Zeit genug hat, sich anzusammlen, so wird man doch nach gehobener Hinderniß nicht finden, daß eine solche angesammelte Feuchtigkeit weggehet; ja, wenn man den vordern Theil des Canals erst wohl ausgedrückt hat, so wird aus dem hintern und verstopft gewesenen Theile auch nichts zum Vorschein kommen.

Wenn man betrachtet, wie leicht man durch Einsprützungen, die gewiß nicht so weit gehen, daß sie die Vorsteherdrüse oder die Samenbläsgen erreichen können, den Fluß stopfet; so sieht man auch, wie wenig die Theile die wegtriefende Feuchtigkeit hergeben.

Daß an dem Orte, wo die meisten Kranken den Schmerz allein oder am meisten empfinden, nämlich in der Gegend des Bändchens, in dem Schleimcanälchen des Morgagni, der Sitz des gewöhnlichen Trippers befindlich sey, das beweiset nicht nur das Zeugniß dieses höchsterfahrnen Zergliederers, sondern auch seines Freundes, des unsterblichen Hallers, bey welchem

man noch einige mehrere, die seit dem Cockburne diese Wahrheit vertheidigt haben, benannt findet.

Es ist also kein Same, der auch in einem Tripper auf die Erde fällt: man braucht sich nicht über den jämmerlichen und unrühmlichen Untergang so vieler büffonischen Mannthierchen zu ängstigen, und keine neue Ursache der Entvölkerung oder Entmannung in einem solchen Samenverluste zu suchen.

Wie viele würden wohl einen so häufigen und anhaltenden Fluß aushalten können, wenn es die kostbare Feuchtigkeit wäre, wovon der Mensch so wenig hat, und deren Verschwendung ihn so sehr abzehret und schwächt.

Daß aber in einem sehr schlimmen und langwierigen oder übelbehandelten Tripper, von dem Reize des Giftes oder der Entzündung die Behältnisse der Samenfeuchtigkeiten mit angegriffen werden können, das werde ich um so weniger läugnen, da nicht nur jene großen Männer solches zugeben, sondern ich auch selbst Geschwülste der Vorsteherdrüse im Tripper wahrgenommen habe. Allein dies sind seltene Fälle, und in einem gewöhnlichen Tripper leidet nichts anders als mehr oder weniger Schleimorganen in der herabhängenden Harnröhre.

Ich muß nochmals erinnern, daß unter dem Tripper wirkliche Samenergießungen statt finden können, wovon die Flecken einen Unerfahrnen betrügen mögen, zumal einen solchen armen Sünder, der sich weiß machen läßt, daß der Tripper von einer still gestandenen Natur herrühre.

Wenn ein solcher abgearteter Schleim nach würklich eingetretener Entzündungsperiode nicht zum Flieſſen kommen kann, oder zu frühe aufhöret, entstehen allerley verdrüßliche und gefährliche Zufälle; als heftiges Harnbrennen, Schmerz der Ruthe, auch wohl in der Gegend zwischen dem Hodensack und After, Entzündung der Hoden, Geschwulst der Leistendrüsen, u. s. w. Ja man will eine Versetzung des Giftes oder gar des giftigen Schleimes nach den Augen oder andern Theilen beobachtet haben.

Das Gift, als der Reiz, der die Entzündung und alle Beschwerden erreget, muß weggespület und getilget werden. Das erstere geschieht am besten durch den häufig abgesonderten Schleim, der so, wie er das Gift empfängt, auch wieder fortgehet. Alles also, was diesen

Abfluß stopfet, muß das Gift zurückhalten; und da dies sich selbst überlassen ist, muß es vielmehr schärfer oder stärker werden, seinen Reiz und Ansteckung weiter hinauf in die Harnröhre hinein verbreiten, oder doch, welches wohl das gewisse sie ist, die Entzündung vermehren, so daß diese nicht nur an sich heftiger wird, sondern auch die bis dahin verschont gebliebene Theile, die höher gelegenen Drüsen und Samenbehältnisse, ja die Hoden selbst ergreift. Ja zuweilen schwillen eine oder mehrere Leistendrüse auch an, welches denn nur gar zu leicht für die Wirkung eines eingesogenen Venusgiftes gehalten wird.

Die Ursachen, die zur Hinderung oder Stopfung des Abflusses Gelegenheit geben, und welche ich hier nicht namentlich anführen kann, sind zweyerley Art; entweder solche, die den Fluß stopfen und dadurch die Entzündung vermehren oder ausbreiten; oder solche, die dies letztere thun, und dadurch den Abfluß hindern.

Denn, wie schon einmal gesagt worden, ein sehr heftiger Grad der Entzündung in der Schleimhaut erlaubt keine Absonderung des Schleimes. Dieses sehen wir in Peripneuvmonien, wo die Aderlässe so öfters das beste brustlösende Mittel abgeben, wenn der Auswurf mit Verschlimmerung des Schmerzens stocket.

Dies

Dies giebt uns also einen richtigen Begriff von der Entzündung der Hoden, die so sehr oft in Trippern statt findet, selbige mögen fliessen oder nicht fliessen. Die Ursache dieser Entzündung ist gemeiniglich ein Reiz, der diese mit der Harnröhre so zärtlich verbundene Theile in einen gleichen Zustand setzt. Es ist aber kein venerisches Gift, das die Harnröhre hinauf in die Oefnungen der Samenbläschen hinein, und in die engen zubringenden Gefäße hinab in die Hoden gedrungen wäre, und in dessen feinen Aederchen harmlos stille stünde, bis der Arzt es wieder wegruft. Wer den künstlichen Bau und die zarte Substanz der Samengänge gesehen hat, zumal so, wie sie die beyden neuen Harveys, Hunter zu London, und der jüngere Alexander Monro zu Edinburg, in vortreflichen Präparaten zeigen, der wird sich wundern, wie eine so reizende und nagende Materie, die in der Harnröhre so viel Unheil verursacht, und die fast allenthalben, wo kein Schleim sie hindert, Geschwüre frißt, in diesen so leicht zu zerstörenden Canälchen unschädlich und freundschaftlich, wie ein Zigeuner in der Herberge, wohnet, und wenn es hoch kömmt, eine Entzündung erregen kann, welche es öfters auf die gewöhnliche entzündungshebende Mittel gutwillig wieder aufhebt. Ich

sage gutwillig: denn ist es nicht eine rechte Treuherzigkeit, wenn es ohne den Gebrauch des Queckſilbers, bey der Umlegung eines erweichenden Breyes u. ſ. w., ja wohl bey der bloſſen Aufbindung des Hodenſackes, aus den eingenommenen Theilen wieder wegſpatzieret?

Der Leſer merke wohl, daß hier die Rede von der Hodenentzündung bey Trippern iſt. Denn es giebt auch eine, die von einem angeſteckten Geblüte entſtehet, und zur Venusſeuche ſelbſt gehöret. Wo aber das veneriſche Gift ſich einmal recht eingeniſtelt hat, davon weicht es nicht leicht wieder, ohne daß es denn von ſeinem eigenen Gegengift herausgejagt wird.

Wir ſehen auch, daß von einer bloßen Empfindlichkeit der Hoden, bey ungehindert fortdaurendem Fluſſe, eine ſolche Entzündung entſtehen kann.

Ich läugne alſo zwar nicht, daß von einer Stopfung des Fluſſes eine Hodenentzündung entſtehen könne, welches ich ſelbſt mehr als einmal geſehen; ich behaupte nur, daß dieſe ſogenannten Sanklofſen von einem bis dahin verbreiteten Reize und nicht von einer hineingetröpfelten giftigen Materie entſtehet.

Die Erleichterung, die der Kranke empfindet, und die Abnahme der Geſchwulſt und Entzündung

dung

dung bey wiederhergestelltem Flusse, beweisen weiter nichts, als daß nun die Entzündung oder wenigstens der Reiz in der Harnröhre vermindert wird.

Doch diese Materie ist in meinen Nöthigen Erinnerungen und Nähern Beweisen ausführlicher abgehandelt worden; werde doch aber auch etwas mehr davon weiter unten sagen.

Unter den Ursachen, die zu der Stopfung des Flusses Anlaß geben, ist der unvernünftige Gebrauch starkausleerender Purganzen und Brechmittel keine von den geringsten. Dadurch werden die Feuchtigkeiten von der Harnröhre weggezogen, so daß nicht genug vorhanden ist, das reizende Gift fortzuspülen, wie denn auch die Beraubung des Körpers von seinen Feuchtigkeiten die Einsaugung der in diesem Canale befindlichen Angesteckten befördern, und die mit einer starken Ausleerung verknüpfte Erhitzung und Fieber die Entzündung selbst verschlimmern muß.

Dies ist also die traurige Frucht der Purgiermethode, die so viele Afterärzte in dieser Krankheit vorzüglich zu gebrauchen pflegen. Der arme verblendete Kranke unterwirft sich um so viel williger diesem rasenden Verfahren, da er

selbst

selbst einzusehen glaubt, daß das Gift, das leidige Gift, zum Körper heraus muß. Er weiß aber nicht, daß dies Gift weit sicherer zum Leibe herauskömmt, wenn der Schleim aus der Harnröhre es wegnimmt, als wenn es wegpurgieret werden soll.

Um die giftige Materie diesen Weg hinaus zu jagen, muß sie erst in der Harnröhre eingesogen, in das Blut gebracht und mit dem Blute herumgeführt werden. Wer stehet dafür, daß es Kraft eines mercurialischen Abführungsmittels, auf ein furchtbares de par le Medecin! sich sammt und sonders nach den Gedärmen verfügen und sogleich wieder hinausspatzieren wird? Daß es sich, so wie es durch eine Pforte in den Körper gekommen, zu der andern wird hinaus weisen lassen?

Ernsthaft zu reden, so ist kein kräftigeres Mittel, das Trippergift dem Blute zuzuschicken und es in Erwartung tausendfältiger Früchte demselben einzuverleiben, als starkes, zumal wiederholtes starkes, Purgieren. Auch hier kann uns die Analogie leiten. Welcher vernünftige Arzt wünscht oder befördert starke Leibesöfnung bey Catarrhen und andern Entzündungen der Schleimhaut, so lange diese Entzündungen nicht abge-

nommen

nommen und kein milder freyer Schleimauswurf sich eingestellet hat?

Gelinde Abführungen von der so genanten kühlenden Art, aus Pflaumen, Manna, Tamarinden, Weinsteinrahm und ähnliche zusammengesetzte Mittel, als das wienerische Laxirwasser, u. d. gl., sind in dem Entzündungszustande der Harnröhre allerdings nöthig, weil eine Verstopfung des Leibes auch hier schädlich seyn muß. Aber diese Laxanzen müssen höchst gelinde seyn, um weder Reiz noch Abmattung noch Einsaugung der Feuchtigkeiten in der Harnröhre zu verursachen.

Ein Recensent hat bey dieser Stelle hinzugesetzt: „die gelinden Abführungen wären auch „deswegen dienlich, weil sie die Feuchtigkeiten „gelinde wegzögen, eine Wirkung, die auch „in andern Entzündungen ihren Nutzen hätte.“ — Aber in dieser Entzündungsperiode wäre eine solche Wirkung vielmehr schädlich. Je stärker der Schleimfluß ist, je gründlicher wird der Kranke geheilt. Ein anders ist, das Blut von einem entzündeten Theile wegzuleiten, den Andrang desselben mindern u. s. w. Das hat allerdings den herrlichsten Nutzen: das ist sogar nothwendig. Allein, die wässerichten und schlei-

michten Säfte von einer entzündeten Schleimhaut abzuziehen, ist im höchsten Grade bedenklich. — Wenn die dritte Periode eingetreten ist, so mag das in dieser Absicht bewirkte gelinde Abführen sicherer und heilsamer seyn.

Uebrigens sind die Sennesblätter eben nicht undienlich; aber Rhabarber und Schwefelmilch gebe ich in diesen Umständen nicht gerne; einmal weil ihre Wirkung so unbeständig ist; vornehmlich aber, weil sie gerne ein Drängen im After erregen, das dem Tripperfiechen nicht nur beschwerlich, sondern auch nachtheilig ist.

Clystiere bleiben allemal der gegenwärtigen Heilungsabsicht am meisten angemessen. Sie lindern und verdünnen: und wir können ihre Wirkung ziemlich genau bestimmen.

Einige beschuldigen die natürlichen Balsame, den Terpentin und noch mehr den Balsam von Copaiba, einer erhitzenden Eigenschaft, und wollen allerley schlimme Folgen von denselben fürchten. In starken Dosen kann vielleicht ein solches Mittel Schaden thun; aber mäßig, nemlich zu einigen wenigen Granen, gebraucht, und von vielem Getränke unterstützt, leistet es Dienste: und ich habe noch niemals Ursache gehabt, die Heilskräfte des bereits von dem großen

Boer-

Boerhaave angepriesenen Terpentins in Zweifel zu ziehen. Indessen habe ich in diesen letztern drey Jahren von ähnlichen Arztneyen gar keinen Gebrauch mehr gemacht, und weiß nunmehr mit Zuverläßigkeit, daß man besser thut, sie völlig wegzulassen.

Eine gewissere Ursache der verdrüßlichsten und gefährlichsten Stopfung des Flusses ist der frühzeitige und unvorsichtige Gebrauch anziehender oder vermeyntlich besänftigender heilender oder gar gifttilgender Einspritzungen. Hieher gehören Auflösungen von Sublimat, Vitriol, Bleyzucker, Bleywasser Mischungen von Kalkwasser und süßem Queckfilber, Copaibabalsam mit Gummischleim u. a. m. So wahr es ist, daß einige von diesen Mitteln zuweilen nöthig und nützlich sind, so gewiß ist es auch, daß sie, zur Unzeit gebraucht, den größten Schaden und Schmerz verursachen, indem sie die Absetzung des Schleims hindern, das Gift einsperren, vielleicht auch die Harnröhre in ihrer widernatürlichen Spannung verhärten u. s. w. Selbst die mildernden Einspritzungen von Milch u. d. gl. sind wegen der dabey fast unvermeidlichen Gewalt bedenklich.

Astruc, und nach ihm andere, reden von einer unerträglichen Beschwerde beym Harnen,

von einem völligen Unvermögen, das Wasser zu lassen, und von einem schrecklichen Zustande, den der gelehrte Franzose Dysuriam siccam veneream nennet, als Zufällen, die bey dem gehinderten Abflusse der Materie statt finden können; allein, dies muß nur bey den allerärgsten Trippern der Fall seyn: und ich bekenne, daß ich noch niemals Beyspiele davon gesehen habe.

Der Beyschlaf ist in diesem Zeitraume mehr schmerzhaft und abmattend, als angenehm, wiewohl ihn einige als ein Heilungsmittel brauchen.

So angenehm und ermunternd diese natürliche Verrichtung einem gesunden durch keine frühzeitige Venus geschwächten und dieses Vergnügens mäßig genießenden Manne ist, so unangenehm muß sie demjenigen seyn, dessen Geschlechtstheile in einem leidenden Zustande sind, und nichts weniger als den rechten wollüstigen Kitzel, der von strotzendvollen Samenbläsgen und von einer gewissen Thätigkeit in den übrigen Zeugungsorganen herrühret, empfinden können.

Es giebt jedoch Leute, die gewohnt sind, die Stimme der Natur so ungetreu zu verdollmetschen und einem übelverstandenen Triebe so blindlings zu folgen, daß sie die selbstgemachte

Lust,

Lust, die blos aus einer verhurten Seele ohne alle Mitempfindung des Körpers ihren Ursprung nimmt, für ein wahres Verlangen Beyder ansehen, und die so passive Steifigkeit für ein Zeichen activer Mannheit halten, also auch der willkommenen Einladung nicht widerstehen wollen, zumal wenn sie von denjenigen starken Geistern unserer Zeiten sind, die den Instinkt als den gemeinschaftlichen Wegweiser sterblicher Geschöpfe betrachten, und, um sich über ihre verblendete Nebenmenschen recht zu erheben, zu dem weiseren Oechslein und dem andern Thiere sich herablassen.

Es giebt andere, die eine Ehre darin suchen, sich durch keinen Tripper entwaffnen zu lassen; die, sollte es auch einige Schmerzen kosten, lieber darauf los buhlen, als ihr Barbiton, wie Horaz sagt, an die Wand zu hängen. Von diesen elenden Opfern einer verdammlichen Eitelkeit kenne ich einen Mann, der sogar unter einer Speichelcur eine Art von Schäferstunde in Acht genommen, und dadurch sein Uebel bis zur Unheilbarkeit verschlimmert hat.

Ausser diesen Narren, die ihre eigene Gesundheit einer falschen Philosophie oder ihrer Gloire aufopfern, giebt es eine dritte Gattung von Trip-

perkranken, die zu ihrem vermeyntlichen Frommen die Sünde wiederholen, durch die sie sich die Krankheit zugezogen haben. Dies sind diejenigen, die sich dadurch zu heilen hoffen. Ich habe schon einmal dieser Verblendeten erwähnt, die in dem abscheulichen Irrthum stehen, daß sie durch die fleischliche Vermischung mit einem reinen Mägdchen, durch die schändliche Verführung und boshafte Vergiftung eines unschuldigen Frauenzimmers, ihres Uebels los werden können.

Noch andere sind zwar auch auf ihre Heilung vermittelst des Beyschlafes bedacht, jedoch nicht so niederträchtig als die letztern, sondern nehmen allenfalls mit einem jeden Weibsbilde vorlieb, das der Beywohnung fähig ist, indem sie lediglich das ansteckende Gift durch Ergiessung des Samens wegspülen, oder die ihrer Meynung nach stille gestandene Natur wieder in Gang bringen wollen.

Doch, wer kann alle Thorheiten, deren auch der für seine Thorheiten schon leidende Mensch noch fähig ist, angeben? Und wozu nützt ihre Vorstellung wohl anders, als uns unser eignes Geschlecht zuwider zu machen?

Aus welcher von den bereits angeführten Ursachen und Absichten es auch geschehen mag, so ist es doch eine traurige Wahrheit, daß die meisten angesteckten Tripperkranken den Beyschlaf wieder vornehmen, und leider! gerne mit Unangesteckten vornehmen, ohne bis nach vollkommener Heilung zu warten. Denn woher käme sonst die unaufhörliche und fast allgemeine Verbreitung dieser Krankheit?

So wie derjenige, der gleich nach einer ansteckenden Vermischung, vor Erscheinung der vorläufigen Zufälle, einm reinen Frauenzimmer beywohnt, diesem sein Gift und seine Krankheit mittheilet, welche Frucht seiner Unvorsichtigkeit oder Sorglosigkeit sein Gewissen schmerzlich nagen muß, wenn er noch einiges Gefühl hat: so hat derjenige, der noch in der zwoten Periode seine Sünde wiederholt, außer diesen Seelenschmerzen, deren er vielleicht nicht fähig ist, desto gewisser eine körperliche Strafe zu erwarten. Die Willfahrung seines unnatürlichen Triebes ist mit den unangenehmsten Empfindungen verbunden, und ziehet eine Verschlimmerung seines Leidens nach sich.

Nicht nur die Harnröhre selbst, die schon bey dem Steifwerden der Ruthe, ja wohl gar

beym Anfühlen, schmerzt, muß bey dem gewaltsamen Druck und Reiben ausnehmend leiden, sondern auch die zur Ergießung des Samens gewidmete Theile, die an der vermehrten Empfindlichkeit des behafteten Canals Theil nehmen, können nicht ohne eine unangenehme Anstrengung ihre Dienste thun. Daher folgt auch dem erzwungenen Venusopfer eine beschwerliche Strammung im Gefäß, in den Wurzeln der schwammichten Körper, auf dem Fusse nach: und der Durchfluß des Samens durch die entzündete Harnröhre hat einen lebhaften Schmerz zum Gesellschafter.

Ungeachtet der Wollust und der Erleichterung, die der Beyschlaf einem gesunden Manne in den gleich Anfangs in diesem Absatze erwähnten Umständen und in dem seligen Bewustseyn ehelicher Unschuld verschaffet, so ist doch der kritische Augenblick mit gewissen nicht zu beschreibenden Empfindungen oder vielmehr Bewegungen verbunden, die einer durch den ganzen Körper verbreiteten Zückung mehr oder weniger ähnlich sind: alle Theile scheinen einer zwar kurzen, zwar schmeichelnden, jedoch ein wenig ermüdenden Spannung unterworfen zu seyn. Wie vielmehr muß nicht das ganze Zeugungssystem, ja das ganze Nervengewebe eines Menschen leiden,

der

der die Ergiessung des Samens auf eine gezwungene und naturwidrige Art erpresset; das falsche Annehmliche, das seine Einbildung täuschet, wird von den Sinnen nicht empfunden, und die unmittelbar darauf folgenden Schmerzen, Mattigkeit und Unmuth, verrathen den Betrug und strafen den Thoren.

Ein erlaubter und keuscher Beyschlaf ermüdet und schwächet auch, wenn dem Körper nicht Zwischenzeit genug vergönnet wird, Samen und Kräfte zu sammlen und die Theile zu neuer Stärke und Wirksamkeit kommen zu lassen. Der unenthaltsame Tripperkranke fühlt seinen Samenverlust weit mehr. Er wird dadurch mehr erschöpft, als durch den zehnmal so starken Abgang des Schleimes: eine einzige unzeitige Verschwendung jener kostbaren Feuchtigkeit setzt ihn mehr herunter, als ein mäßiger Tripper selbst.

Außer dieser gleich vorhandenen Mattigkeit, Schmerzen im Gesäß, Drücken im Kreuze, u. a. m., kann noch etwas Schlimmeres nachkommen. Ein schwer zu heilender Nachtripper, oder wie man sich auszudrücken beliebt, ein gutartiger Samenfluß, kann dadurch veranlasset werden.

Ich habe auch immer wahrgenommen, daß auf eine unwillkührliche oder muthwillige Samenergiessung das Tröpfeln unmittelbar nachher stärker gewesen.

Zu den muthwilligen Samenergiessungen ist leider nur gar zu viel das abscheuliche Laster der Selbstbefleckung zu rechnen, das bey manchen Tripperfiechen die Stelle des ordentlichen Beyschlafs vertreten muß, aber zehnmal nachtheiliger ist, als dieser.

Wahr ist es, daß sich Tripperkranke finden, die bey einem Beyschlafe oder bey einem unnatürlichen Venusopfer von keinem sonderlichen Schmerze wissen. Dies kann daher rühren, daß der Grad der Entzündung in dem leidenden Theile und der Empfindlichkeit der Nerven überhaupt bey solchen Personen sehr geringe ist, oder daß die Zeugungstheile des Weibsbildes nicht enge genug sind, einen sonderlichen Druck und Reiben zu verursachen.

Allein, gesetzt auch, daß diese Umstände den Schmerz mäßigen, so wird doch die andere übele Folge eines Samenverlustes, die Entkräftung, doch noch Strafe genug seyn, und auf keine Art können verhütet werden.

Das lange Anhalten dieser Entzündungsperiode und der Uebergang der Krankheit in einen Nachtripper, ist nicht selten die Frucht des in dieser Zeit gewagten Beyschlafes, und noch öfterer der Onanie.

Zur Entschuldigung meiner Weitläuftigkeit bey diesem Stücke, berufe ich mich auf das Versehen selbst, das unter den Tripperkranken so sehr im Schwange gehet, und ihnen sowohl als dem menschlichen Geschlechte überhaupt zu so großem Schaden gereichet. Einer von meinen Patienten, der am meisten den Rückfällen dieser Art unterworfen gewesen, hat in einem dadurch gleichsam verewigten Tripper ein verdrießliches Andenken seiner thörichten Unenthaltsamkeit, und ist ein lebendiger Zeuge von der Wahrheit alles dessen, was ich als Folgen der Befriedigung eines falschen und unnatürlichen Triebes in dieser Krankheit angeführt habe.

Wie glücklich würde ich mich schätzen, wie stolz würde ich auf diese kleine Arbeit seyn, wenn es jemals möglich für mich wäre, zu erfahren, daß meine Warnungen der Stimme des Gewissens in dem Busen eines in Versuchung schwebenden Tripperkranken Nachdruck genug gegeben hätten, ihn von dem schnöden Vorsatze, sich und andern Schaden zuzufügen, zurück zu rufen.

Unwillkührliche Steifigkeiten des Gliedes finden sich bey vielen nun auch ein, zumal des Nachts, wenn der Kranke auf dem Rücken und warm lieget. Sie sind schmerzlich und verschlimmern die Umstände.

Der Reiz und die Entzündung locken ohnedies Blut nach der Ruthe: wenn nun noch andere Ursachen darzu kommen, die vermögend sind, das Geblüt in Wallung zu setzen, besonders aber den leidenden Theilen zu vermehren, so tritt es desto stärker in die schwammichten Körper und erregt die Steifigkeit, die wegen der dadurch gespannten und gedrückten Harnröhre so beschwerlich und schädlich ist. Besonders pflegt dabey in der Gegend der entzündeten Stelle eine schnürende Empfindung bemerkt zu werden.

Außer geilen Vorstellungen oder wohl gar Tändeln mit Weibsbildern, gehören auch gute Mahlzeiten, besonders von warmen Essen, erhitzende Getränke, Leibesbewegung, u. s. w. hieher. Die späten und reichlichen Abendmahlzeiten sind vorzüglich geschickt, dergleichen Steifungen zuwege zu bringen.

Wenn der Kranke in einem weichen warmen Bette liegt, so gehet auch das Blut stärker

nach der untern Hälfte des Körpers. Daher ist es rathsam, daß er sich nicht zu gemächlich lagert. Ein ledernes Küssen mit Krullhaaren gestopft unter dem Steiße ist dienlicher als ein Federbett. Auch kann sich der Kranke gerne mit einem Canapee behelfen, zumal im Sommer.

Die kühle Lage des Kranken hat noch einen andern Nutzen, daß er nämlich nicht zu viel schwitzt: denn durch die vermehrte Ausdünstung wird die Quantität des abgehenden Harns, die fast nicht häufig genug seyn kann, vermindert.

Daß das Liegen auf dem Rücken auch bey Gesunden zu geilen Träumen u. s. w. Gelegenheit giebt, ist bekannt genug.

Auch des Tages ist der Tripperkranke zuweilen mit Steifigkeiten geplagt. Er muß denselben, zumal wenn er sie im geringsten von verliebten Gedanken herleiten kann, durch ernsthafte Vorstellungen, besonders durch Erinnerung der unangenehmsten Begebenheiten seines Lebens, durch häufiges kühles Trinken, durch Enthalsamkeit, durch Vermeidung warmer Hosen und Stühle, u. s. w. zu begegnen suchen.

Ich kenne ein recht häßliches altes Weib, das keinem Menschen Gutes thut, und der Welt

gewisser-

gewissermaßen zur Last lebt. Diese Person weiß ich auf eine ganz ungemeine Art, wider ihr Wissen und Wollen, ihren Nebenmenschen nützlich zu machen. Wenn irgend ein junger in dem Irrgarten der Lüste herumtaumelnder Tripperkranker mit andringlichen Steifigkeiten und täuschenden Träumen geplagt wird, so pflege ich ihm das Antlitz dieser Gegenfüßlerinn holder Schönen zur Erinnerung und Beherzigung zu empfehlen: und Kraft dieses Bildes wird in der Blutfluth augenblicklich Ebbe, und ein jeder Funken des auflodernden Feuers erlischt.

Die Steifigkeiten sind bey dem Entzündungsstande der Harnröhre nicht nur beschwerlich, sondern dienen auch, diesen zu verschlimmern. Die Röhre wird durch die gewaltsame Ausdehnung zuweilen zum Bluten gebracht, indem eins von den angestrammten Aederchen zerreißen muß.

Daher ist auch das Harnen gleich nach einer solchen Steifigkeit mehr als gewöhnlich schmerzhaft.

Oefters verbreitet sich der Schmerz aus der gesteiften Röhre bis in das Gesäß, so wie bereits in dem vorhergehenden Absatze gesagt worden.

Ergiessungen des Samens im Schlafe finden auch manchmal statt, mit mehr Unannehmlichkeit als Wollust.

Diese

Diese Samenergiessungen sind Folgen der Steifigkeiten und der damit vergesellschafteten geilen Träume. Diese letztern sind eine Wirkung des Zuflusses des Blutes nach dem schwammichten Körper, den die Wärme, oder der Reiz, oder beyde, erregen. Das noch im Schlafe befschäftigte denkende Wesen wird von dem falschen Liebeskitzel betrogen, und webt einen kleinen Roman, in dem Geschmack der Crebillons, der Grecourts und der Anacreontelchen, dessen Entwickelung den Austritt des Samens zuwege bringt.

Dieser schmeichelt anfänglich mit einer annehmlichen Empfindung, bis der Saft durch die entzündete Harnröhre fortgepreßt werden soll. Alsdenn erfolgen Schmerzen, wovon der Kranke matt und verdrüßlich erwachet. In der Folge, wenn erst die Entzündungszufälle nachlassen, gehet der Samen auch wohl ohne weckenden Schmerz weg, läßt aber doch die Ermattung zurück.

Obgleich hier noch nicht der rechte Ort ist, so muß ich doch itzt schon eines Gegenmittels erwähnen, dessen sich die Tripperkranken bedienen können, diesen Samenergiessungen vorzubeugen und die Gaukeley wollusttrunkner Sinne zu vereiteln.

Außer der bereits empfohlnen Mäßigkeit in Essen und Trinken, zumal gegen Abend, außer der Enthaltung von unzüchtigen Gedanken u. dergl., darf er nur um das Glied, wenn es friedlich und unangeschwollen ist, ein weiches Band mit einer Schleife dicht anlegen; sollte sich die mit der Steifigkeit verbundene Anschwellung einstellen, so wird das Band eine solche zusammenschnürende Empfindung erregen, daß der Kranke davon aufwacht. Alsdenn braucht er nur das Bändchen aufzulösen, sich aufzurichten, seine unreinen Freuden aus dem Sinne zu schlagen, und seinen gegenwärtigen beschwerlichen schimpflichen Zustand in Erwägung zu ziehen. Wird dadurch gleich nicht die Steifigkeit vertrieben, so wird es doch auch zu keiner Samenergiessung kommen. Nachher, wenn die Entzündungszufälle gefallen sind, kann man sich allenfalls des Einpackens oder trocknen Balsamirens bedienen, dessen in der Geschichte der dritten Periode wird erwähnt werden.

Fieberzufälle stellen sich in diesem Zeitraume ebenfalls ein, wenn der Kranke sehr reizbar oder die Entzündung beträchtlich ist.

Die gemeinste Ursache symptomatischer Fieber ist ein Reiz, und besonders ein entzündungsartiger Reiz in einem empfindlichen Theile. In einem Tripper ist zwar Reiz und Entzündung vorhanden, allein nicht immer in dem Grade, daß das ganze Nervensystem dadurch in Empfindung und dadurch wieder das Herz und die Gefäße in widernatürliche Bewegung gesetzt werden, es sey denn, daß eine allgemeine Reizbarkeit dem Reize in der Harnröhre die Hand böte. Daher pflegen die Tripperkranken nicht alle zu fiebern, wiewohl die mehresten doch gegen Abend wenigstens eine Anwandelung von Frösteln, und Hitze bemerken.

Eben so gehet es mit Entzündungen des Auges und des Halses, wo nur in den schlimmern Fällen ein Fieber vorhanden.

Das im Tripper Eintretende hat die Natur anderer Entzündungsfieber: ich habe es zuweilen sieben Tage dauern sehen, wo einige Aderlässe und der Gebrauch des Camphers, auch einige gelinde Abführungsmittel, nöthig waren. Der kühlenden Salze und der nichtigen Erdmittel hat man sich in diesen Umständen zu enthalten, wie ich nachher weitläuftiger zeigen werde.

Der durch die stärkere Bewegung der Blutgefäße geschärfte Urin würde in der entzündeten Harn-

Harnröhre noch mehr Schmerz anrichten, wenn nicht ein anderer Fieberzufall, der Durst, zu dem besten Vorbeugungsmittel wider die Schärfe des Urins, zu häufigem Trinken, beständig antriebe. Ein merkwürdiges Beyspiel der wunderbaren Haushaltung der Natur in Krankheiten! als worin öfters das eine verdrüßliche Symptom durch das andere gehoben wird.

Ich muß noch hinzu setzen, daß die Möglichkeit und die so oftmalige Wirklichkeit des Daseyns eines Fiebers beym Tripper ein Beweis mehr ist, daß diese Krankheit auch zu den Entzündungen gehört, wenigstens mit eben so vielem Rechte, als die Ophthalmien, und als so manche unerhebliche Röthe und Geschwulst der Mandeln und des Zäpfchens.

Das Stehen und Gehen können Viele auch nicht ertragen, ja zuweilen ist das Sitzen sogar beschwerlich. Reiten, Tanzen und schüttelndes Fahren verschlimmert die Zufälle, und stopfet nicht selten den Fluß, wovon Hodengeschwülste und andere Zufälle entstehen können.

Man siehet leicht, daß unter diesen Stellungen und Bewegungen entweder die leidenden Theile gedruckt, oder von dem häufiger dahin

strömen-

strömenden Blute beschweret werden. Dies muß also die Entzündung verschlimmern, welche durch einen hohen Grad der hier angeführten Ursachen so weit gebracht werden kann, daß die Aussieperung des Schleims aufhört und folglich das Gift nicht weggespület werden kann, daher denn der Reiz zunimmt, die Entzündung höher steigt, u. s. w.

Man wird mehr davon in den Nöthigen Erinnerungen finden.

Ist in dieser Periode eine entzündungsartige Verengerung der Vorhaut (Phimosis) zugegen, so ist solche entweder die Wirkung einer Nebnansteckung, nemlich eines neben dem Trippergifte zugleich mit in den Körper übergegangenen ächten venerischen Giftes: und in diesem Falle erscheint sie fast eher als die Entzündungsperiode, und ist mit sichtbaren oder doch durch diese ihre Wirkung leicht zu errathenden Chancres verbunden, weicht auch nicht ohne den Gebrauch von Queckſilbermitteln: oder sie ist lediglich die Folge einer großen Schärfe des Tripperschleims, zumal bey einer starken Anschwellung der Eichel, oder Einsperrung des gedachten Schleims. Im

letzteren Falle, welcher sehr selten vorkömmt, verschwindet sie mit abnehmender Entzündung und Schärfe ohne alle Anwendung des Gegengiftes.

Zwischen dem bloßen Trippergifte und dem ächten venerischen mache ich einen gewaltigen Unterschied. Der Tripper an sich hat niemals die Zufälle und die Folgen, die der Wirkung des venerischen Giftes mehr oder weniger gemein sind. Die Schärfe des Erstern kann allerdings zuweilen eine Hautlosigkeit, eine leichte Entzündung, folglich auch einige Geschwulst, mithin eine Art von Verengerung und Unzurückziehbarkeit der Vorhaut erregen, zumal wenn diese von Natur sehr enge und zum Zurückziehen unfähig ist. Das ist also ein wahres Symptom, und zwar ein Symptom von einem Symptom, des Trippers: denn es rührt von dem scharfen Schleimtröpfeln her. Aber wenn man die Eichel und die Vorhaut wohl untersucht, so wird man keine wahre Chancres finden, so wie wir sie oben beschrieben haben. Und wo diese nicht zugegen sind, läßt sich eine solche blos von Schärfe entstehende Anschwellung der Vorhaut leicht heben.

Es ist aber möglich, daß ein Mensch neben dem Tripper auch wahre Chancres bekommen

kann, welche letztere von dem venerischen Gifte herrühren. Eine solche Ansteckung von Tripper- gifte und venerischen Gifte auf einmal nenne ich mit einigen Londonern eine zwiefache Ansteckung.

Die von solchen Chancres und ihrer Jauche entstehende Reizung erzeugt natürlicher Weise eine Entzündung und verengernde Geschwulst an der Vorhaut. Aber diese Phimosis ist alsdenn eine Krankheit für sich, ist kein Symptom des Trippers: weder ein Symptom dieser Krankheit, noch ein Symptom ihrer Ursache, noch ein Symptom von irgend einem Trippersymptom.

Um nun die bloße Tripperphimosis von der Chancrephimosis wohl zu unterscheiden, so muß man nicht nur sehen, ob Chancres zugegen sind, sondern auch auf die Zeit der Erschei- nung und auf das Verhalten der Geschwulst sehen.

Weil es so wichtig ist, sich von der Wahr- scheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit einer vene- rischen Nebenansteckung, so viel als möglich, zu ver- gewissern, indem im erstern Falle der Gebrauch des Queckfilbers mehr zu erlauben ist, als im letz- tern; so muß ein Tripper sieder oder sein Arzt in den ersten Tagen der Krankheit fleißig zusehen, wie es mit der Eichel und der innern Seite der

Vorhaut beschaffen sey, ob Chancres oder ihre ursprünglichen Bläschen da seyn oder nicht.

Zweytens wird ein Chancre nicht lange nach dem Beyschlafe ausbleiben: das Chancrebläschen zeigt sich gemeiniglich binnen 24 Stunden, und öfters ist in einer gleichen Zeit schon das Geschwür da. Ist aber die Eichel und die Vorhaut ganze 8 ja wohl 14 Tage (bis nemlich die Tripperentzündung in voller Stärke und der Schleim recht scharf ist) ohne Spur von Blätterchen und Schwären und Phimosis geblieben, und die letztere stellt sich erst im Fortgange der Krankheit ein; so kann man mit Grunde schliessen, sie sey nur die Wirkung dieses scharfen Schleims.

Diese Vermuthung bestätigt sich durch die augenscheinliche Verminderung der Phimosis nach bloßer Milderung des Wegtröpfelnden, Wegschaffung des Eingesperrten, u. s. w.

Bey einer Verengerung der Vorhaut, die von Warzen an der Eichel entsteht, kann die Ursache nicht lange zweifelhaft bleiben: was das Auge nicht sieht, fühlt der Finger.

Der spanische Kragen, oder das Zurückbleiben, Schwellen und Schnüren der zurückgezogenen Vorhaut hinter der Eichel, ist beym Tripper selten zugegen; doch kann

dieser

dieser Zufall von Unvorsichtigkeit bey dem Untersuchen, auch wohl von Onanie oder gar von einem Beyschlafe herrühren.

Wenn der Tripperkranke die Untersuchung und Reinigung dieser Theile nicht geschwind genug bewerkstelliget, zumal wenn er merkt, daß die Ruthe anzuschwellen anfängt, so kann es leicht geschehen, daß die Eichel dergestalt aufläuft, daß der Rückgang der Vorhaut unmöglich wird, besonders weil sich in diesen Umständen des Gliedes nicht viel Gewalt gebrauchen läßt.

Bleibt also die hinunter geschobene Vorhaut wirklich zurück, so schwellt die Eichel noch mehr an, der enge Kreis der Vorhaut schnürt die Harnröhre zusammen und hindert den Ausfluß des schädlichen Schleims, wovon denn die grausamsten Schmerzen und die dringendste Gefahr entstehen können. Man bedenke, daß in der Entzündungsperiode die Ruthe überhaupt mehr oder weniger geschwollen ist.

Auch deswegen sollten sich die noch immer geilen Tripperkranken des schändlichen Triebes zur Selbstbefleckung erwehren.

Bey Nymphen, die den Tripper haben, darf man freylich keine große Enge befürchten.

Indessen weiß ich, daß ein Mensch, der in der Entzündungsperiode sein Ringelrennen fortsetzte und einmal die ritterliche Uebung mit mühsam zurückgezogener Vorhaut vollendet hatte, sich eine solche Anschwellung der Ruthe zuzog, daß er die Eichel nicht mehr bedecken konnte. Kann aber dieser Preis bey öffentlichen Schönen gewonnen werden, wie vielmehr hat sich denn nicht ein solcher Rittersmann vor Unmannbaren zu hüten?

Eine Leistendrüsengeschwulst ist nicht selten ein Zufall starker Entzündung in der Harnröhre, und verschwindet mit deren Linderung. Sie kann aber auch von einer venerischen Nebenansteckung herrühren. Jedoch ist man niemals sicher, daß nicht Trippergift selbst eingesogen sey, wenn sich eine Leistendrüsengeschwulst zeigt. Daß sie zuweilen auch nach einem gestopften Flusse erfolge, ist oben gesagt worden.

Die Geschwulst der Leistendrüsen, die eine Wirkung der Sympathie ist, läßt sich aus ihrer Entstehung und Dauer erkennen: denn sie erscheint mit den heftigen Entzündungszufällen, und nimmt mit eben demselben wieder ab. Ist sie die Wirkung einer Nebenansteckung, so zeigt

sie

sie sich gerne früher, und nicht selten sind an der Eichel oder Vorhaut Chancres vorhanden.

Eine venerische Leistendrüsengeschwulst zertheilt sich nicht von selbst, wie die von Sympathie herrührende thut. Braucht man keine angenessene Gegenmittel, so kann jene lange nach dem Tripper zurückbleiben.

Wenn eine Leistendrüsengeschwulst da ist, die nicht venerischer Art ist, muß man doch immer eine Einsaugung befürchten, und daher seine Maasregeln nehmen, wovon unten mehr.

Denn daß auch nach nicht übelbehandelten Trippern doch öfters ein Gift im Körper stecken bleibe, das sich in der Folge, zumal durch Flechten verräth, hat leider seine Richtigkeit. Es muß also eine Einsaugung des Trippergifts statt finden, und wenn der oben erwähnte Strang oben am Gliede bemerkt wird, ist nun wohl kein Zweifel daran. Ja die Wahrheit zu gestehen, ich fürchte allemal dafür, wenn eine Leistendrüse entzündet ist.

Die nach Stopfung des Flusses erfolgende weicht ebenfalls den gemeinen oder nicht specifischen Mitteln, manchmal sogar dem wiederhergestellten Flusse. Sie wird öfters ohne allen Gebrauch des Queckſilbers und doch zugleich ohne alle üble Folgen zertheilt: ein Beweis, daß das etwa eingesogene Gift nicht venerisch ist.

Diese zwote Periode währt nicht gleich lange, jedoch gemeiniglich nicht unter einigen Tagen und nicht über einige Wochen.

Der Grad des Reizes selbst und der Reizbarkeit des Kranken ist sehr verschieden: und daher kann, auch deren Wirkung, der Entzündungszustand der Harnröhre, nicht von gleicher Dauer seyn. Hiezu kömmt noch das Verhalten des Kranken, und die Behandlung seines Arztes: das eine sowohl als das andere kann zur Verlängerung und Verkürzung der Krankheit ungemein viel beytragen. Unvorsichtigkeit auf jener, Unwissenheit auf dieser Seite, können einen nichts weniger als hartnäckig gesinnten Tripper wirklich dazu machen. Vorzüglich gehören die wiederholten natürlichen und unnatürlichen Venusopfer hieher. Daher sieht man Kranke, die sich mit den characteristischen Zufällen dieser Periode über vier und mehrere Wochen lang schleppen.

Daß eine solche anhaltende Entzündung endlich in Verschwürung übergehen könne, will ich, wie ich anderswo schon gesagt habe, gerne zugeben. Allein ich wiederhole noch einmal, daß dies nichts weiter als möglich ist. Es ist sogar zu vermuthen, daß im anhaltenden Entzündungszustande der Harnröhre vielmehr eine oft unterbroche-

brochene Reihe von Entzündungen als eine einzige in einem fortdaurende, vorhanden ist: und dies scheint der bald ab. bald zunehmende Schmerz zu beweisen. Mehr davon habe ich oben bey der eiterähnlichen Beschaffenheit des Tripperschleims gesagt.

In eben dieser Entzündungsperiode nimmt der Tripper die Wendung, die den Ausgang entscheidet, und zu den übeln Folgen der Krankheit wird der Grund gelegt.

Von der Ansteckung bis zur Entzündung sind sich fast alle Tripper ähnlich: es kömmt nur auf das Mehr oder Wenigere an. Alle nehmen mit einer kriebelnden Empfindung ihren Anfang, die nach und nach in einen Schmerz übergeht: bey allen stellet sich erst ein Siepern und darauf ein mißfärbiges Tröpfeln ein.

Allein, wenn es zu diesem Schmerze, zu diesem Tröpfeln gekommen ist, so findet die Einförmigkeit nicht länger statt, sondern der eine Tripper weicht von dem andern ab; nicht nur in dem Maaße des Schmerzes, in der Farbe und Schattirung, Consistenz, Schärfe und Menge des abgehenden Schleims, in der Zahl und dem Grade der einzelnen Zufälle, und in der Dauer des Ganzen, sondern auch in Absicht auf den endlichen Verlauf der Krankheit. Ei-

ner verschwindet nach und nach: ein anderer dauert unter einer veränderten Gestalt fort: ein dritter gehet wohl gar in eine neue Krankheit über: ein vierter zieht vielleicht gar eine gewisse Schärfe der Säfte oder Schwäche des Nervensystems nach sich. Deutlicher zu reden: Der eine Kranke dieser Art wird seinen Tripper gehörig los: der andere behält einen Nachtripper, oder eine immerwährende Strangurie oder Harnstrenge: der dritte bekömmt eine Hodengeschwulst oder Leistenbeule, oder es schlägt gar der Brand dazu: und der vierte leidet in der Folge von einer besondern Schärfe oder Schwäche, wovon wir bald ein Paar Worte sagen werden.

Kein einziger Tripperpatient ist sicher, daß seine Krankheit nicht eine oder andere von jenen traurigen und gefährlichen Wendungen nehmen könne, wofern er sich nicht des besten Büvgen, eines erfahrnen Arztes, zu erfreuen hat: und damit er sehe, wie weit sein etwaniger Aesculapius von der wahren Beschaffenheit des Trippers unterrichtet ist, ob er das Uebel unter dem rechten Gesichtspunkte betrachte und die gehörigen Mittel wähle, mögen ihm gegenwärtige Bogen vielleicht dienen können.

Entweder zertheilt sich die Entzündung der Harnröhre mit einem Schleimflusse, der zugleich das Gift vollends wegspület, welches die glücklichste und bey vernünftigem Verhalten die gewöhnlichste Endigung ist.

Wenn andere Entzündungen der Schleimhaut einen erwünschten Ausgang gewinnen, daß sie sich nämlich zertheilen, so pflegt eben das zu geschehen; es erfolget mit abnehmenden Schmerze eine reichlichere Absonderung des Schleimes: die Entzündung des Halses und selbst der Lungen dient zum Beweise davon.

Von diesem mit der Zertheilung vergesellschafteten und die Heilung vollends zu Stande bringenden Schleimflusse, welcher die dritte und letzte Periode des Trippers ausmacht, werden wir bald mehr sagen.

Oder die Entzündung der Harnröhre gehet in Verschwürung über, welches aber ein höchstseltener Fall ist.

Fast eine jede Entzündung ist zu diesem Uebergange geneigt; selbst die rosenartigen, wozu vermuthlich auch die in der Harnröhre befindliche gehört, können dahin gebracht werden, wiewohl ihnen die Zertheilung natürlicher ist, wie der Rothlauf an den äussern Theilen zur Genüge beweiset. Also ist die Verschwürung der Tripperentzündung nicht unmöglich:

lich: es muß aber das Gift in der Harnröhre sehr scharf oder eingesperrt seyn, oder sonst ein Versehen, wenigstens eine Vernachläßigung der Naturhülfe statt finden, wenn dieser Canal eine Verschwürung annehmen soll.

Dies hat sich ein jeder Tripperpatient zu merken, der noch über das Schicksal seiner Gesundheit Meister ist. Wie verdrüßlich, wie schwer zu heilen eine jede Vereiterung und Verschwürung rosenartiger Entzündungen auch seyn mag, so muß es diese doch noch vielmehr seyn, weil der leidende Theil dem Durchgange des reizenden Urins immer ausgesetzt ist, und der Arzt hier nicht sehen und untersuchen kann, sondern alles rathen und im Finstern tappen muß.

Die Verhütung dieses Uebels erfordert keine besondere Kunst, vielweniger geheime Arzneyen. Ein ungekünsteltes Verfahren und die Enthaltung von erhitzenden und stopfenden Dingen, zumal von Einspritzungen überhaupt und von scharfen und plumpen Einspritzungen insonderheit, ist das beste Mittel, die Entzündung wider Vereiterung zu sichern. Starke und wiederholte Purganzen tragen vielleicht auch zur Hinderung einer glücklichen Zertheilung etwas bey, indem sie den heilsamen, lindernden, wegspülenden Schleimfluß stören.

Daß

Daß in der Folge der Entzündung ein Geschwür entstanden, will man aus dem noch immer zurückbleibenden auf einen besondern Fleck eingeschränkten Schmerze, aus dem anhaltenden wenigern und Jauche ähnlicheren auch wohl mit Blutstriemen vermischten Tröpfeln, und aus dem Schmerze einer besondern Stelle, wenn die Harnröhre auf einen eingebrachten Catheter gedrückt wird, erkennen.

Hier ist die Rede von einem Geschwüre, das erst in der Folge einer Entzündung entstanden, nicht aber von einem zugleich mit dem Tripper, vom Anfange an, gegenwärtigen, als welches zu den Chancres oder zu den schlimmern Arten von Trippern gehört.

Ich habe vordem die öftere Gegenwart dieser Geschwüre weniger in Zweifel gezogen, als itzt: und daher habe ich mir in der ersten Ausgabe dieses Buchs viele Mühe gegeben, die Kennzeichen eines solchen Geschwürs zu bestimmen.

Die Probeschrift meines gelehrten Freundes, des Hrn. Doct. Balfour, deren ich in meinen Nöthigen Erinnerungen gedacht habe, ist mir dabey sehr zu statten gekommen. Ich will diese Kennzeichen nochmals hersetzen, als wenn ich sie gelten ließe.

Ein

Ein Geschwür in der Harnröhre, das die Wirkung des Trippergiftes oder einer schlechten Behandlung ist, äussert sich erst nach abnehmenden Entzündungszufällen. Diese pflegen sich allemal zu vermindern, wenn eine Vereiterung zu Stande kömmt; also auch hier. Die durchgängige Spannung, Empfindlichkeit und Schmerzhaftigkeit des Gliedes, die Steifigkeiten und das Fieber, fallen weg, wenn nichts mehr als ein Geschwür zurück ist. Die Harnröhre, die unter der Entzündung wenige oder gar keine Berührung vertragen kann, läßt sich nun betasten, ohne wehe zu thun; es sey denn, daß man den Ort, den einzelnen Fleck träfe, wo das Geschwür seinen Sitz hat.

Das Harnbrennen ist sehr vermindert; doch erregt der Urin noch immer einen Schmerz, aber an einem besondern von dem Kranken genau zu bestimmenden Orte. Dieser Schmerz ist von einer mehr schreinenden als brennenden Beschaffenheit: zuweilen schießt es plötzlich den ganzen Gang der Harncanäle hinauf, feurig und schnell wie ein Blitz. Der letzte Tropfen des Urins thut mehr weh als der erste, und diese unangenehme Empfindung hält eine Zeitlang an. Vermuthlich trifft der erste Harn noch Eiter und Schleim an dem leidenden Orte an, so aber mit

demselben weggespület und das Geschwür also dem scharfen Wasser bloßgesetzt wird.

Das Tröpfeln ist zwar bey weitem nicht so stark mehr; es hält aber noch immer an, und ist an Quantität mehr in dem Verhältnisse mit dem, was ein Geschwür hergeben würde, da hingegen in dem bloßen Entzündungszustande weit mehr weggehet, als man von einem Geschwüre erwarten könnte. Das Wegtröpfelnde ist dünner, mißfärbig und einer Jauche ähnlicher als der vorhin ausstiepernde Schleim. Es ist zuweilen mit Blut vermischt, auch ohne daß Steifigkeiten vorhergegangen wären; es kann von bloßer Schärfe des Urins, von hartem Betasten u. s. w. diese Beymischung annehmen.

Bey Steifigkeiten der Ruthe fühlt der Kranke den Fleck, wo das Geschwür ist, mittelst einer strammenden stechenden Empfindung.

Nach einem Fehler in der Diät bemerkt er auch einen lebhaftern Schmerz und einen stärkern Abgang der Jauche.

Wenn etwas Scharfes eingespritzt wird, so empfindet er an einem gewissen einzelnen Fleck einen lebhaftern Schmerz.

Vorzüglich aber wird die Gegenwart und der Sitz eines solchen Geschwürs erkannt, wenn man einen Catheter oder eine chirurgische Wachs-

kerze in die Harnröhre bringt, und sodann mit dem Finger die Harnröhre von Anfang bis zu Ende gelinde an diesen Widerstand andrückt. Trifft der Finger den Ort, wo das Geschwür ist, so giebt der Druck dem Kranken einen mehr als gewöhnlichen Schmerz.

Diese Untersuchungen müssen jedoch nicht eher vorgenommen werden, ehe alle Wahrscheinlichkeit eines Entzündungszustandes verschwunden ist.

So weit auch in der ersten Ausgabe. Seitdem habe ich aber angefangen, die Zweydeutigkeit dieser Zeichen eines Geschwürs einzusehen, wobey mich die Analogie am meisten geleitet hat. Die so lange anhaltende Entzündung der Augen ohne alle eintretende Vereiterung; die ebenfalls so langwierige Entzündung in Zähen und Fingern, die man Frostbeulen nennt, wobey die Eiterung öfters lange oder gar gänzlich vermieden wird; die manchmal viele Wochen lang, bald abwechselnd, bald in einem fortwährende Entzündung des Zapfens oder der Mandeln, haben mich auf die Gedanken gebracht, daß die Zufälle, die man einem Geschwür beygemessen hat, im Grunde von einer noch immer übrigen zuletzt nur auf den Hauptsitz eingeschränkten

Ent-

Entzündung herrühren möchten. Und die öfters in wenigen Tagen nach Enthaltung von Arzneyen erfolgende Verschwindung dieser Zufälle, die sich von einem Geschwüre nicht denken läßt, hat mich darin bestätigt.

Man vergleiche damit die oben schon angeführten Gründe, womit ich den Satz, daß der Tripper überhaupt von einem Geschwüre in der Harnröhre herkomme, widerlegt habe.

Wenn ein solches Geschwür in der Harnröhre wirklich existirt, so mag ein vorgängiger Schaden in diesem Canal, z. B. von eckichten Steinen, oder ein sehr fehlerhaftes Verfahren, zumal scharfes und unvorsichtiges Einspritzen, Schuld daran seyn. Ich habe die Folgen eines solchen Versehens gesehen. Ein Mensch, der einen Nachtripper hatte, dessen er sich durchaus mittelst einer kunstmäßigen Methode entledigen wollte, fiel einem Barbier in die Hände, der ihm sogleich ein sehr scharfes Gemengsel einspritzte. Es stellte sich gleich ein heftiger anhaltender bey dem Harnen fast unerträglicher Schmerz ein, und etwas jauchichtes, zuweilen mit Blut vermischt, floß aus der Röhre. Der unglückliche Kranke ist, so viel ich weiß, noch nicht geheilt. — Und wenn auch das Einge-

spritzte unschuldig ist, so kann doch eine plumpe Bewegung mit der Pfeife in dem Canal eine Beschädigung des Theiles nach sich ziehen, die zu einem Geschwüre den Grund legt.

Und dies ist eine Ursache, eine Hauptursache, warum ich den Einspritzungen gar nicht günstig bin.

Daß aus einem solchen Geschwüre ein wildes Fleisch oder die so genannten Carunculn hervorwachsen und eine Verengerung der Harnröhre zuwege bringen können, das hat man wohl vordem geglaubt. Die neuern und geübteren Zergliederer aber können diese Carunculn so leicht nicht mehr finden: und die Verengerung, die in der That oft genug nach Trippern wahrgenommen wird, scheint wohl in den meisten Fällen der folgenden Abänderung der Entzündung zuzuschreiben zu seyn.

Wären wirkliche Carunculn zugegen, wo man sie vermuthet, so sehe ich nicht, wie ein solcher Kranker durch den bloßen Gebrauch einfacher erweiternder Kerzen so bald geheilt werden könne.

Zuweilen entstehen in der entzündeten Harnröhre Verhärtungen oder Callositäten, wodurch der Abgang des Harns mehr oder weniger gehindert wird.

Die gesunde Vernunft sagt schon, daß wenn, eine jede Entzündung in Verhärtung übergehen kann, solches auch hier möglich seyn muß; jedoch der große Morgagni, dessen Name bey mir so viel als zwanzig andre gilt, hat die Spuren dieser Callositäten mit Augen gesehen. Daß solche hervorragende Verhärtungen den freyen Durchgang des Urins hindern müssen, ist ganz natürlich.

Da aber dieser Uebergang des Trippers einen von denjenigen schwerern und verdrüßliche-ren Fällen ausmacht, die ich in dieser kleinen Schrift nicht näher betrachten kann, und die die Aufsicht eines recht erfahrnen und geschickten Arztes erfordern; so will ich nur hier dem Leser zur Warnung erwähnen, daß stopfende Arzneyen, besonders Einspritzungen, wie auch starkes Purgieren, an diesem höchst schlimmen Ausgange hauptsächlich Schuld zu seyn pflegen.

So viel kann ich auch nicht unangezeigt lassen, daß in diesen Fällen graduirte Kerzen das einzige Hülfsmittel sind: aber ein Mittel, das dem einfältigen Kranken theuer genug zu stehen kömmt. Es giebt Feldscherer, die sich für das Stück einen halben Thaler bezahlen lassen.

In einigen höchstseltenen Fällen, wo bey einem sehr scharfen Gifte eine übermäßige Entzündung vorhanden, und wo ein ganz verkehrtes Verfahren beobachtet worden, gehet der Tripper in den Brand über.

Von diesem traurigen zum Glücke aber äusserst seltenen Ausgange habe ich im Jahre 1764 zu Friedensburg ein Beyspiel gesehen. Ein junger Landsoldat, der bey dem dasigen Gartenbaue Extraarbeit that, hatte einen recht giftigen Tripper bekommen, selbigen aber erst aus Unwissenheit und nachgehends aus Schaam verschwiegen. Nachdem er einige Tage seine gewöhnlichen Dienste gethan und in den Freystunden alles mitgemacht hatte, zwang ihn endlich die überhand nehmende Entzündung, sich zu Bette zu legen, wo ihn seine Cameraden zu einem tapfern Saufen verführten. Hiedurch ward sein Zustand so schlimm, daß er mich mußte rufen lassen, ohne daß er bis dahin das Geringste zu seiner Erleichterung gethan hätte. Die Vorhaut und Eichel waren so wie das ganze Glied erschrecklich geschwollen, und die vordere Hälfte des Theiles schwarz und mit Blasen besetzt. Durch Einschnitte, Umschläge, Einspritzungen und innerliche Mittel von der in solchen Fällen gebräuchlichen Art ward dem Brande gesteuert, und nachher

die

die van Swietensche Auflösung zu völliger Tilgung des Giftes zu Hülfe genommen.

In der zwoten Periode kann auch die Einsaugung des Giftes geschehen, wenigstens leichter als in der ersten und dritten.

Gesetzt, daß eine Einsaugung des Trippergiftes geschieht, so glaube ich, daß dies in dem Entzündungszustande noch eher geschehen könne, als in dem vorhergehenden und nachfolgenden Zeitraume. Denn in der Reizungsperiode kann das Gift nicht zukommen: der noch vorhandene Schleim schützt die Wände der Harnröhre dagegen, und der anhebende Schleimfluß führt es zum Theil mit sich weg. In der letzten Periode hingegen ist wahrscheinlicher Weise weniger Reiz, als eine noch übrige Schwäche der Schleimorganen vorhanden; und obgleich nicht alle Entzündung vollkommen gehoben seyn mag, so ist doch kein Gift mehr zugegen.

Der Entzündungszustand selbst scheint keine Einsaugung der Gefäße zu verstatten, als welche zusammengedrückt und zu ihrem Dienste unfähig seyn müssen. Jedoch die anstoßende nicht entzündete Gegend der Harnröhre, welche auch ihres schützenden Schleimes beraubt ist, und deren einsaugende Gefäße gewissermaßen bloß lie-

gen, mag vielleicht dazu dienen, das bis dahin herumschwebende Gift aufzunehmen.

In dem entzündeten Theile ist nichts leichter, als die Zerreissung eines Gefäßes: ein jedes offenes Aederchen aber hält man, wiewohl vielleicht ohne Grund, zur Aufnahme eines subtilen Giftes geschickter, als eine noch ganze Membran.

Wenn die Entzündung in eine Verschwürung übergehet, so ist auch der Uebergang des Giftes in das Blut nicht nur leicht, sondern fast unvermeidlich.

Endlich ist unläugbar, daß die Einsaugung des Giftes, oder vielmehr des von dem Gifte angesteckten dünnen Schleimes in der Harnröhre, geschehen kann und geschehen muß, wenn keine beständige Verdünnung und Wegspülung dieses giftigen Schleims verstattet, sondern sogar das in dem Canale Vorhandene zur Ersetzung der anderswo verlohrnen Feuchtigkeiten nöthig wird. Folglich ist die Einsaugung besonders möglich, wenn der Kranke durch starke oder vielfältige Purganzen seinen Körper der benöthigten Feuchtigkeiten beraubt, und also eine Wiedererseßung derselben aus den allenthalben vorräthig stillestehenden oder sonst zum Abflusse bestimmten Säften veranlaßt. Wir sehen, wie der Verlust

der

der Feuchtigkeiten durch den Urin oder durch den Stuhlgang andere Ansammlungen oder Absonderungen der Säfte offenbar vermindert: und wir erfahren eben dies beym Tripper, wo nach jedesmaliger Ausleerung das Tröpfeln abnimmt.

Der Leser sieht also, wie viele Gefahr er bey dem Gebrauche dieser Methode läuft: und um ihn recht dagegen einzunehmen, habe ich mir diese Wiederholung des bereits einmal Erwähnten verstattet.

Siebenter Abschnitt.

Dritte Periode des Trippers. Die Periode des entzündungslosen Reizes.

Die dritte und letzte Periode eines Trippers von der gewöhnlichen Art gehet von der Abnahme der Schmerzen bis zur völligen Genesung: doch kann er auch in einen Nachtripper abarten.

Hier ist die Rede von einem gewöhnlichen Tripper, bey welchem sich keine sehr gefährlichen Zufälle finden, und der weder in eine Verschwü-

rung noch in eine von den beyden übrigen schlimmen Wendungen übergehet.

Der Schmerz beym Harnen ist das Merkmal einer Entzündung oder eines Geschwüres. Wie diese beyden Umstände dem Anschein nach von einander unterschieden sind, habe ich bereits gesagt. Da nun hier die Rede von einem gewöhnlichen Tripper ist, so versteht sich von selbst, daß der Entzündungsschmerz nur verstanden wird.

Wenn dieser nachläßt, so ist es ein Zeichen, daß die Entzündung selbst nachläßt: und also muß die zwote Periode, deren Wesen in dem Entzündungszustande besteht, auch ein Ende nehmen.

Oefters kömmt es in dieser dritten Periode zu keiner Genesung, oder sie bleibt doch sehr lange aus, wenn nämlich der verdrüßliche Uebergang statt findet, den ich einen Nachtripper nenne. Eigentlich ist es in diesem Falle kein gewöhnlicher, sondern ein verhudelter Tripper.

Man kann diese ganze Periode die Periode des heilenden Schleimflusses, oder des Genesungszustandes, nennen.

Den ersten Namen verdient sie deswegen, weil nun weder Reiz noch Entzündung, sondern ledig-

lediglich eine Ergiessung des natürlichen Schleims vermittelst eines noch nicht ganz getilgten aber doch nicht mehr mit Entzündung verknüpften Reizes der denselben absetzenden Organen, vorhanden ist, unter welchem Schleimflusse das Wesentliche der Krankheit vollends gehoben, und die Genesung zu Stande gebracht wird.

Ueberhaupt hat diese Periode des Trippers die größte Aehnlichkeit mit dem Genesungszustande, der nach andern Entzündungen der Schleimorganen sich einstellet. Man darf nur einen entzündungsartigen Schnupfen oder eine Bräune dieser Art zum Exempel nehmen. Wie viel Schleim wird nicht noch abgesondert, nachdem die Entzündung wirklich verschwunden ist!

Die Harnröhre verliert nun die Empfindlichkeit, Schmerzhaftigkeit, Geschwulst, Spannung, Hitze, u. dergl., so in der vorhergehenden Periode vorhanden gewesen. Auch die benachbarten Theile, die etwa mit gelitten haben, werden erleichtert und nehmen ihre natürliche Gestalt und Beschaffenheit wieder an.

Wie viel Unheil das reizende Gift in der Harnröhre und vermöge der Mitempfindung in den anliegenden Drüsen, Samengängen u. s. w.

anrichten kann, habe ich in dem vorhergehenden Abschnitte weitläuftig genug gezeigt. Ich habe aber gesagt, daß wenn viele von diesen Theilen mit leiden, die Krankheit kein gewöhnlicher, sondern einer von den schlimmen Trippern ist, deren Behandlung der Kranke einem guten Arzte anvertrauen muß. Indessen können die besagten Theile auch bey einem gewöhnlichen Tripper, wiewohl in geringerer Maaße, in Spannung, Schmerz, auch wohl gar Entzündung gesetzt werden. Wenn dies der Fall ist, so pflegt sich die Linderung der Nebenzufälle bey der Besserung der Harnröhre mit gleichen Schritten einzufinden.

Ich habe mehrmals bemerkt, daß die Leisten in dem Entzündungszustande der Harnröhre sehr weh thun, und aller Anschein einer befürchtenden Geschwulst der Drüsen da ist, welches aber mit der dritten Periode wieder vergehet, ohne spätere Folgen nach sich zu ziehen.

In den ärgern Tripper aber, wo die umliegenden Drüsen, die Hoden, u. s. w. sehr geschwollen oder recht entzündet sind, pflegt es nicht ohne einen oder andern zurückbleibenden Schaden, als Geschwulst, Schmerz, Verhärtung, Vereiterung, und was dergleichen mehr ist, abzugehen,

gehen, wie denn auch die Krankheit selbst schwerlich eine günstige Wendung nimmt.

In dem Gefäße bleibt öfters lange eine gewisse Empfindlichkeit zurück, zumal wenn Reiten, Fahren u. dergl. dazu kommen: und so lange als diese übrig ist, muß auch eine heimliche Entzündung in der Harnröhre noch immer statt finden.

Das Harnbrennen verschwindet nun ganz und gar.

Wenn unter der allgemeinen Verminderung aller Zufälle und Beschwerden irgendwo in der Harnröhre eine schmerzhafte Empfindung beym Harnen zurückbleibt, so müssen wir, wie schon gesagt worden, auf den Verdacht gerathen, daß eine Verschwürung geschehen, oder eine heimliche Entzündung beständig noch vorhanden sey.

Zuweilen kann es jedoch durch Versehen auf eine Zeitlang wieder erregt werden.

Diejenigen Ursachen, die zu einer Erneuerung des Harnbrennens vermöge einer wiederhergestellten Entzündung Gelegenheit geben, sind nicht nur unvorsichtige Leibesbewegungen, als Reiten u. dergl. sondern auch vorzüglich erhitzende Mahlzeiten, gewürzte Speisen und starke Getränke, besonders süße Weine.

Der-

Dergestalt habe ich einen Tripper gesehen, der gewisse Tage in der Woche recht wieder aufgelebte, weil sein Besitzer den Abend vorher einem Club beywohnte, wo dem Bachus eitel London Porter geopfert ward.

Ein anderer Kranker, ein Franzose, hatte eine Inondation des païs-bas, wie er es nannte. Er war in dem besten Genesungszustande, als er bey einer öffentlichen Gelegenheit, vermöge seines Berufs, den ich dem Leser zu rathen überlasse, genöthigt war, eine ganze Flasche Champagner in wenigen Minuten verstohlner Weise, obgleich vor den Augen einiger hundert Zuschauer, auszusaufen. Die Nacht darauf bekam er seinen Tripper in völliger Gestalt wieder. Durch eine strenge Diät, durch häufiges Getränk, u. dergl., ward diese Recapitulation glücklich zu Ende gebracht. Allein, kaum war alles wieder gut, als er den nämlichen Fehler auf der nämlichen Stelle noch einmal begieng, und sich einen frischen Anfall vom Tripper zuzog.

Diese so gar leichte Wiedereinstellung der Entzündung und der damit vergesellschafteten Beschwerden sollten diejenigen lohnsüchtigen Aerzte beherzigen, die ihre Genesende für einen jeden Rückfall, als neu erworben, ohne Gnade von neuem bezahlen lassen.

Uebrigens ist noch zu erinnern, daß in diesem entzündungslosen Zustande der Harnröhre ihre Empfindlichkeit noch immer groß genug, bey dem Durchflusse eines scharfen Harns zu schmerzen und selbst noch einmal in Entzündung zu gerathen.

Daher ist auch in dieser Periode dahin zu sehen, daß der Urin vermöge einer strengen Enthaltsamkeit von allem, was ihn scharf machen könnte, außer Stand gesetzt werde, der Röhre einen unangenehmen und gefährlichen Reiz beyzubringen.

Der abgehende Schleim verliert nun die Zeichen der Verderbniß. Er wird nach und nach dicker und klebrigt, auch weiß von Farbe. Er zeigt keine Schärfe mehr, und nimmt an Quantität mehr und mehr ab, bis er zuletzt gar verschwindet.

Er nähert sich nun wieder der Beschaffenheit, die er im ersten Zeitraume gehabt, und ist zuletzt nichts anders als der natürliche Schleim der Harnröhre, dessen Eigenschaften ich im Vorhergehenden erwähnt habe. Als ein solcher läßt er sich in Faden ziehen, fließt im Urin nicht so leicht auseinander und ziehet nicht mehr ganz durch die Leinwand, sondern setzt sich nur an der einen Seite an, wo er gleich steif wird und sich abreiben läßt.

Die

Die Farbe verliert die grünlichte oder gelblichte Schattirung, und wird einem Eyweiß ähnlich.

Die Quantität nimmt auch mehr und mehr ab: und zuletzt ist nur noch des Morgens eine Spur der vermehrten Absonderung.

Durch Erhitzung, Bewegung, und Diätfehler, zumal aber durch öfteres Betasten und Ausdrücken des leidenden Theiles, noch mehr durch den Beyschlaf und am meisten durch die Selbstbesudelung, kann die Besserung und Verminderung des Schleims verzögert, gehindert und zu einem Nachtripper Gelegenheit gegeben werden.

Wenn nämlich durch die bereits erwähnten Ursachen eine neue Entzündung erregt wird, so muß natürlicher Weise der Abgang des Schleims auch verändert werden, und mehr oder weniger von derjenigen Beschaffenheit annehmen, die er in dem Entzündungszustande gehabt hatte, wovon in der Geschichte der zwoten Periode gesagt worden.

Indessen kann doch eine solche Abänderung, besonders in Absicht auf die Farbe, von Nebenursachen herrühren, die denn keine neue Entzündung

dung zuwege bringen. Gewisse Nahrungsmittel haben einen Einfluß darauf: selbst die natürlichen Balsame und die Rhabarber, die noch in dieser Periode fortgebraucht werden, der längere Aufenthalt des abgesetzten Schleimes, und dann einige Besonderheiten in dem Zustande der Organen, die sich nicht erklären lassen, können zu einer anhaltenden oder von Zeit zu Zeit wiedererscheinenden gelblichten oder gar grünlichten Schattirung des wegtröpfelnden Schleims Gelegenheit geben. So viel ist gewiß, daß die bloße Farbe des Schleims nicht hinreichend ist, uns von dem Fortgange der Besserung mit Gewißheit zu unterrichten. Wenn der Schmerz und alle weitere Beschwerden verschwunden sind, wenn der Abgang an Menge immer mehr und mehr abnimmt, so thut es in der That wenig oder nichts zur Sache, ob derselbe so ganz farbelos ist oder nicht.

Wie der Beyschlaf u. d. ü. die Genesung verzögern, ist aus dem oben Gesagten leicht einzusehen. Wider das Betasten hat auch der Hr. Baron van Swieten geeifert.

Ein gutes Mittel, die Versuchungen zu Venusopfern und Betastungen zu vereiteln, hat einer von meinen Genesenden ersonnen. Er

wickelte

wickelte und nähete das Gemächt in weichen Lappen dergestalt ein, daß nur dem Harn ein freyer Abgang überblieb. Ein Paarmal in der Woche ließ er den Gefangenen an die freye Luft und in das kalte Bad. Dieser mechanische Widerstand half mehr als aller moralische.

Die Steifigkeiten und alle übrige Beschwerden lassen nach.

Doch können auch unter der Besserung von Nebenumständen Steifigkeiten erfolgen, so zwar nicht schmerzhaft, jedoch, so lange keine völlige Genesung vorhanden, mit einer spannenden Empfindung in der Gegend der vorgängigen Entzündung vergesellschaftet sind.

Ein recht gutes Zeichen nach der Genesung ist die Erscheinung eines Tröpfleins weißen klebrigten Schleims des Morgens, nur in der Mündung der Eichel, ohne alle weitere Beschwerde.

Dieses Tröpflein ist nichts anders, als das aus den erschlaffet gewesenen Schleimorganen noch Ausgeschwitzte, das die Nacht über wegen Ausbleibung des Harnens Zeit gehabt hat, sich zu sammlen. Sollte es auch zuweilen ein wenig gelblicht seyn, so ist doch dies kein schlimmes Zeichen, wenn nur sonst gar keine Beschwerden mehr vorhanden sind.

Bleibt dieses schmerzlose Tröpfeln in größerer Quantität zurück, so wird daraus der beschwerliche Zufall, den man einen gutartigen Tripper nennt, bey den Engländern Gleet und bey mir ein Nachtripper heißt.

Diesen so verdrüßlichen und manchmal unheilbaren Zufall nennen einige Autoren noch immer gutartig. Ich habe mir die Freyheit genommen, den erwähnten Namen an die Stelle zu setzen, um diesen Zufall von dem unschuldigen Schleimflusse aus der Harnröhre ohne vorläufigen Tripper zu unterscheiden.

Die Dauer dieser Periode erstrecket sich gemeiniglich auf eine oder einige Wochen.

Wenn die Verminderung des Tröpfelns sehr langsam geschieht, so muß es natürlicher Weise spät aufhören. Es giebt indessen Tripper, die so gelinde sind, und andere, wobey der Kranke sich so genau nach den Vorschriften des Arztes verhält, daß diese Periode nicht über acht Tage währt, und manchmal nicht einmal so lange: hält das Tröpfeln länger als einige Wochen an, so kann es leicht in einen Nachtripper ausarten.

Durch die Kunst läßt sie sich sehr verkürzen, wiewohl nicht immer ohne Gefahr des Kranken.

Die Mittel, deren man sich bedienet, die erschlaften Schleimcanäle wieder zu stärken und zusammen zu ziehen, sind außer allerley innerlichen Arzneyen, die selten diese Absicht würklich erfüllen, ja in den ersten Wegen, manchmal gar in dem ganzen Körper, leicht Schaden thun, gewisse Einspritzungen aus adstringirenden, austrocknenden oder beizenden Materien. Diese müssen gewiß sehr vorsichtig gebraucht werden, wenn sie nicht neue Entzündungen oder Verengerungen oder eine Stopfung des Flusses zuwege bringen sollen.

Das in dieser Absicht zu Beobachtende werde ich nachher bey der Cur anführen.

Obgleich diese Periode der Genesungszustand heissen kann, so ist sie doch keinesweges ohne alle Gefahr. Ein Versehen abseiten des Arztes oder des Kranken kann eine neue Entzündung, Verengerungen oder Geschwüre, Einsaugung des etwa noch übrigen Giftes, vorzüglich aber den ofterwähnten Nachtripper, zuwege bringen.

Von

Von allem diesen ist zum Theile schon gesagt worden: und das Uebrige soll an seinem Orte ausführlicher abgehandelt werden. Ich will nur zur Warnung eines jeden, dem daran gelegen, die Anmerkung machen, daß Enthaltsamkeit von den bereits mehrmals erwähnten diätetischen Fehlern, vom Beyschlafe, vorzüglich aber von dem leidigen Pfuschern, in den meisten Fällen hinreichend ist, der Krankheit eine gute Wendung zu geben und ihre vollkommene Heilung zu bewirken.

In dieser Periode eräugnet sich zuweilen ein Bluten aus der Harnröhre.

Der sel. Prof. Vogel zu Göttingen gedenkt dieses Blutsturzes unter dem Namen Stymatosis zu allererst. Ich habe es ein Paar mal gesehen, beyde male bey Personen, die einen abnehmenden Tripper hatten und dabey Terpentinpillen brauchten. Sie wurden darüber ihres Trippers los.

Auch noch in diesem Zeitraume ist der Beyschlaf nicht immer ungeschickt, anzustecken.

Man sieht zwar, daß der Reiz verschwunden und die giftige Materie nicht mehr vorhanden seyn muß, weil die Schmerzen aufgehört

haben; allein, diese günstige Abänderung geschieht allmählich; und man weiß nicht mit Gewißheit, welchen Tag das letzte von dem Miasma seinen Abtritt genommen. Der Genesende kann also noch nicht sobald sicher seyn, daß er keinem Frauenzimmer mehr Schaden thun wird.

Ich habe noch neulich erfahren, daß ein Genesender, bey welchem nur noch des Morgens ein Tröpfchen, sonst aber kein Schmerz u. dergl. mehr vorhanden war, seine Frau mit einem leichten flüchtigen Tripperchen angesteckt hat.

Doch, es ist noch eine andere Ursache, die ihn abhalten muß, den Beyschlaf vor der vollkommensten Genesung zu wagen; und dies ist das vermehrte Tröpfeln, das die zu frühe Anstrengung der Zeugungstheile nach sich ziehet, wovon in dem vorhergehenden Abschnitte so viel gesagt worden.

Ich gestehe gerne, daß mir die Meynung, eine gewisse Art von Entzündung errege in der Harnröhre eine gewisse Giftigkeit und Ansteckfamkeit des darin abgesetzten Schleims, so daß ein schon gehobener Tripper ohne neuen unreinen Beyschlaf von frischem entstehen, und sogar ansteckend

steckend werden könne, nicht so ungereimt vorkömmt.

Achter Abschnitt.

Unterscheidung des Trippers von andern Krankheiten.

Aus der bisher beschriebenen Gestalt und Natur, Zufällen und Ursachen des gewöhnlichen Trippers bey Mannspersonen, unterscheidet man ihn leichtlich von den falschen und schlimmern Trippern, wie auch von andern Krankheiten der Urinwege, die entweder in Absicht auf das Tröpfeln oder in Ansehung des Harnbrennens eine Aehnlichkeit mit ihm haben.

Diese Unterscheidungszeichen, die der Arzt wohl kennen muß, in deren Bestimmung aber die Schriftsteller sehr mangelhaft sind, will ich mich bemühen, so genau als möglich anzugeben.

In dem falschen Tripper, den man den Eicheltripper nennt, und der sehr selten vorkömmt, trieft der Schleim aus dem

Umfange der Eichel: es ist kein Harnbrennen in der Röhre vorhanden, und dieser Canal giebt keine Feuchtigkeit von sich.

Wenn dieser Eicheltripper würklich jemals existirt, so sind vermuthlich die Schmierdrüsen, die nemlich die an Eichel und Vorhaut befindliche Fettigkeit absetzen, der Sitz der Krankheit. Man hüte sich aber, wie ein neuer Schriftsteller auch erinnert hat, daß man nicht den aus der Harnröhre gekommenen und zwischen Eichel und Vorhaut verweilten verdickten Schleim für die Ergiessung jener Quellen halte. Noch mehr aber hat man sich in Acht zu nehmen, daß man nicht bey einem ganzen Lager von Chancres an der Eichel einen solchen auswendigen Tripper wähne.

Die angegebenen Unterscheidungszeichen sind leicht einzusehen.

In dem schlimmern Tripper ist der Grad der Zufälle und ihre Zahl beträchtlicher, der Sitz des Giftes an mehrern oder gefährlichern Orten.

Dies ist schon weitläuftig genug gezeigt worden.

Wie sich ein Geschwür in der Harnröhre von dem wahren Tripper unterscheide,

scheide, ist in dem Vorhergehenden betrachtet worden.

Wir wollen den Leser um desto weniger mit Wiederholung dieser Unterscheidungszeichen aufhalten, da diese Geschwüre so äußerst selten sind.

Ein Tripper, der ohne kurz vorhergegangenen ansteckenden Beyschlaf von einem venerischen Geblüte entstehet, unterscheidet sich vornehmlich von dem frischen und ursprünglichen durch die Gewißheit, daß der Kranke nicht neulich, wohl aber vor diesem, mit einem venerischen Weibsbilde zu thun und darauf Leistenbeulen oder Chancres u. dergl. gehabt hat.

Bey diesem letztern, nämlich dem zur wahren Venusseuche gehörigen Tripper, der aber ebenfalls eine höchstseltene Erscheinung ist, und den die in meinen Nähern Erweisen angeführte Beobachtung des Hrn. Doct. Lillie völlig zweifelhaft macht, müssen auch noch andere Merkmäler dieses traurigen Uebels vorhanden seyn. Man sagt auch, das Harnbrennen sey nicht so lebhaft und der Fluß nicht so stark, als in dem frischen entzündungsartigen Tripper.

In dem Nachtripper (Gleet) sind keine andere Zufälle vorhanden, als ein beynahe schmerzloses Tröpfeln eines fast natürlichen Schleimes.

Ich sage ein beynahe schmerzloses: denn ganz ohne alle unangenehme Empfindung pflegt ein Nachtripper selten zu seyn. Ganze Wochen können ohne Harnbrennen oder Schmerz bey den Steifungen oder Kriebeln im Gefäße hingehen; aber von Zeit zu Zeit stellen sich diese Zufälle, wiewohl in geringem Grade, ein.

Ich sage ferner: eines fast natürlichen; denn zuweilen kann er zufälliger Weise etwas gelb werden.

Dieser Zustand wird sich also sehr leicht von dem rechten schmerzlichen Tripper unterscheiden; doch kostet es mehr Aufmerksamkeit, die unbestimmte Periode der Erschlaffung oder das Tröpfeln, das blos von Schwäche entsteht, von dem wahren Nachtripper, der eine heimliche Entzündung unterhält, zu unterscheiden.

Das Kriebeln u. s. w, das die Wirkung einer andern nach dem Beyschlafe anklebenden Schärfe ist, empfindet man schon innerhalb einer halben Stunde: es belästigt hauptsächlich die Eichel und Vorhaut,

haut, auch wohl den Hodensack, und überhaupt mehr die äussern Theile. Es ist in Absicht auf die Empfindung selbst gar nicht zweydeutig: es erregt nicht die geringste Wollust, sondern ein verdrüßliches Jucken. Durch das Abwaschen mit lauwarmen Wasser läßt es sich sogleich heben.

Gewisse Colonisten verrathen ihre Niederlassung zwar auch erst spät, aber durch ein beschwerliches Jucken in den behaarten Theilen.

Das Tröpfeln oder Harnbrennen, oder beides, so von Diätfehlern, als gährendem Getränke u. dergl., oder von einer nicht venerischen Schärfe der weiblichen Geschlechtstheile, oder gar vom Gebrauche spanischer Fliegen herrührt, stellt sich viel früher ein als der ächte Tripper, ist gerne ohne heftige Zufälle, wird aus dem Vorhergegangenen erkannt, steckt nicht an, und gehet bald vorüber.

Die Gewißheit, mit keinem tripperfähigen Weibsbilde zu thun gehabt zu haben, wäre wohl das zuverläßigste Unterscheidungszeichen, wenn man sich nicht in diesem Stücke so leicht betröge. Indem ich dies schreibe, habe ich mit einem Kranken zu disputiren, der deswegen seinen Trip-

per für ein bloßes Supplement eines vorhergehenden hält, weil er ihn von einer schwangern Frau bekommen, die eines unbescholtenen Wandels ist.

Einige von den angeführten Fällen sind sehr selten: andere aber von so kurzer Dauer, daß sie kaum recht bemerkt werden.

Der wahre Samenfluß, wo der Samen beständig wegtröpfeln soll, unterscheidet sich vom Tripper durch die Abwesenheit des Harnbrennens und alles Schmerzes in der Harnröhre, durch die Gestalt des Abganges, und durch die Auszehrung, so eine Folge des starken Samenverlustes ist.

Diese Krankheit ist eben so selten, als der gar zu frühe Fortgang des Samens beym Beyschlafe und die unwillkührlichen Samenergiessungen im Traume häufig sind. Wenn sie existirt, so wird sie durch das Angeführte, wie auch durch ihren immer gleichen Gang und ihre Langwierigkeit, leicht zu unterscheiden seyn.

Der Blasencatarrh, wie auch die Eiterflüsse aus der Blase, den Nieren, u. s. w., haben nur darinn eine Aehnlichkeit mit dem Tripper, daß auch ein Schleim oder Eiter abgehet; allein dies geschieht nur beym

Har-

Harnen, nicht aber zwischen den Ausleerungen des Urins.

Dazu kann man auch rechnen, daß in den besagten Fällen die Harnröhre, zumal an dem Orte, wo das Trippergift seinen Sitz zu haben pflegt, nicht schmerzhaft ist.

Mit den langwierigen Steinbeschwerden, die nebst so vielen andern Zufällen auch öfters eine schmerzliche wiewohl flüchtige Empfindung in der Harnröhre, und einen Abgang eines Schleimes oder gar Eiters mit dem Harnen, verursachen, kann nur grobe Unwissenheit den Tripper vermengen.

Der Catheter; die Untersuchung im Mastdarme; der bald beständig, bald mühsam fortgehende, bald schleimigte, bald blutige Urin; die Schmerzenlosigkeit der Harnröhre, u. s. w.: zeigen dem geübten Arzte bald die traurige Ursache der Beschwerden des Kranken.

Neun-

Neunter Abschnitt.

Classification des Trippers.

Die Classification des Trippers betreffend, so kann man ihn unläugbar zu der Classe der Flüsse und der Ordnung der Schleimflüsse rechnen. Er macht aber nach der Verschiedenheit des Geschlechts zwo Gattungen, den Harnröhrentripper und den Scheidentripper, oder besser die Harnröhrenschleimruhr und die Scheidenschleimruhr. Den erstern kann man Blennürethrorrhoea oder besser Dysurethria nennen; den andern Blennelythrorrhoea oder besser Dyselytria.

Weil es nun Mode wird, daß man etwas aus einem nosologischen System beyfügt, so muß ich auch wohl. Nun, so wäre dann meiner geringen Meinung nach, folgendes am meisten passend.

Classis FLUXUS.

Ordo. MUCI FLUXUS.

Genus. CORYZA. (Dysmycteria?)

BLENNOPTYALISMUS.

BLENNOPTYSIS.
BLENNEMESIS.
BLENNORRHOIS.
BLENNURIA.
BLENNURETRORRHOEA.
BLENNELYTHRORRHOEA.
DYSURETHRIA.
DYSELYTHRIA.

Die Blennurethrorrhoea und Blennelythrorrhoea unterscheiden sich von der Dysurethria und Dyselythria, daß bey jenen kein Schmerz, und keine Erectionen oder Reize zum Beyschlafe zugegen sind. Der Nachtripper, der weiße Fluß von Schwäche, und die mehresten sympathischen und symptomatischen weißen Flüsse und Tripper, gehören zu den erstern.

Von der Dysurethria aber könnte man folgende Species annehmen.

1. Virulenta, der gemeine gistige Tripper, von dem in diesem Buche immer die Rede ist. Davon nun wären die Varietäten:
   a. a coitu, von einem ansteckenden Beyschlaf.
   b. insititia, die durch eingebrachten Tripperschleim erregt worden, wie in Experimenten bey Personen die keinen Tripper hatten.

c. rege-

c. regenerata, der nach schon angefangener Besserung durch einen Fehler in der Lebensart, oder durch unschickliche Arztneyen oder durch ein eingebrachtes Kerzchen u. s. w. wieder hergestellt worden.

2. venerea, von einem in der Harnröhre abgesetzten wahren venerischen Gifte.

3. arthritica und

4. rheumatica.

5. ab ingestis, wie von frischem Bier u. d. gl.

6. ab applicatis, wie von spanischen Fliegen.

7. ab immissis, wie von einer eingebrachten simpeln Bougie.

Auf die Dyselythria oder die Scheidenschleimruhr kann fast alles dies angewandt werden.

Da das, was aus der Eichel austrieft, wenn der Kranke den sogenannten Eicheltripper hat, kein Schleim, sondern eine Art von Schmiere ist; so gehört er zu einer andern Ordnung von Flüssen, nemlich den Schmierflüssen, (Unguinifluxus,) wo denn auch der Augentripper oder die Augenliederruhr ihre Stelle hat.

Sollte wirklich jemals wahrer Eiter in einem Tripper abgehen, so ist doch immer Schleim dabey, und es braucht deswegen keine eigne Gattung gemacht zu werden. Allenfalls könnte man

diese

diese Krankheit jedoch zu den Eiterflüssen (Purifluxus) rechnen.

Die sogenannte Dysurie und Strangurie bleiben von der Harnröhrenruhr verschieden und Gattungen unter den Schmerzen, so wohl weil nur in gewissen Umständen ein Schleimfluß dabey ist, und weil die Blase selbst öfters mit leidet.

Das Harnröhrenbluten, Stimatosis, gehört zu den Blutflüssen.

Uebrigens wird der Tripper in Absicht auf seinen Ursprung, zu den venerischen Krankheiten gezählt, wiewohl nicht ohne gegründete Einwendungen.

Die Gründe, welche mich zur Verwerfung des alten Satzes bewogen, findet der Leser in den Nöthigen Erinnerungen und Nähern Beweisen, auch unten.

Ich rechne ihn allerdings zu den Krankheiten, die von einem ansteckenden Gifte herrühren, glaube aber, daß dies Gift einer eignen Natur sey.

Man sehe die oftgenannten beiden Schriften, und den Auszug davon am Schluß des Werks.

In Absicht auf die gesammten Symptomen und deren Gestalt, Verlauf und Abän-

Abänderungen, gehöret der Tripper zu den Entzündungskrankheiten.

Daß im Tripper, wenigstens in den allermeisten Fällen, eine Entzündung der Harnröhre vorhanden sey, das würde der aufmerksame und geübte Arzt auch schon aus der auffallenden Aehnlichkeit abnehmen, die die Zufälle dieser Krankheit, in Ansehung ihrer Folge und Gestalt, mit denjenigen haben, so in gewissen Entzündungen anderer Theile von eben demselben Baue, zum Exempel in dem frischen inflamatorischen Catarrh, oder in einer leichten Entzündung der Schleimhaut im Halse oder in den Lungen, wahrgenommen werden. Er würde es aus den Endigungen des Trippers schliessen, der eben so wie andere Entzündungen, besonders diejenigen, die in einer Schleimhaut ihren Sitz haben, nur gar zu leicht in ein Eitergeschwür oder gar in den Brand übergehen kann, wenn nicht mit der gehörigen Abänderung des Schleimflusses eine Heilung erfolget. Er würde sehen, daß die im Tripper so oft entstehende Hodenentzündung einen ähnlichen Zustand in der Harnröhre zu erkennen giebt, dessen Reiz auf jene so zärtlich mitempfindenden Theile verbreitet worden. Es würden alle diese höchstwahrscheinlichen Vermuthungen durch die Betrachtung des großen

Nutzens,

Nutzens, den das entzündungswidrige Verhalten in der Zunahme dieser Krankheit zu haben pflegt, bestärken; und dasjenige, was er bey dem Fürsten der Zergliederer, bey einem Morgagni, wie auch andern, die die mit einem frischen Tripper behaftete Harnröhre bey Verstorbenen untersuchet haben, aufgezeichnet findet, würde ihn vollkommen überzeugen.

Jedoch, diese mühsamere Vergleichungen und Schlüsse sind nicht einmal nöthig. Der am wenigsten nachdenkende und nachlesende Afterarzt kann oft genug die wohlbekannten Zeichen der Entzündung, Röthe, Hitze, Geschwulst u. s. w. sogar äusserlich an dem leidenden Theile mit Augen wahrnehmen und mit Fingern fühlen.

Einige von meinen Lesern, — wenn ich nämlich hoffen darf, daß wahre Meister in der Kunst diese Bogen des Durchsehens würdigen wollen, — werden denken, daß ich eben nicht nöthig gehabt hätte, eine so wohl erkannte und von allen vernünftigen Aerzten angenommene Wahrheit weitläuftig zu beweisen.

Allein, wie ausführlich hat nicht der unsterbliche Haller die mit ihren Werken längst entschlafenen Zweifler widerleget, die den Kreislauf des Geblüts angefochten hatten? Und doch fehlt viel daran, daß der grosse Haufen, der gemeine

meine Mann unter den Aerzten, von der Gegenwart der Entzündung in einem Tripper eben so gewiß wäre, als von der Wahrheit des Kreislaufes.

Diejenigen, die von dieser Krankheit entweder noch gar keinen, oder doch nur die im Deutschen zu habenden Schriftsteller gelesen haben, können keine andere als irrige oder schwankende Begriffe davon hegen.

Schaarschmidt, der gewöhnliche Tröster der Wundärzte, oder vielmehr Astruc, den er ausgeschrieben hat, erkennt zwar eine Entzündung der Harnröhre im Tripper, verhudelt aber diesen Begriff durch die Beymischung des elenden Geschwätzes von einem Samenflusse und von Geschwüren.

Die unlängst erst herausgekommene Untersuchung der venerischen Krankheiten von William Fordyce, die zum Gebrauch eines jeden Lesers dienen soll, wird demjenigen, der daraus erst den Tripper kennen lernen will, zu keiner sonderlichen Erbauung gereichen.

Weit besser hat ein anderer Fordyce in seinen Grundsätzen der Arztneygelahrtheit, wovon 1769 eine deutsche Uebersetzung herauskam, vom Tripper gehandelt. Denn obgleich dieses Werk überhaupt sehr kurz ist, und beson-

ders

ders in der Cur dieser Krankheit dunkel und sogar mangelhaft zu seyn scheinet; so wird doch die Geschichte der Trippersymptomen besser darin als in irgend einem andern Buche angegeben, und die Krankheit selbst an ihrem rechten Orte unter die Entzündungen der Schleimhaut gesetzt. Ich muß aber diesen Schriftsteller allen angehenden Aerzten bestens empfehlen, und gestehe gerne, daß ich ihm an einigen Orten, wiewohl nicht ohne Prüfung, gefolgt bin.

Der große van Swieten hegt auch noch von der Natur des Trippers mehr als einen irrigen Begriff.

Fabres Abhandlung von den venerischen Krankheiten, verdient allerdings gelesen zu werden; ich warne aber einen jeden, ihm in dem was den Tripper betrifft, in allen Absichten zu glauben und zu folgen.

Was die Herrn Andree, Schwediauer, Hunter, Girtanner u. a. m. vom Tripper geschrieben haben, will ich bey seinem Wehrte lassen. Sie sind in Betrachtung der nicht venerischen Natur des Trippers meine und Hrn. Duncan's Gegner. Darum aber können sie doch immer viel Gutes gesagt haben: und ich will daher keinem abrathen, diese Schriften zu lesen; vorzüglich empfehle ich Herrn Girtanners sehr

schöne Abhandlung, wiewohl ich aus Ueberzeugung seine Hauptmethode, die Mohnsafteinspritzungen widerrathen muß.

Um also denjenigen Lesern, die noch nicht recht wissen, was sie von der wahren Beschaffenheit des Trippers glauben sollen, einen richtigen, faßlichen und auf der Heilungsart vortheilhaft anzuwendenden Begriff davon zu geben; andere aber, die schon eine irrige Meynung angenommen haben, wenigstens in Zweifel zu setzen, will ich noch einen besondern Abschnitt beyfügen.

Zehnter Abschnitt.

Kurzgefaßter Begriff vom Tripper.

Diese Krankheit bestehet in einer widernatürlich vermehrten Absonderung und fehlerhaften Beschaffenheit des Schleims der Harnröhre, mit einem Harnbrennen, vermittelst einer Entzündung dieses Theils, von dem Reize eines besondern, vom venerischen wesentlich verschiedenen, einer Einsaugung und Versetzung nicht unfähigen Giftes.

Die hier erwähnten drey äusserlichen oder doch in die Sinne fallenden Umstände, sind die Wirkungen eines andern innerlichen und bloß aus jenen zu erkennenden, nämlich einer Entzündung, von welchen auch die meisten übrigen Zufälle des Trippers herrühren.

Wenn ich mich kürzer ausdrücken sollte, würd' ich den Tripper eine Entzündung der Harnröhre vom Trippergifte, oder eine giftige Entzündung der Harnröhre, nennen.

Ich weiß ganz wohl, daß eine widernatürlich vermehrte Absonderung des Schleims in diesem Theile von dem blossen Reize des Giftes erregt werden kann; allein alsdenn ist weder eine besondere Abartung desselben, noch ein Harnbrennen dabey. Ich weiß auch, daß sowohl diese beiden letztern Umstände, als der erstere, bey einem Geschwür in der Harnröhre statt finden können, aber fürs erste sind die wirklichen Geschwüre in diesem Theile, wenigstens im Tripper, äusserst selten; und fürs zweyte wird ja wohl ein solches Geschwür nicht ohne vorgängige Entzündung entstehen. Eben so wenig läugne ich, daß der vornehmste Theil des Trippers, der Schleimfluß, noch eine geraume Zeit zurückbleiben kann, wenn alle deutliche

Spuren der Entzündung schon verschwunden sind. Allein, rechnet man nicht auch den nach einer Lungenentzündung fortdaurenden Schleimauswurf noch immer mit zu dieser Krankheit, obgleich die Entzündung selbst schon gehoben ist?

Wie geringe, wie unmerklich, wie kurz von Dauer die Entzündung der Harnröhre im Tripper auch seyn mag, so ist es doch immer eine Entzündung, und die Krankheit eine inflammatorische Krankheit.

Dies ist es eben, was ich meinen unerfahrnen Lesern gerne einprägen möchte, weswegen ich so viele andern vielleicht zum Ekel gereichende Wiederholungen mache. Die richtigere Kenntniß der wahren Natur der Krankheit muß die Heilung derselben erleichtern: und von dem Mangel jener sind alle die schlechten Curmethoden und Unglücksfälle entstanden, wovon man nur gar zu viele Beyspiele hat. Daß ich manchem Leser nichts Neues sage, das weis ich wohl; allein ich schreibe für den großen Haufen.

Daß das Trippergift von ganz besonderer Art und Natur, daß es von dem ächten venerischen wesentlich verschieden sey, bin ich noch immer geneigt zu glauben. Daß dies Gift unter

der

der Krankheit eingesogen werde, glaub ich auch. Zuweilen entstehen davon die Leistendrüsengeschwülste, zuweilen auch nicht. Wahrscheinlicher Weise wird das eingesogene Gift in den meisten Kranken sogleich aus dem Körper geschaft, vielleicht auch in der leidenden Harnröhre selbst vermöge des anlockenden Reizes abgesetzt. Was im Körper zurück bleibt, kann allerdings früh oder spät Schaden thun. Drüsengeschwülste und Flechten sind die gewöhnlichsten Folgen. Es scheint dies Gift also mit der Skrofel- und Flechtenschärfe eine Verwandtschaft zu haben, wie denn auch Leute, die von diesen beiden Giften schon gelitten haben, am öftersten und ärgsten vom Trippergifte leiden.

Ich nehme auch izt eine Versetzung des Trippergifts, und die davon entstehenden Flüsse, als einen Augenliedertripper, Nasentripper, Nabeltripper u. s. w. an. Alles was in dem obigen noch wider eine solche Einsaugung und Versetzung gesagt worden, widerrufe ich hiemit.

Eilfter Abschnitt.

Vorherverkündigung im Tripper.

Das vornehmste von dem was die Vorherverkündigung der guten und schlimmen Wendungen in einem Tripper betrifft, erhellet aus dem bereits gesagten.

Dies braucht keiner weitern Erklärung. Wir wollen nur ein Paar Umstände merken.

Wenn der Kranke in dem Unterleibe überhalb dem Bauchringe eine Art von Kolik empfindet; so ist das gerne ein Zeichen, daß der Hode selbiger Seite schwellen wird.

Wenn der Kranke öftere und lebhafte Schmerzen im Perinäum, nämlich zwischen dem Hodensack und After hat, so ist in der Folge eine Verhärtung der Prostata zu befürchten.

Wenn der Strahl des Urins immer dünn bleibt, hat man eine Verengerung der Harnröhre zu besorgen.

Anhaltende gelblichte oder gar grünlichte Farbe des Schleims ist so schlimm nicht. Aerger ist es, wenn der Schleim nicht dick werden und Faden ziehen will. Daß die Fortdauer des

Harnbrennens ein sehr ungünstiges Zeichen ist, versteht sich von selbst.

Wenn die Vorhaut oder die Eichel wund ist, und dabey wohl gar eine oder beide Leistendrüsen geschwollen sind, ist eine Aufnahme des Giftes in das Lymphsystem um desto wahrscheinlicher.

Von der schlimmern Beschaffenheit der Tripperfolgen bey Personen, die zu Skrofeln und Flechten geneigt sind, ist schon gesagt worden.

Zwölfter Abschnitt.

Folgen des Trippers.

Die Folgen eines Trippers sind schlimme und gute, und beide wiederum entweder örtliche oder allgemeine.

Daß ein Tripper sollte gute Folgen haben können, scheint paradox; es hat aber doch seine Richtigkeit.

Oertliche Folgen sind diejenigen, die in der Harnröhre und den benachbarten Theilen ihren Sitz haben; allgemeine, die von dem ins Blut aufgenommnen Gifte herrühren und ausserhalb

den Gränzen der Zeugungstheile ihre Gegenwart äussern.

Ich werde dieser verschiedenen Folgen nur kurz gedenken, weil ich nicht blos für Aerzte schreibe. Ich habe meinen Zweck erreicht, wenn ich meinen Lesern gezeigt habe, wie sehr sie sich irren, wenn sie einen Tripper für eine Kleinigkeit halten, für eine Krankheit, die ein jeder Feldscheer mit Sicherheit kuriren kann, und wobey sie sich oder gar nicht zu geniren brauchen.

Die guten örtlichen Folgen sind Zertheilung einer Hodengeschwulst, auch wohl einer Leistendrüsengeschwulst, und eines anderweitigen Trippers.

Es versteht sich, daß diese Zufälle die Folgen Eines Trippers gewesen sind, wenn ein anderer Tripper sie hebt.

Diese Zertheilung oder Wegziehung ist der Endzweck bey den durch die Kunst erregten Trippern.

Die guten allgemeinen sollen seyn, Reinigung des Körpers vom venerischen Gifte.

Dies ist eine alte Lehre. Daß dieser Abfluß das im Körper steckende, und noch nirgends

recht eingewurzelte Trippergift fortschaffe, möchte allenfalls wohl möglich seyn.

Aber daß das venerische Gift durch einen Tripper weggeschaft werden könne, daran zweifle ich sehr, zumal wenn dies Gift sich einmal irgendwo festgesetzt hat.

Auch kann der Tripper als eine Ableitung der Säfte seinen Nutzen in allerley Krankheiten der obern Theile, zumal des Kopfs, der Augen und der Schleimhaut haben.

Dies gilt von einem solchen, der ziemlich stark fließt. Daß ein unaufhörlich anhaltender Fluß wie geringe auch die jedesmal abgehende Quantität ist, eins der besten revellirenden Mittel ist, weiß man. Ob das nun mittelst eines Trippergiftes oder andern Reizes in der Harnröhre, oder der Schärfe der Canthariden, der Seidelbastrinde u. d. gl. bewirkt werde, das ist wohl einerley.

Man hat Exempel, daß Catarrhe mit Trippern alternirt haben.

Dies ist ein Wink mehr, zwischen übertriebener Geschäftigkeit und gänzlicher Unthätigkeit, zwischen Stopfen und Laufenlassen, die Mittelstraße zu halten, und einen schon etwas fort-

gedauerten

gedauerten Tripper ja nicht auf einmal zu heben, weil die plötzliche Stopfung eines recht zu stande gekommenen Flusses, nicht ohne alle Besorgniß schlimmer Folgen statt finden kann.

Und dann sieht man hieraus wohl, daß ein Tripper unter gewissen Umständen mehr vortheilhaft als nachtheilig seyn kann, und daß es Kranke giebt, in welchen man seine Fortdauer und reichlichen Fluß vielmehr wünschen muß.

Besonders gilt dies von der dritten entzündungs- und giftlosen Periode, wo ein nur wenig fehlerhafter Schleim abgeht.

Mit dem noch Gift verrathenden Tripper ist es freylich nicht so sicher, wegen der Einsaugung dieses Giftes. Doch thut der damit verknüpfte Reiz um desto mehrere Dienste.

Vielleicht könnte die daneben gebrauchte Sarsaparille oder Chinawurzel den Wirkungen des Giftes wehren, ohne den heilsamen Fluß zu stören.

Die schlimmen örtlichen Folgen eines Trippers sind Nachtripper, allerley Beschwerden bey dem Harnen, Geschwülste in und an der Harnröhre, zumal in der Prostata; Hodengeschwulst; Leistendrüsengeschwulst; allerley Entzündungen und Flüsse an Augen, Ohren und Nase.

Von

Von allen diesen besonders zu handeln würde zu vielen Platz wegnehmen. Der Leser sieht zur Genüge, wie viel Unheil aus übelbehandelten Trippern entstehen kann. Die Beschwerden bey dem Harnen, die bisweilen zu völliger Verhaltung des Harns steigen, und das Leben plötzlich in qualvolle Gefahr setzen, öfterer aber den Kranken Jahre, ja Lebenslang elend machen, sind allein hinlänglich dem denkenden Tripperfiechen die Lust zu dem Quackeln mit Arztneyen zu benehmen.

Einige von diesen Folgen sind der von selbst geschehenen Einsaugung des Giftes zuzuschreiben; einige rühren von unvorsichtiger Betastung und Abwischung des leidenden Theils, und dem mittelst der unreinen Finger verpflanzten Gifte her; die meisten aber sind die Wirkungen stockender in- oder äußerlichen Mittel.

Ich kann heilig bezeugen, daß ich bey keinem Tripperfiechen, der sich nach meiner Methode hat behandeln lassen und alles recht in Acht genommen hat, irgend eine üble Folge jemals wahrgenommen. Und ich darf hinzusetzen, daß man seit der öffentlichen Empfehlung dieser Heilmethode, seit dem fast allgemein gewordenen Gebrauch meines lindernden Thees, diese örtlichen

schlim-

schlimmen Folgen ungleich seltener bey uns vorkommen als vorher. So gewiß ist es, daß mein Buch Nutzen gestiftet hat, und dieser Nutzen ist Befriedigung genug für mich, wenn Privathaß es mir zum Verbrechen hat machen wollen, und wenn Aerzte, die es selbst in Schriften oder Praxis genutzt haben, so stille davon schweigen, als wenn es gar nicht existirte.

Die allgemeinen übeln Folgen sind Zeugungsunvermögen, vielleicht auch schwächliche rachitische skroflichte Kinder; Nervenschwäche; Goldaderbeschwerden; eine besondere Art von Gicht; Anlage zur wahren Gicht; Flechten; Drüsengeschwülste und allerley Haut- und Knochengeschwüre, in allen welchen Fällen der Gebrauch des Queckſilbers mehr Schaden als Nutzen schaft, und höchstens ein trügliches Palliativ ist.

Von allem diesen kann ich hier nicht insonderheit reden.

Zweyter Theil.

Heilung des Trippers.

ประวัติย่อ

Erster Abschnitt.

Heilung des Trippers überhaupt.

Bey der Abhandlung dessen, so in der Heilung des Trippers in Acht zu nehmen ist, legen wir am bequemsten den oben angegebenen Verlauf der Krankheit, nemlich ihre drey Perioden, zum Grunde.

Wir haben gesehen, daß der Tripper, in Rücksicht auf die Abwechselung seiner Zufälle oder deren Stufen, drey Perioden habe; daß in der ersten der Reiz der Ansteckung, in der zwoten der Reiz der Entzündung, und in der dritten ein entzündungsloser Reiz, die Ursache der obwaltenden Zufälle sey: und daß die Krankheit in diesen drey Perioden gar zu verschieden sey, als daß sie immer auf einerley Weise bestritten werden könnte.

Folglich wird der vernünftige Arzt, der in der Behandlung allemal auf ihre veränderte Gestalt und die darunter verborgene Abänderung ihrer Grundursache sieht, und der davon die Hei-

lungsanzeigen hernimmt, nach welchen er die Hülfsmittel anordnet; ein solcher Arzt, sage ich, wird in der Cur des Trippers auch nicht beständig einerley Verhalten, sondern nach Verschiedenheit der Umstände bald dies bald jenes angezeigt finden.

Indessen wird es freylich niemals nöthig seyn, alle Tage die Arzneyen und die Lebensordnung zu ändern, und mit der heillosen Geschäftigkeit zu verfahren, die entweder höchstschwankende Begriffe von der Krankheit oder eine elende Beflissenheit, dem Kranken zu behagen, verräth, und die einem jeden wahren Arzte ein Gräuel, der Kunst eine Schande und dem menschlichen Geschlecht eine Pest ist. Wir werden sehen, daß der Tripper eine von denjenigen Krankheiten ist, wo man oft das beste thut, wenn man gar nichts thut, und wo ein folgsames Verhalten des Kranken mehr ausrichtet, als alle Arzneyen. Da nun auch dies Verhalten, worauf die Heilung des Trippers so sehr beruht, nach den verschiedenen Perioden abgeändert werden muß, so ist es in allen Absichten am bequemsten, in der Abhandlung der Cur dem Verlauf der Krankheit Schritt vor Schritt zu folgen.

Ein

Ein specifisches oder nicht specifisches zuverläßiges Gegenmittel, das ganz allein hinlänglich wäre, den Tripper mit Sicherheit zu heilen, hat man nicht.

Wie manchen Praktikus giebt es wohl, der nicht seine Tripperpanacee, oder ein Mittel hätte, wovon er so spricht oder schreibt, oder womit er so zu Werke gehet, als wenn zur Heilung dieser Krankheit gar nichts anders nöthig wäre? Man hat so oft das Lob der Terpentinpillen, des Copaibabalsams, der wiederholten Abführungen, der Einspritzungen, u. a. m. gehört, daß ein jeder Ungeübter glauben muß, das Eine oder das Andere von diesen Mitteln müsse nicht nur unfehlbar helfen, sondern könne Alles allein thun. Der Geübte aber weiß, wie wenig daran ist. Der Quacksalber, die ihre Geheimnisse, zumal ihre Einspritzungen, ausposaunen, wollen wir nicht einmal gedenken. Aber, daß ein Arzt seine Entdeckung bekannt macht, darum kann man ihm nicht allemal mehr glauben als dem Geheimnißkrämer.

Ein Franzose hat vor einigen Jahren das Borrätscherextract als das herrlichste Trippermittel gerühmt. Die Theorie sagt, daß dies Extract im Tripper weder mehr noch weniger Zuverläßigkeit verspreche, als das von Hrn. D.

Lange so gepriesene Kardobenedicktextrakt in Brustentzündungen. Versucht habe ich es nicht.

Von mehrern specifischen innerlichen Mitteln kann man Hrn. Girtannern nachlesen.

Er selbst hält den Mohnsaft in Einspritzungen für ein Specificum, worinn ich ihm aber nicht beypflichten kann.

In keiner Krankheit trägt das gute Verhalten mehr zur Heilung bey, ist dazu mehr nothwendig, und bewirkt öfterer die Genesung ganz allein, als im gemeinen Tripper.

Dies läßt sich nicht nur sehr ungezwungen und einleuchtend aus einer gesunden Theorie erklären, wie das Folgende lehren wird; sondern die Erfahrung bestätigt es auch. Ich habe mehr als einen Tripperfiechen gesehen, der lediglich durch treue Befolgung meiner Vorschriften in Absicht auf Speisen, Getränke, Bewegung, Venus u. d. ü. ist geheilt worden. An der andern Seite sieht man alle Tage die verdrüßlichsten Beyspiele von der Unzulänglichkeit aller Arztneyen bey einem Tripper, dessen Besitzer das nöthige Verhalten nicht genau genug beobachtet.

Was strenge Diät thun könne, davon sehen wir itzt in der Behandlung der venerischen, die sich der sogenannten neuen Cur unterwerfen, wo. von unten ein mehrers, die überzeugendsten Beweise.

Es braucht nur, daß man die wahre Natur dieser Krankheit recht vor Augen habe, um sie leicht, bald, sicher und ohne sonderliche Unannehmlichkeit für den Kranken zu heben.

Dies wird aus dem Folgenden deutlich genug erhellen. Möchte es nur von allen Trippersiechen und ihren Aerzten recht beherzigt werden!

Der Tripper ist im Grunde eine Art von Catarrh, die aber in der Harnröhre ihren Sitz hat.

Daß es nicht ungereimt sey, den Tripper einen Catarrh der Harnröhre zu nennen, habe ich in dem ersten Theil dieses Werkchens zu zeigen gesucht. Ich muß jedoch itzt wiederholen, daß er mit einem recht scharfen Schnupfen die größte Aehnlichkeit hat. Freylich ist er mit größern Schmerzen und mit allerley besondern Zufällen verknüpft, die beym Schnupfen fehlen; allein diese Abweichung gründet sich nicht so wohl auf einer Verschie-

denheit in der Natur beyder Krankheiten, als auf der Verschiedenheit der leidenden Theile in Absicht auf ihren Bau und Gebrauch, auf ihre Lage und Verbindung. Wäre die Schleimhaut in der Nase eben so empfindlich und eben solchen Ausdehnungen unterworfen, als die Harnröhre; wäre auch bey dem Schnupfen der Reiz hauptsächlich auf einen Fleck eingeschränkt: so würde dieser eben so schmerzlich seyn, als der Tripper. So wie Hoden und Leistendrüsen, Blase und Mastdarm zuweilen beym Tripper leiden, so findet man auch bey einem Schnupfen die Schleimhöhlen des Schedels, Augen, Mandeln, Zäpfchen, Schlundkopf und Luftröhre in Mitempfindung gesetzt. Eben dies bemerkt man zuweilen von einem ungewöhnlich scharfen Tobak.

Aber wenn Blasencatarrhe sind beobachtet worden, warum sollte man nicht auch einen Harnröhrencatarrh annehmen können?

Am meisten Aehnlichkeit hat er mit den Catarrhen, die von einer der Schleimhaut von aussen angebrachten und beständig auf selbige wirkenden Schärfe herrühren.

Gemeiniglich rührt der Nasen- Hals- und Brustcatarrh von einer Erkältung her; das ist aber

aber nicht immer der Fall: denn wenn er epidemisch ist, muß eine von aussen dem Körper beygebrachte Materie seine Ursache seyn: und ist er gar ansteckend, wie wirklich zuweilen beobachtet wird, so ist eine Materie zugegen, die mit derjenigen, die den Tripper verpflanzt, von dieser Seite eine Aehnlichkeit hat.

In den Catarrhen, zumal denen, die in Rücksicht auf die Ursache die meiste Aehnlichkeit mit dem Tripper haben, ist ebenfalls eine Entzündung der Schleimhaut zugegen, es sey denn, daß ein solcher Catarrh von ganz geringem Belange wäre.

Das beweiset die Hitze und Empfindlichkeit, und die zuweilen sogar in die Augen fallende Röthe und Geschwulst der Schleimhaut und der damit bekleideten Theile: Zufälle, die, wie wir gesehen haben, auch bey der vom Trippergifte leidenden Harnröhre Statt finden.

Die Hauptsache bey der Heilung des Catarrhs kömmt darauf an, daß die Ursache, wovon alle Zufälle herrühren, bald, gänzlich, mit Sicherheit und ohne Beschwerden fortgeschaft werde.

Dies braucht wohl keiner Erklärung. Das Axiom: mit gehobener Ursache fällt die

Wirkung weg; ist der Grund der vernünftigen Heilkunde. Nur alsdenn müssen wir die Rücksicht auf die Ursache aus den Augen setzen, wenn sie zu viel in Theorie eingehüllt, oder wenn an ihre Wegräumung oder Verminderung gar nicht zu denken ist.

Giebt eine von aussen angebrachte und noch an der Schleimhaut befindliche Schärfe zu dem Catarrhe Anlaß, so besteht die Heilung hauptsächlich darin, daß diese Schärfe bald, gründlich und sicher weggeschaft, und, bis dies geschehen, so viel als möglich entkräftet werde.

Der von scharfen Dünsten, feinem Staube u. dergl. entstandene Schnupfen kann zum Beyspiel dienen. Hier ist an keine wahre, gründliche, sichere Heilung zu denken, ehe die Schleimhaut von ihrem Reize befreyet wird. Die Wirkungen des Reizes kann man noch wohl durch Aderlassen u. dergl. vermindern, aber um sie völlig zu heben, muß die reizende Materie weggeschaft werden.

Dazu macht die Natur selbst die kräftigsten, sichersten und bequemsten Anstalten. Der Schleimfluß, den der Reiz erregt, ist das beste Mittel, ihn selbst zu heben:

heben: denn dadurch wird die reizende Materie weggespület, und zwar durch den nächsten Weg ohne Gefahr und Beschwerden mehrerer Theile, ehe sie dem übrigen Körper unmittelbar Schaden zufügen kann; auch nachdrücklich, ja ohnfehlbar und vollkommen weggespület, und bis zu ihrer gänzlichen Wegräumung, vermittelst der beständigen Verdünnung, Ablösung und Entwickelung, ihres Vermögens zu reizen mehr und mehr beraubt.

Dies muß einem jeden Leser leicht zu begreifen und aus eigner Beobachtung bekannt seyn: und es muß ihm nicht schwer fallen einzusehen, wohin dies ziele und wie weit es sich auf die Cur des Trippers anwenden lasse. Gleichwohl bitte ich, noch ein Paar analogische Fälle anführen zu dürfen, um ihn zu der Annehmung des rechten Begriffs von der natürlichen und besten Heilung eines Trippers vorzubereiten.

Wenn du, lieber Leser! ein Erbrechen bekömmst, und du weißt, daß du dir dies durch ungesunde Speisen oder Getränk zugezogen hast, so muß dir diese Ausleerung lieber seyn als eine jede andere: und du wirst der Natur zu Hülfe zu kommen suchen. Du mußt begreifen, daß

die schädliche und Gefahr drohende Materie auf diese Weise durch den nächsten Weg ausgeworfen wird, und daß dies besser ist, als wenn sie erst durch die Gedärme gehen sollte, wo sie eben solche Beschwerden verursachen würde, als sie im Magen verursacht. Bey dem wiederholten Erbrechen muß dir das zum Troste gereichen, daß du um desto gewisser aller weitern Beschwerde wirst überhoben werden. „Nur brav dazwischen getrunken" wird dir Jeder zurufen, der den Anlaß des Erbrechens weiß: man wird dir rathen, ja nichts zur Beruhigung des Magens zu gebrauchen, ehe du sicher seyst, daß dieser vollkommen gereiniget worden. Und so krank als du bist, wirst du dich doch kaum des Lachens erwehren können, wenn dir eine wohlmeynende Matrone den Vorschlag thut, ein Clystier oder ein Schwitzmittel zu nehmen. „Kann ich dadurch," wirst du rufen, „das saure Bier aus dem Magen schaffen, das ich noch schmecke? Ist es nicht hundertmal bequemer und sicherer, es durch dieselbe Thür wieder hinaus zu werfen, durch die es gekommen ist? Was soll es mir noch erst Kneifen im Leibe und Schärfe im Blute machen? Nein, lieber tapfer gebrochen: lieber Kamillenthee getrunken. Geschwind her damit!"

So würdest du sagen: und du thätest Recht. Aber wenn du so unglücklich wärest, die Krankheit zu erwischen, wovon dies Buch handelt; würdest du wohl eben so geduldig die ungezwungene Verschwindung des Schleimflusses erwarten? Würdest du dich wohl der Abführungen, der Einspritzungen und anderer stopfenden Mittel enthalten? Würdest du wohl eben so vernünftig denken und handeln, als in dem eben erzählten Falle?

Doch, laß uns noch einen Fall setzen. Es fliegt dir Staub oder Asche in die Augen: sie werden roth, schmerzen und thränen sehr. Man räth dir ein Blasenpflaster im Nacken, lebhafte Purganzen, Vitriol oder gar Bleywasser; kurz, allerley Mittel, die den Entzündungsreiz besänftigen, ableiten wegziehen u. s. w. Du wirst aber von allem dem nichts brauchen, so lange du fühlst, daß noch ein Körnchen zurück ist, das durch die Thränen nicht weggespület worden. Du wirst einsehen, daß es thöricht wäre, durch Blasenpflaster, Purganzen u. d. ü. Staub aus den Augen zu locken; daß nichts gefährlicher wäre, als das wohlthätige wegspühlende Thränen durch Bleymittel zu stopfen, oder die Entzündung durch Vitriol zu vermehren, so lange der materielle Reiz noch da ist. Du wirst begrei-

fen,

fen, daß nichts heilsamer sey, als den Thränenfluß durch erweichende Dämpfe zu befördern, bis daß kein schmerzliches Gefühl mehr die Gegenwart eines Reizes zu erkennen giebt, da denn das Thränen und Triefen schon von selbst verschwinden oder doch einigen gelinden stärkenden Mitteln leicht weichen wird.

Vergleiche dies Verfahren mit demjenigen, das im Tripper Statt zu finden pflegt. Beide Fälle sind im Grunde wenig von einander unterschieden.

Also ist zur Heilung eines solchen Catarrhs abseiten des Arztes gemeiniglich nichts anders nöthig, als der Natur zu Hülfe zu kommen: und dies besteht wiederum vornehmlich darinn, daß man ihr freye Hände läßt, und alles aus dem Wege räumt, was den Mitteln, die sie zur Hebung der Krankheit anwendet, hinderlich seyn könnte. Dazu dient nun die Anordnung eines guten Verhaltens fast allemal mehr als alle Arztneymittel. Doch können diese letztern zuweilen zur Linderung der Zufälle, und dadurch wieder zur Unterstützung der Natur in ihren Anstalten, ihren Nutzen haben, ja recht nöthig seyn.

Die

Die natürliche Heilung eines Catarrhs, der von einer äusserlich angebrachten Schärfe herrührt, besteht in der Wegspülung dieser Schärfe mittelst eines erregten Schleimflusses. Diesen bringt die Natur leicht, bald und hinlänglich zu Stande, wenn man sie nur nicht hindert. Je mehr Schleim zur Wegspülung und Entkräftung der reizenden Materie nöthig ist, je häufiger wird die Absonderung eines solchen Schleims geschehen: der Reiz erregt selbst entweder unmittelbar, oder durch die von ihm herrührende Entzündung mittelbar, diese Absetzung, die ihn wegschaft und entkräftet. Also ist es weder nöthig, einen andern Weg zur Hebung der Krankheit einzuschlagen, noch der Natur auf demjenigen, den sie gewählt hat, mit Arztneyen nachzuhelfen. Man braucht nur die Diät, die Wärme, Bewegung und Ruhe u. d. ü. so anzuordnen, als der Beförderung des Schleimflusses gemäß ist. Giebt man hingegen Abführungen und andere Arztneyen, wodurch die Säfte nach andern Theilen hingeleitet, folglich dem leidenden, der ihrer so sehr zur Wegspülung der Schärfe nöthig hat, entzogen werden; so wird der Kranke zu seinem Schaden erfahren, daß die Natur gestört worden.

Allerdings haben innerliche gelinde kühlende und äusserliche erweichende Mittel ihren großen

Nutzen,

Nutzen, zumal bey einem so hohen Grade der vom Reize erregten Entzündung, wodurch die häufigere Absetzung des Schleimes gehindert wird; aber was hilft es, diese anzuwenden, wenn der Kranke durch ein erhitzendes oder anderes fehlerhaftes Verhalten an der einen Seite niederreißt, was man an der andern aufbauet?

Dazu kömmt noch, daß wir die diätetischen Hülfsmittel in Rücksicht auf ihre Wirkung doch noch immer besser kennen und mit mehrerer Sicherheit anwenden können, als Arztneyen; und daß bey den Krankheiten, worin die Natur das Meiste wo nicht Alles thut, die Erfüllung der Heilungsanzeigen, die dem Arzte übrig bleiben, wohl so gut durch das Diätetische als durch Arztneyen zu bewirken stehet.

Soll und muß man jedoch zur Befriedigung des Kranken ja ein Recept verschreiben, so wähle man nur solche Dinge, die der natürlichen Heilung nicht zuwider sind.

Daß aber, wie einige Neuere wollen, alle innere Arztneyen gar nichts im Tripper ausrichten, auch nie nöthig seyn sollten, ist übertrieben.

Ist die reizende Schärfe vollkommen weggespült worden, und begehet weder der Kranke noch sein Arzt ein Versehen, so

wird

wird der Schleimfluß auch bald und von selbst aufhören.

Auch dies sieht man alle Tage. Tausende haben diesen oder jenen Catarrh, und werden davon vollkommen wieder hergestellt ohne irgend eine Arzney zu gebrauchen. Die gesunde Vernunft lehrt auch, daß eine Natur, die Kräfte genug gehabt hat, die reizende Schärfe fortzuschaffen und eine Entzündung zu zertheilen, nicht weniger ein hinreichendes Vermögen besitzen werde, den erschlafften Theilen ihre gehörige Spannung wieder zu geben.

Was von der Heilung eines Catarrhs gilt, der von einer Schärfe entstanden ist, das gilt auch von der Heilung des Trippers.

Und, wie wir bald sehen werden, es gilt vorzüglich von diesem giftigen Catarrh der Harnröhre.

Auch der Tripper ist eine von denen Krankheiten, die offenbar ein Bestreben der Natur, den Körper von einer schädlichen Materie auf die bequemste Art zu befreyen, zu erkennen geben, worin sie diesen Endzweck glücklich erreicht, wenn man sie nur nicht hindert, und welche nach Erreichung dieses Endzwecks von selbst verschwindet.

Ein

Ein Satz, wovon sich die wenigsten Trippersiechen werden überzeugen lassen, wie sehr er auch zu ihrer Beruhigung dienen könnte.

Die Entzündung, die der Reiz erregt, kann nun wohl nicht einleuchtend aus einer solchen Bestrebung hergeleitet werden; aber der Schleimfluß ist gewiß eine wahre Naturhülfe. Denn dadurch und allein dadurch wird die reizende Materie weggespült, und die beschwerlichen Wirkungen des Reizes gehoben.

Einige Schriftsteller behaupten, daß die Entzündung der Harnröhre die Einsaugung des Trippergiftes verhindere; allein, das ist gar nicht dargethan worden. Zudem ist es immer ein lächerlicher Satz, daß darum keine Folgen einer Einsaugung bemerkt werden, weil die Harnröhre entzündet ist. Denn gleich nach der Ansteckung ist ja noch keine Entzündung zugegen, und gleichwohl ein einsaugbares Gift in der Harnröhre vorhanden. Doch will ich nicht läugnen, daß die Entzündung selbst in diesem Falle die häufige Absetzung des Harnröhrenschleims befördert: denn vor Entstehung derselben, bey der völligen Gegenwart des ungeschwächten Giftes, ist wenig oder gar kein Schleimfluß zugegen:

und

und nach gänzlich verschwundener Entzündung hört er ebenfalls auf, es sey denn, daß ein Fehler in der Lebensordnung ihn unterhalte. Aber soll die Entzündung den Schleimfluß mehr befördern als stören, so muß sie ja nicht zu stark seyn: sonst stopft sie ihn. Ueberhaupt aber ist die Entzündung unmittelbar die Wirkung des Reizes.

Also ist die vornehmste Heilungsanzeige bey der Behandlung des Trippers diese: den Schleimfluß zu begünstigen und zu befördern, auch selbigen sogar dann, wenn kein Reiz mehr statt zu finden scheint, auf keinerley Weise durch Arztneyen zu stören.

Begreiflich genug, wenn man es nur glauben und zu seinem Frommen anwenden will.

Man bemerke, daß hier nur die Störung des Schleimflusses durch Arztneyen, als Abführungen, anstrammende Mittel, Queckſilber, Einspritzungen u. dergl., widerrathen wird. Das völlige Aufhören des Flusses nach gehobenem Reize durch ein dienliches Verhalten, in Absicht auf Diät u. s. w., zu befördern, ist allerdings sicher und rathsam.

Die reizende Schärfe, die den Tripper verursacht, bestehet in einem gefährlichen

Gifte: folglich ist an der baldigsten, nachdrücklichsten und bequemsten Fortschaffung dieser Schärfe alles gelegen.

Bey der besondern Beschaffenheit dieses Giftes, bey seiner Aehnlichkeit und Unähnlichkeit mit dem Venerischen, wollen wir uns itzt nicht aufhalten. Genug, daß es eine giftige, also eine um so viel gefährlichere Schärfe ist.

Das Trippergift zeigt zwar unter dem gehörigen Fortgange der Anstalten, die von der Natur zur Bestreitung desselben angewendet werden, keine andere und beschwerliche und gefährliche Wirkungen, als solche, die den leidenden Theil, nehmlich die Harnröhre selbst und die nächst damit verwandten Theile, betreffen.

Dies erhellet aus der vorhergehenden Geschichte des Trippers. Man bemerke jedoch, daß in diesem ganzen Werkchen weder von dem äusserst gifrigen oder gar noch von dem mit offenbar venerischen Zufällen verknüpften, sondern von dem gemeinen Tripper die Rede ist.

Werden aber diese Anstalten gestört, so daß der Gift nicht vollkommen fortgeschaft wird, so können allerley schlimme Zufälle, nicht nur an den leidenden und den damit ver-

verwandten, sondern auch in den übrigen Theilen des Körpers, erfolgen.

Davon ist im zwölften Abschnitte des ersten Theils gehandelt worden.

Also ist an der baldigen und vollkommenen Wegschaffung des Trippergiftes dem Kranken nicht nur deswegen gelegen, damit er von seinen gegenwärtigen Beschwerden völlig befreyet werde, sondern auch deswegen, damit er wider künftige üble Folgen gesichert bleibe.

Wer lediglich nur auf das Gegenwärtige sieht, der wird froh seyn, wenn er seines Trippers ohne offenbare Gefahr los wird, es geschehe auf welche Art es wolle. Wer aber in die Zukunft sieht, wird lieber eine ungezwungene Genesung erwarten, lieber ein Paar Monate lang ein gutes obwohl etwas schenirendes Verhalten beobachten, als nachher halbe und ganze Jahre mediciniren wollen.

Diesen Gift bald und gründlich wegzuschaffen, dazu giebt uns die Kunst keinen Weg und kein Verfahren an die Hand, der so zuverläßig, sicher und bequem wäre, als der von der Natur selbst veranstaltete Schleimfluß.

Aus dem Obigen erhellet dies deutlich genug. Und doch wollen so wenige Aerzte diese klare Wahrheit einsehen oder ihr gemäß handeln.

Die Erfahrung lehrt auch, daß ein jeder eigenmächtiger Versuch, durch Kunst das Trippergift durch andere Wege, oder mit Gewalt, fortzuschaffen, schlimme Folgen für den Kranken hat.

Man will noch immer das Gift durch Purganzen, durch Queckſilber, ja wohl gar durch die Speichelcur, oder, was eben so vernünftig ist, durch Schwitzmittel tilgen; was richtet man aber damit aus? In den meisten Fällen ist alles dies wenigstens vergeblich, in vielen offenbar schädlich.

Andere Tripperärzte aber sind gar zu geschäftig, diesen Gift durch den rechten Weg wegzuspülen: brauchen daher unsichere harntreibende Mittel, oder lassen die an sich sichern in übertriebener Menge nehmen: und erregen dadurch noch mehr Entzündung, als schon vorhanden ist, hindern mithin die Natur anstatt sie zu unterstützen.

Noch andere wollen dem Gifte gleichsam in den Rücken fallen, wollen es auf einmal wieder aus der Harnröhre herausspülen, oder auf

der Stelle tilgen: spritzen daher eine verdünnte Lauge hinein, die den Schleim der Röhre, folglich auch den darin steckenden Trippergift, wegfegen soll, oder eine Auflösung vom Sublimat, oder ein mit süßem Queckſilber gerührtes Kalckwasser, oder irgend ein anderes flüßiges Queckſilbermittel, ein. Allein, dieſe voreilige Unterſtützung der Natur geht ſelten oder nie ungeſtraft ab: entweder äuſſern ſich gleich die ſchlimmſten Folgen, als Hoden- und Leiſtendrüſengeſchwülſte, oder ſie erſcheinen eine Zeitlang nachher an andern Theilen, wo man ſie denn einer fremden Urſache zuſchreibt.

Die neueſte Methode iſt, den ganzen Giftquell in dem Entzündungsreize zu erſticken. Dazu wird theils der Bleyzucker, theils der Mohnſaft, in Einſpritzungen angerathen. Ich traue weder der einen noch der andern Methode, und wage nicht ſelbſt Verſuche anzuſtellen. Ich habe auch von dem Verfahren, was ich hier empfehle, ſo ungezweifelten und vielfältigen Nutzen geſehen, habe das Vergnügen gehabt es mit dem unſchätzbaren Beyfall großer Männer in unſerer Kunſt beehrt zu ſehen, daß ich es für Pflicht halte, dabey zu bleiben. Um ſo viel mehr, da die Kranken bey meiner Methode ſicherer fahren,

als mit dem sogar in mechanischem Betracht, so mißlichen Einspritzen.

Daß der Gift vollkommen weggespület worden, davon haben wir kein anderes gewisses Zeichen, als dies, daß der Schleimfluß ohne alles geflissentliches Zuthun von unserer, und ohne alles Versehen von des Kranken Seite, oder ohne irgend eine zufällige Ursache, von selbst aufhört.

Woferne weder innerliche noch äusserliche stopfende oder ableitende Mittel mehr gebraucht worden, woferne der Kranke weder Durchfall o. drgl. gehabt, noch irgend ein Versehen begangen hat, wodurch der Fluß gestopft werden können, wenn dieser völlig aufhört; wofern alle schmerzliche Empfindung, alle Mißfärbigkeit des Abgehenden, auch alle übrigen Zufälle vorläufig nach und nach verschwunden sind, und das Tröpfeln selbst von Tage zu Tage abgenommen hat: so kann man sicher seyn, daß kein Trippergift mehr in der Harnröhre vorhanden sey. Bis dahin aber findet noch immer einige Unwissenheit statt. Die Verschwindung aller übrigen Zeichen eines Reizes beweiset nicht vollkommen, daß der Gift völlig gehoben sey, und daß man nunohne alle Gefahr zur gänzlichen Stopfung des Flusses schreiten könne.

An der andern Seite aber muß nicht die Fortdauer des Schleimflusses und sogar der Entzündungszufälle allemal und ohne weitere Untersuchung dem Trippergifte beygemessen werden. Gewisse reizende Arztneyen oder Nahrungsmittel, und allerley Fehler im Verhalten, unterhalten den Fluß, und nicht selten auch die Entzündung, ohne alle Schuld des Giftes an und vor sich: ja sie erregen öfters beides wieder, obgleich gar kein Gift mehr vorhanden ist.

Harntreibende Mittel, zumal Terpentin und seines Gleichen; auch salzichte und geistige Arztneyen, vorzüglich die Holzessenz, die Weinsteintinctur u. d. gl., gewürzte oder sehr blähende Speisen oder Getränke, vorzüglich Kohl, Sauerkohl, Pfeffer, Senf, Meerrettich, weiß Bier, junger, süßer Wein, Campagner Wein, Chocolate mit Vanille, starker Kaffee; Bewegung des Leibes u. s. w., gehören hierher; vor allem aber ein beständiges Betasten des leidenden Theiles; noch mehr der Beyschlaf vor glücklich vollendeter Heilung, und am allermeisten die Selbstbefleckung oder doch die Schritte zu dieser Schoossünde, der wahren Ursache der meisten zur Gewohnheit

gewordenen Tripper, weissen Flusse, Nervenbeschwerden u. dergl.

Viele von diesen Fehlern, in einem gewissen Grade, stopfen gar den Fluß.

Aus dem bisher Gesagten folgt erstlich, daß es in dem ganzen Verlauf des Trippers niemals sicher, und wenn das auch nicht wäre, selten rathsam sey, irgend etwas zu unternehmen, das unmittelbar oder mittelbar eine Stopfung des Schleimflusses nach sich ziehen könnte.

Ein Satz, der nicht allen Aerzten und noch weniger irgend einem Tripperſiechen recht einleuchten wird. Manchen Arzt wird es verdriessen, daß er ein ganzes Blatt in seinen Heften ausstreichen, seine Rinde, seine Caskarille, sein Os Sepiä, seine Purganzen, seine Einspritzungen u. s. w. als unnütz verwerfen soll. Und der Tripperſieche wird sich darüber beschweren, daß er sich so lange mit seinem Tripper schleppen soll. Er wird glauben, der Mann, der ein so hartes Urtheil fällt, habe weder Menschenliebe noch Empfindsamkeit. Freylich mache ich weder auf die Eine noch auf die Andere Anspruch, wenn sie das sind, wofür sie in diesem weibischen Zeitalter gehalten werden; wenn sie uns bewegen

sollen,

sollen, mit zärtlichem Mitleid dem Hurer zuvor zu kommen; uns salva venia in seine Stelle zu setzen; in dem schönen Verbrechen, wodurch er sich die Krankheit zugezogen hat, den eingepflanzten, unwiderstehlichen Trieb der heiligen Natur und eins der nothwendigsten Bedürfnisse des Menschengeschlechts zu respectiren; ihn fein liebreich, als wäre er unter die Mörder gefallen, zu behandeln, und ihn, so bald als möglich, wieder herzustellen, damit er ohne vielen Zeitverlust wieder in die Arme seiner Mensher rutschen möge. Daß solche Kranke uns mit tausend ungegründeten Besorgnissen und tausend nichtswürdigen Fragen quälen: das kann man ihnen verzeihen; aber wenn sie von Ungeduld schwatzen, so kann man selbst nicht länger Geduld mit ihnen haben.

Und um soviel mehr verdenke ich ihnen ihre Ungeduld, da die Heilmethode, die ich gebrauche und die ich itzt vortragen werde, ihnen gar nicht zu sonderlicher Beschwerde gereicht, und ihnen wenig mehr von den Freuden des Lebens benimmt, als Tanzen, Reiten, Fahren, Schwelgen und Huren.

Gesetzt aber, sie litten dabey recht jämmerlich, und wären recht von Herzen zu bedauern; so müßte uns das doch nicht zu einer Abkürzung

ihrer Leiden bewegen, wenn diese Abkürzung mit der geringsten Gefahr verbunden wäre. Daß sie aber wirklich mit Gefahr, mit großer Gefahr, verbunden sey, habe ich oben gezeigt.

Zweytens folgt daraus, daß wir den Schleimfluß vielmehr, so weit es mit Sicherheit und auf eine ungezwungene Art geschehen kann, begünstigen müssen.

Daß äußerliche reizende Mittel unsicher sind, erhellet von selbst. *) Die innerlichen reizenden Arzneyen befördern eigentlich nur den stärkern Abgang des Harns, nicht des Schleims: den letztern stopfen sie sogar, wenn sie zu scharf sind. Alles, was die Säfte nach den leidenden Theilen hinlockt und die gereizten Theile erschlaffet, kann eine stärkere Absetzung des Schleims bewirken; dies ist aber schon ein gewisser Zwang, wie es denn auch seine große Ungelegenheit hat.

Auch aus dieser Ursache ist der fleißige Genuß eines dünnen angenehmen, laulichten, schleimichten Getränks sehr nöthig und

*) Wiewohl man zuweilen, zur Wiedererregung eines gestopften Trippers, von einem höchstreizenden Mittel, nemlich von einem Kerzchen, das in die Harnröhre gesteckt wird, Gebrauch macht.

und nützlich, es sey nun, daß es sympathetisch wirkt, oder daß dadurch im Blut der Stoff zum Harnröhrenschleim beständig ersetzt wird.

Dahin gehört die wohlbekannte Haber- und Gärsten- oder Perlgraupensuppe, oder eine ganz dünne Auflösung von arabischem Gummi, oder ein Thee von Althäenwurzeln, oder Malvablättern, oder Hanfsamen. Den letztern rühmen die Tripperspiechen am meisten, und es wird eine Menge davon verbraucht, wovon kein Arzt einmal etwas erfährt. Leinsamen ist sehr eckelich und nicht viel wohlfeiler als Hanfsamen.

Wir werden nachher sehen, daß dies Getränk noch verschiedenen andern wichtigen Heilungsanzeigen entspricht.

Man mag es aber anrathen, in welcher Absicht man wolle, so muß es so dünne als möglich seyn, damit der Kranke es nicht nur ohne Eckel, sondern auch als eine Erquickung zu sich nehme.

Deswegen kann man es auch mit ein wenig Zucker angenehm machen. Johannsbeer-, Himbeer- oder Kirschensaft u. dergl. kann auch wohl hinzugesetzt werden; doch muß man sehr mäßig damit verfahren: denn sonst wird der

Kranke

Kranke verspüren, daß der Urin etwas mehr brennt.

Ueberhaupt kann und muß er zur Abwechslung auch andere milde Getränke nehmen, zumal beym Essen, wo er sich sonst zu viel blos geben würde. Reines Wasser, Brodwasser oder Reiswasser ohne Citronenschalen oder Säure, kaltes Theewasser, Milch und Wasser, dünne Mandelmilch oder Orgeat, und wenn die Entzündungszufälle nicht sehr stark sind, und der Wein *) nicht wohl verbeten werden kann, ein wenig Wein (nur keinen neuen, keinen süßen Wein, und keinen Champagner) mit vielem Wasser, gehören hieher. Auch Tischbier, das weder frisch noch stark ist, kann gerne erlaubt werden.

Eine Sarsaparillenptisane ist jedoch das beste Getränk, weil es nicht nur ein verdünnendes und

*) Viele von meinen Kranken haben bey Tische mit dem besten Anstand von der Welt ein volles Poculum Hilaritatis von Wein, Bischoff oder Punsch getrunken, nachher aber ganze Flaschen voll Wasser oder ganze Maschienen voll Thee ausgeleert, um dem Wein ein Vehiculum oder vielmehr einen phlegmatischen Hofmeister nachzuschicken, der ihn einholte, ehe sein Feuer auf die Harnröhre wirken könnte.

und gelinde Harntreibendes Mittel, sondern wie ich wohl sagen darf, ein Antidotum des Trippergifts ist. Nur muß man diese Ptisane nicht so stark machen, daß sie zu reizend wird.

Das dienlichste aber ist der Thee, den ich unten angeben werde.

Noch ist zu merken, daß ein solches Getränk niemals recht warm seyn muß, weil alle mögliche Erhitzung mehr schadet als nützt, und diejenige Beförderung des Schleimflusses, die durch Wärme bewirkt wird, zu den erzwungenen gehört.

Auch ist noch dies zu erinnern, daß der Kranke niemals zuviel auf einmal nehmen müsse. Ganze große Gläser voll beschweren den Magen, und gehen nicht bald genug in die Gedärme über. Ein kleines Theeschälchen voll jede Viertelstunde ist die bequemste Gabe.

Daß schleimichte Getränke deswegen, weil sie in den ersten Wegen zersetzt werden, im Tripper nicht nutzen können, mag die Theorie immerhin sagen, so lange die Erfahrung lehrt, daß sie wirklich nutzen. In meiner Praxis machen sie fast allemal die ganze Curmethode aus. Eine Menge von Tripperfiechen heilen sich selbst mit dem wohlbekannten Todischen Thee, den ich unten näher anzeigen werde.

Drit-

Drittens erhellet, daß man auch dieserwegen alle die Zufälle des Trippers lindern oder verhüten müsse, wodurch der Schleimfluß gestört werden könnte. Dahin gehören die gar zu starke Entzündung der Harnröhre und die Entzündung der Hoden.

In beyden Fällen gehet der Schleim entweder gar nicht oder doch nur sehr sparsam ab. — Doch ist an der Linderung oder Vorbeugung solcher Zufälle, auch noch anderer Ursachen wegen, äußerst gelegen.

Viertens folgt auch, daß alles, was den Ablauf des wegspülenden Schleims nachdrücklich und sicher befördern kann, so lange als an dieser Wegspülung gelegen ist, nöthig und nützlich sey.

Je eher der Gift ausgeworfen wird, auch wenn es vom Schleime eingewickelt und entkräftet ist, je besser ist es für den Kranken. Denn was einmal fort ist, das kann unmöglich reizen oder eingesogen werden.

Aber diese Wegspülung des Schleims selbst muß nachdrücklich geschehen; das heißt: er muß von jeder Stelle, wo er sich anhäufen oder gar ankleben kann, weggefegt werden. Und dies

Weg-

Wegfegen muß mit Sicherheit geschehen, ohne die schon genug gereizten oder entzündeten Theile noch mehr zu reizen, zu entzünden oder gar zu verletzen.

Dazu ist nichts bequemer, als der vermehrte Abgang des Harns: mithin dient in dieser Absicht einerseits häufiges Getränk von der oben angegebenen Art, und andererseits eine andere nicht zu stark reizende harntreibende Arztney und das eben dahin abzweckende Verhalten.

Wir haben oben gesehen, daß der Harn zwar den Schleim nicht auflöset, ihn aber doch wegspület; und das ist genug. Er reizet freylich auch weniger, als eine Einspritzung thun würde, die zur Wegspülung geschickt wäre: und bey seinem Durchgange leidet die Harnröhre weit weniger, als sie von der behutsamsten Einspritzung leidet; denn bey der letztern findet doch allemal eine gewaltsame, wenigstens eine ungewöhnte, nemlich rückwärts gehende, Ausdehnung Statt.

Eins von den sichersten harntreibenden Mitteln ist das Petersilienwasser, das man am bequemsten in den öhlichten Emulsionen nehmen läßt, als wozu doch ein abgezogenes Wasser gebraucht zu werden pflegt.

Allerdings wirken die Terpentinarzneyen weit kräftiger; allein, nur gar zu oft reizt man damit mehr, als nöthig und sicher ist.

Ueberhaupt wird die häufigere Absetzung des Harns stark genug befördert, wenn der Kranke sich in der Diät, Wärme, Kleidung, Leibesbewegung u. s. w. so verhält, daß er in keinen Schweiß geräth.

Da der Schmerz und die übrigen Wirkungen eines Reizes in der Harnröhre die Hauptzeichen sind, nach welchen man sich in der Unterstützung des wegspülenden Schleimflusses richtet, wie selbige denn auch diesen Schleimfluß ursprünglich erregen und hauptsächlich unterhalten; so folgt, daß man in derselben Maasse, wie jene Zufälle abnehmen, auch die zur Unterstützung des Schleimflusses dienlichen Hülfsmittel allgemach vermindern, und, nachdem jene völlig verschwunden, gänzlich weglassen, auch sodann dem Genesenden nach und nach eine stärkende Diät, wodurch jedoch kein Verdauungsfieber erregt, und noch viel weniger ein Reiz in der Harnröhre unterhalten wird, verstatten müsse.

So nöthig und nützlich die durch Arztney oder Diät bewirkte Unterstützung des wegspülenden Schleimflusses ist, so lange wir noch mit einiger Wahrscheinlichkeit die Gegenwart eines Giftes in der Harnröhre vermuthen können: so schädlich sind diese Hülfsmittel, wenn kein Gift mehr wegzuspülen ist. Wenigstens sind die im Tripper selbst so heilsame Arztneyen, wenn sie zu lange gebraucht werden, eine gar zu gewöhnliche Ursache des Nachtrippers. Davon habe ich eine Menge Beyspiele gesehen.

Auch ein gar zu strenges diätetisches Verhalten trägt zuweilen zur Verewigung eines Trippers nicht wenig bey: vielleicht weil dadurch der Körper überhaupt geschwächt, folglich gegen eine jede kleine Abweichung in der Lebensordnung, dergleichen mit aller Vorsicht doch nicht immer vermieden werden können, empfindlicher wird, daher denn auch die allergeringste Unordnung in einer solchen Thermometerdiät eine Wiederherstellung des Schleimflusses, ja wohl gar eines zweydeutig gefärbten, und den Kranken also sehr beunruhigenden Schleimflusses, nach sich zieht.

Die in vielen andern Krankheiten zum Schlusse der Cur so dienlichen Abführungen

rungen sind bey einem verschwundenen Tripper unnöthig, so wie sie bey dem abnehmenden, auch alsdenn, wenn keine Spuren des Giftes mehr bemerkt werden, unsicher sind.

Wozu soll das Laxiren, wenn der Tripper durch die natürliche, die bequemste, die zuverläßigste, die sicherste Heilart gehoben worden? Will man etwa die abgefallenen Brosämlein des Trippergiftes auffammeln? Wenn das unsere Absicht wäre, so handelten wir sehr wider die vernünftige Theorie. Allemal, wenn, vermöge eines solchen Abführens aus der dadurch bewirkten Einsaugung, ein Gift in das Blut übergehet, ist eine Möglichkeit, ja eine Wahrscheinlichkeit da, daß etwas davon in den Säften zurückbleibe, der an einem andern, als dem von uns gewünschten Orte, abgesetzt werde. — Will man die Feuchtigkeiten von der Harnröhre weggewöhnen? Ey so zweifle ich, daß sich dies durch Abführungen thun lasse. Diese wirken ja fast allemal auf die Harnwege mit, entweder unmittelbar vermöge der in das Blut übergegangenen Theile, oder mittelbar vermöge der lebhaften Sympathie, die in diesen Organen Statt findet.

Von sehr starken Purganzen wird nun wohl kein vernünftiger Arzt in einem solchen Falle,

wo

wo ohnehin Schwäche genug vorhanden ist, Gebrauch machen, um eine Entwöhnung zu bewirken, die gar nicht nöthig ist.

Sie ist in der That gar nicht nöthig. Denn wenn der Genesene sich alles dessen, was den Reiz in der Harnröhre wieder erregen könnte, sorgfältig enthält, so wird das Tröpfeln von selbst vollkommen aufhören, ohne daß es nöthig ist, die ersten Wege, die durch so viele andere erschlaffende Arztneyen und eine so eingeschränkte Diät bereits genug geschwächt worden, noch dazu durch Abführungen zu schwächen.

Noch sind vier Fragen zu beantworten. — Erstlich: „Wird der Tripper unter dieser Behandlung nicht gar zu lange währen? Werden nicht ganze Monate darüber hingehen? Wird nicht ein immerwährender Nachtripper daraus werden? Ist es also nicht besser, diese Krankheit auf irgend eine von den andern und mehr gewöhnlichen Arten zu behandeln?"

Von der Ungeduld der allermeisten Trippersiechen habe ich oben gesagt. Gewissermaßen kann man diese Ungeduld unter der Heilung, so wie die beständige Unruhe und Angst des Genesenen vor Rückfällen und Ueberbleibseln und

späten Folgen; Qualen, die er mit den ächtvenerischen Kranken und Genesenen gemein hat; als eine Strafe, die mit dem unerlaubten Vergnügen dieser Art verknüpft ist, ansehen. Doch ist in der That keine andere Krankheit, die noch eine Heilung verstattet, mehr geneigt, sich in die Länge zu ziehen und zur Gewohnheit zu werden, als der Tripper. Dies geschieht nur gar zu oft bey dem geschäftigsten Bemühen des Arztes.

Wie vielmehr muß es also nicht den meisten Tripperſiechen vorkommen, als wenn eine solche Unthätigkeit des Arztes, wie ich empfohlen habe, die ohnehin so leichte Verewigung eines Trippers noch kräftiger begünstigen müsse? Daß bey dieser Krankheit in einem wohlangeordneten und treulich beobachteten Verhalten ungleich mehr Heilkraft liege, als in Arztneyen, das wird den Wenigsten recht einleuchten: und von diesen Wenigen wird kaum ein einziger Vernunft und Standhaftigkeit genug besitzen, den ganzen Verlauf des Trippers hindurch in der Beobachtung einer so zweydeutigen Methode zuversichtlich zu beharren.

Ueberhaupt erwirbt sich immer derjenige Arzt, der für wirksame Heilmittel ist, das meiste Zu=

Zutrauen, wenigstens bey dem großen Haufen. Nachdrückliche Ausleerungen, Stopfungen u. s. w., Wirkungen, die in die Sinne fallen, scheinen mehr Hülfe zu versprechen, mehr von dem thätigen Ernst des Arztes zu zeugen, als alle mögliche diätetische Verfügungen.

Ein Glück ist es, daß ich die oben angegebene Heilart als Schriftsteller empfehle: sonst würde ich wohl gar kein Zutrauen gewinnen. In der Praxis wird ein Arzt, der den Tripper so gelinde angreift, bey seinen meisten Kranken den Verdacht erregen, daß es ihm darum zu thun sey, die Krankheit zu verlängern, damit er desto mehr daran verdiene.

Auf diese erste Frage dient zur Antwort: daß die empfohlene Curmethode, wie langweilig sie auch scheinen mag, die gründlichste und sicherste von allen ist: daß Sicherheit und Gründlichkeit dem Kranken sowohl als dem Arzte das wesentlichste Augenmerk bey der Cur einer Krankheit, zumal einer solchen als der Tripper ist, seyn muß; daß diese Curart überhaupt nicht langweiliger ist, als eine jede andere, die mit einiger Sicherheit befolgt werden kann; daß sie

bey Kranken, die sich gehörig in Acht nehmen und die keinen sehr schlimmen oder mit andern Zufällen verwickelten Tripper haben, gemeiniglich nur vier, sechs oder acht Wochen erfordert; und daß der Kranke wegen der großen Gefahr, Unbequemlichkeit, Verlegenheit, Entkräftung und Kosten, die er vermeidet, wenn er sich zu dieser Heilart bequemt und sie standhaft beobachtet, gerne zufrieden und geduldig seyn müßte, wenn auch mehrere Zeit dazu erfordert würde, als bey folgsamen Tripperfiechen wirklich nöthig ist.

Wie sicher und gründlich die durch den Schleimfluß bewirkte Heilung sey, ist, wie ich hoffe, hinlänglich gewiesen worden: und daß die gründliche und sichere Cur einer Krankheit der bloß geschwinden, bloß bequemen, ja wohlgar angenehmen, von einem jeden redlichen Arzte und von einem jeden vernünftigen Kranken unendlich weit vorzuziehen sey, das braucht wohl nicht gewiesen zu werden.

Allein, die oben beschriebene Heilart ist wirklich nicht so langweilig, als man wohl denken sollte. Ich darf sogar sagen, daß sie von

allen

allen einigermaßen thunlichen diejenige ist, die die wenigste Zeit erfordert. Denn von den stopfenden Methoden ist die Rede gar nicht: diese sind offenbar unsicher: und der Arzt, der aus freyer Wahl von ihnen Gebrauch macht, ist allemal verwegen. Man wird finden, daß der Tripper, den man mit starken Gaben von den natürlichen Balsamen, oder mit balsamischen Essenzen, oder mit Spiesglastinkturen, oder mit Holztränken, oder mit Queckfilberarztneyen, bestreitet; daß der, sage ich, länger anhält, als derjenige, wobey ganz unschuldige lindernde, entzündungswidrige, ganz mäßig harntreibende Mittel nebst einem dienlichen Verhalten, angewandt werden, und nicht länger, als nöthig ist, angewandt werden.

Mit der theoretischen Erklärung, wie dies zugehe, will ich den Leser verschonen. Wenn er es aus dem oben Gesagten noch nicht begreifen kann, so werde ich es ihm itzt wohl auch nicht mehr begreiflich machen.

Genug denn, daß ich aus mannigfaltiger Beobachtung versichern kann, daß meine Tripperstiechen selten länger als sechs Wochen mit ihrem Uebel behaftet bleiben, woferne dies nicht etwa mit allerley verdrüßlichen Zufällen verknüpft ist, oder, wie leider! nur gar zu häufig der Fall ist,

der Kranke durch das eine oder andere diätetische Versehen, zumal durch die verdammliche Selbstbefleckung, den Reiz unterhält oder erneuert.

Jedoch, gesetzt, es währte ein so gelinde und beynahe bloß diätetisch behandelter Tripper mehrere Monate, wie er doch an sich niemals thun wird; so müßte ja das ein sehr unbilliger, und sogar ein unvernünftiger und seiner eignen Person gehäßiger Mensch seyn, der lieber an seiner Gesundheit und an den wesentlichsten und schmeichelndsten Beweiskräften seiner Gesundheit Gefahr laufen, als sich einer Curmethode, die nicht nur sicherer, sondern auch dazu noch in vielen Absichten bequemer für ihn ist, als die übrigen sind, unterwerfen wollte.

Man bedenke nur, wie wenigen Zwang er bey einer solchen Behandlung leidet. Er kann gehen und stehen wo er will, wenn er sich nur vor gar zu starker Bewegung hütet. Er kann essen wo er will, kann von allerley Gerichten essen, kann allerley Getränke zu sich nehmen, wenn er sich nur der oben angezeigten enthält. Er kann alle seine Geschäfte verrichten, wenn sie nur nicht in Reiten, Tanzen, Kutschieren, Fechten und Schwelgen bestehen. Er kann in die Collegien, an die Börse, auf die Wache,

an

an dem Hof, zum Balle, in die Comödie, kurz, allenthalben hingehen, in allen Gesellschaften erscheinen, wenn er nur allen Anlaß zu gewissen Aufwallungen und Bewegungen in dem leidenden Theile, zumal solchen, der einen unwiderstehlichen Trieb zu dem hier so schädlichen Beyschlaf oder zu der noch hundertmal schädlicheren Selbstbefleckung erregen könnte, flieht, oder die Wirkung desselben zu vereiteln weiß.

Noch mehr. Man sieht es den Trippersiechen, die auf die beschriebene Art behandelt werden, gar nicht an, man liest es nicht in ihren eingefallenen Augen und hohlen Wangen, daß sie unter der schweren Hand eines Tripperarztes seufzen. Der arme Kranke, den man mit Purganzen, mit Queckſilber, mit Spießglas und desgleichen, mit strenger Diät entkräftet, trägt den geheimen Grund seines Leidens und die Heilmethode seines Arztes im Gesichte.

Wie sehr die Gesundheit eines Tripperſiechen durch die letztgedachten Curarten untergraben werden müsse; wie viele Kräfte, wie viel von seiner Mannheit und von seinem Zeugungsvermögen er unter dem wiederholten Purgieren, unter dem Merkurialisiren u. s. w. zusetzen müsse; wie mancherley andere, dauerhafte, untilgbare Beschwer-

den er durch ein solches Verfahren gegen seinen Tripper eintauschen müsse; wie viele Hypochondristen, Goldadersclaven, Gichtbrüchige, Blutspeyende, Schwindsüchtige u. a. m. ihre Quaal und Gefahr ursprünglich von einer ausmergelnden oder die Säfte mit Schärfe beladenden Tippercur herleiten mögen: das wird ein jeder Leser, der nur einige richtige Begriffe von Gesundheitssachen hat, leicht einsehen.

Auch die Kosten kommen bey der Bestimmung des Vorzugs einer Curart in Betrachtung. Wer seinen Tripper nach der oben empfohlnen Art behandeln läßt, wird auch in dieser Rücksicht dabey gewinnen; es sey denn, daß er einem Betrüger in die Hände fiele, der ihm die Arztneyen zubrächte und sie sich weit über der gethanen Auslage bezahlen lasse. Die mehresten Kranken werden sich sogar ohne Arzt behelfen können, wenn sie nur die Vorschriften, die sie in diesem Buche finden, recht zu nutzen wissen.

Eine zwote Frage ist diese: „Muß „man nicht auch das Gift durch dienliche „Gegenmittel bestreiten? Kann man sich „auf die bloße Wegspülung verlassen? Ist „es nicht besser, Tilgung und Wegspülung „zu verbinden? Muß man nicht etwas „Specifisches mit zu Hülfe nehmen?"

Diese

Diese Fragen wird jeder recht geängstigte Tripperſieche tauſendmal wiederholen. Er wird ſich nicht einbilden können, daß es möglich ſey, ein ſo ſchreckliches Gift durch den bloßen Schleimfluß gänzlich fortzuſchaffen. Er wird immer nach ſpecifiſchen Mitteln ächzen und lechzen: er wird dem Quackſalber, dem Blutigel, dem Meuchelmörder, der ihn mit Queckſilber aus dem Grunde zu heilen verſpricht, mehr glauben, als mir.

Darauf antworte ich: Daß die Wegſpülung des Trippergiftes durch den vermehrten Schleimfluß nicht nur hinlänglich, ſondern ſogar das einzige Mittel iſt, den Kranken von dieſem Gifte zu befreyen, und wider alle üble Folgen zu ſichern; daß wir noch kein ſpecifiſches Mittel kennen, wodurch das Trippergift in ſeiner Natur verändert und entkräftet würde; daß das Queckſilber das Trippergift gar nicht bändigt, ſondern die Wirkungen und Folgen deſſelben vielmehr verſchlimmert; und daß das Einzige, ſo noch etwas beſonderes in Abſicht auf die Tilgung des Trippergiftes zu verſprechen ſcheint, ein ſtarker Thee von Franzoſenholz iſt, der jedoch in einer ſolchen Maaſſe gegeben werden muß,

daß

daß er weder den Harn noch den Schweiß zu stark treibt oder purgirt, oder überhaupt viel reizt.

Den ersten Satz in dieser Antwort auf die zwote Frage wird man in dem Vorhergehenden hinlänglich erläutert finden.

Der Andere braucht keines Beweises oder Erläuterns: Wer ihn widerlegen kann, der melde sich: ich werde mit Freuden diesen Satz widerrufen.

Von der Wahrheit des Dritten habe ich, ausser mehrern andern, noch neulich ein Beyspiel gesehen. Ein gewöhnlicher, nicht einmal sehr schmerzlicher, aber mit einer Verengerung der Vorhaut verknüpfter Tripper, ward durch Queckſilbermittel nicht nur nicht gemildert, sondern offenbar verschlimmert: und erst nach Hintansetzung dieser Mittel nahm die Krankheit eine gute Wendung. — Mehr von dieser Unbezwinglichkeit des Trippergiftes durch das große Gegengift des Venerischen, findet der Leser in den Nöthigen Erinnerungen, gegen das Ende.

Die Sarsaparille hat sich in mehrern Fällen als ein herrliches Mittel wider das Trippergift ausgezeichnet.

Warum ein starker Reiz, zumal derjenige, der auf die Nieren oder Gedärme wirkt, im

Trip-

Tripper unsicher sey, erhellet aus dem Vorhergehenden. Schweißtreibende Dinge schaden, weil sie die Menge des Harns vermindern.

Eine dritte Frage ist diese: „Hat man „von dem Gifte, das in die einsaugenden „Gefäße aufgenommen wird, nichts zu „befürchten? Wo bleibt es? Thut es nicht „Schaden, wenn man es nicht tilgt?"

Dies läßt sich hören. Denn daß nicht etwas sollte eingesogen werden, das ist schwer zu widerlegen. Wenigstens bleibt eine solche Einsaugung immer sehr möglich.

Ich antworte: daß der etwa eingesogene Trippergift wahrscheinlicher Weise gleich wieder aus dem Körper geschaft wird, und daß er eben so wahrscheinlicher Weise vorzüglich durch den Schleimfluß in der Harnröhre weggeschaft wird. Wenigstens bemerkt man keine erhebliche Folgen einer solchen Einsaugung bey Trippern, die weder gestopft noch mit specifischen Mitteln bestritten worden.

Die Zeit verstattet mir nicht, dies näher zu erklären: und es mit Beweisen zu erhärten, ist nicht wohl möglich. Ich bin aber so ziemlich überzeugt davon.

Jedoch

Jedoch, wir wollen uns an der Erfahrung halten: und diese lehrt, daß viele tausend Tripper ohne specifische Mittel behandelt und doch keine deutliche Spuren eines in das Blut gegangenen und irgend wohin versetzten Giftes bemerkt werden. Bey allen denen, wo solche Folgen statt finden, und wo diese Folgen nicht offenbar aus andern Quellen hergeleitet werden können, ist der Tripper auf eine oder andere Art gestopft worden.

Ich rede jedoch nur von erheblichen Folgen: denn eine gewisse Nervenschwäche, flüchtige Anstöße von Schmerzen in den untern Gliedmassen, kann man wohl nicht für wichtig halten: und den Hang zur Empfindeley, den der Tripper fast allemal zurück läßt, wird wohl Niemand zu den Krankheiten zählen.

Die vierte Frage wird diese seyn: „Soll und muß man denn sich ohne alle „Gnade so lange mit dem Tripper schlep„pen, bis daß er von selbst aufhört? „Kann man ihn nicht mit einiger Sicher„heit stopfen, wenn man zu gleicher Zeit „ein kräftiges blutreinigendes Mittel zu „Hülfe nimmt? Und wenn dies Stopfen „dennoch üble Folgen hätte, wäre es denn

„ganz

„ganz gewiß, daß diese Folgen verdrüß-
„licher ja quälender seyn würden, als ein
„lange anhaltender, ein immerwährender
„Tripper? Sollten sie nicht leichter oder
„wenigstens in kürzerer Zeit zu bezwin-
„gen seyn, als Jener? Hat der Verfasser
„selbst nicht in einem eignen Werke mit
„vielen Gründen zu erweisen gesucht, daß
„der Trippergift an sich keine venerische
„Krankheiten hervorbringen könnte? Und
„wenn man diese nicht nach einem gesto-
„pften Tripper zu besorgen hat, warum
„sollte man denn so bedenklich seyn?"

Merkwürdig ist es, daß die mehresten Trip-persiechen nichts sehnlicher wünschen, als von dieser Plage befreyet zu werden; nach der endlich bewirkten Stopfung des Flusses aber nichts ängstlicher fürchten, als die Folgen, die unter der Asche glimmenden Wirkungen dieser gewaltsamen Behandlung. Sie quälen ihren Arzt, daß er sie vom Tripper erlösen soll: und nachgehends, sobald sie die geringste Unpäßlichkeit verspüren, die nur mit einem Schatten von Wahrscheinlichkeit von einem heimlichen Gifte hergeleitet werden kann, fluchen sie ihm, weil er sie vom Tripper erlöset hat. Diesen kläglichen Widerspruch,

den

den man sogar bey Personen von Stande und großen Einsichten bemerkt, mögen die Weisen erklären, die so gerne in den Falten des menschlichen Herzens blättern.

Alles was ich oben von dem großen und gewissen Nutzen, von der unumgänglichen Nothwendigkeit des ungestörten Schleimflusses in der Heilung des Trippers, und von dem unausbleiblichen Aufhören dieses Schleimflusses bey vernünftig handelnden oder behandelten Kranken, gesagt habe, wird die wenigsten Leser so weit befriedigen können, daß sie nicht öfters in der Angst ihres Herzens diese letzten Fragen thun sollten.

Und meine Bemühungen, die nicht venerische Natur des Trippergiftes zu erweisen, werden Einige wider mich selbst gleichsam zu Zeugen rufen.

Je mehr ein Tripperkranker überzeugt zu seyn glaubt, daß er keine venerische Folgen zu befürchten habe, wenn sein Tripper auch gestopft würde; je weniger wird er sich bequemen, die ungezwungene Heilung desselben mit geduldiger Selbstverläugnung zu erwarten.

Das große Schlachtpferd aller solcher Kranken, eine Blutreinigung, wird auch zur Vermeidung aller möglichen Gefahr herbey geholt werden.

werden. Der Quacksalber wird gleich seine Lat-werge u. d. gl. vorführen und dem Ritter den Steigbügel halten.

In der That aber ist auch ein armer Venus-ritter zu entschuldigen, wenn er bey halb-, ganz- und mehrjähriger Fortdauer seines Trippers zu-letzt alle Geduld verliert; dem Arzte, der den Fluß nicht zum Stillstehen bringen können und doch wider das Stopfen geeifert, sein Vertrauen entzieht; gegen alle Gefahren, die aus diesem Stopfen erwachsen mögen, die Augen zuthut, und sich lieber einem andern Uebel, dessen Dauer und Beschwerlichkeit noch sehr ungewiß sind, un-terwerfen, als sich mit einem, selbst des ewigen Einerley wegen, höchst verhaßten Zufalle schleppen will.

Auf diese vierte Frage dient zum Theile dasjenige zur Antwort, was oben von dem gewiß erfolgenden Aufhören des Trippers bey einem beharrlichen guten Verhalten ist gesagt worden. Uebrigens hat man zu bedenken, daß der Trippergift zwar kein venerischer Gift, aber doch immer ein Gift, und ein gefährlicher Gift ist, der nicht nur in der Nähe des leidenden Theils, sondern auch in andern ganz entfernten, ja im ganzen

Körper, Krankheiten zuwege bringen kann, wenn der rechte Auswurf desselben gestört wird: Krankheiten, die freylich zuweilen ohne viele Mühe geheilt werden, und nicht selten keine fernere Folgen haben: Krankheiten, bey welchen manchmal das Queckſilber etwas auszurichten scheint, und wobey das Franzosenholz öfters ausnehmende Dienste thut: aber mit allem dem Krankheiten, die, überhaupt zu reden, unendlich verdrüßlicher, gefährlicher, unbezwinglicher sind, als der anhaltende Tripper: und die nur gar zu oft, entweder vermöge ihrer eignen Natur oder vermöge der dawider gebrauchten Heilmittel, zumal des Queckſilbers, dem Genesenen ein beständiges Kränkeln, ja wohl gar erhebliche Beschwerden und Gefahren, oder, welches eben so schlimm ist, eine unüberwindliche Besorgniß eines heimlichen Giftes und einen unwiderstehlichen Hang zu beständigem Mediciniren oder gar zum Quackſalbern, zurücklassen. Will der Tripperſieche alle diese Gefahr auf seine eigne Rechnung nehmen, so mag er seinen Tripper stopfen. Will er ein Blutreinigungsmittel mit zu Hülfe nehmen, so wird ein Decoct oder ein starker

Thee

Thee von Franzosenholz, am meisten aber ein Absud von der Sarsaparille oder bey armen Kranken der Chinawurzel oder der Klettenwurzel vor allen andern den Vorzug verdienen.

Daß von gestopften Trippern viele Harnwinde, viele Geschwülste, Entzündungen, Verhärtungen, Vereiterungen der Drüsen an der Harnröhre, der Leistendrüsen, der Hoden, entstehen, ist bekannt. Von Versetzungen des Trippergiftes nach den Augen, der Nase, dem Nabel, und vielleicht noch sonst wohin, hat man Beobachtungen. Ich glaube aber wahrgenommen zu haben, daß gewisse Krankheiten der Nerven, der Knochen, der Haut, die ich nach völliger Ueberzeugung näher bekannt machen werde, von einem gestopften Tripper herrühren können. Bey einigen von diesen Krankheiten hat das bloße Franzosenholz erwünschte Dienste gethan; aber am hülfreichsten weist sich die neue Sarsaparillenkur. Ein Engländer aber hat hier die sogenannten Maredants drops eingeführt, und andere haben das Arcanum nach ihm mit dem größten Nutzen gebraucht.

Zweyter Abschnitt.

Behandlung des Trippers in seinen verschiedenen Perioden.

Zwischen der Ansteckung und den ersten Spuren ihrer Wirkung hat der Kranke nichts anders in Acht zu nehmen, als daß er sich vor allem, was den Reiz in der Harnröhre vermehren oder der nun bald zu befürchtenden Entzündung einige Nahrung geben könnte, sorgfältig hüte.

Sehr öfters weiß der Angesteckte nur gar zu gut, in welche Gefahr er sich gewagt hat. Wenn er auch noch einigen Zweifel hegte, zumal wenn er auf die etwa gebrauchten Vorbeugungsmittel, Abwaschung u. s. w. bauete, so thäte er doch allemal besser, die hier angegebenen Maaßregeln zu nehmen.

Und noch eins, das eben nicht zur Heilung gehört, aber doch wohl so nöthig zu wissen ist. Er muß sich in den ersten acht Tagen nach einem verdächtigen Beyschlafe von der Umarmung seiner Gattin oder einer andern reinen Person enthalten:

halten: denn ein noch incognito in der Harnröhre befindlicher Trippergift steckt schon an.

Er vermeidet also alles, was das Geblüt erhitzen oder die Harnwege reizen kann: äußerliche Wärme; starke Anstrengung der Gemüthskräfte; lebhafte Leibesbewegung, zumal Reiten, Fahren und Tanzen; heiße, schwere, starknährende, überflüßig gewürzte, merklich gesalzene, saure, blähende, rührichte Speisen; späte Abendmahlzeiten; heißen, starken Thee; Chocolate, Kaffee, wenigstens den starken; Wein, wenigstens den feurigen, den süßen, den neuen, den unverdünnten; starkes, frisches schäumendes Bier; allen möglichen Branntwein; Punsch, Bischoff u. d. gl.; warme Betten; Onania, Onania, Onania; Befühlen und andere Manipulationen an dem schuldigen Theile; alle geile Vorstellungen und den Anlaß dazu; alle Arten von reizenden Arztneyen, zumal die harntreibenden, Schwitzmittel und Purganzen; Verstopfung des Leibes, welcher jedoch nicht mit Arztneyen, zumal nicht mit salzichten oder harzichten Purganzen, auch nicht mit Schwefelmilch, sondern mit dienlichen Nahrungsmit-

mitteln, vornehmlich mit gebratenen oder gebackenen Aepfeln, Pflaumen u. d. gl. allenfalls auch mit einem Löffelchen ächtes Ricinusöl, begegnet werden muß.

Alles dies näher zu erläutern, verstattet die Zeit nicht; ich darf aber hoffen, daß ein vernünftiger Leser keiner sonderlichen Erläuterung bedarf. Auch ist in dem Vorhergehenden schon Vieles erörtert worden.

Einspritzungen, wodurch man den Gift mit dem Harnröhrenschleime, worin er steckt, wegfegen will, ehe er seine Wirkungen äussern kann, sind im höchsten Grade gefährlich, so wie die mit dem Mohnsafte bereiteten ebenfalls bedenklich sind.

Es kann mit dem erstern glücklich ablaufen; aber es kann auch eine höchstgefährliche Entzündung davon erfolgen. Ein junger schweizerischer Freund bekam von einer solchen Einspritzung, die allerdings den Tripper hob, eine schreckliche Geschwulst in beiden Hoden. Und überhaupt wird man finden, daß ein Tripper, den man vergebens durch dies gewaltsame Verfahren vorzubeugen gesucht hat, weit schlimmer ist, als er wahrscheinlicher Weise sonst würde geworden seyn.

Noch ist zu merken, daß die meisten Aerzte, die solche Einspritzungen anrathen, Geheimnißkrämer sind, als Preval zu Paris, Paterson, Norton, Ellis u. a. m. zu London.

Sobald als sich das Harnbrennen und die übrigen Zeichen des Reizes der Harnröhre von dem auf sie wirkenden Gifte einstellen, nimmt man sich noch genauer in Acht, daß man nicht diesen Reiz vermehre oder das Geblüt erhitze, und befolgt daher die oben gegebenen Vorschriften soviel möglich ist.

Hauptsächlich hat man sich nun vor allem dem, so die Harnwege reizen kann, zu hüten. Gewürze, blähende, harntreibende Nahrungsmittel sind itzt sehr schädlich; jedoch am allermeisten muß man sich der Versuchung zu der abscheulichen Selbstbefleckung erwehren, auch allen Anlaß zu Steifigkeiten fliehen.

Itzt fängt man auch an, von den mildernden Getränken, zumal von einem Hanfsamenthee, häufigen Gebrauch zu machen.

Davon ist oben ausführlich genug gehandelt worden.

Hier ist das Recept zu dem Thee, den ich den Tripperfiechen zu verschreiben pflege.

a. für die so besser bezahlen können.

Rec. Sem. Cannab. Unc. xij.
Rad. Sarsapar. Unc. viij.
Flor. Malv. Unc. v.
Bellid. min.
Stoechad. citr.
Liquirit. ana Unc. ß.
Conc. et cont. D.

b. Für die so nicht viel daran wenden können, wird Rad. Bardanae anstatt der Sarsaparille genommen.

Will man dem Harnbrennen noch nachdrücklicher begegnen, so nimmt man eine ölichte Emulsion, oder, welches jedoch weit widerlicher ist, auch den Magen weit mehr verdirbt, ölichte Tränke.

Gemeiniglich ist ein häufiges schleimichtes Getränk, zumal der oft belobte Hanfsamenthee, hinlänglich, das Harnbrennen zu lindern: und, die Wahrheit zu gestehen, es ist das einzige Hülfsmittel, das zur Heilung des gemeinen Trippers erfordert wird, wenn der Kranke sich übrigens gehörig verhält.

Da aber die wenigsten mit einem Hülfsmittel, das keine eigentliche Arztney zu seyn scheint, zufrieden seyn werden, so muß man auch

dieser Befriedigung halber etwas aus der Apotheke verschreiben.

Die heilsamsten Dinge, die man außer den schleimichten Getränken zur ungezwungenen Beförderung des Schleimflusses und zur Linderung der damit verbundenen Beschwerden anwenden kann, sind ölichte Emulsionen. Sie benehmen dem Harn einen großen Theil von seiner Schärfe: vielleicht bewirken sie auch vermöge der Sympathie eine gewisse Erschlaffung oder Besänftigung in der Harnröhre; aber dem sey wie ihm wolle, so viel ist gewiß, daß sie lindern und die natürliche Heilung des Trippers erleichtern. Ich habe bey sehr vielen Tripperfiechen niemals etwas anders gebraucht.

Folgende Formel will ich dem Leser, der selbst keine aufsetzen kann, zum Gebrauch empfehlen.

Rec. Pulv. Gumm. arab. Drachm. iij.
Aqu. Petroselin. Drachm. vj.
Ol. Amygd. dulc. rec. Unc. j.
Syrup. Cort. aurant. Drachm. vj.
Aqu. Meliss. Unc. iij.

F. Emuls. S. Jede zwote oder dritte Stunde einen oder zween Suppenlöffel voll.

Man kann auch mehr oder lauter Petersillenwasser dazu nehmen, wenn dies nur nicht zu stark reizt, wie es wirklich zuweilen thut. — Will man dem Kranken etwas ersparen, so nimmt man Baumöl oder Leinöl anstatt des Mandelöls, und anstatt des Pomeranzrindensyrups halb so viel weissen Zucker. Braucht er viele Gläser voll, so ist diese Ersparung nicht so ganz unbedeutlich.

Zu einem Oeltrank dient entweder das pure Mandel- oder Baumöl, oder eine Mischung desselben mit einem angenehmen, nur nicht saueren, Syrup. Giebt man ein solches fettes Mittel, so läßt man nicht gleich etwas nachtrinken, sondern erst ein Mund voll Semmel essen, als wovon das im Halse klebende Oel besser eingesogen wird.

Sollte die öllichte Emulsion die nur gar zu gewöhnliche schlimme Wirkung haben, daß sie Verstopfung des Leibes veranlaßte, so müßte man anstatt des Syrups oder Zuckers, so viel als nöthig befunden wird, von der gereinigten Manna, oder noch besser, von dem so bequemen wienerschen Laxierwasser, hinzu setzen. Doch hüte man sich, daß kein Purgieren erfolge.

Nach der Maaße, als die Beschwerden beym Harnen und die Wirkungen des Entzündungs-

zündungsreizes zunehmen, wird auch die Enthaltung von den obenerwähnten reizenden und erhitzenden Dingen, das häufige Trinken dienlicher Feuchtigkeiten, und der Gebrauch mildernder innerlicher Mittel nöthiger. Immer sucht man den Leib natürlich offen zu halten.

In der lezten Absicht geben Einige die so genannte Schwefelmilch, Andere die Rhabarber, noch Andere ein abführendes Salz u. s. w. in kleinen Gaben. Allein, die Schwefelmilch ist sehr unsicher: denn ihre Wirkung ist äußerst ungleich; öfters währt es lange, ehe sie Oefnung verschaft: und dann wirkt sie gemeiniglich mehr als sie auf einmal wirken sollte. Aber das Aergste ist, daß sie nur gar zu oft den Mastdarm gewaltig reizt, und Stuhlzwang, blinde Goldadern, ja bey Schwangern zuweilen ein Abortiren verursacht. Man sieht wohl, daß der Blasenhals, folglich auch die Harnröhre, von einem solchen Mittel leicht müsse Leiden können: und eine unangenehme Beobachtung hat mich davon überzeugt. — Die Rhabarber ist in Rücksicht auf jene schlimme Folgen nicht um ein Haar besser. — Salze gehen leicht in das Blut, und machen den Harn scharf: eine Wirkung, die

alles

alles niederreißt, was wir mit den Emulsionen aufbauen.

Ich habe schon einmal oben von der Schädlichkeit dieser Laxanzen gehandelt; es ist aber wohl der Mühe werth, eine Warnung zu wiederholen, deren Befolgung gewiß manchen Kranken viele Beschwerden ersparen wird.

Geht die Entzündung sehr weit und ist mit Fieber verknüpft, so dient, nebst dem übrigen entzündungswidrigen Verhalten, wovon jedoch saure Nahrungsmittel ausgeschlossen werden müssen, eine Aderlässe, allenfalls auch ein halbes Dutzend Blutigel im Mittelfleisch, ein Zusatz von Kampher zu den öhlichten Emulsionen, und Abends ein gelindes erweichendes nicht zu warmes Klystier. Wenn der Kranke bey solchen Umständen in einen erleichternden Schweiß fällt, muß dieser durch häufigeres Trinken unterhalten werden. Die erweichenden Umschläge und Bähungen, das Harnen des Kranken in lauwarmer Milch, oder, welches weniger anstößig ist, in lauwarmen Wasser oder Holunderthee, und die lindernden Einspritzungen, sind selten nöthig, zuweilen thun sie sogar mehr Schaden als Nutzen.

Das

Das entzündungswidrige Verhalten besteht hauptsächlich darin, daß der Kranke alles, was erhitzen und reizen kann, vermeidet, und alles, was mit Sicherheit kühlen und besänftigen kann, gebraucht. Daraus erhellet, daß es fast alle die oben verbotenen Artikel verbietet. Ein solcher Kranker muß sich also mit bloßen schleimichten gelinde säuerlichen Getränken, allenfalls auch mit mäßigen Portionen von Brodmuß, Kompott, Reis oder Grütze in Wasser gekocht, ungewürztem Pudding u. d. gl. nähren, und sich von Wein, Bier, Kaffee und den übrigen starken Getränken enthalten, von den milden, verdünnenden, erquickenden aber desto mehr zu sich nehmen. Nur muß weder Speise noch Getränke gar zu säuerlich seyn, weil der Harn davon scharf wird, auch die Nieren davon gereizt werden, welches immer eine schlimme Wirkung auf die entzündete Harnröhre hat.

Zu der entzündungswidrigen Methode aber rechnet man allerley Blutlassen, ganz gelinde Abführungen, kühlende, besänftigende und zertheilende innerliche Arztneyen, zumal Campher, und gewisse reizende Mittel, die den Entzündungsreiz von dem leidenden Theile nach einem nahen und bequemen äußerlichen Theile hinlocken.

locken. Wir wollen itzt sehen, welche von diesen Mitteln hier sicher und nützlich sind.

Die Aderlässe am Arm thut zwar nichts zur Milderung des Giftes in der Harnröhre; aber zur Mäßigung der von diesem Gifte erregten Entzündung ist sie eben so nöthig als nützlich; wenn nemlich diese Entzündung stark ist. Denn kann der Kranke damit umher gehen, so ist die Aderlässe entbehrlich: und überhaupt muß man ihn nicht ohne Bedenken schwächen.

Die Aderlässe an der Ruthe selbst, die von einigen Schriftstellern gerühmt wird, habe ich nie angestellt. Sie mag freylich aber ihren Nutzen haben. Ich würde doch immer lieber zu den Blutigeln greifen.

Wie vielmal darf man einem solchen Kranken die Ader öfnen? — Mehr als einmal, wenn die Zufälle nach der ersten noch nicht abnehmen. Der berühmte Professor Whytt zu Edinburg hat einem Tripperfiechen hundert und vierzig Unzen Blut abzapfen lassen, und gleichwohl noch Blutigel zu Hülfe nehmen müssen.

Diese letztern haben ihren besondern Nutzen, wenn die schwammichten Körper sehr leiden und das ganze Gefäß davon schmerzlich ist. Sechs, oder mehrere, von diesen Vampiren im Mittel-

fleisch

fleisch angesetzt, erleichtern auf der Stelle. Und diese Erleichterung kostet dem Kranken nicht so viel Blut und Kräfte, als wenn man der Entzündung mit den Aderlässen am Arme begegnet.

Ob man nicht gar auswendig um den Hauptsitz der Entzündung herum ein paar Blutigel ansetzen sollte, muß die Erfahrung entscheiden.

Solche reizende äußerliche Mittel aber, als man bey Entzündungen der Augen, auch des Halses und anderer innerer Theile gebraucht, um den Entzündungsreiz wegzuziehen, können hier keine Dienste thun. Denn der Entzündungsreiz in der Harnröhre des Tripperkranken ist eine Materie, die sich durch Blasenpflaster, flüchtige Salbe u. d. gl. wohl nicht wegbewegen läßt.

Zudem würden solche äußerliche Reize, in der Nähe des Blasenhalses und der Harnröhre angebracht, vielleicht diese höchstempfindlichen Theile nur noch mehr reizen, anstatt sie von ihrem ersten Reize zu befreyen.

Von der Beförderung natürlicher Leibesöffnung, einem Hauptpunkte in der entzündungswidrigen Methode, zumal bey dem Tripper, ist oben gesagt worden.

Saure kühlende Mittel, als das sonst so herrliche wesentliche Weinsteinsalz, finden hier eben so wenig statt, als der Salpeter oder andere kühlende und zertheilende Mittelsalze, es sey denn in ganz kleinen Gaben und bey reichlichem Genusse von einwickelnden Getränken.

Der Campher wird von vielen Aerzten für sehr erhitzend gehalten; aber in sehr kleinen Gaben, zu einem halben Gran, wird er keine merkliche Wallung erregen: und man kann doch nicht läugnen, daß er bey allen möglichen lebhaften Entzündungen (nur nicht, wenn der Magen selbst der leidende Theil ist,) ausnehmend gute Dienste thut. Ich habe bey sehr entzündungsreichen Trippern Nutzen davon gesehen.

Ein erweichendes Klystier ist hier nicht blos wegen seiner ausleerenden, sondern auch wegen seiner besänftigenden Wirkung dienlich. Inzwischen kann man es gerne weglassen, wenn der Kranke freye und nicht harte Leibesöfnung hat.

Ein starker Schweiß schadet im Tripper in so weit, als er dem Schleimflusse Feuchtigkeiten entzieht und die Säfte von dem leidenden Theile weglockt. Aber der Schweiß, womit eine Entzündung sich zertheilt, muß ja nicht gestört werden. Man kömmt ihm und dem Schleimflusse

auf

auf einmal zu Hülfe, wenn man den Kranken viel trinken läßt.

Verschiedene Aerzte rathen bey starker Entzündung der Harnröhre zu Breyumschlägen oder erweichenden Bähungen. In der That verschaft auch ein solches erschlaffendes Mittel gemeiniglich Erleichterung. Aber wie sehr wird nicht das Blut dadurch nach dem leidenden Theile hingelockt? Wie sehr werden nicht die Schleimquellen dadurch erschlaffet? Welche Anlage zu einem ewigwährenden Tripper muß das nicht geben?

Ich halte also dafür, daß diese Mittel allemal die Genehmigung eines geübten Arztes, der alle Umstände sieht und erwägt, erfordern, ehe man sich derselben bedient. Selten wird der Kranke ihrer nöthig haben, wenn er bey Zeiten bemühet ist, der Entzündung durch ein gutes Verhalten vorzubeugen, und sich aller Dinge, die den Reiz vermehren könnten, vorzüglich aber alles Anlasses zu Steifigkeiten, sorgfältig enthält oder erwehrt.

Daß der Kranke eine nicht geringe Erleichterung seines Harnbrennens verspürt, wenn er beym Harnen den leidenden Theil in lauwarmer Milch oder einer andern erweichenden lauwarmen

Feuchtigkeit hangen läßt, ist nicht so uneingeschränkt wahr. Ich habe Personen gesehen, die gar keine Linderung davon hatten. Uebrigens haben solche Bäder ebenfalls leicht eine gar zu erschlaffende und schwächende Wirkung.

Einspritzungen von lauwarmen erweichenden und mildernden Feuchtigkeiten haben vielleicht bey andern Kranken einigen Nutzen; die meinigen aber haben wenig Linderung davon verspürt. Ueberhaupt ist die Einbringung und noch mehr die geringste Drehung der Spritze in einer entzündeten Harnröhre sehr empfindlich, und muß in ungeübten Händen gefährlich seyn. Bey einer solchen unvorsichtigen Operation kann die Harnröhre leicht verletzt und dadurch ein Geschwür, das sonst im Tripper so äußerst selten, ja vielleicht ohne Zwischenkunft einer mechanischen Ursache oder ohne höchsttadelnswürdige Behandlung des Entzündungsstandes unmöglich ist, veranlaßt werden.

Wie man den itzt so äußerst schädlichen Steifigkeiten und Samenergiessungen vorzubeugen habe, ist in dem ersten Theile erwähnt worden.

Man sehe die 122ste und ein paar folgende, nachher auch die 159te Seite. — Ueberhaupt

ist

ist eine strenge Diät das beste Vorbeugungsmittel.

Leiden die Hoden schon ein Stechen und andere Vorboten einer Entzündung, so bedient man sich der Tragbinde, so lange als diese Gefahr währt; läßt selbige aber weg, sobald als es mit Sicherheit geschehen kann, weil diese Theile sich nur gar zu leicht daran gewöhnen.

Daß von der Versäumung dieses Aufbindens der Hoden öfters eine Entzündung derselben entstehe oder doch erleichtert werde, ist schon oben berührt worden.

Man hat allerley Gestalten von Tragbinden oder Hodensackbinden. In Heisters Chirurgie findet man eine beschrieben. Doch pflegt ein jeder Kranker gerne selbst eine solche Hängmatte für seine beyden Kleinen zu ersinnen. Und wenn sie diesen gerecht ist, wenn sie dem Endzweck entspricht, so kann sie mit aller Abweichung von den Regeln der chirurgischen Schneiderkunst ganz gut seyn. Auf Zierlichkeit kömmt es hier gar nicht an.

Aber das merke man, daß man eine solche Binde nicht gar zu stramm anlegen, auch nicht länger als hochnöthig ist, nämlich bis zur hin-

länglichen Abnahme der Entzündungszufälle, liegen lasse. Ich kenne einen Mann, der seine Hoden so sehr an diese Lage gewöhnt hat, daß er nicht einen Tag die Binde weglassen darf, ohne sogleich die schmerzlichsten Empfindungen in der Samenschnur zu verspüren.

Die Eichel und Vorhaut öfters zu reinigen und das Weggetröpfelte fleißig wegzuschaffen, ist äußerst nöthig. Doch muß der leidende Theil dabey weder gereizt noch gedrückt, auch das Beschmieren der Finger mit dem Tripperschleime sorgfältig vermieden werden. Ist die Vorhaut von Natur sehr enge, so spritzt man fleißig lauwarmes Wasser zwischen dieser Hülle und der Eichel hinein.

Nichts unterhält den Reiz in der Harnröhre mehr, als alle Arten von Berührung und anderer mechanischer sowohl als chemischer Reize dieses Theils. Am meisten müssen diese schaden, wenn die Harnröhre in Entzündung ist. Sehr übel handeln also diejenigen, die unter dem Tripper beständig den leidenden Theil in Händen haben, daran fingern und drücken, um den Schleim heraus zu pressen. Wer das thut,

wird

wird niemals von seinem Tripper völlig befreyet werden.

Wegen des Drückens und Klemmens des leidenden Theils, das mit den Einspritzungen in die Harnröhre verbunden ist, bin ich um so viel weniger ein Freund von diesen.

Von dem mit den Fingern oder gebrauchten Lappen nach andern Theilen gebrachten Gifte, können, den Zeugnissen verschiedener Beobachter zufolge, allerley üble Zufälle, Augentripper, Nasentripper u. s. weiter entstehen. Man hüte sich also, und wasche die Finger nach einer jeden Reinigung. Die von dem Tripperschleim befleckten Schnupftücher lasse man ja von der Nase.

Mehr von der Reinigung der Eichel und Vorhaut liest man oben.

Bey einer mäßigen Entzündung einer engen Vorhaut, wobey keine Kennzeichen von heimlich darunter steckenden Chancres bemerkt werden, erwartet man die Abnahme der Entzündung in der Harnröhre oder der Schärfe des Tripperschleims, wovon jene herrührt. Kömmt viel eiterähnlicher Schleim zwischen Vorhaut und Ei-

chel heraus, so gebe man wohl Acht, ob das nicht ein dazwischen verweilter Harnröhrenschleim ist. Hat er seine Quelle würklich zwischen den gedachten Theilen, so muß man bey Zeiten die Vorhaut öffnen, um zu sehen, worin diese Quelle besteht, ob Chancres oder ein Eicheltripper zugegen. Einer verengerten oder sehr geschwollenen Vorhaut muß man keine Gewalt anthun, um die Eichel zu entblößen, weil leicht Risse erfolgen können, die sehr schwer zu heilen zu seyn pflegen.

Die Operation der verengerten Vorhaut giebt gemeiniglich viel Licht: und man thut daher bey der geringsten Verlegenheit am besten, sich dies Licht je eher je lieber zu verschaffen. Freylich irrt man sich zuweilen gar sehr und findet, was man nicht gesucht hatte, — Nichts. Ich habe gesehen, daß eine Eichel, die unter der Vorhaut einen harten schmerzlichen Knoten von der Größe einer Erbse fühlen ließ, nach Oefnung der Hülle nicht den geringsten Fehler verrieth.

Vom Eicheltripper habe ich oben etwas erwähnt: näher davon zu reden verstattet die Kürze der Zeit nicht; und wegen Mangel eigner

Erfah-

Erfahrung in diesem Fache des Trippers getraue ich mich auch nicht, mich darauf einzulassen.

Die Leistendrüsengeschwulst, die lediglich von dem Entzündungsreiz in der Harnröhre entsteht, erfordert keine besondere Behandlung, sondern verschwindet mit der Abnahme dieses Reizes. Bestreitet man sie mit Queckſilberpflastern, Breyumschlägen u. d. gl., so geht sie leicht genug in eine verdrüßliche Eiterung über. Herrliche Dienste thut das Reiben derselben mit dem flüchtigen Sälbchen.

Noch merke man, daß die von selbst mit Abnahme des Entzündungsreizes erfolgende Zertheilung einer Leistendrüsengeschwulst ein großer Beweis ist, daß sie nicht von einer venerischen Nebenansteckung entstanden.

Einen spanischen Kragen hebt man am baldigsten durch Einschrumpfung der Eichel vermittelst des vorsichtig angebrachten Goulardschen Bleywassers.

Diese Methode hat neulich der geschickte Wundarzt bey der hiesigen Pflegeanstalt, Herr

Sibbern, mit dem besten Erfolg angewandt. Man hüte sich aber davor, daß die zusammengeschnürte Vorhaut von diesem Wasser berührt werde: denn wenn dies geschieht, so nützt das Einschrumpfen der Eichel wenig, weil die Schnürung der Vorhaut vermehrt worden.

Wenn der Tripper mit Spuren einer venerischen Nebenansteckung, als Chancres, oder mit Leistengeschwülsten, die sich nicht von dem bloßen Entzündungsreize herleiten lassen, vergesellschaftet ist, so gehört er zu den schlimmern und verwickelten Trippern, von welchen ich in gegenwärtiger Abhandlung nicht handle.

In solchen Fällen ist es allerdings nothwendig, Queckſilber und Holztränke zu Hülfe zu nehmen. Davon ist aber in diesem Buche nicht die Rede.

Die Kennzeichen wahrer venerischer Chancres habe ich oben angegeben.

Eben dies gilt von den übeln Wendungen, die der Tripper nehmen kann, wenn er nicht recht behandelt wird. Wie

man

man ihnen vorbeuge, ist im Vorhergehenden erwähnt worden.

Man lese auch imgleichen dasjenige, was ich von den Mitteln, die zur Mäßigung einer heftigen Entzündung dienen, gesagt habe.

Auch gilt es von der Hodenentzündung, die entweder die Gefährtinn eines starken Reizes in der Harnröhre, oder, wie man öfterer wahrnimmt, die Folge eines gestörten Schleimflusses ist: und überhaupt von allen übeln Zufällen, die ein gestopfter Tripper zurücklässt oder nach sich zieht.

Man erinnere sich meines in der ersten Ausgabe dieses Werks gethanen Versprechens.

Nur muß ich dem Leser noch dies zur Beherzigung empfehlen, daß das verabsäumte zeitige Aufbinden der Hoden, unvorsichtiges Laxiren, starke zumal erschütternde, Leibesbewegung, reizende Speisen und Getränke, gar zu lebhafte harntreibende Arzneyen, unter andern große Gaben vom Terpentin oder Copaibabalsam, vornemlich aber stopfende oder reizende Einspritzun-

gen, die gewöhnlichsten Ursachen einer Entzündung der Hoden beym Tripper sind.

Umschläge von kalten Brodkrumen, die mit Bleywasser wohl angefeuchtet worden, thun die schönsten Dienste.

Wie weit es sicher sey, durch Umlegung eines etwas breiten Bändchens um der Ruthe, gleich hinter dem gewöhnlichen Sitze des Trippergiftes, nämlich einen kleinen Fingerbreit hinter der Eichel, dem weitern Fortschreiten dieses Giftes vorzubeugen, und wie weit es wahrscheinlich sey, daß dieser Endzweck dadurch erreicht werde, getraue ich mich nicht zu bestimmen.

Ich habe in einer Abschrift von den clinischen Vorlesungen des gelehrten Whytts eine Erwähnung dieses mechanischen Vorbeugungsmittels gefunden; doch war nicht deutlich angegeben, ob er es billigte oder nicht.

Von dem Hauptsitze des Giftes können die ersten Abschnitte wieder nachgelesen werden.

Wenn die Entzündungszufälle abgenommen haben, oder vielmehr, wenn sie völlig

völlig verschwunden sind, kann man mit den lindernden Arztneyen aufhören und sich in den oben verbotenen Dingen einige mehrere Freyheiten erlauben; doch ist alles, was vorzüglich die Harnwege reizt, als Salz, Saures, Gewürz, blähende Speisen und Getränke, schäumendes oder schlecht gegohrnes Bier, junger, süßer Wein u. s. w., auch lebhafte harntreibende Arztneyen, noch immer zu vermeiden; noch mehr aber alles, was unmittelbar den leidenden Theil reizt, zumal das Betasten desselben, der Beyschlaf, die Selbstbefleckung. Auch sind die Einspritzungen aller Art, sogar die erweichenden, itzt schädlich.

So viel Salz, als zur Würzung der Speisen nöthig ist, kann nicht verboten werden. Aber sehr gesalzene Nahrungsmittel sind noch immer unsicher; doch noch weit mehr Pfeffer, Zimmt, Kümmel u. s. w., Merrettich, Senf und andere harntreibende Würzen.

Stopfende Einspritzungen von allerley Art, deren in dem Vorhergehenden erwähnt worden, müssen noch immer Schaden thun, weil noch immer der Schleimfluß nöthig, ja weil er

noch

noch gegenwärtig ist. Man sehe die Gründe, warum man ihn niemals mit Sicherheit stopfen könne, wenigstens nicht unter der Abnahme des Trippers und wenn er sich zu einem erwünschten Ende neigt.

Lindernde Einspritzungen thun, überhaupt, wegen der dadurch zuwege gebrachten Erschlaffung in den Schleimorganen, Schaden: um desto mehr aber, wenn sie ohne alle Nothwendigkeit gebraucht werden. Hätte also der Kranke unter der Entzündung solche Mittel eingespritzt, so muß er bey Zeiten damit aufhören.

Ueberhaupt beruht die Behandlung des Trippers in seiner dritten Periode, mithin die Vollendung seiner ungezwungenen und sichern Heilung, auf der letztgedachten Enthaltung von Dingen, die den Reiz in den Harnwegen unterhalten oder erneuern können, und von allen ähnlichen oder erschlaffenden Arztneyen, bey einem übrigens stärkenden diätetischen Verhalten.

Ich betheure, daß ich noch keinen einzigen Trippersiechen gesehen habe, der sein Tröpfeln behalten oder einen Nachtripper bekommen hätte, ohne sich in einem oder andern von den angegebnen Din-

gen

gen versehen und beharrlich versehen zu haben. Bey vernünftigen Genesenden braucht es keines Balsams, keines Stärkungsmittels: und bey Unvernünftigen werden diese fürwahr auch nicht helfen, es sey denn, daß er sich zu einem dienlichen Verhalten bequeme: und thut er das, wenn es noch einigermassen Zeit ist, so hat er keinen Balsam, kein Stärkungsmittel nöthig.

Uebrigens kann der Genesende nicht nur, sondern er muß sogar von nahrhaften Speisen und Getränken und mäßiger Leibesbewegung, zumal in frischer Luft, so viel als ohne Reizung des leidenden Theiles geschehen kann, wieder Gebrauch machen, damit er nicht in einer Schwächlichkeit bleibe, die den Nachtripper so sehr begünstigt.

Wenn nur ein einziges Tröpfchen des Morgens noch in der Mündung der Harnröhre bemerkt wird, muß der Kranke, oder vielmehr Genesene, mit allen Arztneyen aufhören und zu seiner gewöhnlichen Diät zurück kehren.

So lange er medicinirt, und strenge Diät hält, wird er schwerlich des gedachten Tröpfelns entle-

entledigt werden. Ja den Beyschlaf muß man ihm nun aus mehrern Ursachen gestatten.

Die Kur des Nachtrippers betreffend, so ist Zurseitesetzung alles Medicinirens, freye, nur nicht gar unvernünftige Diät, und der Beyschlaf, allenfalls aber ein starker innerlicher Gebrauch der Sarsaparille, und vorsichtige Gaben von den Schierlingspillen, das beste.

Diese beyden letztern Mittel sind auch rathsam in allerley andern Folgen des Trippers. Die Bittersüß habe ich auch nützlich gefunden; die Augen leiden aber zu viel davon.

Dritter Theil.

Die
Natur des Trippers.

Preis 30 Pfg.

Erster Abschnitt.

Das Historische der Fehde über die Natur des Trippers.

Bis zu dem Zeitpunkt, da ich die alte Lehre, daß der Tripper zu den venerischen Krankheiten gehörte, und in demselben Gifte, wovon diese ihren Ursprung nehmen, seinen Entstehungsgrund hätte, förmlich angriff, war jene alte Lehre ohne Widerspruch, in Deutschland und dem nordlichen und östlichen Europa, ja ich darf sagen, in dem ganzen Europa, das brittische Reich ausgenommen, allenthalben angenommen und beybehalten worden. Man hatte gar nicht einmal daran gedacht, daß diese Lehre vielleicht nicht so ganz gegründet wäre, und daß sich wohl Zweifel dawider vorbringen ließen.

Freylich hatte Balfour schon 1769 solche Zweifelswinke geäußert, und bald nachher hatten Ellis und Hales die Identität des venerischen und des Trippergiftes öffentlich geläugnet; es scheint aber nicht, daß man außerhalb England

darauf geachtet hat: denn die alte Lehre ward nach wie vor, von allen Autoren gepredigt, ohne einmal von den gedachten Zweifeln und Einwendungen Notiz zu nehmen.

Als ich aber auch anfieng die Sache näherer Untersuchung zu empfehlen, da ward man aufmerksam, da regte sich alles, da war Gefahr, da erhoben sich die Schreyer, da mußte der Irrlehre, der Ketzerey gesteuert werden.

Nicht als wenn man überhaupt gegen alle Neuerung gewesen wäre: denn Gott weiß, wie gerne man izt reformirt. Auch nicht, als wenn man die Zweifel nichtig gefunden hätte, ich bin überzeugt, daß man in der Seele ihre Stärke fühlt. Sondern weil der Mann, der diese Zweifel vortrug, nachdrücklich vortrug, ein Recensent war, der sich Feinde gemacht hatte, und dem man bis dahin nicht recht hatte beykommen können. Nun aber hatte man die schönste Gelegenheit, ihn herunter zu machen. Nun konnte man sich hinter die symbolischen Bücher der Arzneykunde stecken, konnte die reine Lehre zum Deckmantel nehmen, und den verhaßten Kunstrichter verketzern, verhöhnen und verdammen.

Ja, zur Schande unsers Zeitalters sey es gesagt, ich bin zum Lohn für redliche Bemühung, die Wahrheit zu fördern, auf das unerhörteste

gelästert

geläſtert worden. Auf das ſchwärzeſte hat man mich abgemahlt, weil ich den Gräuel begangen hatte, zu behaupten, daß der Tripper von einem eignen Gift herrührte. Drey Aerzte vor mir hatten die nämlichen Zweifel vorgetragen: drey davon hatte ich genannt; aber mich, mich nur mußte die Ahndung treffen, denn nur ich hatte elende Skribenten gezüchtigt.

Unendliche Zufriedenheit gewährt mir die ſchnöde Rache, die man ſich erlaubt hat. Was muß jeder Rechtſchaffene von dem denken, der ſich ſelbſt ſo ſehr hat ſchänden können. Wie elend muß es nicht mit dem ſtehen, der durch den Gebrauch ſolcher Schmähungen zeigt, daß er die jämmerliche Schwäche ſeiner Gründe fühlt? Welcher unauslöſchliche Schimpf muß nicht auf dem ruhn, der ſich nicht geſchämt hat, dem ehrliebenden Publikum ſolche Pöbelwuth zum Schauſpiel anzubieten, als wenn es ein Behagen an ſolchen Entehrungen haben könnte?

Daß ich mich über die vergeblichen Verſuche meinem Kredit zu ſchaden, freuen kann; daß ich es mir zur Ehre rechne, von meinen Feinden auf eine ſolche Art angegriffen worden zu ſeyn, das iſt die beſte Rache. Daß ich dieſe Rache übe; daß ich meinen Widerſachern von Zeit zu

Zeit diejenige, wozu sie sich erniedrigen müssen, ins Gedächtniß schiebe; das wird mir jeder billige Leser verzeihen.

Jedoch auch auf anständige Art hat man mich zu widerlegen gesucht. Den Männern, die das gethan haben, erkenne ich mich auf das stärkste verpflichtet. Mit Vergnügen, mit Stolz, rücke ich ihre Gegengründe so viel mir deren bekannt geworden, hier ein, und bitte Sie, die Wärme, womit ich Ihnen geantwortet habe, und noch antworte, gütigst zu entschuldigen.

Ausser denen, die ich als vorgängige Zweifler an der Richtigkeit der alten Lehre oben genannt habe, bekam ich bald einen Mitarbeiter an Hrn. D. Duncan zu Edinburg. Auch er ließ wichtige Gründe für die specifische Natur des Trippergifts ans Licht treten. Aber kein Recensent hat gegen ihn und seine Sätze so geeifert, als gegen mich.

Dahingegen brauchten gewisse Leute Herrn Duncan dazu, mich, wenn es den Göttern gefiele, zu demüthigen. Man nannte die neue, verhaßte Theorie die Duncan-Todische, als wenn er der erste und ich der andere gewesen wäre, der diese Theorie vorgetragen hätte.

Dies ist falsch: denn als Herr Duncan die Vorlesung hielt, (im April 1777) worin von der

der nicht venerischen Natur des Trippers die Rede ist, waren meine Nöthigen Erinnerungen, worin ich diese nicht venerische Natur des Trippers zu erweisen suche, schon unter der Presse. Das Buch, worin seine Vorlesung steht, kam 1778 heraus, und das meinige 1777. Wer ist nun von beiden der erste? Ein Irrthum also, und ein vorsetzlicher, fürchte ich, ist es, wenn man meinen Namen dem seinigen nachsetzt.

Andere nennen diese Theorie die Balfour-Todische. Allerdings gab Balfour eher Zweifelswinke als ich. Aber es waren auch nur Winke; ich habe Gründe, zusammenhangende Gründe, ich darf sagen ordentlich und methodisch vorgetragen. Was er in wenigen Zeilen sagte, das habe ich in vielen Bogen ausgeführt.

Und nun frage ich jene Herrn, die so geflissentlich meinen Namen hintansetzen, wofür halten Sie denn diese neue Lehre?

„Für falsch und irrig, im höchsten Grade irrig."

Also ist es ja keine Ehre, der Urheber derselben zu seyn. Warum lassen Sie mich also nicht an der Spitze? Nicht einmal unter Irrlehrern und Ketzern wollen Sie mir den ersten Rang lassen?

Aber, ernsthaft zu reden, niemals habe ich geglaubt, vielweniger behauptet, der erste zu seyn, der diese neue Theorie ersonnen hätte. Es ist mir gar nicht darum zu thun. In meinem Buche von dieser Materie habe ich ja ausdrücklich meiner Vorgänger gedacht, und Verzicht auf die Ehre der Erfindung gethan.

Bin ich nur einer von denen, die auf nähere Untersuchung der Sache gedrungen, die Nothwendigkeit dieser Untersuchung gewiesen, unbefangene Männer zum Forschen erweckt, und dadurch zur Entdeckung oder Aufhellung der Wahrheit gearbeitet haben, so ist mein Zweck erreicht, mein Ehrgeitz befriedigt.

Meine Gegner müssen wissen und fühlen, welche große Männer meinen Bemühungen ihren Beyfall geschenkt, meine Gründe für wichtig erklärt, ihr Urtheil in der Sache zurückgehalten, oder gar die alte Lehre verworfen haben.

So viel ist wenigstens gewonnen, daß itzt nicht leicht ein Arzt den Tripper abhandelt, ohne der Einwendungen, die wider seine venerische Natur gemacht worden, zu gedenken. Zur Bezweiflung, zur Untersuchung der Sache, zum Für und Wider ist es also gekommen: das blinde Glauben und Nachbeten hat ein Ende.

Uebrigens ist der größte Haufe noch für die alte Lehre, wenigstens in Deutschland. Nach meinem Tode dürfte die Sache ein anderes Ansehen gewinnen. Denn das glaube ich so gewiß als ich lebe, daß die venerische Natur des Trippers itzt schon in dem größten Theil von Deutschland verworfen wäre, wenn nicht der Verfasser der medicinisch-chirurgischen Bibliothek, sondern ein Mann, der eine Menge Schüler, Anstauner und Lobposauner hat, sie angefochten hätte.

Mittlerweile fahre ich, nach befestigter Ueberzeugung von der Richtigkeit meiner Hauptsätze, getrost fort, die Identität des venerischen und Trippergifts zu bezweifeln: und liefere nun alles was für und dawider geschrieben worden, entweder ganz oder abgekürzt, mit neuen Anmerkungen.

Nur solche Gegner würdige ich keiner Notiz, die sich der Fehde zur Befriedigung ihres Grolles und ihrer Schmähsucht bedient; oder ihren Namen nicht genannt, und also ihren eignen Zeugnissen allen Glauben, ihren Bemühungen allen Werth genommen haben. Erfahrung, Erfahrung allein kann den Zwist entscheiden: aber Erfahrung muß glaubwürdig seyn; und

das ist sie nie in dessen Munde, der seinen Namen nicht bekannt machen darf, der also das Licht scheuet.

Mit der Sammlung dessen, was zu dieser Fehde gehört, wenigstens was ich von der Sache geschrieben, hoffe ich vielen Lesern einen Dienst zu thun.

Ich werde zuerst dasjenige anführen, was Andere und ich für die nicht venerische Natur des Trippers gesagt haben, und dann zu dem gehen, was dawider eingewandt, und was hierauf wieder geantwortet worden, oder geantwortet werden kann.

Ehe wir aber dazu schreiten, muß ich vorläufig erinnern, daß ich in dem folgenden den Tripper verstehe, der am gemeinsten vorkömmt und idiopathisch, ohne vorhergegangene oder noch vorhandene venerische Krankheit, aus einem unreinen Beyschlaf zu entstehen pflegt.

Unter venerischem Gifte verstehe ich das, so gemeiniglich durch Chancres mitgetheilt wird, und unter andern die bekannten Flecken im Gesicht und die Feigwarzen zu erzeugen pflegt.

Zwey-

Zweyter Abschnitt.

Sammlung dessen, was für die nicht venerische Natur des Trippers gesagt worden.

Der erste Schriftsteller, der zu meinen und anderer Zweifeln an der venerischen Natur des Trippers hätte Anlaß geben müssen; dessen Winke man aber fast ganz aus der Acht gelassen hat, wie denn der Mann selbst auch im Grunde an der alten Lehre kleben blieb, ist Fabre, ein sehr scharfsinniger Wundarzt zu Paris, von welchem man auch noch mehrere und bessere Schriften hat.

Dieser gab im Jahr 1766 seinen Traité des Maladies veneriennes zum zweytenmale heraus. Ein Paar Hauptgründe meiner und der Duncanischem Theorie von der nicht venerischen Natur des Trippers, ist die auffallende Unähnlichkeit der gewöhnlichen Folgen des Trippers und derjenigen die das venerische Gift zu haben pflegt: und dann eine andere höchst merkwürdige Unähnlichkeit beider Gifte in Ansehung des Nutzens der Merkurialmittel darin.

Schon Fabre hat diese zwiefache Unähnlichkeit eingesehen, und darauf die Idee gegründet, daß das venerische Gift im Tripper eine gewisse Abänderung leide, wodurch es sich selbst unähnlich wird.

Folgendes ist die hierhergehörige Stelle, aus dem ersten Bande S. 25. 26.

Man bemerkt nicht gerne, daß in den venerischen Krankheiten (la Verole,) die nach einem Tripper erfolgen, das Gift eben so schleunige und deutliche Wirkungen habe. Manchmal bestehen diese lediglich darinn, daß es verschiedene Jahre lang ein Geschwür in der Harnröhre, das hart und hölicht wird, unterhält; ein andermal verursacht das Gift nach und nach, und in einer Zeit von mehrern Jahren, eine Verhärtung der vorstehenden Drüse; öfters liegt es lange ganz versteckt und gleichsam schlummernd im Körper, ohne die thierische Haushaltung im geringsten zu stören: endlich zeigen sich seine Wirkungen durch Zufälle, welche kaum den Charakter der venerischen Krankheit an sich haben. Bald sind es hartnäckigte Flechten, bald Schmerzen in den sehnichten Ausbreitungen und in den Gelenken, die mit den rheumatischen und arthritischen viele Aehnlichkeit haben: oder sie zeigen sich durch eine halsstarrichte Augenentzündung, durch eine harte Geschwulst der Lymphdrüsen, durch Schwindel, durch viertägige Fieber, durch allerley Krankheiten der Brust und des Unterleibes, durch Abzehrung eines gewissen Theils, und durch eine Menge anderer Zufälle, die man einer jeden andern Ursache zuschrei-

zuschreiben könnte, wenn nicht die Zusammenkunft mehrerer Umstände ihren Ursprung von einem venerischen Geschwür gewiß machte.

Aber der Unterschied zwischen beyden Fällen, fährt er fort, erstreckt sich noch weiter. Die Erfahrung lehrt ebenfalls, daß die venerischen Krankheiten die Folgen von Chancres sind, dem specifischen Gegenmittel weit leichter und geschwinder weichen, als diejenigen, die nach einem Tripper entstehen. In der That, wenn man den Fall setzt, daß die Seuche mit einem bösartigen Chancre, mit verhärteten Geschwülsten der Leistendrüsen, mit Schwären an verschiedenen Theilen des Leibes, mit Schmerzen in dem Fleische und Knochenfelle, mit Chancres im Munde und in der Nase, und mit verschiedenen Krankheiten der Knochen vergesellschaftet ist, welches alles denn eine recht deutliche und sehr gefährliche Seuche ausmacht, so ist es doch erstaunend, wie nachdrücklich und schleunig das Queckſilber in diesen Fällen wirke. Manchmal ist die erste Dose hinreichend, dem Fortgange des Uebels Einhalt zu thun, und nachgehends vermindern sich die Zufälle zusehends, und verschwinden so schnell, als wenn sie weggezaubert wären. Aber so geht es nicht mit den Folgen des Trippers. Es läßt, als wenn das Queckſilber auf die hierher gehörigen Zufälle eben so kräftig wirken könne; denn sie widerstehen demselben öfters eine geraume Zeit, und wir sind nicht selten gezwungen, noch andere besondere Mittel zu Hülfe zu nehmen, um sie völlig zu heben Wir sehen, daß die bösartigsten Chancres dem Queckſilber in kurzem weichen, dahingegen die längste und sorgsamste Behandlung mit diesem Gegenmittel nicht vermögend ist, ein kleines Geschwürchen, das in der Harnröhre nach einem Tripper zurückgeblieben ist,

zur Heilung zu bringen. Kurz ich habe allemal gefunden, daß die nämlichen venerischen Zufälle dem Queckſilber mehr oder weniger widerſtehen, nach dem ſie entweder von einem Tripper oder von einem Chancre ihren Urſprung haben.

Es iſt viel, daß Hr. D. Girtanner in der Anzeige dieſes Buchs gar nicht dieſes ſo merkwürdigen Theils des Inhalts gedenkt.

Von der Erklärung der Urſache, warum das Gift abgeändert wird, die Hr. Fabre in der Entzündung ſucht, iſt hier nicht der Ort zu reden.

II.

Im Jahr 1767 ſchrieb und vertheidigte mein Freund Francis Balfour zu Edinburgh ſeine Probeſchrift de Gonorrhoea venerea.

Er thut darin den erſten Angriff auf die Lehre von der veneriſchen Natur des Trippers; freylich ohne es recht zu wollen, und nur Fragweiſe, aber mit einer Frage, die viel ſagen will.

Hier ſind ſeine Worte:

Iſt nicht vielmehr zu vermuthen, daß die Materie, wovon die Seuche entſteht, von der, die den Tripper erzeugt, ſehr verſchieden ſey? Wenn man bedenkt, daß keiner, der nur den Tripper hat, die völlige Luſtſeuche mittheilen kann; (Boerh.) daß der Tripper ſelten durch Queckſilber gehoben, und äußerſt ſelten zur Luſtſeuche wird; (Aſtruc.) daß an

der

der andern die Luftſeuche nicht in einen Tripper übergeht; (Ebend.) und endlich, daß der Tripper erſt 30 bis 40 Jahre ſpäter als die Luftſeuche in Europa, und vor kurzem erſt in China bekannt worden; (Ebend.) ſo ſcheint derjenige, der jene Meynung hegt, nicht ſo irrig zu handeln.

III.

Charles Hales, ein Geheimniskrämer zu London, gab 1770 heraus:

A letter adreſſed to Cæſar Hawkins, containing new thougts and obſervations in the cure of the venereal diſeaſe.

Ich habe das Pamphlet nicht geleſen; aus Bayfords Abhandlung vom Tripper aber erhellet, daß dieſer Hales auch die veneriſche Natur des Trippers geläugnet hat. Es iſt ſonderbar, daß auch dies der Aufmerkſamkeit des Hrn. D. Girtanners entgangen iſt.

Daß ich dieſe Schrift nicht ſelbſt geleſen, habe ich ſchon in meinen Nöthigen Erinnerungen beklagt.

IV.

William Ellis, ein anderer daſiger Geheimniskrämer, ließ 1771 drucken:

An eſſay on the cure of the venereal Gonorrhoea.

Nicht

Nicht nur Bayford sondern auch Hr. D. Girtanner melden, daß dieser Mann das Trippergift und das venerische für verschiedene Gifte hält. Hr. Girtanner sagt, dieser Ellis sey der erste, der dies behauptet habe; man sieht aber aus dem Vorhergehenden, daß er sich darin irret.

V.

Ohne von diesen beyden letztern Autoren, Hales und Ellis etwas gelesen zu haben, sagte ich in meinem Buche vom Tripper, in der ersten Ausgabe, die 1774 erschien, S. 168:

> Ob nach einem bloßen Tripper jemals eine vollkommene Venusseuche erfolgen könne, das ist eine andere Frage. Ich glaube, nein, so lange in dem Tripper kein Chancre oder Geschwür statt findet, als durch welche das Trippergift, wo nicht verändert, doch gewisser und leichter in das Geblüt geschickt wird.
>
> Wie ich aus der Recension eines neuen englischen (soll heißen französischen) Werks, von den venerischen Krankheiten ersehe, so scheint der Verfasser, Hr. Falk, (soll heißen Fabre,) zu glauben, daß das Trippergift von dem rechten venerischen unterschieden sey: und ich gestehe, daß ich sehr geneigt bin, dieser Meynung beyzutreten, noch ohne seine eignen Gründe gelesen zu haben.

Dies ist das erste, was ich gegen die herschende Meynung habe. Man sieht wie die

Lehre,

Lehre, die ich nachher so laut und nachdrücklich vorgetragen habe, noch ein bloßer Keim, ein Zweifel, bey mir war; man sieht daß ihr Wuchs und ihre Reife die Wirkung zunehmender Ueberlegung und Beobachtung gewesen; man sieht endlich, daß ich nicht gleich in dem positiven Tone geredet, und das Aufsehen zu machen gesucht habe, das der Groll mir hat andichten wollen.

VI.

In der Folge faßten diese Zweifel Wurzeln, und ich trug selbige in dem dritten Stück des zweyten Bandes meiner medicinisch-chirurgischen Bibliothek, S. 202 vor.

Diese Zweifel sind es, deren Abdruck man in den Nöthigen Erinnerungen vermißt hatte. Hier stehen sie itzt an ihrer rechten Stelle.

Sollte sich noch ein glaubwürdiger Arzt finden, der sich getrauen dürfte zu behaupten, daß er mehr als einen Tripperkranken gesehen, der lediglich von dieser Krankheit, ohne alles Zuthun von Chancren, Leistenbeulen u. s. w. die wahre Venusseuche bekommen?

Sollte wohl bey allen Kranken dieser Art, deren Tripper keine Zufälle der Venusseuche nach sich gezogen haben, das Queckfilber gebraucht und hinlänglich gebraucht worden seyn?

Ist zu vermuthen, daß das Trippergift bey allen Kranken, die ohne hinlänglichen Gebrauch des großen Gegengifts der Venusseuche entgangen

sind

sind, so nachdrücklich und schleunig weggespült worden, daß es nicht eingesogen werden können?

Sollte dies Gift in aller der Zeit, daß der davon angesteckte Schleim selbst noch eine ansteckende Kraft äußert, — in aller der Zeit, daß ein kaum merkliches Tröpfchen, schnell wie ein jeder anderer giftiger Hauch tausendfältige Früchte zu bringen fähig ist, viele Tage, ja ganze Wochen lang, in den Geschlechtstheilen der angesteckten Person bleiben, und mit dem Schleim der Harnröhre, Eichel, Vorhaut, die übrigen benachbarten Theile beströmen, und ganze Stunden lang daran haften können, ohne eingesogen zu werden?

In der weiblichen Schaam, wo alles eine Einsaugung begünstigt, sollte das Gift ganze Monate lang lauschen, alles was sich nähert, angreifen, und dennoch die eigne Wohnung schonen können?

Kann man wohl vermuthen, daß dies Gift von einer so besondern Natur sey, die nichts weiter als eine Mischung mit dem Schleime, und keine Aufnahme in die aufnehmenden Gefäße verstattet?

Ist es ungereimt aus beiderley Fällen, nemlich aus der würklichen Einsaugung des Trippergifts ohne daraus entstehende Venusseuche, oder aus der gänzlichen Uneinsaugbarkeit dieses Giftes zu folgern, daß es von dem eigentlich venerischen wesentlich und unwandelbar verschieden sey?

Sollte es nicht eben so wohl von dem venerischen als von andern ansteckenden Giften gewisse verschiedene Arten geben können? Siehet man nicht, daß die ansteckende Materie der ächten Blattern niemals unächte, und die von den unächten niemals ächte hervorbringt? Und sind die unächten Blattern nicht deswegen eben so wohl Blattern als die ächten?

Kann

Kann man wohl diese Zweifel an der Identität des venerischen Giftes mit dem Trippergifte einem Arzte verdenken, der seit 20 Jahren Kranken dieser Art gesehen, der mehr als Einhundert selbst behandelt, der noch mehrere nach seiner Methode behandeln lassen, der bey den wenigsten Queckſilbermittel zu Hülfe genommen, und der durch die sorgfältigste Erkundigung keinen einzigen ausfündig machen können, wo der Tripper etwas würklich venerisches nach sich gezogen hätte? Hat ein solcher Arzt, der so viele Gelegenheit gehabt hat die Natur selbst zu Rathe zu ziehen, nicht einige Befugnis, an der Zuverläßigkeit allgemeiner Behauptungen, die nicht durch besondere und beglaubte Krankengeschichten einen hinlänglichen Grad der Wahrscheinlichkeit bekommen haben, an der Unfehlbarkeit eines Astrucs und anderer Schriftsteller, die ihre Anhänglichkeit an der Erfahrung allein nicht beweisen können, frey zu zweifeln, und an die treue Beobachtung ächter praktischer Aerzte zu appelliren.

Dies alles wiederhole ich noch einmal, setze aber hinzu, daß ich nach unpartheyischer Prüfung und Erwägung der Gegengründe, die man von so vielen Seiten wider diese Zweifelsgründe angeführt hat, nach eifrig fortgesetzter Erkundigung und Beobachtung, noch diese Zweifel behalte, und mehr als jemals ihre Stärke fühle.

Uebrigens beliebe man zu bemerken, daß man mir großes Unrecht thut, wenn man mir die Meinung andichtet, daß das Trippergift

nicht eingesogen werde, oder werden könne. Dies ist Fabres und mehrerer Meynung, ganz und gar nicht die meinige. In dem Obigen will ich so viel sagen: das Trippergift ist von dem venerischen unterschieden. Denn entweder wird es eingesogen: und wenn das ist, (wie ich denn gewiß glaube,) warum hat es denn nicht die nämlichen Folgen, die das eingesogene venerische hat? Oder es wird nicht eingesogen: und in diesem Falle ist es dem venerischen ebenfalls unähnlich; denn das wird eingesogen.

Wie sehr ich die Uneinsaugbarkeit des Trippergiftes läugne, erhellet aus diesen Zweifeln selbst, und noch mehr aus dem Folgenden.

Die Versetzung des Trippergifts nach den Hoden und andern Theilen, habe ich nicht so einleuchtend gefunden, als die meisten andern Aerzte. Dem Reiz habe ich mehr zugeschrieben, als dieser Versetzung; aber darum habe ich niemals die Einsaugung, den Uebergang des Trippergifts in die Säfte, geleugnet.

VII.

Um alles mitzunehmen, muß ich auch aus dem noch im Jahr 1777 erschienenen zweyten Stück des fünften Bandes der mediciniſch-

chirur-

chirurgischen Bibliothek S. 433 folgendes auszeichnen.

Der Hr. D. Lilie hat bey der Untersuchung, deren im dritten Abschnitt des ersten Stücks des gegenwärtigen Bandes dieser Bibliothek gedacht worden, (die in Jütland eingerissene Lustseuche betreffend,) die für mich sehr wichtige Anmerkung gemacht, daß unter einer Menge venerischer Kranken, die ihm zu Gesicht kamen, ausnehmend wenige waren, die einen wahren Tripper hatten, und daß bey diesen wenigen der Ursprung des Trippers aller Wahrscheinlichkeit nach von einer eignen Ansteckung herzuleiten gewesen. Diese Bemerkung dient nicht wenig, die von mir vorgetragenen Zweifel, die venerische Natur des Trippers betreffend, zu bestätigen.

Diese kleine Bemerkung gibt in der That meinen Zweifeln sehr viel Gewicht. Die Fragen: wenn Tripper und venerische Krankheiten aus einerley Gifte entstehen, warum sind sie nicht öfterer mit einander verknüpft, warum giebt der Tripper nicht alle Tage die Seuche, und die Seuche den Tripper? Warum ist nicht jeder Chancre mit einem Tripper, und jeder Tripper mit Chancres vergesellschaftet? — Diese Fragen sind so auffallend, und das was man darauf geantwortet hat, ist so seicht, so gänzlich unbefriedigend, daß man sehr eingenommen seyn muß, wenn man nicht an der Identität der beiden Gifte zweifelt.

VIII.

Im nämlichen Jahre nämlich 1777, gab ich meine Nöthigen Erinnerungen für Aerzte und Kranke, die den Tripper heilen wollen, in den Druck. Dies ist das Buch, worin die venerische Natur des Trippers förmlich und mit einer ganzen Reihe von Gründen angefochten wird, und welches deswegen von Andern auf verschiedene Weise, nämlich theils mit Schmähungen, theils mit Gründen, wieder angegriffen worden.

Ich will aus diesem Buche nur die Hauptsätze auszeichnen, und nachher einige Anmerkungen beyfügen. Was aber die nähere Ausführung jedes Hauptsatzes anbetrifft, so mögen die Leser selbige in dem Werke selbst nachlesen.

Um den Tripper auf eine weder unangenehme, noch gefährliche, noch mißliche Art zu behandeln, muß man die Krankheit unter dem wahren Gesichtspunkt betrachten, und die irrigen Begriffe fahren lassen, die noch immer den meisten ankleben.

Die Vorstellung, daß der Tripper eine venerische Krankheit sey, herrscht noch fast durchgängig.

Freylich soll die schon seit mehr als drittehalb hundert Jahren beobachtete Gegenwart des Trippers bey venerischen Kranken, seine Entstehungsart, Fortpflanzung, Zufälle, Folgen und Gegenmittel, dieser Meinung das meiste Gewicht geben.

Doch

Doch gründet sie sich hauptsächlich darauf, daß der Tripper, gewissen Schriftstellern zufolge, erst nach der Erscheinung der Venusseuche in Europa, und von der Zeit an sehr häufig, bey den Kranken dieser Gattung wahrgenommen worden.

Allein, alle diese Gründe beweisen die Verwandtschaft des Trippers mit den venerischen Krankheiten nicht zu völliger Ueberzeugung: und man hat ohne die reife Prüfung, die die Wichtigkeit der Sache erforderte, eine Meynung angenommen, die auf die Behandlung und die Gemüthsruhe des Kranken nur gar zu oft einen kläglichen Einfluß hat.

Erstlich ist die hiebey zum Grunde gelegte Geschichte von dem ursprünglichen Ausbruche und den nachmaligen Abänderungen der venerischen Seuche in Europa, noch selbst nicht hinlänglich aufgeklärt: und die ersten Schriftsteller verdienen wegen des schlechten Zustandes der Arzneywissenschaft in ihrem Zeitalter, wegen der historischen Unrichtigkeit, der offenbaren Widersprüche, der Fehlsichtigkeit, Dunkelheit, Unwissenheit, Marktschreyerey und Albernheit, deren man die Meisten von Ihnen beschuldigen kann, endlich auch wegen der bey den Aerzten von je her bemerkten Geflissenheit, eine jede Volkskrankheit als uralt oder funkelneu vorzustellen, gar nicht den völligen Glauben, den man ihnen hat widerfahren lassen.

Zweytens sind die Schriftsteller, die den Tripper für einen ursprünglich bey der Venusseuche erschienenen Zufall ausgeben, in der Zeitrechnung uneinig: und es folgt gar nicht aus ihren Berichten, wird auch von keinem ausdrücklich behauptet, daß niemals vorher bey andern als venerischen Kranken ein solcher Zufall sey beobachtet worden.

Auch ist drittens das Stillschweigen der ersten zwanzig Beobachter der venerischen Seuche, vom Tripper, zwar ein sehr scheinbarer, aber keineswe-ges gültiger Beweis, daß dieser Zufall erst nach ihrer Zeit sich geäußert habe. Denn eben dies Still-schweigen beobachten sie in Absicht auf die Leisten-beulen, einen Zufall, der unstreitig schon damals muß bey Venerischen vorgekommen seyn, und dessen bereits die Schriftsteller des dreyzehnten Jahrhun-derts Erwähnung thun; anderer itzt so sehr ge-wöhnlicher Wirkungen des Venusgiftes, die Jene ebenfalls übergangen haben, nicht zu gedenken. Es reimt sich auch nicht mit den längst zuvor bemerkten Zufällen der Harnröhre, mit der großen Schärfe, die das Gift der venerischen Seuche gleich nach ihrem ersten Ausbruche gewiesen hat, mit der großen Men-ge der sobald nachher beobachteten Menge der Trip-persiechen, u. a. m. Kurz, dieß Stillschweigen läßt sich durchaus nicht auf eine überzeugende Art zum Beweise der Abstammung des Trippergiftes von dem Venerischen erklären.

Bey den ältern Schriftstellern findet man vier-tens nicht undeutliche Beweise, daß sie einen Trip-per beobachtet haben, daß dieser Tripper giftig und ansteckend gewesen ist, und daß schon zu ihren Zeiten eine wahrscheinlichere Quelle, als das venerische Uebel ist, statt gefunden habe.

Fünftens: ist die vorgeblich häufige Gegenwart des Trippers bey Venerischen gar kein gültiger Be-weis, daß Jener zu der Lustseuche gehöre, oder von einem gemeinschaftlichen Gifte herrühre. Beydes der Tripper und die verschiedenen venerischen Krank-heiten gehen bey den Huren und Hurern im Schwan-ge: sie sind das vermengte Eigenthum dieser Elen-den. Allein dadurch, daß beyderley öfters beysam-men ist, oder bey einerley Leuten geholt wird, wird

der wesentliche Unterschied nicht aufgehoben: sonst müßten Blattern und Masern eine Krankheit, und ein gewisses Ungeziefer ein venerisches Symptom seyn. Zudem ist die Zahl derer, die lediglich den Tripper und keinen venerischen Zufall haben, und umgekehrt, noch immer die größte. Das Zeugniß der Alten vom Tripper, als dem Anfange und Ende der Venusseuche; ist verdächtig: unsere Erfahrung stimmt gar nicht damit überein.

Auch ist es sechstens gar nicht zu begreifen, wie der Tripper mit den venerischen Krankheiten so nahe verwandt seyn, und mit ihnen aus einer gemeinschaftlichen Quelle fließen könne, da er in so vielen Hauptbetrachtungen wesentlich und unwandelbar von ihnen verschieden ist.

So ist auch siebentens eine so gänzliche Abartung des Trippergiftes, wodurch der letztgedachte Widerspruch gehoben würde, höchst unwahrscheinlich: indem man in der ganzen Pathologie kein Beyspiel davon findet, auch gar nicht sieht, wie eine so erstaunliche Abänderung habe zugehen können, und warum sie nicht noch weiter gegangen sey u. s. w.

Wir kommen zu einem andern vermeyntlichen, in der That aber dem ersten Anscheine nach sehr starken Beweisgrunde der Verwandtschaft des Trippers mit den venerischen Krankheiten: zu seiner Quelle und Entstehungsart.

Er wird auf eben dieselbe Weise und von eben denselben Personen mitgetheilt, als Chancres und andere ächte venerische Zufälle, nämlich durch den Beyschlaf mit Huren oder Hurern, oder andern mit dem Uebel bereits behafteten Personen. Es scheint auch, daß lediglich ein blindes Lotterieglück den Gewinn bestimme, der in diesem gefährlichen Spiele nur gar zu leicht gewonnen wird.

Einen dritten Beweis der besagten Verwandtschaft möchte man in den Zufällen des Trippers finden wollen. Die Mißfärbigkeit und Schärfe des wegtröpfelnden Schleimes, die nicht selten schon unter dem Flusse vorhandene Geschwulst einer oder beyder Leistendrüsen, und die weit häufigere Hodenentzündung, welche beyden letzteren Zufälle auch von einem wahren venerischen Gifte hergeleitet werden, kann man hieher ziehen.

Aber die Mißfärbigkeit, zumal die gelbgrünlichte Schattirung des Tripperschleimes, ist gar kein Beweis einer giftigen, geschweige venerischen Schärfe, sondern scheint den Krankheiten der Schleimhaut gemein zu seyn. Das Venusgift bringt an andern Theilen keinen solchen Eiter hervor. Dahingegen kann der Schleim der Harnröhre nach ganz unschuldigen Reizen eine ähnliche Farbe annehmen.

Die Schärfe des Tripperschleims kann ebenfalls für die venerische Natur der Krankheit kein Zeugniß ablegen; denn erstlich sehen wir bey vielen Krankheiten, die von der geilen Seuche himmelweit unterschieden sind, eine ätzende, ja recht zerstörende Schärfe: und zweytens erregt der Tripperschleim allein niemals eine venerische Schwäre.

Wenn unter einem Tripper eine oder beyde Leistendrüsen schwellen, so ist dieß lediglich die Wirkung des Reizes die mit ihrer Ursache völlig wieder wegfällt. Sogar die Geschwulst dieser Drüsen, die nach der Stopfung eines Trippers erfolgt, entsteht von keinem eingesogenen Gifte, sondern ebenfalls von einem Reize. Und gesetzt, daß eine solche Einsaugung des Trippergiftes in diesem, oder gar in beyden Fällen statt finde, so ist darum nicht gesagt, daß dieß eingesogene Gift venerisch sey. Eine ächte venerische Leistendrüsengeschwulst setzt voraus, daß der

Kranke

Kranke einen Chancre gehabt, oder irgend eine andere Art von doppelter Ansteckung erlitten.

Die Hodenentzündung, die bey recht giftigen, und noch mehr bey gestopften Trippern vorzukommen, auch nach wiederhergestelltem Flusse nachzulassen pflegt, scheint von einem Gifte herzurühren, das man durchgängig für venerisch gehalten hat, weil man den Tripper überhaupt als eine Venuskrankheit betrachtet, weil bey der geilen Seuche selbst zuweilen Hodengeschwülste entstehen, und weil das Queckfilber auch bey der im Tripper vorkommenden gleichsam specifische Heilkräfte äußert.

Allein, in beyden Fällen läßt sich die Hodenentzündung viel leichter aus einem aus der Harnröhre bis in die Hoden verpflanzten Reize, aus einer Wirkung der so innigliehen Mitempfindung dieser Theile, oder aus einer dadurch bewirkten Sperrung des freyen Ausflusses der Saamenfeuchtigkeiten in die Harnröhre, als aus einem versetzten Gifte, erklären.

Daß unter einem Tripper die Hoden gar leicht durch einen Reiz, der auf die Harnröhre oder auf die Nieren, Harnblase, und andere noch verwandte Theile, oder auf sie selbst, oder gar nur überhaupt auf das Nervensystem wirkt, folglich durch Sympathie, oder doch ohne alle Versetzung eines Giftes erregt werden könne, beweiset eine vielfältige Beobachtung.

Die von einem gehinderten Ausfluffe des Saamens herrührende Hodenentzündung mag freylich öfters vorkommen; doch scheint diese Ursache nicht so gemein zu seyn, als die vorige.

Außer den beyden bisher berührten Ursachen der bey Trippern erfolgenden Hodenentzündung, dem verpflanzten Reize und der Sperrung des Ausflusses des Saamens, giebt es noch eine dritte, die je-

doch nur bey sehr heftigen oder mit Gewalt verschlimmerten Trippern statt findet, nämlich die schrittweise fortrückende Entzündung der Harnröhre.

Daß eine Versetzung des Giftes aus der Harnröhre in die Hoden höchstunwahrscheinlich, wo nicht gar unmöglich sey, erhellet zum Theile aus dem bereits Gesagten, aus der schleunigen Erscheinung der Hodenentzündung, welche sich mit dem langsamen Fortgange des Eingesogenen gar nicht zusammenreimt, aus dem öfters gänzlich unveränderten Zustande der Theile, in welchen das durchwandernde Gift Geschwulst oder Entzündung erregen müßte, aus der so selten, wo jemals, nach einem bloßen Chancre an der Vorhaut oder Eichel bemerkten Hodenentzündung, und aus dem Laufe der einsaugenden Gefäße, welche nämlich gar nicht von der Ruthe zu den Hoden gehen.

Daß die Hodenentzündung bey Tripperflechen vornehmlich nach verhindertem Abflusse des giftigen Schleims erfolge, und gemeiniglich nach wiederhergestelltem Tröpfeln verschwinde, beweißt nichts für die Versetzung des Giftes. Denn der Zufall stellt sich auch bey freyem Abgange des Tripperschleims ein, ist öfters vielmehr die Ursache, als die Folge der Stopfung des Flusses, so wie seine Zertheilung öfters die Wirkung des erneuerten Trippers ist, und läßt sich nicht selten ohne alle Wiedererregung des Flusses heben.

Und gesetzt, daß eine solche Versetzung des Giftes wirklich geschähe, und eine Entzündung des Hoden erregte, so folgte doch noch nicht, daß dieß Gift venerisch wäre. Der Nutzen, den die äußerlichen Queckſilbermittel in der bey dem Tripper erfolgenden Hodengeschwulst haben, beweißt nichts: denn er kann von ganz andern Heilkräften deises Metalls,

als von der specifischen, hergeleitet werden. Nicht alle Krankheiten, worin das äußerlich oder innerlich gebrauchte Queckſilber Dienſte thut, ſind veneriſch. Die zertheilende Wirkung deſſelben in der Hodenentzündung erfolgt ſchleuniger, als daß ſie aus dem Uebergange der Theilchen des Metalls in das innerſte Gewebe des Hoden und der Tilgung des Giftes in allen ſeinen Schlupfwinkeln und Irrgängen erklärt werden könnte. Auch iſt der Uebergang der eingeſogenen Queckſilberkügelchen in die innerſten Gefäße des Theiles eben ſo ſchwer zu erweiſen, als die Anlangung des wandernden Trippergiftes an eben demſelben Orte. Endlich wird die Hodenentzündung beym Tripper öfters ohne alle Queckſilberarztneyen, lediglich durch die entzündungswidrigen Mittel, glücklich gehoben: und wer weiß, ob die ſchwarze Salbe und das ſchwarze Pflaſter, die in der vermeintlich oder wirklich veneriſchen Hodenkrankheit ſo zuträglich ſind, nicht auch bey der von einer unſchuldigen Urſache entſtehenden ebenmäßigen Nutzen haben würde? Die Analogie ſpricht hier mehr für die Hypotheſe vom verpflanzten Reize, als vom verſetzten Gifte

Wir kommen itzt zu den Beweiſen der veneriſchen Natur des Trippers, die man in den Folgen dieſer Krankheit finden will. Dieſe mögen wohl folgende ſeyn: der Tripper ſoll wider die wahre veneriſche Seuche ſichern oder gar davon befreyen: nach übelbehandelten, ja nach ordentlich gehobenen Trippern ſoll die ächte Seuche, oder doch höchſtverdächtige Zufälle beobachtet geworden ſeyn: nach geſtopften Trippern hat man offenbare Verſetzungen des Giftes nach den Augen und andern Theilen wahrgenommen: manches alte Gliederweh und hunderterley andere Krankheiten bey Perſonen, die vormals Tripper gehabt

habt haben, sollen den Queckſilberarztneyen gewichen seyn: unter einer glücklichen Mercurialcur kömmt zuweilen ein Tripper wieder zum Vorschein: und nach einer vollständigen Behandlung hat der Tripper den Kranken wieder venerisch gemacht: auch kann der öfters durch keine Mittel zu bezwingende Tripper nicht wohl von einer andern Ursache, als von einem zurückgebliebenen Gifte, oder giftigen Geschwüre in der Harnröhre, erklärt werden.

Was aber die Crisis und die Vorbeugung der venerischen Seuche, die in dem Tripper liegen soll, anbetrift, so widerspricht dies der Erfahrung, und der vornehmste Gönner dieser Meynung widerspricht sich selbst. Auch müßte bey den Chancres ein gleiches statt finden.

Die nach einem übelbehandelten Tripper beobachteten venerischen Zufälle kann man nicht glauben. Die meisten Wahrnehmungen dieser Art sind den größten Einwendungen unterworfen. Meine Erfahrung widerspricht denselben. Die würklich nachher erfolgenden Krankheiten sind nicht ächter venerischer Art, wie sowohl ihre Gestalt als die Wirkung des Queckſilbers auf dieselben zeigt. Sind sie es, so mag wohl eine doppelte Ansteckung, nämlich vom venerischen und vom Trippergifte, geschehen seyn. Endlich erinnere man sich, daß es ungereimt ist, nur bey einem gestopften Tripper einen Uebergang des Giftes in das Blut anzunehmen.

Nimmt man an, daß auch unter einer ordentlichen Behandlung des Trippers das Gift in das Geblüt gegangen sey, und Zufälle erregt habe, so muß man zugeben, daß solches in einem jeden Tripper geschehe: welches aber der vorhingedachten Lehre widerspricht. Geht aber in einem jeden

Tripper

Tripper eine Einsaugung vor sich, so müssen die meisten Genesenen venerische Krankheiten bekommen, woferne das Gift venerisch ist; die Erfahrung lehrt aber das Gegentheil.

Die giftigen Versetzungen und onderweitigen Tripper, die nach einem in der Harnröhre gestopften beobachtet worden, scheinen vieles für die Einsaugung des Giftes zu beweisen, lassen sich aber entweder in Zweifel ziehen, oder aus andern Ursachen herleiten, oder beweisen höchstens nur die Einsaugung des Trippergiftes.

Wenn bey allerley Gliederschmerzen und andern Krankheiten, die man nach einem längst überstandenen Tripper bemerkt hat, durch das Queckſilber eine Heilung bewirkt worden ist, so mag das dieser oder jener andern Heilkraft des Metalls, nur nicht der specifischen, zuzuschreiben gewesen seyn. In vielen ähnlichen Fällen, und wo das Trippergift mit weit weniger Unwahrscheinlichkeit beschuldigt werden kann, wird man das Queckſilber ohne Nutzen brauchen, wie es denn überhaupt im Tripper selbst gar nicht nöthig, oder von sonderlichem Nutzen, ist.

Wenn unter einer glücklichen Mercurialcur ein Tripper wieder zum Vorschein gekommen ist, so kann man das gar nicht als eine Crisis ansehen: denn bey den wenigsten bemerkt man dies; und wenn es geschieht, so kann man es der Schwäche oder dem Reize zuschreiben.

Ein Tripper, den sich ein von dem Venusübel Genesener nach der Heilung zuzieht, wird nicht fähig seyn, die Seuche zu erneuern, wenn diese würklich aus dem Grunde gehoben worden.

Ein sehr hartnäckiger Tripper setzt sehr selten, oder niemals, ein Geschwür in der Harnröhre, nim-

nimmermehr aber etwas venerisches, voraus: denn ein solcher Tripper wird, gewisser und wiederholter Erfahrung zufolge, am besten und sichersten durch die bloßen Naturkräfte geheilt, wenn man nämlich diesen freye Hände läßt, und weder Arztneyen braucht, noch den Theil durch öfteres Betasten, durch den Beyschlaf u. s. w. reizt, noch andere Fehler begeht. Zudem richtet bey einem zur Gewohnheit gewordenen Tripper das Queckſilber nur in so ferne etwas aus, als es eine starke und den Fluß ableitende Ausleerung erregt, oder bey seinem Gebrauch eine gute Lebensordnung nothwendig macht.

Aus dem bisher Gesagten erhellet, daß der allerschwächste Grund der Lehre von der Verwandtschaft des Trippers mit den venerischen Krankheiten derjenige ist, der von den Gegenmitteln hergenommen wird. Denn die Zeugnisse derer, die das Queckſilber im Tripper eben sowohl, als in den venerischen Krankheiten wollen nützlich und sogar nöthig gefunden haben, sind weder zahlreich, noch unverdächtig, werden auch von dem Ansehen derer, die das Gegentheil behaupten, gänzlich überwogen.

Es ist also höchst wahrscheinlich, daß der Tripper keine wahre venerische Krankheit sey, daß man also die gewöhnlichen Folgen einer ächten venerischen Ansteckung nach demselben nicht zu besorgen habe, und daß man folglich auch der Queckſilberarztneyen in dieser Krankheit entbehren könne.

Dahingegen hat es die größte Wahrscheinlichkeit, daß das Trippergift ein Gift von ganz besonderer und unveränderlicher Art ist, das mit dem venerischen in keiner Verbindung oder Verwandtschaft stehet, und das in dem Queckſilber kein specifisches Gegengift erkennt.

Die

Die erwiesene Entbehrlichkeit des Queckſilbers in der Behandlung des Trippers erſparet den Kranken viele Ungelegenheit, Zögerung, Koſten und unangenehme Folgen. Denn der Gebrauch deſſelben ſetzt den Kranken unter mehrern Zwang, erregt allerley verdrüßliche Zufälle, iſt gemeiniglich den wahren Heilungsanzeigen zuwider, erhöhet die Rechnung des Pfuſchers, läßt ſich nicht nach ſichern Zeichen beſtimmen, wird daher leicht übertrieben, ſchwächt die übrige Geſundheit des Kranken, legt den Grund zu mancherley Beſchwerden, die zum Theile gar für Wirkungen eines nicht ganz getilgten Venusgiftes gehalten werden, und verhindert, daß eine nachmals würklich nöthige Merkurialcur nicht gehörig angewandt werden kann.

Obgleich der Tripper an ſich ohne Queckſilber geheilt werden kann und muß, ſo hat man ſich doch vor gar zu großer Sicherheit wohl zu hüten, und genau zu unterſuchen, ob eine anderweitige Anſteckung zu gleicher Zeit ſtatt gefunden habe. Denn wäre der Tripper mit ächten veneriſchen Chancres u. ſ. w. vergeſellſchaftet, ſo müßte allerdings das große Gegengift nachdrücklich zu Hülfe genommen werden.

Endlich iſt wohl zu merken, daß die Unerweislichkeit und die Unwahrſcheinlichkeit der veneriſchen Natur des Trippergiftes uns gar nicht wegen aller Folgen des Uebels ſicher machen müſſe. Der Tripper, der nicht gehörig behandelt worden, den man mit ſtarken Abführungen oder mit zuſammenziehenden Mitteln zu früh geſtopft hat, kann vielleicht ein Gift im Körper zurücklaſſen, das zwar eben keine veneriſche Krankheiten, aber doch allerley Beſchwerden, hervorbringen mag. So viel iſt gewiß, daß die Stöhrung und Stopfung des freyen

und

und hinlänglichen Ausflusses der angesteckten Feuchtigkeiten aus der Harnröhre allemal bedenklich ist, nicht nur wegen der davon zu befürchtenden Hodenentzündung und anderer unmittelbaren verdrießlichen Wirkungen, sondern auch wegen der etwanigen spätern Folgen.

Von dem groben Irrthum, daß der Tripper ein wahrer Samenfluß sey, oder eine Vereiterung in der Harnröhre voraussetze, ist an einem andern Orte gesagt worden.

Dies sind die Hauptsätze. Ich muß itzt erinnern, daß alles, was von dem Historischen der beyden Krankheiten, nemlich des Trippers und der von Chancres entstehenden Seuche, hier gesagt worden, gegenwärtig, da die ganze Geschichte der Lustseuche von Hrn. Leibarzt Hensler und mehrern neu bearbeitet wird, nichts sagen will.

So viel ist unstreitig: entweder ist der Tripper vor der Lustseuche schon im Schwange gegangen, wie ich für mein Theil glaube, wenn nur das die Lustseuche seyn soll, was man von der Entdeckung von Westindien herleitet: oder sie ist später bemerkt worden. In beyden Fällen fällt es schwer den Ursprung beyder Krankheiten aus einerley Quelle so zu erklären, daß meine Theorie nicht dabey gewinne.

Denn

Denn nimmt man die spätere Erscheinung des Trippers an; so frage ich nicht nur, was war denn das Brennen und das übrige, das dem Tripper so ähnlich war als Ein Ey dem andern, und das man schon lange vor dem Ausgange des 15ten Jahrhunderts beobachtet hat? wo ist das geblieben? sondern ich frage auch: wie ging es zu, daß der Tripper erst so lange nachher erschien? Darauf hat noch Niemand auf eine befriedigende Art geantwortet. Man erkläre das zur Ueberzeugung, oder man gestehe, daß man einen Machtspruch wage.

Man kann sich kein abentheuerlicheres Ammenmährchen denken, als dies, daß damals da das Gift der Lustseuche in seiner ganzen Kraft war, da es alle Theile des Leibes, bis auf die Nägel, angriff, zerfraß, zerstörte, dies Gift doch der Harnröhre habe schonen müssen, bis daß es eine gewisse Milderung erlitten.

Wie abgeschmackt ist nicht diese Behauptung! Aber wie ungereimt ist es wohl, wenn man annimmt, daß das Gift der Lustseuche nicht auf die Harnröhre so wirken kann als das Trippergift, und dies nicht auf Eichel und Vorhaut so als das venerische Gift; daß die Harnröhre, so zu sagen, mit dem einen Gifte mehr Ver-

wandschaft hat als mit dem andern; und daß es hiemit gehet wie mit so vielen andern Giften und Miasmen, wovon jedes seine specifischen Wirkungen hat, wie ein jeder Arzt weiß?

Daß man des Trippers nicht in der ersten Periode der Venusseuche gedacht hat, kann allerdings davon herrühren, weil die Aerzte jenen Zufall als alt und selbstständig, nicht mit den Wirkungen des neuen Giftes vermengen wollten, und daß sie das geringere Uebel übergingen, so lange ein größeres zu bestreiten war.

Giebt man zu, daß der Tripper vorher schon existirte, so fällt die ganze Identität beyder Gifte.

Noch eine Bemerkung sey mir erlaubt hier einzustreuen. Schon bey den Römern waren die Flechten, Lichenes, gemein. Nun sind diese noch itzt häufig eine Folge des Trippers, es ist also um so vielmehr wahrscheinlich, daß diese Krankheit schon damals statt gefunden.

Der große Grund, daß der Tripper häufig mit venerischen Uebel vergesellschaftet ist, gilt am allerwenigsten.

In großen Städten, wo die Hurerey auf den höchsten Grad geht, wo es eine Menge von Leuten giebt, die sich mit mehr als einem Ange-

stecken abgeben; wo die eine Folge der Unzucht wenige abhält, sich mehrern auszusetzen; wo ein Tripper für eine Kleinigkeit gehalten wird, mit welcher ein wackerer Mann gerne einen neuen Strauß wagen kann; da ist es kein Wunder, wenn venerische Zufälle und Tripper in einer Person beysammen gefunden werden.

Aber wo man mehr schüchtern ist, und gleich nach dem ersten Unglück sich in Acht nimmt, und den Arzt anspricht, verhält die Sache sich ganz anders. Aeußerst selten findet man bey solchen Kranken beyderley, Chancres und Tripper auf einmal. Und bey denen, die die Seuche haben, ist der Tripper erstlich eine seltene Erscheinung, und zweytens da, wo er sich findet, gemeiniglich die Wirkung einer besondern Ansteckung.

Mehreres hieher gehörige wird in der Beantwortung der Gegengründe vorkommen.

IX.

Ich komme nun zu der Vorlesung die Hr. D. Duncan gehalten, worin er die venerische Natur des Trippers in Zweifel zieht. Sie steht in den Medical cases, die er 1778 herausgegeben, und die man auch in der deutschen Uebersetzung lesen kann.

Ich rücke sie hier aber so ein, wie ich sie im ersten Stücke des siebenden Bandes meiner medicinisch-chirurgischen Bibliothek verdeutscht habe.

Das leitet uns nun zu der Erwägung der Frage, wie weit der Tripper und die venerische Seuche (Syphilis) als verschiedene Modificationen einer und eben derselben Krankheit anzusehen sind, wie man sonst insgemein dafür gehalten hat.

„Man hat sich seit einiger Zeit darüber gestritten, ob das menschliche Geschlecht nur einer einzigen venerischen Krankheit oder zwoen verschiedenen unterworfen sey. Ich habe dieser Streitfrage vor kurzem erwähnt. Damals aber hatte ich nicht Gelegenheit mich weiter darin einzulassen, als daß ich die vornehmsten Punkte zeigte, worauf der Streit sich gründet. Ich hoffe jedoch, daß es keiner Entschuldigung bedarf, wenn ich das damals gesagte itzt ausführlicher vortrage, zumal da diese Frage nicht bloßerdings speculativ ist, sondern auch in die Praxis selbst einen Einfluß hat.

„Bin ich im Stande, die wirkliche Verschiedenheit dieser beyden Krankheiten wahrscheinlich zu machen, so wird es für diejenigen, die nichts weiter als einen Tripper haben, ein Trost seyn, wenn sie sich vorstellen, daß sie deswegen nicht befürchten dürfen, die venerische Seuche zu bekommen.

„Ich schmeichle mir zwar keinesweges, das alles, was ich von der Sache sagen kann, die gedachte Verschiedenheit zu völliger Ueberzeugung darthun werde. Doch muß ich gestehen, daß ich nach Erwägung aller Umstände mich vielmehr für diese Meinung

nung als für die gegenseitige erkläre. Ich will Ihnen itzt die Gründe vorlegen, die mich bewogen haben, selbiger beyzupflichten.

„Inzwischen ist es nöthig, daß wir zuerst dasjenige betrachten, was ich zur Unterstützung der alten Meinung gesagt habe, und daß wir uns bemühen, diese Gründe zu widerlegen oder wenigstens zu entkräften.

„Zur Vertheidigung der Meinung, **daß das Trippergift und das venerische einerley sey**, werden viele Gründe angeführt; doch können die vier folgenden als die hauptsächlichsten, und worauf man am meisten gebauet hat, angesehen werden.

„**Erstlich** beruft man sich darauf, daß beydes der Tripper und die venerische Seuche gemeiniglich von einer und eben derselben entfernten Ursache, nemlich dem Umgange mit einem angesteckten Weibsbilde, herrühren.

„**Zweytens** behauptet man, daß der Mensch, der sich ein einziges Mal der Ansteckung aussetzt, in Gefahr ist, beyderley Krankheiten zu bekommen.

„**Drittens** giebt man vor, daß zwo Mannspersonen von einem und eben demselben Weibsbilde, und zu Einer Zeit, verschiedentlich angesteckt werden, daß nemlich der Eine die Venusseuche und der Andere den Tripper bekommen können.

„**Viertens** besteht man darauf, daß eine Krankheit, die als ein Tripper anfängt, durch unrechte Behandlung in eine venerische Krankheit werde verwandelt werden.

„Diese Gründe müssen bey dem ersten Anblick sehr überzeugend scheinen: und wenn sie in dem vollen hier angegebenen Umfange ihre Richtigkeit

hätten, so würde daraus nothwendig folgen, daß die Lehre von der Verschiedenheit des Trippergiftes und des venerischen falsch wäre. Allein, bey näherer Beleuchtung, fürchte ich, wird man sie gar nicht so überzeugend finden, als man sich insgemein eingebildet hat. Wenn wir auch zugeben, daß einige davon völlig richtig sind, so folgt daraus nicht, daß das Gift des Trippers und der venerischen Seuche nicht einerley sey: und daß die übrigen wenigstens unsicher sind, wird man wohl nicht in Abrede seyn können. Um aber dies recht darzuthun, müssen wir die gedachten Gründe genauer untersuchen.

„1. Daß beyde Krankheiten, wenigstens in den allermeisten Fällen, aus einerley entfernten Ursachen ihren Ursprung nehmen, daran ist nicht zu zweifeln; und bey Mannspersonen können beyde als solche angesehen werden, die hauptsächlich, wo nicht gar lediglich von einer Ansteckung herrühren, die von einem Weibsbilde mitgetheilt worden.

„Das ist aber ganz und gar kein hinlänglicher Beweis, daß beyde einerley seyn. In der That, es kann lediglich davon herkommen, daß beyde Krankheiten ihren Sitz in den Zeugungstheilen haben. Aber es ist nicht mehr unnatürlich, zwo verschiedene ansteckende Materien, die auf diese Theile wirken, als eine einzige anzunehmen. Wären deswegen der Tripper und die Venusseuche einerley, so könnte man mit gleichem Grunde schließen, daß das Gift der Kinderblattern und der Krätze einerley sey. Denn so wie die beyden erstern Krankheiten hauptsächlich die Folgen einer Berührung der Zeugungstheile sind, nehmen die beyden letztern ihren Ursprung von einer Berührung der Haut.

„Also

„Also kann aus der entfernten Ursache des Trippers und der venerischen Krankheit nichts weiter geschlossen werden, als daß beyde die Folgen einer würklichen Berührung sind. Diese ist fähig beyderley Krankheiten zuwege zu bringen, wenn das Gift auf eine jede andere Art als durch die Berührung der Zeugungstheile dem Körper angebracht wird.

„Wenn das Gift der venerischen Krankheit nahe genug zu den einsaugenden Gefäßen kömmt, wie z. B. bey dem Säugen eines angesteckten Kindes oder bey der Oefnung einer Leistenbeule mit einem zerschnittenen Finger geschieht, so wird die venerische Seuche erzeugt.

„Das Trippergift kömmt selten durch einen andern Weg als durch die Zeugungstheile von einem Körper zum andern. Indessen giebt es verschiedene unzweifelhafte Thatsachen, welche beweisen, daß das Trippergift auch wenns auf andere Weise angebracht wird, einen Tripper erregen könne.

„Ein junger Mensch der vor 12 Jahren hier studirte, zog sich mehr als einmal durch Einimpfung, nemlich durch Berührung der Mündung der Harnröhre mit einer mit Trippergift benetzten Sonde, den Tripper zu.

„Man hat auch beobachtet, daß die Anbringung der Trippermaterie an andern Schleimdrüsen einen Fluß aus diesen erregt, der dem aus den Schleimdrüsen der Harnröhre erfolgenden Tröpfeln ähnlich ist.

„Dies, denke ich, wird durch eine zuverläßige Begebenheit, die sich vor einigen Jahren hieselbst zugetragen, hinlänglich bestätiget. Ein junger Mensch, der einen Tripper hatte, sah sich genöthiget, eine kurze Zeit sein Schnupftuch zu brauchen, um das Hemd zu schonen. Als er andere Lappen bekommen hatte, steckte er aus Unachtsamkeit das

Schnupftuch in die Tasche und bediente sich desselben wie vorhin, die Nase zu schneuzen, ohne die schlimmen Folgen dieser Unvorsichtigkeit vorher zu sehen. Die Wirkung war eine Krankheit inwendig in der Nase und in den daselbst befindlichen Schleimdrüsen, die in allen Stücken einem Tripper ähnlich war.

„Aus allen diesen Umständen erhellt also, daß aus dem gegenwärtigen Beweisgrunde ganz und gar nichts gewisses gefolgert werden kann, und daß die Gemeinheit der entfernten Ursache bey beyden Krankheiten nichts weiter beweiset als dies, daß beyde die Wirkung einer Berührung sind.

2. „Der zweyte Grund, womit man beweisen will, daß das Gift beyder Krankheiten einerley sey, ist dieser, daß öfters ein einziger Beyschlaf mit einer angesteckten Weibsperson beyde Krankheiten nach sich zieht.

„Ich getraue mir nicht diese Behauptung zu läugnen; sie beweist jedoch bey weitem noch nicht, daß das Gift beyder Krankheiten einerley ist; ja sie kann würklich mit dem Begriffe, daß es zwey verschiedene Gifte sind, ganz gerne bestehen. Wenn das Weibsbild beyde Krankheiten hat, wie öfters der Fall ist, so ist die Mannsperson beyderley Ansteckung ausgesetzt.

„Folglich kann man aus dem gedachten Erfolge eben so wenig schließen, daß das Trippergift und das venerische einerley sey, als man daraus, daß Jemand von einer und eben derselben Person und auf einmal die Kinderblattern und die venerische Seuche bekommen, wie ohne Zweifel zuweilen würklich geschehen ist, folgern kann, diese beyden Krankheiten hätten einerley Gift. Niemand wird deswegen sich einbilden, daß zwischen der anstecken-

den

den Materie beyder Krankheiten eine Aehnlichkeit statt finde.

„In der That, wenn wir bey Betrachtung des Zustandes derer, welche gemeiniglich die venerische Ansteckung mittheilen, die Verschiedenheit des Giftes in beyden Krankheiten annehmen, so kann es uns doch gar nicht wundern, daß beyderley Ansteckung zu gleicher Zeit mitgetheilt wird.

3. „Ein dritter Beweisgrund für die alte Hypothese soll darin liegen, daß ein und eben dasselbe **Weibsbild der Einen Mannsperson den Tripper und der Andern die venerische Seuche mittheilen wird.** Davon wird man Ihnen viele Beyspiele erzählen, und beym ersten Anblick muß Ihnen dieser Grund überzeugend vorkommen.

„Allein, bey genauerer Untersuchung wird man finden, daß solche Begebenheiten weit seltener vorkommen, als man sich insgemein vorstellt.

„In den meisten Fällen weiß man nicht mit Gewißheit, wovon man die Ansteckung herleiten soll. Gemeiniglich rechnet man von dem letzten Male an, da man sich derselben ausgesetzt hat. Wenn wir aber die schleichende Natur dieser Krankheiten in Erwägung ziehen, so sieht man, daß man sich hier leicht betrügen kann. Es ist bekannt genug, daß die Venusseuche sich öfters erst ganze Monate nach geschehener Ansteckung äußert. Ich habe dies zuweilen auch bey Trippern beobachtet.

„Vor einigen Jahren behandelte ich einen Kranken an einem Tripper, der nicht mit dem geringsten Zufalle der venerischen Krankheit vergesellschaftet und erst vier Monate nach einer möglichen Ansteckung zum Vorschein gekommen war.

„Diese Umstände geben Anlaß, an dem sichern Grunde dieses Beweises, sogar wenn man selbigen auf das zuversichtlichste behauptet, zu zweifeln.

„Aber gesetzt, es habe seine Richtigkeit, daß Eine Person dergestalt zwo verschiedene Krankheiten mittheilen könne, so beweist dies doch nichts: es besteht gar gerne mit der Hypothese von der Verschiedenheit des Giftes. Das Weibsbild kann eben so wahrscheinlicher Weise beyde Krankheiten als nur Eine gehabt haben.

„Und wir können ohne Schwierigkeit den Fall setzen, daß sie gleichwohl das Mittel gewesen ist, dem Einen Diese, dem Andern Jene mitzutheilen. Hätte sie zugleich die Krätze gehabt, so könnte ein Dritter davon angesteckt geworden seyn. Ein Vierter möchte völlig frey geblieben seyn, und ein Fünfter mittlerweile Tripper, Venusseuche und Krätze auf einmal bekommen haben.

„Wenn wir also auch zugeben, daß die Begebenheit, worauf dieser Grund beruhet, nicht selten vorkomme, so beweist er doch keinesweges, daß das Gift des Trippers und das Gift der Venusseuche einerley sind.

4. „Der vierte und letzte Beweisgrund, welchen ich zu beantworten nöthig erachte, ist dieser, daß eine Krankheit, die in der Gestalt eines Trippers ihren Anfang nimmt, wird durch eine undienliche Behandlung in eine Venusseuche verwandelt werden

„Könnte dies dargethan werden, so würde es unumstößlich beweisen, daß beyde Krankheiten von einerley Gifte herrühren. Es werden Ihnen auch Practiker genug vorkommen, die behaupten werden, daß sie dergleichen gesehen haben.

„Allein man kann sich in dieser Wahrnehmung leichter irren als man wohl glaubt: und aus einem solchen Irrthum scheint jene Behauptung zu entspringen.

„Gemei-

„Gemeiniglich giebt man die gar zu frühe Einspritzung anziehender Mittel als die Ursache einer solchen Verwandlung an. Es ist auch nicht zu läugnen, daß die unschickliche Anwendung dieser Arztneyen öfters sehr schlimme Folgen habe. Zuweilen erregen sie starke und hartnäckigte Entzündung: noch öfterer geben sie Anlaß zu Hodengeschwülsten. Aber weder die Einen noch die Andern Erscheinungen sind als venerische Zufälle, sondern lediglich als die Wirkungen der Entzündung anzusehen, welche die plötzliche Veränderung in dem Zustande des Kreislaufes zuwege bringt. Darum hebt man sie auch durch entzündungswidriges Verhalten und dahin gehörige Arztneyen.

„Zu läugnen ist es nicht, daß es Fälle gegeben hat, wo die Venusseuche auf einen Tripper erfolgt ist. Aber das geschieht eben so oft wenn der Tripper auf die vernünftigste Weise ist behandelt worden, als wenn man ihn zu früh gestopft hat.

„Es ist auch nicht einmal nöthig, eine Verschiedenheit der beyden Gifte anzunehmen, um diesen Erfolg zu erklären; das letztere ist sehr leicht wenn man annimmt, daß der Kranke eine zwiefache Ansteckung erlitten hat, und daß das Eine Gift verborgen geblieben ist. Und dies Letztere geschieht, wie wir bereits bemerkt haben, öfters wenn nur eine einzige Krankheit mitgetheilt worden.

„Die bisher erwogenen Gründe halte ich für die vornehmsten, die für die Meinung, daß das Trippergift und das Venerische einerley sind, angeführt werden können. Man sieht aus der Prüfung derselben, daß sie gar nicht so überzeugend sind, als man gemeiniglich glaubt.

„Nachdem ich mich nun bemühet habe, die Beweisgründe dieser Hypothese zu widerlegen oder wenigstens zu entkräften, so komme ich zu der Andern, welche

welche nämlich eine wirkliche und wesentliche Verschiedenheit der gedachten beyden Gifte annimmt.

„Die Gründe, womit man diese Meinung beweisen will, fließen aus verschiedenen Quellen, vorzüglich aber aus den folgenden:

„Erstlich aus der Geschichte der Ausbreitung dieser beyden Krankheiten in verschiedenen Ländern:

„Zweytens aus den Erscheinungen, die man bey ihnen wahrnimmt:

„Drittens aus der Heilmethode, wodurch die Eine und die Andere am baldigsten gehoben wird.

1. „Die Geschichte dieser beyden Krankheiten giebt Umstände genug an die Hand, die Hypothese, daß sie von wesentlich verschiedenen Giften herrühren, zu unterstützen. Dies erhellet insbesondere aus ihrer Ausbreitung in Europa und andern Ländern, wohin sie gebracht worden.

„Man ist fast durchgängig der Meinung, daß beyde Krankheiten, sie mögen nun wirklich von einerley oder verschiedener Natur seyn, vor nicht gar langer Zeit nach Europa gekommen sind. Neulich hat zwar Herr Sanchez in einer wohl ausgearbeiteten Abhandlung zu beweisen gesucht, daß die Venusseuche nicht aus Amerika gekommen. Allein, aller seiner Gründe ungeachtet bin ich noch immer sehr geneigt zu glauben, daß weder die Venusseuche noch der Tripper vor der Entdeckung jenes Welttheils bekannt gewesen.

„Von der ersten Erscheinung der venerischen Krankheiten in Europa hat Niemand besser geschrieben als Astruc. Er hat sich die größte Mühe gegeben, Thatsachen zu sammeln, die hieher gehören; und wenn man ihm glauben kann, so sind nicht beyde Krankheiten zu gleicher Zeit in Europa erschienen, sondern der Tripper hat sich erst viele Jahre

nach

nach der Erscheinung der Venusseuche gezeigt. Und dies gilt nicht nur von Europa, sondern auch von andern Welttheilen, in welche die Venusseuche sich aus dem unsrigen verbreitet hat. Nach China, z. B. gelangte sie gar bald; der Tripper aber war, nach Astrucs Bericht, zu seiner Zeit unter den Chinesern noch wenig im Gange. Dies kam vermuthlich davon her, daß der Tripper, als eine nicht so hartnäckigte Krankheit, auf der langen Reise gemeiniglich ein Ende genommen, ehe die Kranken jenes Land erreichten; aber wenigstens kann die Giftigkeit gehoben worden seyn, wenn auch noch einiges Tröpfeln übrig geblieben.

„Diese Bemerkungen werden durch eine noch neuere, nämlich durch die Verbreitung der Venusseuche in den neu entdeckten Südländern, zumal in Otaheite, bekräftigt. Es ist gewiß, daß diese Krankheit in diesen Eyländern unbekannt war, bis daß die Seefahrer dahin kamen. Man streitet auch noch darüber, ob die Engländer oder die Franzosen das Gift zuerst mitgetheilt haben: denn beyde Völkerschaften langten fast zu gleicher Zeit daselbst an, und beyde wollen den Vorwurf von sich ablehnen. Welche von ihnen aber auch die Ansteckung mitgebracht haben mögen, so scheint es daß sie nur eine einzige Seuche ausgebreitet haben. Ein Herr, auf den ich mich verlassen kann, und der mit dem Hauptmann Cook auf seiner letzten Reise auf Otaheite gewesen ist, hat mich versichert, daß der Tripper damals noch auf dem Eylande unbekannt war. Das könnte aber kaum möglich seyn, wenn beyde Krankheiten von einerley Gift herrührten.

„Also giebt uns die Geschichte der Ausbreitung dieser Krankheiten, zu der Vermuthung, daß eine

Jede

Jede ein eigenes ansteckendes Gift zu ihrer Fortpflanzung erfordere, und daß die Ansteckung, wodurch die Eine erregt wird, nicht die Andere erregen kann, verschiedene Gründe an die Hand.

2. „Eine zwote Classe von Beweisgründen für diese Hypothe liefern uns die Erscheinungen in diesen Krankheiten. Unter diesen läßt sich vieles bemerken, das uns schließen läßt, das Trippergift sey von dem venerischen wesentlich verschieden.

„Man sieht, daß die Venusseuche wenn sie vernachläßigt wird, sich immer mehr und mehr verschlimmert und zuletzt, wenn ihr nicht gewehrt wird, den Tod des Kranken nach sich zieht. Der Tripper, hingegen, thut das nicht. Es ist sogar eine Krankheit die sich nach einem gewissen Verlauf von selbst zur Heilung anläßt. Sehr öfters wird eine natürliche Genesung erfolgen, wenn der Kranke ein vernünftiges Verhalten beobachtet und sich vor solchen Dingen, die eine Entzündung erregen, in Acht nimmt. Viele Aerzte sind hievon so überzeugt, daß sie in dieser Krankheit entweder gar keine Arztneyen oder nur solche, die den Kranken zufrieden stellen können, anzuwenden nöthig erachten. Ich bin zwar weit davon entfernt, ein solches Verfahren in seinem ganzen Umfange zu billigen, sondern halte dafür, daß der Gebrauch gewisser Arztneymittel in vielen Fällen höchst nöthig sey. Doch muß man gestehen, daß sie in manchen andern ohne große Gefahr weggelassen werden können: und daß überhaupt die Hintansetzung derselben keinen andern Schaden thut als diesen, daß die vorhandenen Zufälle beschwerlicher werden und länger anhalten.

„Also kann man nicht läugnen daß in Rücksicht auf den Fortgang dieser beyden Krankheiten eine wesentliche Verschiedenheit wahrgenommen werde.

„Ein

„Ein zweyter Umstand in den Erscheinungen, der eine solche Verschiedenheit zeigt, ist dieser, daß das Gift der Venusseuche immerfort die Venusseuche, und das Trippergift eben so beständig einen Tripper erregt.

„Ich habe zwar schon erinnert, daß wir in Betrachtung der Ansteckung, die das Gift gewöhnlicher Weise zuwege bringt, überhaupt noch im Dunkeln sind. Wenige sind tollkühn genug, sich an ein Weibsbild zu wagen, wovon sie wissen, daß sie die eine oder die andere Krankheit hat. Aber wenn hernach die Zufälle der ansteckenden Person an das Licht kommen, so sieht man fast allemal, daß der Angesteckte eben dieselbe Krankheit bekömmt. Boerhaave sagt ausdrücklich, daß er Niemand gesehen, der lediglich den Tripper gehabt und doch die Venusseuche mitgetheilt hätte: und Er war vielleicht ein eben so genauer Beobachter als irgend einer vor oder nach ihm gewesen seyn mag.

„Ueberhaupt zu reden ist es eben so gewiß, daß der eine Tripper die Folge des Andern ist, als daß das Blatterngift Blattern erzeugt. Noch niemals hat Jemand sich dadurch den Tripper zugezogen, daß er sich bey Oefnung einer Leistenbeule in den Finger geschnitten. Eben so wenig hat jemals ein Weibsbild davon den Tripper bekommen, daß es einem venerischen Säugling die Brust gegeben. Auch hat man kein Beyspiel, daß ein durch Einimpfung oder durch Anbringung des Giftes mittelst einer Sonde erregte Tripper den geringsten venerischen Zufall nach sich gezogen.

„Folglich scheint eine jede von diesen beyden Krankheiten die Wirkung eines besondern ansteckenden Giftes zu seyn: und allemal wenn wir mit Gewißheit wissen, welcher Natur das ansteckende Gift

ist,

ist, können wir auch mit Zuverläßigkeit vorher sagen, welche von beyden Krankheiten erfolgen werde.

„Ein dritter Umstand in den Erscheinungen bey diesen beyden Krankheiten, der die Verschiedenheit ihrer ansteckenden Materien bekräftigt, ist dieser, daß so öfters jede für sich wahrgenommen wird.

Wahr ist es, daß man sie in vielen Fällen beysammen findet; allein, bey einer weit größern Anzahl von Kranken geht die eine Krankheit ihren Gang, ohne daß die Andere im Geringsten sich zeige.

Man will zwar zuweilen gesehen haben, daß aus einem Tripper die Venusseuche entstanden; aber noch nie finden wir, daß eine Venusseuche in einen Tripper verwandelt worden. Und doch müßte man natürlicher Weise erwarten, daß eine solche Abwechslung öfters geschähe, wenn das Gift einerley wäre. Man müßte natürlicher Weise vermuthen, daß das venerische Gift, wenn es auf fast alle Theile des Körpers wirkt, auch vermöge seiner Wirkung auf die Ruthe einen Schleimfluß erregen würde. Man sieht aber nicht, daß dies geschieht. Da nun mit so vielem Grunde zu vermuthen ist, daß es gleichwohl dahin gebracht wird, so dürfen wir schließen, daß es in seiner Natur von demjenigen Gifte, das den Tripper erregt, wesentlich verschieden ist.

„Man hat freylich behauptet, daß zuweilen von einem Tripper die Venusseuche entstanden; ich habe aber verschiedene Umstände bemerkt, die dies ungewiß machen. So viel ist wenigstens sicher, daß die Fälle selbst, da dies geschehen seyn soll, sehr selten sind, zumal wenn wir zwischen wahren venerischen Zufällen und denen, die bloßerdings von einer gestopften Ausleerung herrühren und keinesweges venerisch sind, als die Hodengeschwülste u. d. gl. gebührenden Unterschied machen.

Wäre aber das angesteckte Gift in beyden Krankheiten einerley, so müßten die Beyspiele von einer Entstehung der Einen aus der Andern weder selten noch zweydeutig seyn. In der That jeder Tripper müßte die Venusseuche nach sich ziehen: denn in jedem Tripper wird die ansteckende Materie einer unzählichen Menge von einsaugenden Lymphgefäßen, die an der Eichel befindlich sind, angebracht. Und gleichwohl ist gewiß, daß in den allermeisten Fällen keine solche Folgen wahrgenommen werden: wenigstens zeigt sich bey neun und neunzig von hundert Trippern keine Spur einer venerischen Krankheit.

Dies Ausbleiben der Venusseuche kann jedoch nur aus zweyerley Gründen erklärt werden: entweder ist das Trippergift unfähig eingesogen zu werden: oder es ist auch unschädlich im Fall es wirklich eingesogen wird. Welche von beyden Hypothesen wir auch annehmen, so müssen wir schließen, daß das Trippergift und das venerische wesentlich verschieden sind.

3. Die dritte und letzte Classe von Beweisgründen sind diejenigen, die von der Heilart hergenommen werden.

Unstreitig ist es, daß die Heilmittel, wodurch die Eine von diesen beyden Krankheiten gehoben wird, von denen, womit man die Andere heilt, wesentlich verschieden sind. Normals pflegte man freylich in beyden Krankheiten Queckſilber zu gebrauchen. Dies ist auch wohl das Sicherste, wenn man vermuthen kann, daß der Kranke nicht nur von dem Trippergift sondern auch zu gleicher Zeit von dem venerischen angesteckt worden. Jezt aber ist es außer allem Zweifel, daß zur Heilung eines Trippers kein Queckſilber erfordert wird; ja es ist noch eine Frage, obs sogar einmal dazu dienſam sey.

Man bewirkt die Genesung weit eher durch einfachere Arztneyen.

„An der Einen Seite kann man gar nicht zweifeln, daß die Behandlung, die beym Tripper nöthig ist, gar nicht geschickt sey die Venusseuche zu heben: und an der Andern Seite ist es eben so gewiß, daß die bey der Venusseuche erforderliche Behandlung nicht diene einen Tripper zu heilen.

„Davon sieht man unläugbare Beweise, wenn man auf die Cur derjenigen Acht hat, die so unglücklich sind beyde Krankheiten zu gleicher Zeit zu haben. In diesem Falle pflegt man zu den Heilmitteln der Venusseuche zu greifen, da man von dieser Krankheit die größte unmittelbare Gefahr fürchtet und von ihrer Fortdauer am meisten zu besorgen hat. Unter dieser Behandlung wird zwar der Tripper in den meisten Fällen abnehmen; aber diese Abnahme ist nicht stärker als man in einer eben so langen Zeit unter der Beobachtung des entzündungswidrigen Verhaltens wahrgenommen haben würde. Die endliche Heilung des Trippers erfolgt auch gar nicht in Verhältniß zu dem Einflusse den das Queckſilber in Heilung der Chancres, Zertheilung der Leistendrüsengeschwulsten oder Hebung anderer venerischer Beschwerden hat.

„Zudem bemerkt man, daß ein sehr heftiger Tripper unausgesetzt fortgeht, ja wohl gar ärger wird, wenn man dabey das Queckſilber in großer Maße braucht.

„Also haben wir Grund zu schließen, daß beyde Krankheiten in Rücksicht auf ihre Heilart keinesweges übereinstimmen. Und dies giebt keinen geringen Beweis ab, daß sie von wesentlich verschiedenen ansteckenden Materien entstehe.

„Alle

„Alle diese Umstände zusammengenommen, lassen mich nicht zweifeln, daß die Meinung, die ich mich jezt zu vertheidigen bemüht habe, wenigstens einige Wahrscheinlichkeit hat. Doch bin ich weit entfernt zu glauben, daß das, was ich bisher gesagt habe, hinlänglich sey, völlige Ueberzeugung zu geben. Meine Bemerkungen sollen vielmehr zu künftigen Erwägungen als zu gegenwärtigen Entscheidungen dienen: und ich werde froh seyn, wenn Sie dadurch Anlaß nehmen, diese Fälle mit Aufmerksamkeit zu beobachten: denn nur auf diese Weise, denke ich, kann dieser Streit zu völliger Entscheidung gebracht werden.

„Inzwischen muß ich schließlich noch einmal gestehen, daß ich, von welcher Seite ich auch die Sache habe betrachten können, geneigt bin diese beiden Krankheiten, als wesentlich verschieden anzusehen.

Folgendes hatte ich hinzugesetzt.

So weit Herr Duncan. Unbefangene Leser mögen nun urtheilen, wie weit an der nicht venerischen Natur des Trippers noch zu zweifeln sey, und wie viel derjenige übernehmen würde, der noch den alten Lehrbegriff gegen so gehäufte und übereinstimmende Gründe vertheidigen wollte.

Man wird in dem obigen einige Thatsachen finden, die der von uns vertheidigten Hypothese ein großes Gewicht geben, und insbesondere bitte ich den Leser wohl zu bemerken, daß Herr D. ebenfalls nicht auf die Abänderung des venerischen Giftes in der Harnröhre, die zween große Kunstrichter so wahrscheinlich finden, gar nicht zu achten scheint, wohl aber des vornehmsten Einwurfs, der wider diese Meinung gemacht werden kann, nämlich der vollkommen unschädlichen Berührung der Eichel von dem Trippergifte, Erwähnung thut. — Uebri-

gens sieht man auch gar wohl, daß mein gelehrter Freund von den Nöthigen Erinnerungen keine Kenntniß gehabt habe, weil viele von meinen Gründen hier gar nicht berührt werden. Noch weniger habe ich, wie ich doch wohl gewünscht, von seiner Vorlesung Gebrauch machen können: denn diese ist erst den 23 April 1777, zu einer Zeit, da meine Abhandlung schon zu Leipzig in der Presse war, gehalten, und erst im May 1778 gedruckt worden.

Dritter Abschnitt.

Einwendungen und Gegengründe, die wider die neue Lehre von der nicht venerischen Natur des Trippers gemacht worden.

I.

Der erste Gegner, den die Theorie der nicht venerischen Natur des Trippers bekommen hat, war Herr Bayford, ein Wundarzt zu London. Er gab 1773 heraus:

The effects of Injections into the Urethra and the use and abuse of these remedies in the cure and prevention of the virulent Gonorrhoea briefly considered. With occasional remarks

on

on the Nature of that disorder, in anſwer to ſome modern doctrines.

Man verzeihe mir, daß ich die ganze Recenſion des Pamphlets aus dem 3ten Stück des vierten Bandes meiner Mediciniſch-chirurgiſchen Bibliothek hieher ſetze. Man findet ſeine Sätze getreulich angeführt und beantwortet. Das Andere ſteht in einer Abhandlung vom Tripper nicht am unrechten Ort.

In einem kurzen Vorberichte meldet der V. daß dieſe Bogen zur Einleitung zu einer Reihe von Verſuchen dienen ſollen, die er damals angeſtellt habe, die übeln Folgen der Einſpritzungen in der Harnröhre zu beweiſen. Daß Einſpritzungen unter gewiſſen Bedingungen im Tripper Nutzen ſchaffen können, will ich nicht läugnen: aber den oft wiederholten und lange anhaltenden Gebrauch derſelben hält er für ſchädlich, ſie mögen beſtehen, woraus ſie wollen. (Das wird nun wohl kein vernünftiger Arzt abläugnen; eine jede Einſpritzung, die dem Kranken keinen Nutzen ſchafft, thut ihm Schaden. Die Harnröhre leidet allemal von einem ſolchen fremden Körper und von der bey der Einſpritzung angewandten Gewalt: es kömmt alſo darauf an, ob dieſe ſchlimme Wirkung nicht von dem Nutzen, den das Mittel in andern Abſichten leiſtet, überwogen werde. Gewiſſe Umſtände können einen oft wiederholten Gebrauch deſſelben erfodern; bey andern iſt eine einzige oder ein paar Einſpritzungen hinreichend. Unſer V. hätte alſo näher beſtimmen ſollen, wie weit man ſeiner Meynung nach mit dem Einſpritzen ge-

hen könne, ohne dadurch zu schaden: denn das Obige sagt nichts.)

Von den zur Vorbeugung gebräuchlichen Einspritzungen: der Seifensiederlauge (Patterſons Mittel, wie es scheint), dem Sublimat, dem Grünspan. Den letztern, mit Baumöl, braucht noch ein Arzt zu London: und in dem mit Kalch bereiteten Salmiacgeiste aufgelöst und verdünnt ist er ein berühmtes Geheimniß gewesen, das Ellis auch erst 1773 bekannt gemacht hat. — Die vornehmsten von diesen Gegenmitteln hat Herr Bayford an Hunden versucht, und unnütz oder gar schädlich gefunden.

Nach der Bemerkung, daß die Stopfung des Schleimflusses bey dem Tripper schlimme Folgen nach sich ziehen könne, und daß die meisten Schriftsteller noch immer der Meinung seyn (als wenn die Wahrheit in unsrer Kunst auf Mehrheit der Stimmen ankäme), ein übel behandelter Tripper könne die wahre Seuche zuwege bringen, sucht er die Gründe derjenigen, die eine Verschiedenheit des venerischen und des Trippergiftes behaupten, zu widerlegen. Wir wollen ihn selbst reden lassen. — Man spricht, das Queckſilber, das in der Seuche so nothwendig ist, sey im Tripper gar nicht nöthig, sondern vielmehr schädlich; das sagt aber weiter nichts, als daß dies Mittel zwar bey dem weit gegangenen Uebel (in the advanced ſtate of the diſeaſe) durchaus nothwendig ist, in der erstern oder entzündungsartigen Periode aber undienlich seyn könne. Wie oft muß man nicht den Gebrauch des Queckſilbers in der Seuche selbst auf eine Zeitlang aussetzen? Und das ist der Fall mit den meisten andern specifischen Mitteln, zumal mit der Fieberrinde: zu früh gegeben thut diese fast allemal Schaden, wie heilsam sie auch in der Folge ist. (Mit allem diesen

sagt

sagt unser V. auch nichts. Meint er, daß das Queckſilber in der letztern Periode des Trippers zur völligen Heilung nothwendig ſey, ſo irrt er ſich gröblich. Sieht er aber den Tripper für den erſten Anfang der Seuche an, ſo ſollte er zeigen, wie es möglich ſey, daß das Queckſilber das bereits im Geblüte befindliche, durch alle Säfte verbreitete und mit ſeiner ganzen Stärke begabte Venusgift überwältigen und tilgen, bey dem erſten Funken dieſes Gifts, bey der urſprünglichen Anſteckung in der Harnröhre aber nichts ausrichten könne. Freylich wird auch das Queckſilber den erſten Funken löſchen, dem weitern Fortgange des Uebels widerſtehen, wenn ein wahres veneriſches Gift da iſt. Das ſieht man an den Chancres: dieſe können und müſſen allemal mit dem großen Gegengifte beſtritten werden. Die angeführten Beyſpiele beweiſen wenig oder nichts.)

Daß eine ſich ſelbſt überlaſſene ächte veneriſche Krankheit immer zunehme und ſich verſchlimmere, mag im Ganzen wahr ſeyn; daß aber ein wahrer Tripper gleichwohl öfters von ſelbſt und ohne Gefahr der Geſundheit geheilt werde, das iſt noch nicht ſo völlig ausgemacht. Dieſe leicht und bald geheilten Tripper ſind nicht von der ächten, giftigen, anſteckenden Art; ſie ſind die Folgen eines übertriebenen Beyſchlafs und anderer Fehler. Cheſelden hat einem Freunde erzählt, ſeiner Erfahrung zufolge wäre kaum jeder andere Tripper anſteckend. Solche Tripper verdienen, nach unſers V. Meinung, mit mehrerm Rechte den Namen der unächten, als die ſo ſeltene vermehrte Ausſchwitzung aus den Talgdrüſen an dem Umfange der Eichel. (Es ſind nicht bloßerdings dieſe Baſtarde, dieſe Nebenlinien von Trippern, die ſich ohne Queckſilber ganz ſicher heben laſſen; auch die ächten, anſteckenden und das Geſchlecht von Mann auf Weib und von Weib auf

Mann fortpflanzenden, mit nicht geringer Entzündung und andern Wirkungen eines lebhaft reizenden Giftes vergesellschafteten Tripper weichen der einfachsten entzündungswidrigen Behandlung, wie ich fast täglich wahrnehme. Die von gar zu oft wiederholtem Beyschlafe oder von der Schärfe eines weißen Flusses u. s. w. erregten Tripper kommen ungemein selten vor, woferne der Kranke nicht etwa vor kurzem einen wahrhaften unreinen Fluß gehabt hat.)

Und wenn auch das richtig wäre, daß die Natur allein hinreichend sey, einen Tripper zu heilen, so beweist das, sagt Herr B. weiter nichts, als daß ein wohl behandelter und ungestörter Tripper eine critische Ausleerung ist, wodurch sie das beygebrachte Gift glücklich wieder fortschafft. (Warum mag denn eben das nicht auch bey einem ungestörten Chancre geschehen? Warum bedient sich Mutter Natur nicht auch da der Eiterung, das Gift wieder fortzuschaffen und zu vertilgen? Wer nur so treuherzig ist, ein solches kleines Geschwürchen der Natur zu überlassen, der wird sehen, wie sie es öfters zwar wirklich heilt, aber wie auch nach einigen Monaten die schrecklichen Folgen des eingesogenen Giftes zum Vorschein kommen: Folgen, für welche man sich gar nicht zu fürchten braucht, wenn die Naturkräfte allein die Heilung eines Trippers bewirkt haben.)

Allemal kann man sich nicht auf die Hülfe der Natur verlassen: ein Kranker, der bey einem ächten Tripper gar nichts gebrauchte, genas glücklich, bekam aber nach vier Monaten Schwären an den Mandeln. Daraus sieht man auch, daß das an der Ruthe eingesogene Gift nicht allezeit zuerst in den Leistendrüsen abgesetzt wird. (Das Letzte giebt auch Hewson selbst zu. Was aber das Erste anbelangt,

so

so macht eine Schwalbe keinen Sommer, und ganz wunderbare, allen Andern widersprechende, aber einzelne Beobachtungen beweisen nichts. Wie leicht hat der Ungenannte nicht sich oder gar seinen Arzt betrügen können? Wer ist Bürge dafür, daß nicht ein verrätherisch weichender Chancre mit zugegen gewesen?)

Hr. Hales, der auch die verschiedene Natur des venerischen und des Trippergiftes behauptet, und der zur Tilgung des Letztern die Einspritzungen hinreichend erachtet, giebt doch selbst allemal Queckſilber. Das ist aber ein Arztneymittel, das man nie, auch nicht einmal als ein Alterans, ohne Noth brauchen muß. (Darin hat der V. meinen vollkommenen Beyfall; und sein Gegner muß entweder in der Theorie oder Praxis irren, wiewohl wahrscheinlicher Weise die Erstere richtig genug ist. Ein Arzt kann sehr gegründete Begriffe von einer Krankheit haben, und doch diesen Begriffen zuwider zu handeln scheinen. Vielleicht giebt Hales das Queckſilber, seinem Kranken zugefallen, vielleicht erwartet er besondern Nutzen davon: denn es giebt mehrere Fälle, wo dies Metall heilsame Wirkungen äußert, ohne daß man diese von der specifischen antivenerischen Tugend herleiten kann.)

Eben dieser Schriftsteller sagt, daß die von der Schärfe des wegtröpfelnden Schleims entstehenden Schwären an der Oberfläche der Eichel oder Vorhaut leicht und ohne Queckſilber geheilt werden. Das ist nun, nach unsers V. Meinung, unsicher. (Er setzt aber seinem Widersacher nichts anders, als Besorgnisse und Möglichkeiten, entgegen; keine einzige Beobachtung wird angeführt. Meine Erfahrung stimmt völlig mit dem Obigen überein.)

Wie es zugehe, daß bey der großen Schärfe, die der Tripper alsdenn hat, wenn er am stärksten fließt, keine Einsaugung statt finde, das begreift Hr. B. nicht: er hält dies für eine von den unbegreiflichen Besonderheiten, die das Venusgift an sich hat. (Das ist der kürzeste Weg, aus der Klemme zu kommen; aber unglücklicher Weise führt diese Ausflucht in neue Verlegenheiten. Kömmt es nur darauf an, Wunderkräfte und unerforschlichen Eigensinn anzunehmen, wenn man sich nicht weiter zu helfen weiß, so würde es ein leichtes seyn, die ungereimtesten Sätze zu behaupten. Der Himmel verhüte, daß diese elende Nothhülfe von neuem in der Arztneywissenschaft geduldet werden sollte! Zudem so ist hier gar nichts unbegreifliches. Das durch die Harnröhre an der Eichel und Vorhaut, an den Nymphen und Lefzen hinströmende Gift des Trippers kann keine venerische Folgen nach sich ziehen, weil es nicht venerisch ist, weil es nie venerisch gewesen ist. Wo stehet denn das geschrieben, daß dies Gift von der geilen Seuche herstammen müsse, daß es nicht ein Gift besonderer Art seyn könne? Sind nicht Masern, Blattern, Scharlachfieber, Friesel u. a. m. ewig von einander unterschieden? Wäre es nicht rasend, daraus, daß Masern und Blattern beyde zu gleicher Zeit in Europa erschienen, beyde ansteckend sind, beyde unvermeidlich sind, beyde das Gesicht am stärksten befallen u. s. w. schliessen zu wollen, sie wären von einerley Ursprung, Art und Natur? — Das venerische Gift mag so wunderliche Grillen haben, als es immer will, so bleibt es eine unwandelbare Eigenschaft desselben, daß es da, wo es ungehindert und unbestritten eingesogen wird, über kurz oder lang venerische Zufälle hervorbringt. Zu diesen venerischen Folgen giebt der Tripper an sich nimmer-

nimmermehr Gelegenheit, sein Gift mag eingesogen werden, oder nicht, er mag so stark fließen und der Fluß mag so viel Schärfe zeigen, als er will, so hat der Kranke niemals die Venusseuche zu befürchten. Das ist aus wiederholter Beobachtung klar und gewiß; wenigstens bin ich aus meiner Erfahrung davon überzeugt; und das sind die oben erwähnten Londonschen Schriftsteller ebenfalls; ja Hr. Bayford selbst räumt großgünstigst ein, daß ein Tripper, überhaupt zu reden, keine venerische Krankheit nach sich ziehe, wenn er nicht übel behandelt worden. Dies ist nun der stärkste Einwurf wider die Verwandschaft der beyden Gifte. Den glaubt aber der V. dadurch zu heben, daß er diese so offenbare und widersinnige Abweichung, bey der sich gar keine Verwandtschaft, geschweige Identität mehr denken läßt, für unbegreiflich oder unerklärbar ausgiebt. Gewiß, er kann mit gleichem Rechte behaupten, daß die Wasserscheu oder der Sanctveitstanz eine venerische Krankheit sey: die Unbegreiflichkeit macht alles möglich.)

Endlich versichert er, daß die Stopfung eines Trippers von der recht giftigen Art, und die Heilung der davon herrührenden Schwären mittelst anstrammender äußerlicher Arzneyen funfzehen mal von zwanzig die venerische Seuche nach sich ziehen werden. (Dafür haben wir nun keine andere Gewähr, als sein Wort. Und zugestanden, daß er nach übelbehandelten und zu früh verkleisterten Schwären an den äußern Theilen der Ruthe wirkliche Zufälle der geilen Seuche wahrgenommen habe, so müßte er noch erst beweisen, daß diese Geschwüre nicht ursprünglich schon venerisch, nemlich Chancres, gewesen.)

Eine Mordgeschichte von einer Frau, die einen recht gewaltig giftigen Tripper bekam, und zwar von ihrem Manne, welcher Mann niemals einen Tripper gehabt hatte, wohl aber mit einer Leistendrüsengeschwulst begabt war, welche Geschwulst er von einem vier Monate vorher geschehenen unreinem Beyschlafe ohne sein Wissen bekommen, und dadurch seine arme Gattin mit einem abscheulichen Tripper angesteckt hatte, welcher abscheulicher Tripper gleichwohl ohne Queckfilberarztneyen geheilt ward. Für die Wahrheit der ganzen Geschichte stehet der B. und der Mann mit der Leistenbeule, dem Jener ganz zuversichtlich glaubt.

Ganz scheinbar ist die Einwendung, daß diejenigen, die mittelst der Einspritzungen den Tripper heilen, ihre guten Gründe haben, warum sie ihn für verschieden von dem venerischen Uebel ausgeben, und daß ihnen der Vorwand, der nachgehends von der wahren Seuche befallene Kranke habe eine doppelte Ansteckung erlitten (nemlich bey dem Tripper zugleich Chancres bekommen,) wunderschöne Dienste leiste. (Der Recensent ist mit den ofterwähnten Stadtgenossen des B. einerley Meinung ohne den Gebrauch der Einspritzungen oder irgend eine andere gewaltsame Behandlung beym Tripper im geringsten zu billigen; er hat also nicht den unedlen Bewegungsgrund den Hr. B. seinen Gegnern beymißt.)

Auch hat der B. ganz Recht, wenn er beklagt, daß diese doppelte Ansteckung öfters erst dann erkannt wird, wenn das Gift schon eingesogen ist, und daß es ein wahres Verdienst seyn würde, wenn man gleich anfangs sagen könnte, ob der Kranke eine einfache oder doppelte Ansteckung erlitten habe. (Wenn man annimmt, wozu ich mich aber nicht leicht verstehen würde, daß ein Uebergang des venerischen

schen Giftes von den Unreinen in den Gesunden und eine Einsaugung desselben, ohne alle Spur der sogenannten localen oder ursprünglichen Ansteckung an dem der Berührung ausgesetzt gewesenen Theile, statt finden könne, so ist dies in der That sehr schwer, ja unmöglich. Würden aber die Tripperstiechen gleich nach dem ansteckenden Beyschlafe recht untersucht, so dürfte man vielleicht noch Chancres entdecken, die nachher nicht mehr zu spüren sind, wiewohl dies gewiß nicht öfters der Fall ist, da die meisten, wo nicht alle, venerischen Chancres nur den Queckfilbermitteln weichen.)

Daß zwischen dem Tripperschleim und venerischem Eiter ein Unterschied statt finde, indem Jener anders gestaltete Theilchen habe, als dieser, daran zweifelt unser V. Er hat beyderley mittelst der Vergrößerungsgläser beschauet, und in dem Einen sowohl als dem Andern die Kügelchen wahrgenommen, die allen Arten von Eiter gemein sind. Doch schienen sie nicht immer von einerley Größe zu seyn. In abgezogenem Wasser behielten sie ihre Gestalt am längsten, und ließen sich am deutlichsten beschauen. Mit anstrammenden Mischungen wollte die Materie sich nicht recht vermischen.

Aus diesen Versuchen getrauet jedoch der V. sich nicht, Folgerungen zu ziehen. (In der That können wir ihm und seinen Vergrößerungsgläsern noch gar nicht so gerade weg glauben, daß zwischen dem Schleim, der im Tripper fortgeht, und dem Eiter, den ein venerisches Geschwür ergießt, kein Unterschied sey. Und darum, daß eine gewisse Einspritzung dasjenige, so aus einem Schaden hervorquillt, nicht nach unserer Vorstellung verändert, ist gar nicht gesagt, daß ein solches Mittel nicht nach Wunsch auf die festen Theile

wirken,

wirken, und eine Abänderung ihres widernatürlichen Zustandes, auf welchem die fehlerhafte Beschaffenheit und die gar zu häufige Absonderung des Schleimes beruhet, zuwege bringen könne.)

Zu London soll es itzt Aerzte geben, die sogar venerische Leistenbeulen ohne alles Queckſilber zu heilen versprechen. Unser V. kann ihnen nicht glauben. (Das wäre auch zu viel. Eine venerische Leistenbeule läßt sich freylich öfters ohne Queckſilber zertheilen, so wie ihre Vereiterung ebenfalls ohne allen Gebrauch dieses Metalls bewirkt ward; aber diese Zertheilung oder Vereiterung ist wegen des nicht völlig getilgten venerischen Giftes sehr unsicher. Indessen muß man nicht alle und jede Leistenbeulen für venerisch halten: die unter dem ersten Ausbruche eines Trippers entstehende Geschwulst dieser Drüsen rührt lediglich von dem Reize her. Das Hauptkennzeichen dieses unschuldigeren Ursprunges ist die vollkommene Verschwindung der Geschwulst bey verminderter Entzündung; eine venerische Drüsengeschwulst läßt gerne mehr oder weniger Härte nach der Zertheilung zurück.)

Der Eine von den Gegnern des V. behauptet, daß der Gebrauch des Queckſilbers, sogar bis zum Speichelflusse gegeben, allein nicht vermögend ist, in dem frischen Tripper eine heilsame Veränderung zu bewirken. Hr. B. hingegen versichert, daß er manchmal nach kleinen Gaben dieses Mittels den Fluß eine bessere Farbe annehmen, und sogar eine sehr hartnäckigte Cordee weichen sehen. (Wahr ist es, daß die Queckſilbermittel in einem frischen Tripper keinen Nutzen haben: und das ist gewiß ein Haupteinwurf gegen die venerische Natur dieser Krankheit. Daß kleine Dosen in dem fernern Verlaufe gute Wirkungen haben, und daß dadurch in der Farbe des Flusses eine günstige Veränderung bewirkt,

bewirkt werde, kann man auch nicht läugnen. Aber dies beweiset nichts: denn fürs Erste thun verschiedene andere alterirende oder gar ausleerende Arztneyen, ja die mindeste Abwechslung in Speisen oder Getränke, eben das: und zweytens ist offenbar, daß auf ein wirklich bereits in den Säften befindliches venerisches Gift einige armselige Dosen von Queckfilber unmöglich viel ausrichten können, und also der Nutzen, den sie gedachtermaassen äußern, ganz und gar keinem Einfluß auf das Gift zuzuschreiben sey.)

Ein Freund des V. bezeugte, daß er öfters einen Tripper unter dem Speichelflusse verschwinden, oder doch so weit nachlassen sehen, daß gelinde anziehende Mittel die Heilung leicht vollendet hätten. Er versichert auch, daß man diese Letztern ohne Besorgniß zu Hülfe nehmen könne, wenn eine solche Cur vorläufig wäre angestellt worden. Noch ein anderer hat durch den Gebrauch der Strikkaden einen sehr hartnäckigten Nachtripper bezwungen. (Allerdings kann ein Speichelfluß zuweilen einen Tripper heben; aber womit will man beweisen, daß dies nicht lediglich eine Wirkung der anderswo stärker vor sich gehenden Ausleerung sey? Wird nicht unter dieser mancher andere Fluß ebenfalls in Stecken gerathen? Was die Sicherheit der alsdenn zu Hülfe zu nehmenden anstrammenden Mittel anbelangt, so mag das auch richtig seyn. Ich würde aber in einem frischen Tripper nicht speyen lassen, aus Furcht, den so nöthigen Flußdes Tripperschleims zu stopfen.)

Daß bey anhaltenden Trippern ein Geschwür in der Harnröhre zu vermuthen sey, wie Bartholin, Severini, von Hilden, Sydenham, Wirsung, Littre und Delafaye behauptet haben, ist von

Gataker

Gataker u. A. m. geläugnet worden. Unser V. meint, man wäre an beyden Seiten zu weit gegangen. Er hat dies nach dem Tode bey einem Tripperkranken in der Schleimhöle, wo der Tripper seinen Sitz zu haben pflegt, wahrgenommen. Aber der Mann hatte zugleich auswendig an der Eichel Chancres. In der Harnröhre einer andern Leiche fand er ebenfalls ein Geschwür; er weiß aber nicht mit Gewisheit, ob im Leben ein Tripper zugegen gewesen. (Das will nun wenig wider einen Morgagni, Hunter, Gataker u. d. A. sagen.) Die kleinen Fäden im Harne, die man für die Vorzeichen einer Heilung des Trippers zu halten pflegt, meint Hr. B. auch von einem Geschwür herleiten zu können. (Das mag er freylich meinen; aber dabey wird es auch wohl bleiben) Der Mangel der Narben beweist nicht, daß keine Schwären dagewesen. Warum sollten sie nicht in der Harnröhre eben so glatt zuheilen können, als in der Eichel? Zumal wenn eine Kerze mit zu Hülfe genommen wird. (Hier haben wir wieder nichts, als eine Meinung. Aber wer sagt, daß Geschwüre an der Eichel ganz glatt zuheilen, ohne daß eine Spur zurückbleibe? Und sollten denn alle die ehrlichen Welschen, in deren Harnröhren Morgagni keine wahren Narben gefunden hat, Kerzen gebraucht, oder ganz gelinde Tripperchen gehabt haben? In der That, wäre ein Geschwür die Ursache des anhaltenden Tröpfelns, so müßte dieser Fall öfters vorkommen, so müßten die Zergliederer mehrmals noch ein solches Geschwür vorfinden, so müßten wenige alte Tripper geheilt werden, und so müßten sie niemals so, wie sie würklich thun, der Enthaltung von Arztneyen weichen. Doch ich habe anderswo *) mehr davon gesagt.)

Von

*) In der Abhandlung vom Tripper.

Von dem Gebrauche der Mercurialcuren beym Tripper ist unser V. kein Freund: er hält sie meistens für unnöthig und allemal bedenklich. Die schädlichen Wirkungen der scharfen stopfenden Einspritzungen beschreibt er ganz richtig. Seiner Vermuthung nach ist die durch die Mittel zuwege gebrachte Hinderniß in der freyen Ausspritzung des Samens eine weit öftere Ursache des ehelichen Unvermögens, als man erfährt. Um so viel gefährlicher wird eine solche Nothhülfe, je mehr der Kranke den Rückfällen des Lasters unterworfen ist. Die Harnröhre muß durch diese wiederholte Reizung und Wegspülung ihres Schleims ganz empfindlich und wund werden: und das hat Hr. B. bey einem Manne gesehen, der vordem bey mehrerern Gelegenheiten von dergleichen Einspritzungen Gebrauch gemacht hatte: seine ganze Harnröhre war zugleich sehr verengert.

Hr. B. giebt zu, daß öfters eine Laugensalzartige und vielleicht eine jede Einspritzung den Tripper verhüten könne; allein er meint, daß es immer sicherer ist, gleich mit einem Tripper vorlieb zu nehmen, als sich der Gefahr auszusetzen, daß man nachher die Seuche bekomme. (Das Letztere hat eben nichts zu sagen; doch ist es allerdings höchstgefährlich, eine wirkliche giftige Ansteckung unterdrücken zu wollen.)

Daß die bloße Ausspülung der Harnröhre hinlänglich sey, das so subtile und eindringende Gift wegzuschaffen, hält er für unwahrscheinlich: der Harn müßte wegen seines Ganges von innen nach außen diese Dienste weit gewisser und sicherer leisten, als eine Einspritzung. (Es ist zu vermuthen, daß das Trippergift sich erst im Schleime der Harnröhre einnistele, und sodann auf diesen Kanal wirke.

Der Harn aber kann und muß nicht vermögend seyn, einen Saft wegzuspülen, den die Natur eben deswegen absetzt, damit er dem so empfindlichen Kanal durch seine Schärfe nicht schaden solle.)

Reinigung des Theiles nach dem Beyschlafe mag zuweilen wohl den Eindruck des Giftes vereitern. Daß auch die Säuren in dieser Absicht eben so nützlich seyn können, will der V. mit dem Beyspiele eines Mannes beweisen, der sich allemal nach dem Streite mit Citronsaft gewaschen, und dadurch der Ansteckung gewehrt hat, welchen Rath auch verschiedene Freunde bewährt gefunden haben. (Man weiß, daß die Venusdiencrinnen an mehr als einem Orte von eben diesem Waschmittel, auch einer andern Ursache wegen, Gebrauch machen.) Doch behauptet Hr. B. mit dem größten Rechte, daß gar öfters eine gewisse Besonderheit in der Anlage der Theile, ein Mangel der Receptivität, oder was es sonst genannt werden mag, ohne alles Zuthun eines Vorbeugungsmittels das Gift abhalte. Alles, was er wider den Gebrauch der Einspritzungen sagt, ist sehr richtig; wir wollen uns aber nicht dabey aufhalten, da diese Methode, dem Himmel sey Dank, auf dem festen Lande nicht so leicht Mode werden wird, als in England. Am gefährlichsten sind diese Mittel, wenn der Tripper noch im Fliessen begriffen, und mit Zufällen vergesellschaftet ist. Nicht einmal die lindernde Einspritzungen sind sicher: der Zustand, der ihren Gebrauch anzuzeigen scheint, nemlich die Wundheit oder starke Entzündung der Harnröhre, kann die gewaltsame Einbringung eines harten Körpers und die noch gewaltsamere Ausdehnung des Kanals von der eingespritzten Feuchtigkeit schwerlich ertragen.

Wahr

Wahr ist es, was unser V. sagt, daß freylich eine Hodengeschwulst öfters vielmehr die Ursache, als die Folge, eines gestopften Trippers ist, daß aber in den meisten Fällen das Gegentheil statt finde. Wenn eine aus irgend einer Ursache entstandene Hodengeschwulst den Tripper zum Stocken bringt, indem sie den Reiz aus der Harnröhre wegzieht, so pflegt diese Stockung erst nach den Zeichen eines auf den Hoden wirkenden Reizes zu erfolgen: und zuweilen wird durch eine solche Geschwulst der Fluß gar nicht einmal gestört. — Auch gesteht er, daß bey einem gestopften Tripper öfters die Leistendrüsen anschwellen, jedoch fast allemal, nach wiederhergestelltem reichlichen Flusse, verschwinden.

Daß ein Tripper um desto schlimmer seyn werde, je später er sich nach der Ansteckung einstellt, ist eine ungegründete Meynung.

Die rechte Periode, die den Gebrauch der Einspritzungen noch verstattet, ist die Zwischenzeit zwischen der Ansteckung und dem Anfange der Entzündung. Ist schon ein Harnbrennen vorhanden, so muß man sich gar nicht mehr damit abgeben.

Nicht alle und jede Tripper wollen auf einerley Weise behandelt werden. Bey einigen recht hartnäckigten thun kleine Dosen von Queckſilber Dienste; bey andern hat die Fieberrinde ihren Nutzen; öfters thut die Diät das Beste u. s. w. In andern Fällen thun aber diese Mittel Schaden. Eine gar zu strenge Diät verzögert zuweilen die Genesung ganze Monate. Den Balsamen trauet Hr. B. gar nicht. Ein unvorsichtiger Gebrauch des Terpentinöls und Lavendelgeistes stopfte den Fluß und erregte eine gefährliche Harnverhaltung. Auch ist bey andern ein beständiges Harntröpfeln die Folge eben dieses Versehens.

Schließlich giebt unser V. zu, daß die Einsprizungen doch noch immer lieber bey Weibspersonen, als bey Männern, gewagt werden mögen. Ihre Harnwege können weit mehr ertragen, als die unsrigen. Er hat mit großem Nutzen von der Auflösung des Sublimats Gebrauch gemacht; doch ist dies Mittel auch beym zweyten Geschlecht unsicher, wenn merkliche Empfindung vorhanden ist.

II.

Eine Hauptschrift, die wider meine Nöthigen Erinnerungen erschienen, ist die Recension derselben in Hrn. Hofrath Richters Chirurgischer Bibliothek, im 3ten Stücke des vierten Bandes. Ich darf hinzusetzen, daß meine Beantwortung dieser Recension ebenfalls für eine Hauptschrift gegen die alte Lehre gelten kann. Dieserwegen rücke ich das Ganze aus dem 3ten Stück des sechsten Bandes meiner medicinisch-chirurgischen Bibliothek hier ein. Nur eine und andere der Sache fremde Stelle lasse ich aus meinen Anmerkungen weg.

Nähere Beweise der nicht venerischen Natur des Trippers, oder Prüfung der von Herrn Prof. Richter dawider gemachten Einwürfe.

In den so betitelten nöthigen Erinnerungen für Aerzte und Kranke, die den Tripper heilen wollen,

wollen, bin ich hauptsächlich bemüht gewesen, zu zeigen, daß das Trippergift kein venerisches Gift, folglich der Tripper keine venerische Krankheit ist, folglich auch zur Heilung desselben keine Queckſilberarzney erfordert werde: oder wenigstens doch, daß das Gegentheil, wie steif und fest man es auch bisher geglaubt hat, bewiesen werden muß, ehe ein vernünftiger prüfender Arzt es annehmen kann.

Da mich nichts so sehr zur Anfechtung der alten Lahr bewogen hat, als die Liebe zur Wahrheit, und das Mitleiden mit so vielen Tausenden, die der schnödesten Gewinnsucht zum Raube, und der Tyranney des Vorurtheils zum Opfer dienen müssen: so würde ich mir nicht verstattet haben, Gründe zu erdenken oder zu ersinnen, wenn das auch nöthig gewesen wäre. Aber das Seichte, das Widersprechende, das Falsche in dem Lehrbegriffe von der venerischen Natur des Trippers, ist bey genauer Beleuchtung der Sache so auffallend, daß ich nur sammeln und ordnen durfte, um den Schulen eine Reihe von Gründen entgegen zu setzen, die sie schwerlich werden umstoßen können.

Mir selbst sind sie vermöge ihrer Uebereinstimmung, mit gesunder Vernunft und wahrer Beobachtung, und vermöge ihre Menge und Harmonie, so stark vorgekommen, daß ich davon völlig überzeugt geworden bin: und ich bin fürwahr, dem ältern Albinus sey Dank, gar nicht leicht zu überzeugen: in Absicht auf Theorien und Systemen traue ich mir selbst nicht mehr als Andern. Ueberhaupt sind mir die recht aufgeputzten Lehrgebäude eben so verdächtig, als gewisse gemahlte Galeeren dem Admiral Trumion.

Inzwischen ist nichts möglicher, als daß ich mich irren kann; daß gegen die Lehre, die ich pre-

dige, starke Einwürfe gemacht werden können, wowider sich vielleicht nichts sagen ließe; und daß die Gründe, die mich bereits überzeugt haben, Andere höchstens nur zum Zweifeln bringen.

Daher habe ich in dem Schlusse des gedachten Werkes einen jeden der Sache gewachsenen Kunstverwandten aufgefordert, das, was er wider meine Gründe einzuwenden hat, der Welt bekannt zu machen. Ich habe mich anheischig gemacht, meinen Irrthum öffentlich zu gestehen, wenn ich die Gegengründe unwiderleglich fände. Aber medicinische Schiffernachrichten und verstümmelte Beobachtungen, oder, wenn ich so sagen darf, unbeobachtete Krankengeschichten, verdächtige Zeugnisse und ungültige, zumal namenlose Bürgen, habe ich im voraus verworfen.

Nur einen Gegner habe ich noch gefunden, aber einen solchen, als ich mir wünschen konnte: einen Mann, dem es wahrhaftig um Aufklärung der Wahrheit und Verbesserung des Heilgeschäftes zu thun ist; der in beyden Absichten unabläßig, und mit dem herrlichsten Erfolge arbeitet; der den wahren Beobachtungsgeist mit der vortrefflichsten Beurtheilungsfähigkeit verbindet; der sich klar und männlich ausdrückt; dem die gelehrte Chikane verhaßt und leere Theorie ein Gräuel ist; der längstens eine vorzügliche Kenntniß der venerischen Krankheiten an den Tag gelegt hat; der alles hieher gehörige zu lesen und zu prüfen im Stande gewesen ist; der aus Ueberzeugung von meiner Meinung abweicht; der sich schon vor Erscheinung meiner Erinnerungen einmal wider eine ähnliche Lehre öffentlich erklärt hat; dem die Vertheidigung der Sache ein Ernst, eine Angelegenheit ist; der also keinen gültigen Gegen-

grund

grund verhehlt; der bey alledem mein Freund, und doch noch immer mehr der Wahrheit Freund ist. Wer sieht nicht, daß ich keinen Andern, als Herrn Richter zu Göttingen meinen kann?

Dieser vortrefliche Arzt hat mir die Ehre erzeigt, meine Gründe in zwo Schriften zu prüfen und anzufechten, und zwar in dem neuesten Stücke der Chirurgischen Bibliothek.

Da ich sehr daran zweifle, daß irgend ein anderer Arzt noch etwas bessers sagen könne, als der Göttingische Lehrer gesagt hat; so glaube ich nicht nöthig zu haben, nach mehrern Gegnern zu warten. Ich schreite daher sogleich zur Beantwortung der vorgetragenen Einwürfe. Und ich glaube, daß dieß in keiner bessern Gestalt geschehen könne, als wenn ich die Worte des Herrn Richters mit Schwabacher Schrift, wie einen Text, meine Beantwortung aber mit kleiner, als einen Commentar versetze.

Ich habe dies Buch mit der Aufmerksamkeit durchlesen, die die Wichtigkeit seines Inhalts, und der Scharfsinn seines V. erfordert.

Das Geständnis eines solchen ächten Kunstrichters, daß der Inhalt meines Büchleins, nämlich die Untersuchung, ob der Tripper würklich eine venerische Krankheit sey, wichtig ist, muß alle diejenigen beschämen, die bisher, und sogar nach den von mir geäußerten Zweifeln, und nachher vorgetragenen starken Zweifelsgründen, auch der von Hrn. Richter, und mir, gelieferten Beurtheilung der Bayfordschen Schrift die alte Lehre beybehalten und nachgebetet haben, ohne die Sache der Ueberlegung zu würdigen, die sie in der That verdient.

Der sichtbare Fleiß, den Hr. R. auf die Prüfung meiner Gründe gewandt hat, ist eine wahre

Satyre auf die weisen Männer, die gar nicht einmal diese Gründe haben lesen wollen.

Was den Scharfsinn anbelangt, womit Hr. R. mir ein Compliment macht, so kann ich darauf um so viel weniger antworten, da unsere Leser schwerlich einerley Begriffe vom Scharfsinne hegen werden.

Ich habe dabey einige Anmerkungen gemacht, die ich meinen Lesern mittheilen will. Da es H. Toden, so wie mir, blos um die Wahrheit zu thun ist, werden meine Leser gewiß nichts dabey verliehren, wenn ich mich mit diesem Schriftsteller über einen wichtigen Gegenstand unterrede, und ihn — nicht widerlege, denn dies ist meine Absicht nicht, — sondern ihn vielleicht veranlasse, seine Sätze mehr zu erörtern, hier vielleicht einzuschränken, dort zu erweitern, und durch neue Gründe zu unterstützen.

Nicht nur in meinem eignen, sondern auch in aller vernünftiger Leser Namen, danke ich Hrn. R. für diese Mühe. Für die Letztern ist alles, was aus seiner Feder fließt, lehrreich; in dieser wichtigen Streitsache aber hat jedes Wort von ihm doppelten Werth. Wenn Er sich für oder wider einen Grund erklärt, so verdient derselbe die genaueste Prüfung: entweder überzeugt Er selbst, oder Er hebt Hindernisse der Ueberzeugung.

Wenn mein vortreflicher Gegner spricht, er wolle sich mit mir unterreden, so giebt dies einerseits seine große Bescheidenheit, und andererseits die Verstattung, oder gar die Erwartung einer Antwort auf seine Gegengründe zu erkennen: und auch für diese stillschweigende Einladung statte ich ihm herzlichen Dank ab.

Seine

Seine Absicht, sagt er, sey nicht, mich zu widerlegen; mir kömmt es aber vor, als wenn seiner Prüfung nichts weiter, als die gelehrte Mondirung einer ordentlichen Widerlegungsschrift mangle: er greift wirklich meine Verschanzungen an: und tapfer greift er sie an; nur ohne Siegsgeschrey, ohne Trommeln, ohne Hohn und ohne Groll.

Er will mir nur Anlaß geben, meine Sätze mehr zu erörtern, vielleicht auch einzuschränken oder zu erweitern, und durch neue Gründe zu unterstützen. — Ich habe drey Jahre an den hier bestrittenen Sätzen gearbeitet, und das Ganze so genau erwogen, daß keine Einschränkung oder Erweiterung Statt finden kann. Erörtern aber kann ich verschiedenes: und neue Gründe habe ich ebenfalls anzuführen; sogar einige von Hrn. Richters eignen Einwendungen geben meiner Meinung noch größeres Gewicht, wie man bald sehen wird.

Der Hauptendzweck des V. in diesem Buche ist, zu beweisen, daß der Tripper keine venerische Krankheit ist; daß das Gift, welches ihn erregt, nicht venerisches Gift, sondern ein eigenes besondres Gift ist.

Ich läugne nicht, daß ich mir sehr angelegen seyn lassen, das zu beweisen; allein ich habe allemal genug gewonnen, wenn man die venerische Natur des Trippers in Zweifel zieht, und den Misbrauch der Queckſilbermittel einsieht und abstellt.

Widerspruch wird H. T. ohne Zweifel häufig finden; denn wie ist es möglich, daß ein so allgemein angenommener Satz, als dieser ist: der Tripper ist eine venerische Krankheit: umgeworfen werde, ohne daß sich jemand dawider sträuben sollte.

Freylich wird es an Widerspruch nicht fehlen: erstlich, weil der Geist des Widerspruchs noch sehr stark herrscht: zweytens, weil man es für eine Pflicht hält, einer neuen Lahr zu widersprechen, weil sie neu ist: drittens, weil nichts leichter ist, als der von mir vorgetragenen zu widersprechen, da man nur eine entgegengesetzte Erfahrung anzuführen braucht, und diese sich allenfalls nach Herzenslust erdichten läßt: viertens, weil es eine Freude seyn wird, dem Verfasser der medicinischchirurgischen Bibliothek dreust zu widersprechen, und ihn ad absurdum zu reduciren: fünftens, weil ein solcher Widerspruch, zumal wenn er gedeihen sollte, ein Aufsehen machen, und dem Widersprecher eine gewisse Existenz, einen Namen, ja wohl gar einen Ruf zuwege bringen könnte: sechstens, weil es nöthig ist, einer Lahr zu widersprechen, die eine gewaltige Verminderung des Artzthlohns bey Tripperkranken nach sich ziehen kann.

Man wird z. T. vorzüglich mit Erfahrungen bestürmen, die wider ihn sind; man wird schreyen: ich habe gesehen, ich habe gesehen.

An Zeugen dieser Art fehlt es nicht: und noch mehrere werden dazu kommen. Allein, ich verlange, und nicht ohne Befugniß, daß derjenige, der meiner, gewiß nicht kleinen, Erfahrung seine eigne entgegen setzt, sich schon als einen Arzt, der von Vorurtheil und Theorie unbefangen, mit einem ächten Beobachtungsgeiste, mit Wahrheitsliebe, mit Mistrauen, mit Uneigennützigkeit begabt, in der Behandlung venerischer Kranken geübt, mit den Geschichten und Listen der Venusritter bekannt ist, in der Welt gezeigt habe. Alle andere Zeugen verwerfe ich.

Je-

Jedoch von dieser Gesellschaft werde ich nicht seyn: denn ich weiß, daß man Krankheiten sehen kann, ohne sie zu beobachten; daß überhaupt sehr wenige Krankheiten so schwer zu beobachten sind, als der Tripper: und endlich ist es sehr schwer, ja unmöglich, den V. durch Erfahrungen zu widerlegen, aus Ursachen, welche weiter unten angezeigt werden sollen. —

Eine höchstnothwendige Erforderniß zur treuen Beobachtung einer Krankheit, ist unstreitig die Simplicität in der Behandlung; denn sonst vermengt man nur gar zu leicht die Wirkung der Arzneyen mit den Zufällen und dem Gange der Krankheit u. s. w. Meine Methoden sind überhaupt sehr einfach, am meisten aber bey dieser Krankheit, da es mir seit sieben Jahren eigentlich darum zu thun gewesen ist, ihre Natur und Folgen recht kennen zu lernen. Daher habe ich bey vielen Tripperkranken ganz und gar keine Art von Arztneyen gebraucht: und dieß hat mich in den Stand gesetzt, den Tripper und seine Folgen so zu beobachten, als sie wirklich sind.

Was Herr R. darunter verstehe, daß man mich nicht durch Erfahrungen widerlegen könne, werden wir nachher sehen.

Ehe ich in der Anzeige dieses Buchs weiter gehe, will ich einige Vorerinnerungen machen. —

Diese Vorerinnerungen meines Gegners, dienen sehr den Streitpunct in ein größeres Licht zu setzen. In gleicher Absicht aber will ich auch einige hersetzen, und selbige der Beherzigung des Lesers bestens empfohlen haben.

Erste Vorerinnerung. Ich glaube das, was ich von der nicht venerischen Natur des Trip-

pers

pers geschrieben habe: ich bin keiner von denen, die sich aus Eitelkeit oder einem andern Triebe die größte Mühe geben, einen Lehrsatz umzustoßen, den sie in ihrem Busen, oder in ihrem Kopfe, für unumstößlich halten. Meine Abhandlung ist keine akademische Streitschrift, worinn ich meinem Vorsitzer zu Ehren, der Wahrheit zum Possen, eine Lehre vorgetragen habe, die ich in der Praxis selbst verwerfe. Es ist kein Schrey in das Publikum, von einem jungen Doktor, der mit aller Gewalt in die Ohren fallen will, und den es wenig kümmert, ob er dem menschlichen Geschlechte diene oder schade, ob es über ihn lache oder weine, wenn es nur erfährt, daß er existirt, und daß er schreyen kann.

Sondern meine Gründe sind die Frucht einer völligen Ueberzeugung: und ich hoffe, daß man es meinem Buche werde ansehen können, ich habe es mit aller Zuversichtlichkeit einer festen Ueberzeugung geschrieben.

Und diese Ueberzeugung ist wiederum die Frucht einer reifen Ueberlegung, einer vielfältigen Erfahrung: sie ist nicht auf einmal entstanden; stufenweise und langsam hat sie zugenommen.

Zwote Vorerinnerung. Ich habe das Buch zur Ehre der Wahrheit, zum Besten meiner Nebenmenschen, und zur Aufhellung der Kunst, geschrieben. Es müssen häufige Spuren eines ungeheuchelten und wahren Eifers darinn vorkommen.

Dritte Vorerinnerung. Ich gebe die von mir vertheidigte Meinung gar nicht für das Resultat meiner eignen Forschung, Untersuchung u. s. w. aus: ich habe mir gar nicht die Ehre der Erfindung zugeschrieben, sondern meine Vorgänger mit aufrichtigem Vergnügen genannt.

Vierte Vorerinnerung. Herr Richter hat vergessen, des Hauptumstandes zu erwähnen, daß ich

mich

mich weder für den ersten Erfinder, noch für den einzigen Verfechter der nicht venerischen Natur des Trippers ausgebe. Für Leser, die mein Buch entweder gar nicht oder nur flüchtig gelesen haben, wäre es nöthig gewesen, anzuzeigen, daß der Mann, der allen Schulen und Secten der Aerzte widerspreschen, und einen von den unbezweifeltsten Lehrsätzen anfechten darf, doch nicht ganz allein da steht: daß seine Unternehmung nicht der Einfall eines medicinischen Sonderlings ist: daß mehrere, daß Aerzte, die zum Theile einander gar nicht kennen, sich für eben diese Hypothese erklären.

Fünfte Vorerinnerung. Noch höre ich mehr und mehr von Aerzten, die meiner Meinung beypflichten, oder selbige gar schon vor mir gehegt haben. Der eine medicinische Mitarbeiter an der Auserlesenen Bibliothek der neuesten deutschen Literatur, der sich 17 nennt, hat sich in der Recension meiner Abhandlung von der Natur des Trippers im VIII. Bande gedachter Bibliothek auch für diese Meinung erklärt. Ein gelehrter Schwede, Dr. Wedenberg, hat mich versichert, daß jetzt verschiedene Aerzte zu London ebenfalls die venerische Natur des Trippers läugnen: unter andern soll der Wundarzt an der Misericordia, Hr. Blizard, in seinen Vorlesungen wider die alte Lahr eifern. Auch weis ich, daß der rühmlich bekannte Hr. Hofmedicus Wichmann zu Hannover meinen Gründen um so viel mehr Beyfall gegeben hat, weil seine funfzehnjährige Erfahrung ihn schon von der Entbehrlichkeit des Queckſilbers im Tripper überzeugt hatte. Endlich kann auch der erfahrungsreiche Hr. Generalchirurgus Theden sich keiner eignen Beobachtung erinnern, die meinem Hauptsatze mit Gewißheit widerspräche. Eben das gilt von meinem Freunde, Hrn. Prof. Callisen.

Sechste Vorerinnerung. Ich, der Mann, der sich so oft auf verneinende Erfahrung beruft, muß ein Wort von dieser Erfahrung sagen zu dürfen bitten. Volle sechs und zwanzig Jahre ist es her, daß ich Kranke sehe: ich hatte kaum meine drey Lehrjahre bey dem sel. Regimentsfeldscheer Schröder im Holsteinischen ausgestanden, als ich schon proprio Marte Galanteriepatienten zu behandeln anfieng. Mein Lehrmeister, dessen Grundsätze ich eingesogen hatte, war ein sehr vernünftiger und glücklicher Praktikus; mußte es auch seyn, denn er war der Zögling und Liebling eines Wohlerrs gewesen. Bey diesem letztgedachten für Kopenhagen unvergeßlichen Manne, dem vortreflichsten Praktikus seiner Zeit, habe ich sieben Jahre gestanden. Drey Jahre bin ich seitdem dem Königl. Hofe als Reisewundarzt gefolgt. Drey Jahre habe ich auf auswärtigen hohen Schulen zugebracht. Zehen Jahre habe ich seit meiner Rückkunft zu Kopenhagen prakticirt. Neun von diesen zehen Jahren bin ich Arzt an einer Anstalt gewesen, wo venerische Krankheiten niemals mangeln, und wo man die ganze Geschichte des Trippers, der Chancres ꝛc. in lebendigen Archiven studiren kann. Nicht nur wegen einer wiederaufgelebten häufigen Bekanntschaft, wegen der Simplicität, leichten Befolgung und gewissen Hülfe meiner Methode, sondern auch hauptsächlich wegen einer gar zu weit getriebenen Enthaltung von allem Scheine der Gewinnsucht, habe ich allemal in meiner Privatpraxis eine nicht geringe Zahl von Venusrittern zu behandeln gehabt. Und diese Zahl hat sich nach der Bekanntwerdung meiner Abhandlung vom Tripper ansehnlich vermehrt.

In Absicht auf Unzucht und deren Früchte, ist Kopenhagen allemal eine Stadt vom ersten Range, wie

wiewohl wegen der unvergleichlichen Verfügungen der allgemeinen Pflegeanstalt, die ächte Venusseuche fast niemals recht zu völliger schrecklicher Reife kommen kann.

Man urtheile nun, ob ich befugt sey, mich auf eigene Erfahrung zu berufen, ob ich Gelegenheit genug gehabt habe, Tripper und venerische Krankheiten zu beobachten, Beyträge zu Aufklärung der Entstehungsart und Geschichte dieser Krankheiten zu sammeln, ob ich mir einen zuversichtlichen Ton verstatten, und von denen, die meiner Erfahrung die ihrige entgegen setzen, etwas viel fordern darf.

Siebente Vorerinnerung. Man bemerke, daß ich von den Trippersiechen überhaupt rede, und alles, was ich von der Natur und Geschichte des Trippers gesagt habe, nur so verstanden werden müsse. Ich will zugeben, daß es zuweilen einen ächt venerischen Tripper giebt: und es mag meinetwegen nicht ganz unmöglich seyn, daß zuweilen eine wahre venerische Krankheit von einem Tripper entstanden sey; aber dadurch, daß ich die Möglichkeit einer Ausnahme zugestehe, muß nicht die Regel selbst umgestoßen oder zweifelhaft gemacht werden. Es bleibt eine Wahrheit, daß wenigstens 99 von 100 Trippern nicht venerisch sind; davon bin ich so gewiß überzeugt, als davon, daß ich lebe. Und wenn das ist, so fragt sich, ob man nicht diese Krankheit an sich für nicht venerischer Natur erklären müsse. Erkennet man nicht die Wechselfieber überhaupt für nicht venerische Krankheiten, ob man gleich Beobachtungen von Wechselfiebern venerischen Ursprungs hat? Wer wird bey einer jeden Augenentzündung deswegen gleich ein Venusgift vermuthen, weil zuweilen eine venerische Augenentzündung vorkömmt? Einige Schriftsteller behaupten, daß man die ächten Blat-

tern

tern zweymal bekommen könne, und daß deswegen das Impfen nicht hinlänglich sey, die Gefahr einer Ansteckung abzuwenden. Aber alle vernünftige Aerzte behaupten, daß solche Begebenheiten äußerst selten vorkommen; daß die meisten nicht glaubwürdig genug sind; daß man Unrecht thäte, wenn man sie als erhebliche Ausnahmen in der allgemeinen Regel, als wichtige Zweifelsgründe wider den Nutzen des Impfens, wolle gelten lassen; daß bey solchen Fällen die größte Einsicht und Bekanntschaft mit ächten und unächten Blattern, die genaueste Untersuchung und die treueste Wachsamkeit nöthig sey, um sich und Andere nicht zu betrügen.

Warum sollte alles dieß nicht auch von dem Tripper gelten? Was sollte mich bewegen, denen, die meiner und Anderer Erfahrung zuwider, wirklich venerische Folgen eines Trippers wollen wahrgenommen haben, so gerade weg, auf ihr bloßes öfters schon an sich sehr verdächtiges Wort, zu glauben, und, solchen einzelnen Beobachtern zu Gunsten, die ganze unzählbare Menge von ansteckenden Trippern für venerisch zu erklären?

A potiori denominatio muß auch hier gelten.

Letzte Vorerinnerung. Es ist nicht ein einzelner Zweifelsgrund, den ich der alten Lahr entgegen setze, sondern eine ganze Reihe, und wo ich nicht irre, eine ganze Kette von Gründen: jeder für sich mag schwach seyn, allein zusammengenommen, haben sie nicht geringe Stärke. Die Widerlegung eines einzelnen Satzes stößt das gesamte Lehrgebäude noch lange nicht um.

Ich möchte fast gleich anfangs sagen: es ist zu wünschen, daß H. T. Unrecht hat.

Das venerische Gift kennten wir einigermaaßen; wir hatten ein Mittel dagegen, das

Queck-

Queckſilber; und wenn ein Tripper nicht recht behandelt, oder geſtopft wurde, ſuchten wir den Tripper wieder von neuem zu erregen; und wenn dieß nicht thunlich war, oder nichts half, ſo verließen wir uns aufs Queckſilber.—

Alles dieß gebe ich zu, wenn nur vom Hoffen und Vermuthen die Rede iſt; aber daß das Mittel, von welchem man in ſolchen Fällen Hülfe erwartete, allemal, ja nur die mehreſte Zeit Hülfe, gewiſſe Hülfe, geleiſtet habe, das läugne ich durchaus: und Hrn. R. Erfahrung wird ſchwerlich das Gegentheil beweiſen. Er ſagt auch ausdrücklich, daß man ſich nur darauf verlaſſen habe. Was würde es uns helfen, in einem Zutrauen zu bleiben, womit den wenigſten Kranken gedient ſeyn würde?

Viele, viele mit Tripperſiechen geplagte Aerzte werden bey ſich ſelbſt ſagen: „Es iſt zu wünſchen, daß Tode Recht habe. Bisher glaubten wir, der Tripper entſtehe vom veneriſchen Gifte. Das veneriſche Gift kennen wir freylich einigermaaßen; wir haben ein Mittel dagegen, das Queckſilber; aber wenn ein Tripper gar zu lange anhielte, wenn er allerley Beſchwerden zurückließ, und wir uns denn auf das Queckſilber verließen, ſo wurden wir nur gar zu oft ſchändlich betrogen.“

Wäre das Queckſilber nur öfters, um nicht zu ſagen allemal ein zuverläßiges Hülfsmittel wider die verdrüßlichen Folgen des Trippers, ja wäre es gar nur etwas unſchuldiges, dieſe Arztneyen in ſolchen Fällen zu verſuchen, ſo würde ich mir ein Gewiſſen daraus gemacht haben, meine Zweifel öffentlich vorzutragen. Nun aber bin ich vollkommen überzeugt, daß meine Widerlegung der Theorie von der veneriſchen Natur des Trippers, und mein Abrathen von dem Gebrauche der Queckſilbermittel

(nämlich derer, die man bisher gerühmt hat) allen Aerzten und Kranken, die mir gehör Geben, zum Vortheil gereichen muß.

Das Trippergift hingegen, welches H. T. annimmt, kennen wir nicht im mindesten; es ist für die Aerzte ein ganz neues Wesen. Was sollten wir thun, wenn ein Tripper unrecht behandelt oder gestopft wird, und nicht wieder von neuem in Fluß gebracht werden kann, oder ohne Nutzen in Fluß gebracht wird? Die Folge also, wenn der V. Recht hat, ist: neue Dunkelheit, wo schon einiges Licht war. — Jedoch freylich, was hilft Deutlichkeit, die auf Unwahrheit gebauet ist?

Ob wir das Trippergift in seiner Natur und Wesen kennen, das ist gleich viel. Ist uns doch das venerische eben so unbekannt. Wird man doch nimmermehr errathen können, worinn das besondere Wesen des Blattergifts bestehe. Mit den Wirkungen des Trippergifts brauchen wir nur bekannt zu seyn: und das sind wir. So gewiß als es ist, daß das venerische Gift Geschwüre im Halse, nächtliches Knochenweh, und alles, was man venerische Krankheit nennet, zuwege bringt: so gewiß ist es auch, daß das Trippergift an sich, niemals dergleichen Zufälle zuwege bringen kann. Das venerische Gift wird niemals von selbst wieder aus dem Körper geschafft; das Trippergift wird durch den Tripper selbst gehoben. Das venerische Gift wird beynahe ohnfehlbar durch Queckſilber getilgt; das Trippergift nicht. Mehr von der Natur des Trippers, habe ich in den nöthigen Erinnerungen, und in der zwoten Ausgabe meiner Abhandlung von der Natur und Geschichte des Trippers gesagt. — Ich denke also, daß wir das Trip-

pergift

pergift schon so viel kennen, als zur Behandlung seiner Wirkungen nöthig ist.

Was wir thun sollen, wenn ein Tripper unrecht behandelt oder gestopft wird, und nicht wieder von neuem in Fluß gebracht werden kann, oder ohne Nutzen in Fluß gebracht wird; erhellet zum Theil aus dem, was ich in den gedachten beyden Bänden gesagt habe. In einem noch folgenden werde ich noch näher davon reden. So viel ist nur gar zu wahr, daß das Queckſilber, in so weit es ein Gegengift seyn soll, in diesen Fällen gar keine Dienste thut.

Wer die irrigen Begriffe zerstreut, die wir von einer Krankheit hegten, gesetzt daß denn auch Dunkelheit zurückbliebe, thut uns einen Dienst, führt uns näher zur sichern Bahn. Besser im Dunkeln gegangen, als einem Irrlichte gefolgt.

Aber, wie gesagt, ich gebe gar nicht einmal zu, daß wir nach Verlöschung des vermeintlichen Lichts im Finstern tappen müssen: es ist noch immer helle genug, um nicht den rechten Weg zu verlieren.

Eine zweyte Vorerinnerung. Ehe man bestimmen kann, was nicht venerisch ist, müßte man doch wohl wissen, was venerisch ist: und dieß wissen wir nicht; bloß aus einpaar, jedoch sehr unsichern Zeichen, nämlich aus dem vorhergehenden verdächtigen Beyschlafe, und der Wirkung des Queckſilbers, können wir es argwöhnen. Ich nenne diese Zeichen unsicher, denn Queckſilber hilft auch in andern Krankheiten, und ob der Beyschlaf mit Recht oder mit Unrecht für verdächtig gehalten wird, kann man nicht wissen. Da man also kein zuverläßiges Zeichen des venerischen Giftes hat, ist leicht zum Voraus einzusehen, daß die

Frage, ob der Tripper venerisch ist, sehr schwer, ja fast unmöglich mit Gewißheit beantwortet werden kann.

Die Folgen des venerischen Giftes sind leicht zu erkennen, wenn wir die Umstände der Entstehung, die Ordnung und Verbindung der Zufälle, die Wirkung der Arztneyen zusammen nehmen und vergleichen; ja öfters ist dieß nicht einmal nöthig.

Ich nenne denjenigen Kranken venerisch, der die von Astruc, Fabre, und manchem andern guten Schriftsteller beschriebenen venerischen kupferfärbichten Flecken im Gesichte, oder Geschwüre im Halse, oder nächtliche Knochenschmerzen, oder Knochengeschwülste, oder Krätze, oder Schwären hat, und solche nach vorgängigen zumal schlecht behandelten Chancres an den Zeugungstheilen oder geschwollenen Leistendrüsen, oder nach einer unzweifelhaften Ansteckung bekommen hat, und von allen diesen Zufällen mehr als eine Art hat.

Man wird sagen, daß ich auf diese Weise wenige Kranke für venerisch erklären werde. Freylich bin ich nicht so bereitwillig zu dieser Erklärung als meine meisten Collegen. Es ist ein wichtiger Schritt, den ein Arzt thut, wenn er Jemanden das venerische Gift, das schrecklichste Uebel, den abscheulichsten Gräuel unserer Zeiten, anerkennt. Daher will ich erst durch den klaren Augenschein bis zur völligen Gewißheit überzeugt seyn. Unglaublich viele Kranke müssen venerisch heißen und sind es nicht: die Flecken im Gesicht, und alle übrigen für charakteristische Zeichen der Venusseuche gehaltenen Krankheiten, können zuweilen aus unschuldigen Ursachen entstehen: ich habe das gesehen. Auch vorgängige Chancres u. s. w. können trügen, können nicht venerischer Natur gewesen seyn, können gründ-

lich

lich geheilt worden seyn. Der Beyschlaf beweist ebenfalls wenig: denn die gemeinste Hure kann zuweilen giftlos seyn. Aber wenn der Kranke zwey oder drey verdächtige Zufälle auf einmal hat, oder auf einmal gehabt hat, oder in einer gewissen Ordnung hinter einander her bekommen hat, so wird bey dem übrigen Verdachte Wahrscheinlichkeit Gewißheit. Und alsdenn muß man Queckſilber brauchen und rechtschaffen brauchen.

Ein theoretischer, ungeübter, schüchterner Arzt wird in jedem Gliederweh, Ausschlage u. s. w. wobey seine Kunst nichts ausrichtet, ein verborgenes Venusgift argwöhnen, und sogleich zu Mercurialien schreiten. Von Zeit zu Zeit werden diese Mittel durch ihre nicht specifische Kräfte Linderung oder gar Genesung bewirken, und den Arzt in seinen Begriffen bestärken. Aber Sempronius, Cajus, und Titius werden dafür büßen, daß dem Flavius zufälliger Weise geholfen worden.

Von den unglücklichen Opfern dieses Vorurtheils, giebt es bey uns nicht weniger als in andern Ländern eine Menge. Möchte ich doch so glücklich seyn, zur Hemmung dieses schändlichen Misbrauchs etwas beyzutragen!

„Aber was soll man denn thun, wenn man noch keine völlige Gewißheit hat?“

„Man soll so lange warten.“

„Soll man also das Uebel zu einem so hohen Grade anwachsen lassen, soll man den Menschen so lange hülflos lassen?“

Es braucht nicht einmal eines hohen Grades; ein geringer, ein leicht zu hebender Grad ist öfters hinlänglich, uns von der Gegenwart eines Venusgiftes zu überzeugen, wenn wir nur genau untersuchen, reiflich überlegen, treu vergleichen und ver-

künftig beurtheilen. Zudem ist der Kranke öfters vom Anfange an unter unsern Händen. Behandeln wir seine Chancres, seine Leistendrüsengeschwülste, seine lokale Ansteckung recht, so wird es zu gar keiner venerischen Seuche kommen.

Hat man kein zuverläßiges Zeichen des venerischen Giftes, wie Herr R. eingesteht; so muß man sich auch hüten, ohne bedachtsames Ueberlegen den schrecklichen und selten leicht zu widerrufenden Ausspruch zu thun; der Kranke ist venerisch: so müssen sich alle diejenigen schämen, die jeden Tripper für venerisch erklären, und diese Krankheit überhaupt den venerischen beyzählen.

Aber ist deswegen die Frage, ob der Tripper des Cajus venerisch sey, schwer zu beantworten? Ganz und gar nicht. Ich würde sagen: der gemeine ächte, nämlich durch Ansteckung entstandene und selbst einer Ansteckung fähige, Tripper kann keinen ächten venerischen Zufällen den Ursprung geben: das lehrt die Erfahrung. Cajus hat einen solchen Tripper; also ist sein Tripper nicht venerisch.

„Aber, giebt Tode nicht selbst zu, daß auch vom venerischen Gifte ein Tripper entstehen könne? Und wie kann man nun sicher seyn, daß des Cajus Tripper nicht daher entstanden sey?“

Daß von einem im Geblüte vorhandenen Venusgifte ein Tripper wieder aufleben könne, will ich zugeben. Aber wenn das geschieht, so sind solche Nebenumstände vorhanden, daß man da recht sagen kann: Noscitur ex socio. Zu dem ist dieser Tripper gar nicht so lebhaft als der gemeine, und überhaupt durch seine ganze Gestalt ziemlich kennbar; drittens ist es ein bis zur bloßen Möglichkeit seitener Fall. — Wenn durch eine doppelte Ansteckung Trippergift und Venusgift zugleich in den Körper gekommen,

so

so ist diese letztere Ansteckung nur fähig, dem Körper venerische Krankheiten mitzutheilen. Der Tripper selbst thut es nicht. Also ist die Frage allemal leicht zu beantworten.

Eine dritte Vorerinnerung. Zum Tripper wird weiter nichts erfodert, als ein Reiz in der Harnröhre, der die Absonderung des Schleims vermehrt, und die Harnröhre entzündet. Dieß kann nun ein jeder Reiz thun, der in die Harnröhre dringt, wenn er nur nicht ganz gelinde ist, sondern einigen Grad der Heftigkeit hat.

Freylich wenn hier vom Tripper im weitesten Verstande genommen, die Rede ist.

Es giebt also vielerley Schärfen, die einen Tripper erregen können; vielerley Arten des Trippers folglich.

Das habe ich auch gar nicht geläugnet: in meiner Abhandlung von der Natur und Geschichte des Trippers ist dieser Mehrfaltigkeit ausdrücklich erwähnt worden.

Indessen sind der Reize, die einen Tripper wirklich erregen, so gar vielerley nicht: denn nicht allerley Arten von Schärfe kömmt in die Harnröhre. Ihre Pforte steht nicht allen Gästen offen.

Ein Beyschlaf mit einem Frauenzimmer, das ihre monatliche Reinigung hat, das den gutartigen scharfen weißen Fluß hat, das sich nicht reinlich hält, kann einen wahrhaften Tripper verursachen.

Ja wohl einen wahrhaften Tripper, wenn nichts weiter dazu gehört, als Harnbrennen und ein Schleimfluß. Aber denjenigen Tripper, wovon ich bisher geschrieben, erregt ein solcher Beyschlaf gewiß nicht.

Ja es ist nicht einmal nöthig, daß eine solche Schärfe immer von außen in die Harnröhre komme: eine Schärfe, die aus den Säften des Körpers in die Harnröhre abgesetzt wird, kann einen Tripper verursachen.

Allerdings kann sie das; aber der Tripper ist denn auch von demjenigen, den ich abhandle, nicht wenig verschieden.

Ich vermuthe mit dem wahrscheinlichsten Grunde, daß ich ein paarmal einen wahrhaftig arthritischen Tripper gesehen habe.

Sehr glaublich. Clerk und Whytt zu Edinburg haben auch einen solchen Tripper beobachtet.

Ich habe selbst einen Mann zugleich am Zipperlein und am Tripper krank gesehen. Aber der gestund aufrichtig, daß er den Tripper von einem Mädchen bekommen.

Uebrigens ist sehr daran zu zweifeln, daß ein solcher Gichttripper oder eine solche Harnröhrengicht in der ganzen Gestalt und Verlauf von dem ächten, den ich allemal gemeynt habe, nicht sehr abweichen sollte.

Und daß das venerische Gift aus den Säften des Körpers zuweilen in die Harnröhre abgesetzt werden, und einen Tripper erregen kann, giebt der V. in der vorhergehenden Abhandlung selbst zu. —

Was die bloße Möglichkeit anbetrifft, noch einmal zugegeben.

Ja die Erfahrung lehrt, daß zuweilen sogar ein consensualischer Reiz, vorzüglich in dem Mastdarme, einen Tripper erregen kann, wie Brendel bereits bewiesen hat.

Allerdings: das haben mehrere als Brendel gesehen: ich habe jetzt selbst einen solchen Kranken

Aber

Aber dieser Consensualtripper, der so oft die Blasengoldader heißen muß, ist von dem ächten Tripper, der den Gegenstand meiner Abhandlung abgiebt, wesentlich verschieden.

Daß wahre Tripper blos aus Unreinigkeit entstehen können, ist eine bekannte Sache.

Auch ein solcher Schmutztripper ist ganz und gar nicht von derjenigen Art, wovon in meinen Abhandlungen die Rede ist.

Worin sich diese bisher berührten Tripper von dem, den ich verstehe, unterscheiden, wird der Leser in der zwoten Ausgabe der Natur und Geschichte des Trippers deutlich angegeben finden.

Die Frage kann also hier gar nicht seyn, ob ein Tripper immer von venerischem Gifte entsteht: denn auf diese Frage antworte ich dreust: Nein.

Darin hat Hr. R. vollkommen Recht.

Aber, warum bleibt er nicht bey derjenigen Art von Tripper, die ich in meiner ersten Abhandlung beschrieben habe, und von welcher ich in den nöthigen Erinnerungen rede? Kann es möglich seyn, daß Hr. R. mich so sehr misverstanden hat, anzunehmen, daß ich in dem einen Buche eine gewisse Species von Tripper, und in dem Andern das ganze Genus verstanden?

Wenn ein Schriftsteller behauptete, wie würklich geschehen ist, daß die sogenannte Bleycolik selten oder niemals von wahrem Bleygifte herrühre; und ich in der Recension alle mögliche andere Arten von Colik anführte um daraus den Schluß zu ziehen: „Die Frage kann also hier gar nicht seyn, ob eine Colik immer vom Bleygifte entsteht, denn auf diese Frage antworte ich dreust: Nein:“

Was würde mein Gegner dazu sagen? Würde er mir nicht vorwerfen, daß ich wider die Logik gesündigt, und seinen Worten einen andern Sinn angedichtet hätte, daß ich immer vom Genus redete, wenn er sich deutlich genug auf die Species eingeschränkt hätte?

Es ist wahr, daß ich auf dem Titelblatte in meinen beyden kleinen Abhandlungen den Geschlechtsnamen **Tripper** gebraucht habe. Aber in der Erstern ist klar uud offenbar gewiesen worden, was für einen Tripper ich verstehe, und was mich bewogen, den Namen des Geschlechts auf eine einzige Art einzuschränken. Ich mag nun darin Recht haben oder nicht, so müßte man bey Prüfung meiner Sätze bey dem Verstande bleiben, worinn ich das Wort Tripper genommen habe.

In den nöthigen **Erinnerungen**, die unstreitig eine Fortsetzung des Werks sind, kann doch wohl von keinem andern Tripper als dem einmal abgehandelten die Rede seyn.

Freylich macht Hr. R. hier nur eine **Vorerinnerung**: aber auch in dieser vorläufigen Betrachtung, worin er den Blick so vieler Leser leitet, sollte er keinen unrechten Standort gewählt haben. Auf den Gesichtspunkt kömmt alles an. Pope sagt daher

In every work regard the writers end
Since none can compass more than he intend.

Die Frage ist: ob venerisches Gift einen Tripper erregen kann? Und darauf antworte ich ja.

Warum sollte es das nicht können?

Uebrigens ist in meinem Buche gar nicht die Frage, ob ein venerisches Gift den Tripper erregen

gen

gen könne, sondern ob er allemal oder gemeiniglich davon herrühre, ob das Trippergift überhaupt mit dem venerischen einerley sey.

Denn das venerische Gift hat die Eigenschaft, daß es reizen und entzünden kann; und weiter wird nichts zum Tripper erfordert.

Noch etwas mehr wird erfordert. Erstlich muß es in die Harnröhre hinein gelangen, wenn diese entzündet werden soll. Zweytens ist eine große Frage, ob die davon entstandene Entzündung gerade eben denselben Tripper, eben dieselbe Verbindung und Abwechslung von Zufällen errege, die das Trippergift zuwege bringt.

Und daß sich der Mensch Gelegenheiten genug aussetzt, wo venerisches Gift in seine Harnröhre kommen kann, wird niemand leugnen. Ich glaube wenigstens nicht, daß jemand leugnen kann, daß bey einem Beyschlafe mit einer venerischen Weibsperson nicht Venusgift in die Harnröhre kommen könne. Und daß Venusgift in der Harnröhre seyn könne, ohne sie zu reizen und zu entzünden, ist unglaublich.

Aber warum sind denn die wirklich venerischen Tripper so äußerst selten, daß man sie gar beynahe in der medicinischen Fabellehre suchen muß? Warum ist der Tripper selbst unter wirklich venerischen Kranken so äußerst selten?

Ich glaube also, daß aus dem, was ich gesagt habe, unläugbar erhellet, daß es einen venerischen Tripper giebt.

Nicht so unläugbar erwiesen. Die große Frage: „Hat jemals, hat öfters ein venerischer Tripper existirt, warum hat er sich denn nicht ver-

viel.

vielfältigt, warum ist er nicht allgemeiner?“ ist vom Hrn. K. noch nicht befriedigend beantwortet worden. Anderer Gründe zu geschweigen.

Und gesetzt, es gäbe würklich einen venerischen Tripper; so bleibt es doch noch immer wahr, daß die größte Zahl der Tripper, ich meine die ansteckenden giftigen Tripper, nicht venerisch ist. Und also hat die ganze Vorerinnerung keinen andern Nutzen, als diesen, zu beweisen, daß es eine kleine Ausnahme von einer großen Regel geben könne: ein Satz, den ich selbst gar nicht abgeläugnet habe.

Jedoch ich wende mich nun zu dem angezeigten Buche.

Was Hr. R. als den Inhalt meines Buches angiebt, oder wo er mich reden läßt, wird man in Häkchen eingeschlossen finden.

„Die Meinung, daß der Tripper eine venerische Krankheit sey, gründet sich vornehmlich darauf: daß der Tripper nicht eher, als nach Erscheinung der Venusseuche, und nach dieser Zeit gemeiniglich bey Kranken, die mit dieser Seuche behaftet sind, wahrgenommen worden ist. Aber, sagt H. T. die Geschichten vom Alter und der ersten Erscheinung der Seuche, sind noch nicht völlig ausgemacht; man findet bey ältern Schriftstellern nicht undeutliche Beweise von giftigen und ansteckenden Trippern. Die häufige Gegenwart des Trippers bey venerischen Kranken beweißt nicht, daß beyde Krankheiten, von einem gemeinschaftlichen Gifte herrühren. Dadurch, daß beyde Krankheiten oft beysammen sind, und bey einerley Gelegenheit geholt werden, wird der wesentliche Unterschied zwischen beyden

nicht

nicht aufgehoben. Zudem ist die Zahl derer, die den Tripper allein, und ohne einen venerischen Zufall haben, die größte. Die Erfahrung des V. beweißt, daß es gegen einen Kranken, welcher nebst dem Tripper venerische Zufälle hat, dreyßig giebt, die venerische Zufälle ohne Tripper haben, und weit mehr, die den Tripper ohne venerische Zufälle haben. Die Zusammenkunft beyder Krankheiten ist bloß zufällig und selten."

„Die Quelle und Entstehungsart des Trippers scheint freylich zu beweisen, daß er venerisch sey. Er wird auf eben dieselbe Weise, und von eben denselben Personen mitgetheilt, als die venerische Krankheit, nämlich durch den Beyschlaf mit einer Hure. Aber auch dies beweißt nichts."

Diese Sätze muß der Leser in den nöthigen Erinnerungen selbst nachlesen. Denn Herr R. hat die nähern Beweise derselben, Kürze halber, weglassen müssen, und daher haben sie zum Theil das Ansehen leerer Machtsprüche.

Ich habe freylich gesagt, daß der Tripper, wovon die Rede ist, von eben denselben Personen, die Chancres und andere ächte venerische Zufälle mittheilen, mitgetheilt werde. Aber ich habe nicht bloßerdings hinzugesetzt: „dies beweist nichts." Gründe sind angeführt worden, die wir hier nicht lesen.

Daß dies alles nichts zuverläßiges beweißt, gebe ich gerne zu. Indessen einiger Beweis für die alte Meinung, die wider den V. liegt immer in der häufigen Zusammenkunft beyder Krankheiten, und ihrer Entstehung aus einer Quelle.

Ich wiederhohle noch einmal, daß unstreitig venerische Zufälle und Tripper nichts weniger als häufig beysammen sind. Nicht alles, was man einen venerischen Chancre nennet, ist es wirklich. Hodengeschwülste, Leistendrüsengeschwülste, Warzen an den Zeugungstheilen, ja Feigwarzen sind gar nicht allemal gültige Beweise eines Venusgiftes.

Und nun eine Thatsache, die mehr gilt als theoretische Gründe. Der Hr. D. **Lilie**, der vor einem Jahre auf königlichen Befehl die venerischen Kranken in verschiedenen Aemtern in Jütland besichtigt hat, bezeugt, daß er in gewissen Gegenden bey vielen Hunderten, die zuverläßige Zeichen eines ihnen beywohnenden Venusgiftes hatten, **keinen einzigen Tripper** gefunden.

In Kopenhagen giebt es viele hundert Mädchen, Ammen, Frauen und Wittwen, die ohne von der Galanterie ein zunftmäßiges Gewerbe zu machen, und ohne würklich venerisch zu seyn, ächte Tripper austheilen.

Ich bin also, wie gesagt, aus eigner und fremder Erfahrung überzeugt, daß die allergrößte Zahl würklich venerischer Kranken keinen ächten Tripper mittheilen: und daß der Tripper öfters, ja am mehresten bey solchen Personen gehohlt werde, die nicht wahrhaftig venerisch sind.

Und da nun der V. bis itzt nur läugnet, nicht beweist, bleibt der Vortheil noch immer auf der Seite der alten Meynung.

Wenn aber der Eine aus der Erfahrung läugnet, und der Andere aus der Theorie beweist, an welcher Seite bleibt denn der Vortheil? —

Nach den Regeln soll der Behauptende beweisen. Die Schriftsteller also, die da behaupten, daß

daß der Tripper eine venerische Krankheit ist, müssen Beweise anführen. Sie führen Beweise an; diese sind aber schwach oder gar falsch; der Läugnende zeigt ihre Ungültigkeit. Wer hat nun den Vortheil?

„Es ist ferner unbegreiflich, wie der Tripper mit den venerischen Krankheiten so nahe verwandt seyn, und aus einer gemeinschaftlichen Quelle fließen könne, da er in so vielen Hauptbetrachtungen wesentlich und unwandelbar von ihnen verschieden ist. Die Seuche kann nie ohne Hülfe der Kunst geheilt werden, der Tripper wird oft allein durch die Natur geheilt."

Die Leichtigkeit und Schwierigkeit der Kur kann wohl keinen wesentlichen und unwandelbaren Unterschied, höchstens nur einen verschiedenen Grad der Krankheit anzeigen.

Aber die ächten venerischen Krankheiten weichen doch überhaupt dem Queckſilber um so viel eher, je geringer sie sind. Doch ich habe davon schon in den nöthigen Erinnerungen genug gesagt. Herr R. setzt meinen Gründen lediglich eine Meinung entgegen: eine Meinung, die sich auf bloße Theorie gründet, die von gar keiner Analogie unterstützt wird. Denn was für ein Gift giebt es wohl, dem das Gegengift nur alsdenn gewachsen ist, wenn Jenes auf einen gewissen Grad zugenommen hat?

Und dann möchte ich auch nicht behaupten, daß die Seuche nie ohne Hülfe der Kunst geheilt werden könne.

Das behaupte ich so zuversichtlich als irgend einen Satz in der Arztneykunst. Alles was wir mit Gewißheit von der Natur des venerischen Giftes wissen, bestätigt das.

Aus einer traurigen Erfahrung weis man, daß dieß Gift selten in den Körper aufgenommen wird,

ohne an oder bey den Orten, wo es in denselben übergeht, Krankheiten zu erregen, die man nur gar zu oft wie Reservecorps ansehen muß, als aus welchen die Seuche, wenn sie dem Anschein nach fast vertilgt ist, wieder verstärkt zu werden pflegt: daß es auch vermöge seiner vorzüglichen verähnlichenden Kraft gar bald alle und jede Säfte, umlaufende und stillstehende, ansteckt, folglich auch dadurch sich wider völligen Auswurf sichert, indem nach den stärksten Ausleerungen doch allemal ein Theil zurück bleiben muß, der den neuen Nahrungssaft ebenfalls verdirbt, und das Gift von neuem durch alle Adern verbreitet: daß es nicht lange im Blute bleibt, ohne diese oder jene Theile anzugreifen, und Krankheiten zu erzeugen, die ebenfalls der Seuche zum Zunder dienen: daß es durch eine solche Absetzung, und die darauf erfolgende Entzündung und Eiterung seiner giftigen ansteckenden Natur gar nicht beraubt wird, sondern entweder in dem Eiter oder der Jauche selbst, oder doch in den Säften, die nicht mit verwandelt werden, eben so giftig bleibt, als es vorher war: daß die ohne den innerlichen Gebrauch des Queckſilbers vorgenommene Oeffnung und Heilung einer wirklich venerischen Leistenbeule nicht wider die Seuche sichert, ja daß Jene ohne einen solchen Gebrauch selten eine glückliche Heilung verstattet: daß es ganz keine Ausleerung giebt, deren sich die Natur mit einer gewissen Beständigkeit zur Tilgung und Ausführung des Giftes bedient: daß die von dem venerischen Gifte herrührende Ausschläge an der Haut nichts weniger als gifttilgende und blutreinigende Absetzungen sind, niemals ganz von selbst ihre Ansteckungsfähigkeit verlieren, oder gar zuletzt vergehen: daß die Natur nicht einmal den ersten Schritt zur Reinigung des Bluts thut, nicht einmal das Fieber erregt, wodurch der Auswurf so

mancher

mancher anderer Gifte und Schärfen bewerkstelliget zu werden pflegt, denn das in dem Fortgange der Seuche entstehende Fieber, ist nur ein Zufall örtlicher Krankheiten, zur Reinigung des Blutes weder bestimmt noch vermögend: mit einem Worte, daß das venerische Gift in Rücksicht auf eine durch bloße Naturkräfte erfolgende Heilung, mit dem Gifte der Blattern, Masern u. s. w. gar keine, mit dem leidigen Krebsgifte aber nicht geringe Aehnlichkeit hat: Allen diesen Sätzen zufolge halte ich es für unmöglich, daß die Seuche jemals ohne Hülfe der Kunst, geheilt werden könne.

Daß oft Venusgift in den Körper kömmt, und von der Natur alleine überwältiget wird, ehe es Schaden thun kann, scheinen die Beyspiele derjenigen zu beweisen, die sich oft der Gefahr der Ansteckung aussetzen, und nicht angesteckt werden.

Wie unwahrscheinlich diese Hypothe sey, erhellet aus dem eben erst Gesagten. Ein Gift, das so scharf ist, das gleich bey seinem Uebergange in dem Körper Spuren dieser Schärfe zurücklässt, das sich im Geblüte so gewaltig und beynahe untilgbar auszubreiten, so viele Theile anzugreifen pflegt, das in kurzer Zeit allen Naturkräften überlegen ist, das sollte unbemerkt in den Körper aufgenommen werden, unschädlich in den Adern fließen, ungerochen ausgeworfen werden?

Wer würde wohl glauben wollen, daß ein Mensch deswegen der Gefahr einer Ansteckung von Blattern mehrmahls entgangen ist, weil das Gift zwar in das Blut gekommen, aber in aller Stille wieder ausgeworfen worden? Und doch müssen wir das Letztere glauben, wenn wir das Erstere annehmen.

Die Lehre von einer Unfähigkeit des Körpers, die Aufnahme des Giftes zu verstatten, ist doch noch immer reimlicher als Jene. Es ist aber gar nicht einmal nöthig, diese der Erstern entgegen zu setzen: eine dritte Muthmaßung ist wohl die gegründetste: die der Gefahr ausgesetzte Person kann das Gift zufälliger Weise vermieden, oder, ehe es Schaden thun konnte, durch Abwaschen u. s. w. weggeschaft haben.

Auch frägt sich, wie es zugehe, daß die gesundesten Personen, bey welchen die Natur in vollen Kräften ist, und offenbar so manche andere Krankheitsursache abhält, Schaden zu thun, gleichwohl eben so leicht vom venerischen Gifte angesteckt werden als die Schwächern?

Welche von diesen dreyen Ursachen einer nicht geschehenen Ansteckung von einem wirklich geschehenen giftigen Beyschlafe wir auch annehmen, so läßt sich doch die Frage, die große Frage nicht beantworten: warum können hundert Mannspersonen, wie z. B. in Jütland geschehen ist, bey wahrhaftig venerischen Weibsbildern liegen, ohne von dem Venusgifte einen Tripper zu bekommen? Getrauet Hr. K. sich zu behaupten, daß bey Hunderten die Natur das Gift in der Harnröhre bezwungen habe? Kann Jemand vermuthen, daß bey Hunderten ein Mangel der Receptivität in der Harnröhre statt gefunden habe? Ganz vermieden oder abgewaschen haben so viele Personen es auch nicht: denn sie sind ja selbst von dem venerischen Gifte angesteckt worden.

Nicht zu gedenken, daß man doch wirklich Fälle hat, wo venerische Krankheiten nach Veränderung des Clima sich gemindert, ja ganz verlohren haben.

Diese Fälle müssen erst zu völliger Ueberzeugung olcher Zweifler, als ich bin, bewiesen werden: die

wahre

wahre venerische Natur der solchergestalt ohne Arztneyen verschwundenen Krankheiten muß klärlich dargethan werden: denn tausend und tausendmal hält man eine Krankheit für venerisch, die im Grunde es ganz und gar nicht ist: und endlich müssen solcher unläugbarer Fälle viele seyn, wenn sie hier etwas beweisen sollen. Denn man vergesse ja nicht, daß die Rede von dem ist, was wirklich geschieht, oder wenigstens tausendmal gegen einmal geschieht, nicht von dem, was geschehen kann.

Und dann muß man auch bedenken, daß bey andern venerischen Zufällen die Natur sich nicht in einer so günstigen Lage befindet, wie beym Tripper, wo sie das Gift durch Schleim umwickeln und ausspühlen kann. Wie also, wenn man behauptet, daß es blos der Besonderheit des leidenden Orts, nicht einem wesentlichen Unterschiede der Krankheit zuzuschreiben ist, daß die Natur oft ganz allein den Tripper heilt?

Hier hat Hr. R. gar nicht daran gedacht, daß Weibspersonen ungeachtet des vielen Schleims in ihren Zeugungstheilen von dem wahren venerischen Gifte Chancres bekommen, und daß dieß Gift, wenn es Säuglingen oder gewissen ganz von Geilheit geblendeten Venusdienern in den Mund kömmt, ungeachtet der darinn so häufigen Feuchtigkeiten, Geschwüre frißt.

„Nie hinterläßt der Tripper die geringste Spur eines so gefährlichen Giftes, als das venerische ist, im Körper.“

Dieß ist nun ein Hauptsatz, der, wenn er feste steht, eine ungeheure Menge Fälle und Beobachtungen von allerhand heftigen und schleichenden venerischen Krankheiten, die nach

übelbehandelten oder gestopften Trippern entstehen, über den Haufen wirft. Indem der V. diesen Satz hinschreibt, streicht er auf einmal ganze Quartanten aus, und richtet eine große Verwüstung und Unordnung in den Collegienheften an.

Nicht in diesem Stücke allein, sondern in Hundert andern hat der Geist der Untersuchung und der Beobachtung, die Liebe zur Wahrheit und der Eifer für den ächten Nutzen des menschlichen Geschlechts, die zu unsern Zeiten herrschen, ähnliche Verwüstungen angerichtet.

Aber auch eine große Menge Gegner wird sich gegen diesen Satz auflehnen, und ich hätte wohl Lust unter ihnen zu seyn.

Und wenn ganze Facultäten sich gegen mich auflehnten, wenn sich noch Hundert solcher wirklich großen Aerzte wider mich erklärten, so würde mich das gar nicht bewegen, an der Richtigkeit meines Satzes zu zweifeln, oder ihn mit Mistrauen vorzutragen. So lange ich die Pflichten des ächten Beobachters erfülle, und die zum ächten Beobachten so nöthige vielfache Gelegenheit habe, muß ich mir mehr glauben, als meinen Gegnern. Und wenn noch dazu andere, sogar vortrefliche und von der gelehrten Welt dafür erkannte Beobachter auf meine Seite treten, so kann mich nichts mehr wankend machen. Ich berufe mich auf einen Theden, einen Callisen und einen Wichmann.

Denn auch ich habe, mit aller der Gewißheit und Ueberzeugung, die hier nur möglich ist, Fälle gesehen, wo nach einem gestopften Tripper venerische Zufälle entstanden.

Ich habe alle Achtung für die Beobachtungsfähigkeit meines Freundes; aber ich muß ihn doch

an

an die Ungewißheit erinnern, worinn er selbst, wie wir gesehen haben, in Absicht auf die Bestimmung des Venerischen und Nichtvenerischen zu schweben scheint. Ich gestehe gerne, daß die Stopfung eines Trippers die Folgen eines nicht genug ausgeworfenen Giftes nach sich ziehen könne; ich gestehe, daß die von einem zurückgehaltenen Trippergifte entstehenden Zufälle nicht wenige Aehnlichkeit mit den ächten venerischen haben können; aber ich behaupte, daß sie im Grunde nicht venerisch sind, und nicht die wahre Seuche nach sich ziehen können.

Und da Hr. R. dieser Fälle nur so obenhin erwähnt, sie nicht genau detaillirt, so ist mein Zweifel noch immer gegründet.

Aber Herr Tode ist in diesem Punkte unbestreitbar.

Schwer zu bestreiten bin ich gewiß, ohne daß ich mich mit Finten zu helfen brauche. Mein großer Schild besteht in folgenden schwer zu beantwortenden, und noch nicht beantworteten Fragen: „Warum richtet das Gegengift der venerischen Seuche so wenig beym Tripper aus? Wenn verstopfte Tripper venerische Zufälle erregen, warum hat ein nicht gestopfter nicht eben dieselben Folgen? Warum sollte das Gift nicht eben sowohl unter dem fliessenden Tripper als nach gehemmten Flusse eingesogen werden können? Und wenn der gestopfte Tripper zuweilen venerische Krankheiten verursacht, warum verursacht er sie nicht allemal, oder doch öfterer? Warum muß ich der Einzige seyn, dem diese Folgen nicht zu Gesicht kommen? Woher wissen diejenigen, die venerische Zufälle nach einem Tripper gesehen haben, daß diese Zufälle wirklich venerisch gewesen sind?“

Uebrigens erinnere man sich, daß ich es nicht allein bin, der die jetzt folgenden unbestreitbaren

Gründe angeführt hat: man lese meine nöthigen Erinnerungen noch einmal durch.

Sagt man ihm: ich habe nach einem Tripper eine venerische Krankheit entstehen sehen, so antwortet er: diese ist nicht dem Tripper sondern einer Nebenansteckung zuzuschreiben.

Daß eine Nebenansteckung möglich sey, wird Niemand läugnen können. Daß der Tripper venerische Folgen haben könne, erkenne ich auch für möglich. Warum darf ich nicht der Einen Möglichkeit die Andere entgegensetzen? Warum darf ich nicht behaupten, daß die venerischen Folgen des Trippers alsdenn statt finden, und alsdenn nur statt finden können, wenn der andere, nicht weniger mögliche Fall statt gefunden hat?

Für die Wahrscheinlichkeit einer Nebenansteckung redet die Analogie. Wie oft wird nicht ein Kind, dem die Blattern eingeimpft worden, zugleich von den natürlichen angesteckt? Wie oft treffen sich nicht Blattern und Masern in Einer Person?

Und was ist gewöhnlicher, als daß ein Trippersiecher den Beyschlaf bey einer andern Person wiederhohlt? Wenn man nur recht sich zu erkundigen weis, so erfährt man schon die Wahrheit. Mehr davon wird man in den nöthigen Erinnerungen finden.

Sagt man: es war kein Symptom einer Nebenansteckung da: so antwortet er: das venerische Gift geht oft gerade zu in den Körper, ohne erst örtliche Zufälle zu erregen.

Hier irret sich Hr. K. Ich sage: vielleicht geht das Gift gar gerade zu in das Blut. Man wird in dem Vorhergehenden gesehen haben, daß ich den ganz unmerklichen Uebergang des Giftes in die Säfte für etwas seltenes halte. Aber ich sehe nicht, warum ich nicht aus diesem seltenen Falle

eine

eine andere auch sehr seltene Eräugniß erklären sollte?

Sagt man ihm; ich habe diese nach dem Tripper erfolgte Krankheit durch Queckſilber geheilet; so antwortet er: das Queckſilber heilt nicht allein veneriſche, sondern auch andere Krankheiten.

Das ist aber auch wahr. Außer den Beyspielen, die ich in meinen Erinnerungen angeführt habe, gehört noch die erwiesene specifische Heilkraft des Queckſilbers bey der Leberentzündung in Ostindien hierher, welche Lind und Clarke bezeugen.

Aber des großen Einwurfs muß ich abermal gedenken: warum lassen sich die Folgen des Trippers zuweilen durch Queckſilber heilen und die Krankheit selbst nicht?

Und hier ist der Streit zu Ende, und beyde Partheyen überfällt eine stockdunkle Nacht, die sich nicht eher wieder aufhellet, bis die Fragen beantwortet sind: was ist veneriſch? was ist nicht veneriſch? Ich kenne nur zwey Zeichen der veneriſchen Krankheiten; ein unreiner Beyschlaf verursacht sie; und Queckſilber heilt sie. Beyde Zeichen sind unsicher; beyde verwirft der V. gänzlich.

Diese Dunkelheit läugne ich gänzlich. Aus meinen nöthigen Erinnerungen erhellt klar, daß der Tripper an sich keine veneriſche Krankheit ist, daß er nicht als eine solche zu behandeln ist, daß der Kranke und der Genesene keine Seuche zu befürchten haben, daß die nach einem Tripper bemerkten veneriſchen Krankheiten entweder im Grunde nicht veneriſch oder doch von einer zugleich, oder nachher geschehenen Nebenansteckung entstanden, und in diesem Falle ausnehmend selten sind, und daß man

sich durch genaue Besichtigung und Nachforschung von der Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit einer Nebenansteckung überzeugen könne. Wie den Folgen des Trippergiftes selbst zu begegnen ist, wird anderswo deutlich gezeigt werden.

Sagt man, daß dem ungeachtet Ungewißheit und Zweifel, und stockfinstre Nacht zurückbleiben, weil kein Tripperfiecher mit Sicherheit wissen kann, ob er nicht unglücklicherweise der Eine von Tausenden sey, der durch eine völlig verborgene Nebenansteckung venerisch werde, so antworte ich, daß man bey dem Blatterimpfen noch viel mehr im Finstern tappe, daß man niemals mit Gewißheit den Ausgang der Krankheit vorher sagen könne, und daß gleichwohl alle gute Aerzte fast keine Wahrheit für sonnenklarer halten, als daß das Blatterimpfen sicher und heilsam sey.

Und denn ist noch ein himmelweiter Unterschied zwischen Blattern und venerischen Tripperfolgen. Die Bösartigkeit der geimpften oder die nachmalige Erscheinung der natürlichen Blattern, läßt sich nicht eher wahrnehmen, als wenn die Hülfe schon mißlich oder gar zu spät ist. Aber das mit oder nach dem Tripper in den Körper gelangte Venusgift zeigt sich bald genug, und verstattet zu allen Zeiten die Anwendung des Queckſilbers. Hat man auch die Gegenwart des venerischen Giftes in den Säften eine Zeitlang verkannt, so ist der Schaden nicht so groß.

Ja ich bin vollkommen überzeugt, daß es tausendmal besser ist, die Sache auf den Erfolg ankommen zu lassen, wenn man keine unzweifelhaften Anzeigen hat, und bis dahin den Gebrauch des Gegengiftes zu versparen, als sogleich einer bloßen Möglichkeit halber zu demselben zu schreiten, und im Finstern

stern zu tappen: denn das heißt recht im Finstern tappen, wenn man einem Menschen Queckſilber giebt, ohne eine gewiſſe Richtſchnur und Maaßgabe in der Behandlung zu haben.

Wie man das ächt veneriſche mit Gewißheit erkennen könne, iſt oben gezeigt worden.

„Wo kein Tripper iſt, kann kein Tripper gehohlt werden. Kein Tripper wird von einem Chancre, kein Chancre von einem Tripper verurſacht.“

Schön! aber nicht bewieſen. Indeſſen könnte man ſich doch leicht davon überzeugen, wenn man einen Bongie mit Gauche aus einem Chancre, oder irgend einem wirklich veneriſchen Geſchwüre beſtriche, und in die Harnröhre brächte.

Freylich habe ich keinen ganz unverwerflichen Beweis; aber ganz unbewieſen iſt der Satz auch nicht. Alle übrige Beweiſe der nicht veneriſchen Natur des Trippers unterſtützen ihn: und Zeugniſſe, die das Behauptete bekräftigen, von Perſonen, die von der Sache urtheilen konnten, habe ich angeführt. Herr K. hat die hieher gehörige Stelle aus meinem Buche ſo vorgetragen, daß Mancher einen leeren Machtſpruch darinn finden wird.

Von der Unanſtändigkeit des vorgeſchlagenen Verſuchs, habe ich oben geſagt.

„Die Misfärbigkeit des Trippерſchleims iſt kein Zeichen des veneriſchen Giftes. Dieſer grüne Schleim wird oft beobachtet, wo nichts veneriſches iſt; und oft iſt er da nicht, wo offenbar veneriſches Gift iſt.“

Accordirt.

„Die Schärfe des Trippерſchleims beweißt nichts. Auch bey andern Krankheiten iſt

Schärfe: und ich habe noch nie von bloßen Tripperschleime ein Geschwür entsteben sehen, das den Charakter eines wirklichen venerischen Chancres gehabt hätte.“

Dawider habe ich keine Erfahrung. Ob nun aber alle Aerzte so sagen werden, lasse ich dahin gestellet seyn.

Dieß Geständniß giebt der Meynung, die ich vertheidige, ein großes Gewicht.

Man findet im IV. Bande der medicinisch-philosophischen Commentarien einen Aufsatz die Warzen an Eichel oder Vorhaut betreffend, die zuweilen nach Trippern zurückbleiben: der V. beweist, daß sie dem Queckſilber nicht weichen, und daß sie nicht anstecken. Ich habe eben dies gesehen. Diese nicht venerische Natur der von der Schärfe des Tripperschleims zuwegegebrachten Warzen ist auch ein Beweis der Richtigkeit meiner Meynung.

„Zuweilen entsteht ein Geschwür; dies ist aber kein Chancre; denn es heilt von sich selbst mit dem Tripper; dieser ist aber nicht die Wirkung, sondern der Gefährte des Trippers. Der Liebesritter hat aus der Liebeslotterie eine Ambe gezogen.“

Schön, aber ich wünschte mehr erwiesen!

Wenn Hr. R. sich nicht an den gedachten Zeugnissen genügen läßt, so kann ich es nicht ändern. Ich habe gesagt, daß keine nähere Versuche anständig sind.

Ueberhaupt hat dieser Satz (die Rede ist nur von der Ambe) seine meiste Stärke von den übrigen.

„Wenn

„Wenn unter einem Tripper eine oder mehrere Leistendrüsen schwellen, so ist dies lediglich die Wirkung des Reizes, die mit ihrer Ursache völlig wieder wegfällt. Sogar die Geschwulst dieser Drüsen, die nach der Stopfung eines Trippers erfolgt, entsteht von keinem eingesogenen Gifte, sondern ebenfalls nur vom Reize. Und gesetzt, daß eine solche Einsaugung des Trippergiftes in diesem oder gar in beyden Fällen statt findet, so ist darum nicht gesagt, daß dies Gift venerisch sey. Eine ächte venerische Leistendrüsengeschwulst setzt zum voraus, daß der Kranke ein Chancre gehabt, oder irgend eine andre Art von doppelter Ansteckung erlitten. Man sieht Bubonen, zumal bey empfindlichen Personen, entstehen, die keine Chancres haben; und wieder verschwinden, so wie sich der Tripperreiz und die Entzündung mindert.“

Ich habe bloß vom Gebrauche der Bougies Bubonen entstehen sehen.

Für diese Beobachtung, die von der Wahrheitsliebe meines vortreflichen Gegners zeugt, danke ich ihm nicht nur meines dadurch bekräftigten Lehrbegriffs halber, sondern auch im Namen so vieler Aerzte und Kranken, denen an der Aufhellung dieses Zufalles so unendlich gelegen ist.

„Die von eingesognem Venusgifte entstehende Leistenbeule bleibt nach geendigtem Tripper noch da, und verschwindet in geraumer Zeit nicht völlig.“

„Auch

„Auch wenn die Geschwulst nach einer Stopfung des Trippers entsteht, ist deswegen nicht die Folge einer Einsauzung, denn gemeiniglich wird der Reiz in der Harnröhre durch Stopfung des Flusses vermehrt, und daher entstehen alsdann nothwendig Zufälle durch bloßen Consensus. Ein Tripper, der nach seiner Stopfung vielmehr eine Minderung des Reizes zeigt, wird nicht leicht eine Leistengeschwulst erregen.“

Daß der Reiz in der Harnröhre durch Stopfung des Flusses nicht vermehrt, sondern vermindert, ja gänzlich getilget worden, habe ich sehr oft wahrgenommen.

Hat aber Hr. R. in solchem Falle auch die Leistendrüsen schwellen sehen?

Ich würde die Erscheinung einer Leistendrüsengeschwulst nach einem von selbst verminderten Schleimflusse nicht gar zu lange nach der Ansteckung für die Spuren einer Nebenansteckung halten.

„Auch die Hodenentzündung beym Tripper ist gemeiniglich der Sympathie, nicht einer Einsaugung zuzuschreiben. Doch ist zuweilen, obgleich selten, eine Entzündung schuld, die schrittweise von der Harnröhre bis zum Hoden fortrückt. Dies beweisen verschiedene Umstände. Mittelst zeitiger und bequemer Aufbindung des Hodensacks wird die Reizbarkeit und Theilnehmung mehrentheils verhütet, und beym stärksten Flusse entsteht zuweilen Entzündung des Hoden; wo also das Gift nicht zurückgehalten wird.“

Daß

Daß es sich mit der Entstehung der Leistenbeulen und Hodengeschwulst beym Tripper zuweilen, ja oft so verhält, wie der V. sagt, ist außer allem Zweifel. Aber wo ist nun der Beweis, daß es sich immer so verhält?

Ich habe auch gar nicht gesagt, daß das allemal, sondern nur daß es gemeiniglich der Fall sey. Ich werde niemals die Möglichkeit einer Verstopfung des Trippergiftes überhaupt läugnen: nur den unmittelbaren und doch unmerklichen Gang desselben aus der Harnröhre in die Hoden läugne ich.

Es sey mir erlaubt, einen Fall anzuführen, wo ich glaube, daß sichs nicht so verhielt. Ein junger Mensch hatte einen Tripper, ohne alle Nebenzufälle, ohne alle Zeichen einer Nebenansteckung, bis zum 12ten Tage an: an welchem der Tripper, ich weis nicht mehr wodurch, plötzlich gestopft wurde. Alle schmerzhafte Empfindung verlohr sich plötzlich aus der Harnröhre; — also findet hier kein Consensus statt, — den Morgen darauf schwoll der Hode auf, und entzündete sich. Die Geschwulst war ziemlich hartnäckig, jedoch fieng sie endlich an, abzunehmen. Und so wie sie anfieng abzunehmen, erschien ein Ausschlag an beyden Füßen, der ganz borkicht wurde, und nach mancherley vergebenen Versuchen endlich durch einen gelinden Speichelfluß geheilt wurde. Dieser Ausschlag war, dächte ich, offenbar venerisch, und die Folge der Hodengeschwulst. Und diese schien nicht die Folge einer Nebenansteckung zu seyn, denn sie folgte gar zu deutlich, und gar zu bald auf

den

den gestopften Tripper, als daß man hier die Ursache und ihre Wirkung verkennen könnte. Und wäre hier eine Nebenansteckung gewesen, warum sollte ihre Wirkung so spät erfolgt seyn; die Hodengeschwulst entstand erst den 14ten Tag vom Anfange des Trippers gerechnet, und der Tripper entstand doch wohl auch nicht sogleich nach geschehenem unreinen Beyschlafe.

Hier mag die plötzlich gehemmte Austheilung der Säfte Schuld gewesen, und davon eine Hodenentzündung entstanden seyn. Daß bey der Vertheilung einer Entzündung des Hoden eine metastatische Absetzung statt finden, und diese Absetzung unter andern auch an den Füßen geschehen, und in der Gestalt eines borkichten Ausschlages erscheinen könne, ist ja gar nicht unmöglich.

Und zugegeben, es sey eine Einsaugung des Giftes geschehen, so ist es möglich, daß dies Gift erst in das Blut gegangen, und mit dem Blute in die Hoden gekommen sey. Dies Gift aber ist das Trippergift gewesen, kein venerisches Gift. Womit will Herr K. beweisen, daß ein eingesogenes Trippergift nicht eben sowohl einen borkichten Ausschlag erregen könne, als das Venerische?

Die Heilung eines durch Versetzung entstandenen Ausschlags mittelst einer Speichelcur, beweist ganz und gar keine venerische Natur des Uebels. Die Speichelcur ist ein gar zu gemeines Mittel: ich möchte es fast ein Generalspecificum nennen.

Und nun sogar zugegeben, der Ausschlag sey venerisch gewesen: warum hätte keine Nebenansteckung geschehen können? warum hätte das Gift nicht 14 Tage im Körper zubringen können, ehe es seine Wirkungen in dem Hoden zeigte?

Ich

Ich bin jedoch nicht ungeneigt, die würkliche Aufnahme des Trippergiftes in das Blut und seine Absetzung in den Hoden anzunehmen; nur bleibt bey mir immer der Haupteinwurf: warum geschieht diese Einsaugung nicht unendlich oft?

Ueberhaupt aber beweist die Beobachtung des Herrn Professors höchstens nur dies: es giebt gegen eine Menge von gewöhnlichen Fällen zuweilen einen ungewöhnlichen: und die allgemeine Regel ist nicht ohne Ausnahme.

„Wenn die Hodengeschwulst durch Einsaugung des Trippergiftes entsteht, warum, fragt der V., geschieht diese Einsaugung und Versetzung nicht öfters?“

Das weiß ich nicht; aber daraus läßt sich weiter nicht schließen, daß der Tripper nicht venerisch ist. Am Gifte liegt die Schuld nicht; denn das ist scharf und ansteckend, es mag nun das venerische, oder das besondere Trippergift seyn; die Ursache liegt in den Organen, die der Sitz der Krankheit sind.

Mein gelehrter Freund vergißt, daß ich mit dieser Frage nichts weiter anfechte, als den Giftfall in die Hoden, die Entstehung der Hodengeschwulst von einem aus der Harnröhre hinabgestiegenen Gifte, dies Gift möge nun venerisch seyn oder nicht.

Sonst ist ein Hauptcharakter des venerischen Giftes dieser, daß es sehr leicht eingesogen wird. Ich würde also nicht groß Unrecht gehabt haben, wenn ich die Frage auch in dieser Rücksicht gethan hätte.

Was die Organen betrifft, so denkt Herr R. hier wieder nicht an die weiblichen schleimreichen Zeugungstheile, wo fürwahr auch eine Einsaugung geschehen muß.

Er denkt nicht an die in der Harnröhre beständig geschehende Absetzung einer Feuchtigkeit, die allemal eine beständige Wiederabsetzung voraussetzt.

Und überhaupt wird dadurch, daß ich die Beantwortung einer Frage ablehne, der in ihr liegende Zweifel nicht gehoben.

„Wenn durch Einsaugung des Giftes in den Hoden die Hodengeschwulst entstehet; welchen Weg soll das Gift nach dem Hoden nehmen? Es giebt deren nur zwey. Erstlich, die Samengefäße; aber diese sind bestimmt, einen ganz entgegengesetzten Dienst zu thun; und dann müßte das Gift auf dem ganzen Wege seine Wirkung äußern: und dennoch schwillt nur der Hode auf. — Oder durch die Lymphgefäße: diese gehen aber nicht in den Hoden, sondern gerades Wegs in den Unterleib.“

Wie selten ist der Anatomikus im Stande, die Reisen zu verfolgen, die Schärfen und Materien durch unsern Körper thun. Wenn in der Pathologie nichts geschehen dürfte, als was der Anatomiker billigt, so würde wenig geschehen.

Hierauf habe ich gar nichts zu antworten. Daß wir dasjenige, was die Anatomie nicht erklären kann, darum doch glauben können, z. B. die merkwürdigen Sympathien, das ist gewiß. Aber daß wir eine Erklärung allem Widerspruch der Anatomie, dem klaren Augenscheine zum Trotze annehmen, und eine wahrscheinliche, mit gesunder Kenntniß des menschlichen Körpers übereinstimmende Theorie einer andern, wobey wir unsere Vernunft gefangen nehmen müssen, aufopfern sollen, ist fürwahr zu viel.

Ferner:

Ferner: wenn eine Rose vom Fuße auf die Lunge fällt, ist dann der ganze Weg vom Fuße bis zur Lunge entzündet?

Nein, gewiß nicht. Aber fällt die Rose gerade vom Fuße auf die Lunge? Geschieht hier nicht eine Aufnahme in die Säfte, und eine Absetzung an einem andern Orte?

„Bey Stopfung eines Flusses ist an den verdrießlichen Folgen sehr oft nicht die Schärfe des auszuleerenden, sondern die Unordnung in der Austheilung der Feuchtigkeiten die Ursache. Ich habe, agt H. T., nach Stopfung eines unschuldigen aller schmerzlosen Ansteckung unfähigen Schleimflusses aus der Harnröhre eine Hodengeschwulst erfolgen seben.“

„Und gesetzt auch, daß eine solche Versetzung des Giftes geschähe, und eine Entzündung des Hoden erfolgte, so folgt daraus doch nicht, daß dies Gift venerisch ist. Unleugbar ist es zwar, daß die Einreibung der schwarzen Salbe, und das Auflegen des schwarzen Pflasters bey der Hodengeschwulst in oder nach dem Tripper vorzügliche Dienste thut; aber diese Dienste kann es vermöge andrer Heilkräfte leisten, nicht durch seine antivenerische Kraft.“

Wohl denn! die Hodengeschwulst mag venerisch seyn, oder nicht, genug sie wird durch das Mittel gehoben, wodurch venerische Krankheiten gehoben werden. —

Sie wird allerdings auch dadurch gehoben. Aber was beweist das gegen meine Meynung? Könnte man nicht auf gleiche Weise schließen, daß die Leberentzündung in Ostindien venerisch ist, weil die dasigen Aerzte sie nur durch Queckſilbersalbe, bis zum Speichelflusse eingerieben, zu zertheilen pflegen? Und darf man daraus, daß zwo Krank-

heiten einerley Gegenmittel erkennen, im Ernste folgern, daß sie einerley Natur haben? In Wechselfiebern, Nervenfiebern, Gallenfiebern, Flußfiebern, Blatterfiebern u. a. m. thut die peruvianische Rinde Dienste; sind darum diese Fieber alle einerley? Wirkt das Mittel in allen durch seine specifische Kraft?

Ich habe schon einmal gesagt, daß ein so oft durch Queckfilber gehobenes Gliederweh u. a. m. die Hauptstütze derjenigen ist, die alles, was nach einem Tripper erfolgt, für venerisch halten. Mancher höchst unschuldige Zufall muß venerisch heißen, weil er dem großen Gegengifte der Seuche gewichen ist: der Arzt unterdrückt alle aufsteigende Zweifel mit dem Satze: „Die Krankheit ward durch das Mittel gehoben, wodurch venerische Krankheiten gehoben werden.“

Und denn bitte ich Herrn K. zu bedenken, daß dies Mittel, wodurch venerische Krankheiten gehoben werden, ganz und gar nicht allemal nöthig, geschweige unentbehrlich nothwendig ist, eine unter oder nach dem Tripper entstandene Hodengeschwulst zu heben. Breyumschläge, Bleymittel, eine Kerze in der Harnröhre zertheilen sie nicht selten eben so nachdrücklich. Ich habe gar nicht gesagt, daß das Queckfilber hier das einzige Zertheilungsmittel sey: folglich kann die Hodenentzündung gar nicht von dieser Seite den venerischen Krankheiten gleich geachtet werden.

Auch muß man nie den großen Einwurf aus dem Gesichte verlieren: „warum hilft das Queckfilber nicht allemal in dem anhaltenden Nachtripper, in der Harnstrenge, und allen übrigen Folgen des Trippers; warum nicht in dem Tripper selbst, wenn er den geschwollenen Hoden durch seine specifische Kraft zertheilt?“

Aber

Aber wie widerlegt der V. folgenden Satz: Der Chancre ist nicht venerisch; er und seine Folgen werden zwar durchs Queckſilber gehoben, das Queckſilber aber kann hier durch andre Heilkräfte helfen, nicht durch seine venerische Kraft, er wird zwar bey derselben Gelegenheit gehohlt, bey der venerische Krankheiten gehohlt werden, aber daraus läßt sich nicht schließen, daß er venerisch ist.

Dieser Satz ist eben so leicht zu widerlegen, als das bekannte: „Peter ist irgendwo; Irgendwo ist ein Adverbium; folglich ist Peter ein Adverbium;“ oder als irgend ein anderes Sophisma: man bittet sich gebührende Distinction aus.

Der Chancre wird durch Queckſilber gehoben, er und alle seine Folgen werden durch Queckſilber, und werden nur durchs Queckſilber gehoben; das ist wahr. Aber der Tripper wird nicht durch Queckſilber gehoben, seine Folgen werden zum Theile gar nicht durch Queckſilber gehoben, und diejenigen, wobey Queckſilber dienlich ist, werden auch durch andere Mittel gehoben. — Da ist schon ein gewaltiger Unterschied.

Ferner, bey den Chancres und ihren Folgen hilft das Queckſilber auf eine solche Art, daß man die erfolgende Wirkung einer specifischen Kraft zuschreiben kann und muß: denn es hilft fast unter allen Gestalten, unter allen Gebrauchsarten, mit oder ohne Ausleerung: und allemal, wenn es hilft, kann eine dadurch bewirkte Tilgung des Giftes deutlich dargethan werden. Dahingegen läßt sich die durch Queckſilber zuwege gebrachte Zertheilung der Hodengeschwulst nicht durch eine Tilgung des Giftes, wohl aber durch eine andere Kraft, durch einen die einsaugenden Gefäße belebenden Reiz u. s. w.

erklären. Man sehe diese Stelle in den nöthigen Erinnerungen selbst.

Endlich so steht Herr R. hier gar nicht, daß die gewöhnlichste Quelle der venerischen Krankheiten ein Chancre ist, daß die Ursache und Wirkung in einer solchen Verbindung stehen, so unmittelbar auf einander folgen, daß auch dem Layen kein Zweifel übrig bleibt: dahingegen die venerischen Folgen eines Trippers äußerst selten, äußerst zweydeutig sind.

„Es ist nicht einmal bewiesen, daß von der äußern Haut Wege in den Hoden selbst gehen, und das Queckſilber in den Hoden kommt; wie kann es das daselbst stockende Gift dämpfen?“

Also wäre in sehr vielen örtlichen venerischen Zufällen der äußere Gebrauch des Queckſilbers, — und warum soll ich hier nur von venerischen Zufällen reden? — so wäre in den meisten Fällen von allerhand Art der Gebrauch äußerer Arzneyen unwirksam. Und dennoch zeigt die Erfahrung gar oft, daß er wirksam ist.

Wie ist es möglich gewesen, daß Herr R. mich hier so gänzlich misverstehen können? Ich läugne gar nicht den Nutzen des äußerlich gebrauchten Queckſilbers in der Hodenentzündung: ich läugne nur, daß dieser Nutzen der specifischen das Venusgift tilgenden Kraft zuzuschreiben ist; ich läugne, daß das Queckſilber gerades Weges in die Gefäße übergehe, worin die vermeyntlich angesteckten Säfte stocken; ich behaupte, daß die zertheilende Wirkung des so gebrauchten Queckſilbers zu bald, zu schleunig erfolge, als daß sie aus dem Uebergange des Metalls in das Blut und der Absetzung

dessel-

desselben in die Hoden erklärt werden könne. Auf welche andere Art es Nutzen schaffe, ob es, wie gesagt, die einsaugende Gefäße erwecke, oder ob es den Entzündungsreiz überwältige, das weis ich nicht, das ist mir auch gleich viel; aber die Wirksamkeit und den Nutzen des Mittels habe ich nicht geläugnet.

Wenn Queckſilberarztneyen bey örtlichen venerischen Krankheiten, wo das gerade Eindringen, der unmittelbare Uebergang in die innersten Gefäße des leidenden Theils sehr unwahrscheinlich ist, doch würklich Nutzen schaffen, so geschieht das entweder später, wie in der gedachten Hodenentzündung: und in diesem Falle ist dem in das Blut aufgenommenen und mit demselben in dem leidenden Theile abgesetzten Gegengifte der Erfolg zuzuschreiben: oder es geschieht schleunig, und alsdenn erkläre ich den Nutzen des Mittels aus der einen oder andern obengedachten Wirkungsart.

Daß überhaupt äußerliche Mittel wirksam, vorzüglich wirksam und nützlich sind, das ist eine Wahrheit, die ich längst gewußt, und zehen Jahre gepredigt habe. Aber nicht minder fest steht der Satz, daß diese heilsame Wirksamkeit in den allerwenigsten Fällen dem Uebergange der wirksamen Theile in den innern Sitz des Uebels zuzuschreiben ist. Der die Mitempfindung erregende, die Säfte wegleitende, die einsaugenden Gefäße erweckende, die Empfindung in dem leidenden Theile überwiegende Reiz, die Erweichung der gemeinen Bedeckungen u. s. w. thut am öfterſten die wahren Dienste.

„Und gemeiniglich braucht man in diesem Falle das Queckſilber in einer so unbedeutenden Menge, die nie hinlänglich seyn würde,

das venerische Gift, das in dem Hoden ist, zu dämpfen. Was würde wohl das bischen Queckſilber ausrichten, das in einigen wenigen Pflastern steckt?“

Antwort: das was im Falle der offenbarsten Seuche das bischen Queckſilber ausrichtet, das in einem Skrupel Sublimat steckt.

Aber erstlich braucht der Sublimat mehr Zeit als das Queckſilberpflaster nöthig hat, seine heilsame Wirkung zu thun.

Zweytens läßt sich der Uebergang des Sublimats in das Blut u. d. ü. leicht begreifen; die Aufnahme des Gegengiftes in die leidenden Gefäße des Hodens aber nicht.

Drittens richtet in der offenbarsten Seuche ein Skrupel Sublimat öfters wenig aus, ist selten oder niemals vermögend, die Seuche völlig zu heben, davon bin ich so gewiß überzeugt als Herr R. von dem Gegentheile seyn mag: und die größte Zahl der praktischen Aerzte wird mir beyfallen.

Viertens ist öfters ein Queckſilberpflaster hinlänglich eine anfangende Zertheilung der Hodengeschwulst zu bewirken, und andere Arztneyen thun das übrige: ganz anders beym Sublimat.

Fünftens ist nach geschehener Zertheilung der Hodengeschwulst kein Rückfall ohne neuen Anlaß zu besorgen: die Heilung ist gründlich. Das aber ist gar nicht der Fall, wo man Sublimat gebraucht hat.

Sechstens ist es unmöglich, daß alles Gift, (gesetzt es wäre venerisch) aus der Harnröhre in den Hoden komme, ohne daß etwas einen andern Weg gehe; es ist nicht glaublich, daß alles in den Hoden gekommene da stille stehen bleibe, ohne dem

Blute

Blute durch die einsaugenden Gefäße das geringste mitzutheilen. Ein Funke Venusgift im Blute erregt ein Feuer, das sich nicht ohne den anhaltenden, reichlichen Gebrauch des Gegengiftes löschen läßt. Und sollten ein oder ein Paar schwarze Pflaster nicht nur das Gift in den Hoden überrumpeln und in die Pfanne hauen, sondern auch alle Ueberläufer in dem Blute einhohlen und todtschlagen können?

„Zur Heilung eines Trippers ist Queckſilber unnöthig; zur Heilung der venerischen Krankheiten unentbehrlich. Es ist lächerlich, daß man in dem Tripper selbst die Queckſilbermittel unnöthig findet, in der davon entstehenden Hodenentzündung aber selbige für nothwendig hält, und einem Gegengifte, das man erst nicht achtete, jetzt die ganze Ehre der Heilung zuschreibt.“

Das venerische Gift, das den Tripper erregt, liegt in der Harnröhre, außer den Wegen der Circulation.

Außer den Wegen der Circulation kann es nicht seyn. Denn in der Harnröhre werden Feuchtigkeiten abgesetzt: und wahrscheinlicher Weise werden sie wieder eingesogen: und wenn das ist, so liegt das in der Harnröhre befindliche nicht außerhalb den Gränzen des Kreislaufes.

Und immer müssen wir uns erinnern, daß es auch einen Tripper der Weiber giebt, der in Theilen, die an der Circulation gewiß Theil nehmen, die von Schleime triefen, seinen Sitz hat.

Dahin kann Queckſilber, innerlich gebraucht, nicht gelangen, dieses tilgt nur das venerische Gift, wenn es dasselbe in den Wegen der Circulation findet.

Ist es unglaublich, daß das Trippergift gar nicht sollte in der Harnröhre anders, als durch die Samenwege eingesogen werden können; wie viel mehr unglaublich ist es denn nicht, daß ein in das Blut aufgenommenes Queckſilber nicht sollte in die Harnröhre, in einen Theil der voll von Absetzungsanstalten ist, abgesetzt werden können? In die härteste Knochensubstanz sollte Queckſilber gelangen können, und nicht in die Harnröhre?

Beym Tripper ist dies Gift gleichsam außer dem Körper.

Tröstlich, wenn es nur erwiesen wäre. Mit Versuchen müßte Herr K. einen Satz bewiesen haben, der aller Analogie widerspricht.

Der Arzt, der einen Tripper von gemeiner Art durch Queckſilber kuriren will, kommt mir eben so lächerlich vor, als derjenige, der sich ein wenig Chancregift auf die Hand streicht, und Queckſilber verschluckt, um dasselbe zu entkräften.

Zwischen der trocknen, an der Luft abgehärteten und an alles gewöhnten Hand, und der feuchten wider die Luft so wohl verwahrten, empfindungsvollen Harnröhre ist doch wohl ein mächtiger Unterschied. Und doch kann an der Hand etwas eingesogen werden: venerisches Gift ist den Beobachtern zufolge in die Gefäße der Haut übergegangen, und hat den Körper angesteckt. Wie viel mehr muß eine solche Einsaugung gedachter Anstalten halber in der Harnröhre geschehen können?

Gesetzt aber, daß diese Einsaugung nicht statt fände, so bleibt es doch noch immer unwiderlegt, daß Queckſilber in diesen Canal abgesetzt werden könne.

So bald das Gift eingesaugt, und in die Ho-den getreten ist, befindet es sich in den Wegen der Circulation, und nun ist es der Herrschaft des Queckſilbers unterthan.

Hr. R. will also lieber den so unwahrscheinlichen Eintritt des Giftes durch die Samenwege in den Hoden, als die Aufnahme desselben in die einsaugenden Gefäße annehmen.

Wenn das wahr ist, daß der Weg des Giftes, des für venerisch gehaltenen Giftes in das Blut nur durch die Hoden geht, so hat der Mensch keine venerische Folgen des Trippers zu befürchten, so lange die Hoden nicht gelitten haben. Was sagen aber die Schriftsteller dazu?

Noch mehr: so muß kein Weibsbild von einem bloßen Tripper die Seuche bekommen können. Da hat Hr. R. wieder mit den Beobachtern zu thun.

Was die Herrschaft des Queckſilbers über das Gift in den Hoden anbelangt, so haben wir schon gesehen, daß das Queckſilber, als ein Gegengift, nicht mehr Macht über das Gift in den Hoden hat, als der Großsultan über den Gonfaloniere zu Lucca.

„Die nach einem Tripper erfolgenden Krankheiten sind nicht ächter venerischer Art. Ich habe mehr als einen gestopften Tripper ohne venerische Folgen gesehen. Fabre selbst sagt: die Erfahrung lehrt, daß die Folgen eines Chancres, dem Queckſilber weit geschwinder weichen, als die Folgen eines Trippers, welche oft demselben gänzlich widerstehen, oder nicht eher gehoben werden, bis der Tripper wieder hergestellt ist.“

Dieß ist einer der allerwichtigsten Beweise, die H. T. für seine Meinung anführen kann.

Allerdings ist dieß der Hauptgrund meiner Meinung. Mehrere hundert Tripper, und darunter viele gestopfte, behandelt, und noch nie wahre venerische Folgen gesehen zu haben: von andern geübten Praktikern ein gleiches Geständniß zu vernehmen: was brauche ich mehr, an der venerischen Natur des Trippergifts zu zweifeln? Und wenn nun noch dazu so viele andere Gründe kommen, Gründe, die, wie ich dem Leser gewiesen zu haben hoffe, so schwer umzustoßen sind, so wird das, was Zweifel war, Gewißheit und Ueberzeugung.

Wenigstens ist das unstreitig wahr: daß eine Krankheit, die an sich von allen ächten venerischen augenscheinlich abweicht, die auch keine von diesen ächten venerischen Krankheiten nach sich zieht, und ohne das gewöhnliche Gegengift des Venusgiftes sicher geheilt wird, nicht mehr zu den venerischen Krankheiten gezählt, nicht mehr als eine venerische Krankheit behandelt werden muß. Das Trippergift mag immer, wenn man will, im Grunde oder ursprünglich venerisch seyn, so ist es doch anzusehen, als wenn es das nicht wäre, so lange es seine venerische Natur auf keinerley Weise zu zeigen pflegt, ja nicht einmal zu zeigen vermag.

Aber ich beantworte ihn mit des V. eignem sehr wichtigen, kurz vorher schon angeführten Satze: bey Stopfung eines Flusses, ist an den verdrießlichen Folgen sehr oft nicht allein die Schärfe des auszuleerenden, sondern die Unordnung in der Austheilung der Feuchtigkeiten, die Ursache. — Folglich, wenn nach einem gestopften

stopften Tripper üble Zufälle erfolgen, kömmt es sehr oft nicht allein darauf an, das zurückgetretne Gift zu dämpfen, sondern auch die Unordnung in der Austheilung der Feuchtigkeiten durch einen neuen Ausfluß zu heben. Und oft begnügt sich die Natur nicht damit, daß man einen Ausfluß an einem andern Orte erregt, sondern sie ist so eigensinnig, daß sie ihn an demselben Orte, wo er vorher war, verlangt. Hundert analoge Fälle beweisen dieses.

Der Herr Professor beantwortet hier einen Satz des parisischen Wundarztes, nicht den Meinigen. Ich habe wider diese Antwort nur dieß zu erinnern, daß ich manche Hodenentzündung gesehen habe, die von einem gestopften Tripper entstanden war, und gleichwohl völlig verschwand, ohne daß ein neuer Tripper zum Vorschein kam.

„Der Schluß ist also: Das Gift des ächten Trippers, ist ein Gift von besondrer und unveränderlicher Art, das mit dem venerischen in keiner Verbindung und Verwandschaft steht, und in dem Queckstiber kein specifisches Gegengift erkennt. Oft aber ist der Tripper mit venerischen Zufällen vergesellschaftet. Auch andere Schäden können zuweilen einen Tripper erregen; aber dieß ist nicht der ächte Tripper, wovon hier die Rede ist. Dieß ist ein falscher Tripper. Der ächte unterscheidet sich dadurch von ihm, daß er ansteckend, und heftiger ist.“

Verschiedene Sätze, worüber ich Hrn. R. Meinung zu lesen gewünscht hätte, zumal das, was ich

von

von den eignen Folgen des Trippergiftes gesagt habe, finde ich hier übergangen.

Ich fürchte, der Unterschied zwischen einem ächten und unächten Tripper ist ohne praktischen Nutzen; denn der ächte Tripper ist oft sehr gelinde; und woraus weiß ich in jedem besondern Falle, ob der Tripper, den ich vor mir habe, ansteckend ist, oder nicht?

In meiner Abhandlung von der Natur und Geschichte des Trippers, habe ich gezeigt, welchen Tripper ich den ächten nenne. Eine Pflicht eines jeden Arztes, er behandle oder beschreibe eine Krankheit, ist allemal diese, daß er sie von denen Arten, womit sie verwechselt werden könnte, wohl unterscheide.

Daß der ächte Tripper zuweilen sehr gelinde sey, habe ich auch gesagt. Aber er mag so gelinde seyn als er will, so steckt er an, und er kann Folgen haben.

Folglich ist der Unterschied des ächten und unächten Trippers nicht ohne praktischen Nutzen. Denn wenn ich weiß, daß das ein ächter, d. i. ansteckender, giftiger Tripper ist, den Cajus hat, so rathe ich ihm, daß er sich des Beyschlafes enthalte, daß er sich für undienliche Speisen u. s. w. hüte, und daß er den freyen Abfluß ja nicht störe.

Die Frage: „ist der Tripper des Cajus oder der Camille ächt oder unächt?“ läßt sich nicht so gar schwer beantworten, wenn man nur alle Umstände genau erforscht und vergleicht. Und wäre es auch noch so schwer, so fällt deswegen nicht der praktische Nutzen des Unterschiedes weg.

Am Ende möchte wohl alles auf folgendes hinaus laufen. —

Der Tripper entsteht von einer Schärfe, die die Harnröhre reizt und entzündet. Diese Schärfe kann mannichfaltig seyn: sie ist nicht immer venerisch.

Man sehe, was ich oben von dem Tripper, der in meinem Buche eigentlich diesen Namen führt, gesagt habe.

Es ist schwer, in jedem Falle zu bestimmen, von welcher Art sie ist.

Nicht so schwer, wenn man mit aufrichtigen und verständigen Tripperstechen zu thun hat, und in der Behandlung dieser Classe von Kranken geübt ist.

Einige brauchbare Hülfsmittel zu der Unterscheidung des ächten Trippers von dem unächten wird der Leser in der zwoten Ausgabe meiner Abhandlung von der Natur und Geschichte des Trippers finden.

Sie sey von welcher Art sie wolle, der Tripper kann ohne Queckſilber geheilt werden.

Mit Hern. R. völlig einig.

Die Cur des Trippers erfordert weiter nichts, als den Ausfluß eine gehörige Zeit zu unterhalten, damit die Schärfe ausgespühlet wird; der Entzündung zu steuern, und die auf den Tripper folgende Erschlaffung zu heben.

Vortreflich.

Erscheinen nach dem Tripper üble Folgen, so kann man nichts anders thun, als Queckſilber geben, da man in der gerechten Vermuthung ist, daß dieß venerische Zufälle sind, sie mögen nun Folgen des Trippers oder einer Mitansteckung seyn, die man gar oft nicht entdecken kann, da das venerische Gift nach dem Geständnisse des V.

oft gerade zu ins Blut geht, ohne vorher örtliche Zufälle zu erregen.

Freylich, wenn man mit überzeugender Gewißheit sieht, daß diese Folgen ächter venerischer Art sind; aber eher nicht, um Gottes Willen eher nicht. Der Tripper kann seine eigne Folgen haben, welche sich ohne den gewöhnlichen gründlichen Gebrauch des Queckſilbers heben lassen. Das beschwerliche Harnen wird durch erweiternde Kerzen, die Geschwulst der Drüsen an der Harnröhre durch Queckſilberpflaster, öfters auch nur durch Schierlingpflaster mit Ammoniak, die Geschwulst der Leistendrüsen eben dadurch nicht selten durch Bleyumschläge mit Bley, die Geschwulst der Hoden durch Queckſilberpflaster oder andere zertheilende Mittel, alle diese Zufälle gemeiniglich durch Wiederherstellung des gestopften Flusses, mittelst der Kerzen gehoben. Das Letztere wäre auch dienlich, wenn der Tripper sich auf die Augen oder andere Theile geworfen hätte. Den Nachtripper heilt man durch Enthaltung von allen Arten von Arztneyen und stärkende Diät. Die Folgen, die nach einer höchstgenauen und zuverläßigen Unterscheidung von einem eingesognen Gifte könnten hergeleitet werden, als Gliederschmerzen würden die Wiederherstellung des Trippers erfordern. Ich habe dergleichen aber niemals in solchem Grade gesehen, daß Arztneyen nöthig gewesen wären.

Schafft der Mercurius keinen Nutzen, so thut er bey der jetzigen gelinden Methode ihn zu brauchen, auch keinen Schaden.

Die jetzige Art Queckſilber zu geben, ist gar nicht die beste. Die alte Methode gieng auf Leben und Tod: die neue spielt, badinirt, haselirt: sie will immer das Gemächliche mit dem Heilsamen verbin-

den,

den, läßt daher den Kranken beständig in Gefahr und Unruhe, schwächt die Gesundheit, und untergräbt die Kräfte des Lebens.

Kann ich meiner und mancher andern Aerzte Erfahrung etwas glauben, so muß man das Queckſilber entweder niemals oder rechtſchaffen geben.

Die häufigen Fälle, wo dieß Mittel zwar ohne Nothwendigkeit, aber auch ohne Schaden und ohne Zögerung der Heilung auf eine ſpaßhafte Art gebraucht worden, ſind Schuld an den noch immer herrſchenden traurigen Vorurtheilen, daß es viele Krankheiten gebe, die von einem unter der Aſche glimmenden Fünkchen Venusgifte herrühren; und daß man mit einer gelinden, gemächlichen und tändelnden Methode wider dieß ſchreckliche Gift gar wohl etwas ausrichten könne: Vorurtheile, die dem gewinnſüchtigen Arzte zum Vortheile, und dem ſpeculirenden zur Luſt dienen mögen, die aber der geſunden Vernunft zur Schande, der Arzneykunſt zum Nachtheile, dem menſchlichen Geſchlechte zur Quaal und zum Verderben gereichen.

Denn das iſt natürlich, daß ein Kranker, der von der Natur des veneriſchen Giftes die rechten Begriffe hat, an der Zuverläßigkeit einer ſpielenden Merkurialkur zweifeln muß, zumal wenn er erfährt, wie viele Aerzte und angeſehene Aerzte ſelbſt, wider dieſe ſpielende Methode eifern: daß er alſo nachher niemals völlig ruhig ſeyn kann.

Dazu kömmt, daß Zufälle, die im Grunde nicht veneriſch waren, allem Sublimat und ſeines Gleichen zum Trotze müſſen wiederkommen können. Da wird denn gerne wieder eine neue Cur angefangen, manchmal ernſthaft genug, aber ohne Nothwendigkeit, alſo offenbar zum Schaden des Kranken, zur Vernichtung des Nutzens, den er einmal zur rechten

Zeit

Zeit von einer ordentlichen Merkurialkur hätte haben können.

Noch mehr: das Queckſilber giebt dem Kranken eine Anlage oder gar einen Anlaß zu allerley Beſchwerden, die nachher für die Wirkungen eines noch nicht gänzlich getilgten Venusgifts gehalten werden, ſo daß man nicht ſelten Queckſilber mit Queckſilber beſtreiten ſieht.

Doch ich brauche nur den Leſer auf den Schluß meiner nöthigen Erinnerungen zu verweiſen.

Und man merkt gar bald, ob Queckſilber nutzt oder nicht.

Darinn kann man ſich gewaltig irren: ich beklage den Arzt, der ſich in der Anwendung einer ſo wichtigen Arztney nach flüchtigen, trüglichen, öfters nur von einer zufälligen Urſache, öfters auch von einer Nebenheilkraft des Mittels herrührenden Zeichen der Beſſerung oder Verſchlimmerung richten ſoll. Zu dem innerlichen Gebrauche des Queckſilbers muß ich gültige Gründe, und in der Anordnung deſſelben zuverläßige Zeichen haben.

Vormals, da man den Kranken durch den Speichelfluß entkräftete, hatte man weit mehr Urſache, das Queckſilber nicht, als im Falle der offenbareſten Nothwendigkeit zu geben.

Ich bin ganz andrer Meinung. Weil man jetzund die ächten veneriſchen Krankheiten von den ſcheinbaren ſo wenig zu unterſcheiden weiß, weil man jetzund ſo viele unſichere Tändelcuren und Marktſchreyermethoden hat, weil veneriſche Krankheiten und Tripper beyde ſo häufig ſind, weil man mit dem großen Gegengift ſo haushälteriſch umgehen muß, ſo ſollte man jetzt noch weniger als vormals, das

Queck-

Queckſilber ohne die offenbareſte Nothwendigkeit geben.

Jedoch ich breche ab. Ich habe dieſer Schrift die Aufmerkſamkeit gewidmet, die ſie wahrhaftig verdient. Der Gegenſtand iſt wichtig, und die Gründe des V. ſind erheblich. Wenn meine Bemerkungen Herr Toden veranlaſſen, die Sache weiter zu unterſuchen, ſeinen Gegenſtand von mehrern Seiten zu beleuchten, ſeine Sätze durch mehrere Gründe zu bekräftigen, alle Zweifel zu heben, und dieſe ſo häufige und bis jetzt noch unbeſtimmte Krankheit in ein völliges Licht zu ſetzen, — und Herr Tode iſt der Mann, der dieß thun kann, — ſo iſt meine Abſicht erreicht, mein Wunſch erfüllt. Viele werden gegen ihn ſchreyen, aber wenige vielleicht werden ihn widerlegen.

Alles, was mein erfahrner und gelehrter Gegner wider die von mir vertheidigte Hypotheſe geſagt hat, wohl betrachtet und überlegt, glaube ich zu finden, daß Einige von ſeinen Gegengründen oder Zweifeln eine Gefangennehmung der Vernunft vorausſetzen, Andere der Anatomie, noch Andere der Analogie, wieder Andere der Erfahrung widerſprechen; daß diejenigen, die meinen Hauptgründen entgegengeſetzt ſind, am wenigſten ſagen wollen; und daß es ihnen überhaupt ein wenig an Harmonie mangelt.

Widerlegen können ſie alſo meine Meinung nicht: aber das ſollen ſie auch nicht, wie Herr R. ſelbſt geſteht. Daß ich mir hingegen alle Mühe gegeben habe, ſeine Gründe zu entkräften, das wird ihn zwar, wie ich des Publicums wegen wünſche, vielleicht zu Gegenantworten bewegen, aber nicht

der Freundschaft, womit er mich beehrt, nachtheilig seyn können.

III.

Ich theile nun eine andere Beantwortung meiner Nöthigen Erinnerungen mit. Sie steht im vierzehnten Bande der Lemgoer Bibliothek, S. 401. Der Rec. hat sich unterzeichnet 35.

Diese Schrift giebt Herrl Tode als eine Fortsetzung der von ihm erschienenen, vom Tripper, in Ansehung seiner Natur und Geschichte, selbst an, ob er gleich in einigen Stücken seine vorigen Meinungen zurück nimmt. Er hat die Schrift dem würdigen Herrn Theden zugeeignet: ein Umstand, den wir anzeigen, weil es seinem Herzen Ehre macht, das einige Vergehungen gegen jenen gerne wieder gut machen wollte.

Der Endzweck des Buchs selbst ist zu beweisen, daß die den Tripper hervorbringende ansteckende Materie von dem wahren venerischen Gifte verschieden sey, und daß eine nicht in das andere übergehe. Man behaupte, der Tripper sey aus der venerischen Krankheit entstanden, weil er erst 40-50 Jahr nach Entstehung der Seuche von den Aerzten angeführt werde. Aber dieses Stillschweigen beweise nicht, daß er vorher noch nicht existirt habe. Haben doch eben dieselben Schriftsteller der Leistenbeulen, Knochengeschwülste, Warzen und Crystallbläschen an den Geburtstheilchen, und des Ausfallens der Haare nicht gedacht, welche Zufälle von der venerischen Seuche, besonders in ihrer Heftigkeit,

wohl

wohl nicht zu trennen waren: eben so leicht, als sie unachtsam genug waren, diese Umstände nicht anzuführen, konnten sie auch des Trippers vergessen. Aber schon Aerzte des 14 Jahrhunderts (wie Bekket in den philos. Transact. erwähnt) gedenken des Brennens und Wundwerdens in der Harnröhre, als eine Folge der fleischlichen Vermischung mit den, eben davon angesteckten Personen, welches sich also auf andere fortpflanzte; und dessen Fortpflanzung man durch Verordnungen zu hemmen suchte. Sie nennen es das Brennen der Huren. Avicenna führt einen merkwürdigen Umstand an, daß aus der Vermischung mit Aussätzigen, insbesondere ein Geschwür in der Ruthe, mit Brennen des Harns entstünde. Dies giebt schon eine Wahrscheinlichkeit des unvenerischen Ursprungs des Trippers. Herr T. führt aus seiner Erfahrung an, daß unter 30, die diese Krankheit haben, kaum einer venerisch: und umgekehrt unter 30 venerischen kaum einer, mit jener beladen sey. Woher dieses, wenn beyde Krankheiten einen Ursprung hätten. Auch daher erhelle ihre Verschiedenheit, daß das venerische Uebel, sich selbst überlassen, immer schlimmer, endlich tödtlich werde; der Tripper aber von selbst sich verliere, ohne Spuren eines so heftigen zurückgelassenen Giftes. Dieses zeige sich auch nicht im Tripper durch die grünliche Farbe, (die zufällig,) das Wundwerden (das auch beym weißen Flusse und einem heftigen Schnupfen geschehe) und die Leistenbeulen: diese können, durch einen bloßen Reiz, ohne venerisches Gift, entstehen; und lassen auch, ohne Queckſilber gehoben, keine Spuren von jenem zurück. Ein Tänzer bekam, nach heftiger Anstrengung, Leistenbeulen, die durch die bloße Ruhe wieder vergiengen: und ein ehrlicher Krämer, durch einfältiges Reiten. — Beyläufig führt Hr. T. aus Hrn. Hewson an,

daß die lymphatischen Gefäße der Ruthe nicht immer nach den Leistendrüsen, oft gerade zu nach dem Unterleibe giengen: man schlösse in solchen Fällen unrecht, ein Chancre sey nicht venerisch, weil er keine Leistendrüsengeschwülste verursache. — Die bey einem einfachen Tripper entstandenen Leistenbeulen, lassen sich von den venerischen dadurch unterscheiden, daß jene nach gehobenem Reize, von selbst, gänzlich sich verlieren: diese aber immer sich knoticht anfühlen lassen, und nicht von selbst vergehen.

Die Entzündung der Hoden beweist auch das venerische Gift des einfachen Trippers nicht: diese entstehen aus dem Reize überhaupt, besonders aber in der Harnröhre, von dem, durch Sympathie, die Hoden mit leiden. Daher könne man gemeiniglich diese Entzündung der Hoden vermeiden, wenn man sie in einem schicklichen Bande tragen lasse. Monro und Cullen bestärken diese Meinung, und van Swieten zeigt eine solche Entzündung an, die aus einer unschuldigen Strangurie, durch den mit Terpentinöl versezten Schwefelbalsam, entstanden war. — Die Entzündung kann auch durch die unterdrückte Ergießung des Samens befördert werden, indem durch den Reiz die Mündungen der Samenbehältnisse anschwellen, und also den Ausfluß verhindern? jedoch findet man auch Hodenentzündungen mit nächtlichen Vergießungen des Samens. Wenn das Trippergift sich in den Hoden absetzen sollte; so müßte es entweder durch die Samengänge gehen: aber alsdenn müßten diese vorher erst alle entzündet seyn; und es müßte auf diese Art auch viel langsamer nach den Hoden kommen, als es, der Erfahrung gemäs, geschicht: oder es müßte durch die lymphatischen Gefäße dahin gebracht werden: aber die lymphatischen Gefäße der Ruthe gehen nicht

nach den Hoden, sondern nach den Leistendrüsen oder dem Unterleibe. Auch die Einwendung ist nicht stark, daß bey einer Hodenentzündung der Tripper aufhöre; nach jener Endigung wiederkomme: denn, einmal hört er in dem Falle nicht immer auf; und selbst dann kann man den Zufall aus einem größern Reize in den Hoden herleiten, wodurch der geringere in der Harnröhre gehoben wird, so wie ein Spanischfliegenpflaster die Bräune hebt: endlich ist auch oft eine solche Entzündung ohne alle üble Folgen gehoben, obgleich der Fluß sich nicht wieder einfand.

Wer ein venerisches Gift bey solchen Entzündungen daraus vermuthen wollte, weil Queckſilberarzneyen (z. B. die schwarze Salbe,) so gute Dienste thun, der bedenke, daß auch dies Metall in andern Krankheiten nützlich ist: daß die Wirkung von jenem schneller ist, als sie bey einem vorgängigen Eindringen des Mittels in die Hoden seyn könnte, da die auf der Oberfläche derselben befindlichen lymphatischen Gefäße nicht ins innere dringen, überdem ist es in den angewandten Arzneyen in zu geringer Dose, als daß es specifisch würken könne. Allein auch die entzündungswidrige Heilart, ohne Queckſilber, hebt diesen Zufall.

Auch dies beweist schon viel für die vom venerischen Gifte unterschiedene Natur des Trippers, daß er mit allen seinen Folgen, selbst nach Fabre's, Swieten's u. a. m. Geständnissen, durch Queckſilber sich nicht heilen lasse. Mannigmal entsteht allerley Gliederweh, und andere mehr krampfähnliche Zufälle nach dieser Krankheit; sie sind aber mehrentheils Folgen der Schwäche der Nerven, und lassen sich selbst durch den Speichelfluß nicht heben.

Wenn eine Einsaugung des Trippergifts geschehen und alsdenn das venerische Uebel entstehen sollte;

so müßte eine solche Einsaugung beständig, oder niemals geschehen. Das erste kann nicht statt finden: denn die wenigsten mit dem Tripper behafteten gebrauchen irgend Queckſilberarzeneyen; und empfinden doch nicht die geringste üble Folge: und wenn auch etwas Gift von jenem eingesogen würde, was nicht unmöglich ist; so kann es zwar Beschwerlichkeiten, aber keine venerische Uebel hervorbringen.

Wenn bey allerley Gliederschmerzen, nach überstandener Gonorrhee, das Queckſilber hilft; so muß man es nicht seiner Kraft gegen venerische Zufälle, sondern seiner auflösenden Eigenschaft überhaupt, zuschreiben. (Die unschuldigsten Personen sind durch Calomel vom hartnäckigsten Hüftweh befreyt) und es ist allerdings besonders, und gewissermaßen widersprechend zu behaupten, daß das Mittel, welches Nichts gegen das Hauptübel vermag, dessen Folgen allein zu heben im Stande sey. Wenn, nach gehobenem venerischen Uebel, ein Tripper entsteht; so rührt er entweder von einer Schwäche der festen Theile, oder einer Schärfe der Säfte, oder einem Reiz in den Harnwegen her: alles Zufälle die sich aus der Speichelcur leicht herleiten lassen: und wenn der Tripper, der während des Speichelflusses aufhörte, sobald wiederkömmt, als dieser geendigt ist; so muß man dies der Ableitung der Säfte von jenen Theilen zuschreiben. — Der Beweis, daß der Tripper vom venerischen Uebel unterschieden, und vereinigt, nur von einer gedoppelten ansteckenden Materie entstehen könne, sey dazu nütze, um bey jener Krankheit den nöthigen Speichelfluß zu vermeiden, der, andere Unbequemlichkeiten zu geschweigen, allemal schwächt, und, wenn in Zukunft nothwendig einmal Queckſilbermittel gegeben werden müßten, oft hindert, daß man dieselben nicht in der gehörigen Dose geben kann.

Dies ist die Substanz von Hrn. T. Schrift: sie ist mit Auswahl, Belesenheit und Scharfsinn geschrieben; sie liest sich gut, nur manche unzeitig witzige Stellen (S. 51. 52. 64 u. a. m) ausgenommen, die jedoch viel seltener sind, als im vorigen Buche. Was die vorgetragene Meinung selbst betrifft; so tritt Recens. (wie er auch schon im 8. B. der Bibl. that) derselben bey, nicht als einer ausgemachten Wahrheit, sondern als einem solchen Satze, der ihm der wahrscheinlichste ist. Es bleibt noch immer viel entgegen: wenn z. B. (wie selbst Herr T. gepriesene Edinb. Lehrer anführen) von einer Person oft der eine gar nicht angesteckt wird, ein anderer einen Tripper, ein dritter die venerische Krankheit bekömmt; würde das nicht jene Meinung äußerst erschüttern? — könnte man auch nicht, aus ähnlichen Gründen, als Hr. T. behaupten, das würkliche venerische Gift müßte verschieden seyn, weil oft die Zufälle des einen von denen des andern so sehr verschieden sind, als der Tripper von dem gewöhnlichen venerischen Uebel? Manche schleppen sich Jahre lang mit demselben, ohne nächtliche Schmerzen, Knochenauswüchse u. d. — Der Nutzen der antiphlogistischen Curart beweise nichts entscheidendes, weil auch so viele verschiedene Gifte, Pocken, Masern durch ein solches Verfahren und vieles Trinken weggeschaft und zerstört würden. — Daß das Gift aus dem Tripper nicht eingesogen werde, könne daher nicht gefolgert werden, weil nicht das gewöhnliche venerische Uebel sich immer zeige: denn mannigmal fressen die Geschwüre im Halse in verschiedenen Jahren nicht um sich. Ein venerisches Kind könne die Amme anstecken, so daß sie ein großes Geschwür rund um die Warze herum bekomme; aber daraus entstehe doch nicht eine allgemeine venerische Krankheit. — Diese und dergleichen Ein-

würfe können gegen Herrn T. Meinung vorgetragen werden, und man wird auch genug gegen sie vorbringen; aber, doch, denke ich, sie wird sich immer noch vertheidigen lassen, und in Herrn T. einen guten Verfechter finden.

Ich habe den Einwendungen, womit diese für meine Theorie so günstige Recension sich endigt, folgendes Wenige entgegenzusetzen.

Wenn eine und dieselbe Person verschiedentlich ansteckt, so hat sie mehr als einerley Gift bey sich. Welches von diesen zum Anstecken kömmt, das beruht auf Umständen.

Die erste Folgerung würde nicht Stich halten: denn die Folgen des Trippers sind auch verschieden: bald sind es Drüsenkrankheiten, bald Flechten u. s. w. Alle Folgen der ächt venerischen Ansteckung, haben das gemeine, daß sie sich durch Quecksilber heilen lassen.

Die zwote Folgerung wird Niemand leicht im Ernste machen. Nur dann würde der Nutzen der antiphlogistischen Kurart nichts beweisen, wenn auch Chancres und ihre Folgen dadurch gehoben würden.

Die dritte betreffend, habe ich ja nicht geläugnet, daß eine Einsaugung des Tripergiftes wirklich statt finden könne; ich läugne aber, daß diese Einsaugung die selbigen Folgen

habe,

habe, die man von der Einsaugung des ächten venerischen Gifts bemerkt.

Wenn ein venerisches Kind um die Warze der Säugerinn ein großes Geschwür erregt, ohne daß davon bey dieser die Seuche erfolge, so dürfte das Kind wohl nicht ächt venerisch seyn.

IV.

Jezt lege ich meinen Lesern eine dritte Recension meiner Nöthigen Erinnerungen vor, nämlich die im zweyten Stück des fünf und dreyßigsten Bandes der Allgemeinen deutschen Bibliothek befindliche.

Dies ist die Fortsetzung einer Schrift, die wir zu ihrer Zeit empfohlen, und wovon wir uns noch viel mehr Gutes versprochen haben (A. d. B. 25 B. S. 214.) Beydes mit Recht. Wenn das Wahrheit ist, was der V. in gegenwärtiger Schrift behauptet: so wird sie in der Lehre von den venerischen Krankheiten Epoche machen: denn vor ihm hat noch Niemand so ausdrücklich, so umständlich, so deutlich und mit so starken Gründen gelehrt, daß der Tripper keine venerische Krankheit (deutlicher, kein Symptom oder Grad der Lues,) und das Gift, was ihn erzeugt und fortpflanzt, kein venerisches, (nicht das Gift der Lues,) sondern von ganz besonderer und eigner Art sey, das mit dem venerischen in keiner wesentlichen Verbindung oder Verwandschaft steht; und daß man also die gewöhnlichen Folgen einer ächten venerischen Ansteckung (der Lues,) nach

demselben nicht zu besorgen habe, wofern nicht, durch eine doppelte Ansteckung mit dem Tripper-gifte zugleich ein wahres venerisches in den Körper gebracht worden ist. Nun aber fragt sichs: Ist dies Wahrheit?

Wenn es auf die Stimme eines einzelnen Beurtheilers ankäme, der des Hrn. V. Gründe wohl studirt, einzeln und im Zusammenhange geprüft, und ernstliche Mühe angewandt hat, sie zu widerlegen oder wenigstens zu schwächen; so könnte Recensent entscheiden, und würde — mit Feuer im Beyfalle für deutsches Verdienst — obwohl mit einiger Einschränkung, sagen: Ja! Es ist ein so hoher Grad der Wahrscheinlichkeit in dem Gedanken; alles, — Geschichte der Krankheit, Theorie, Erfahrung, Beobachtung, Praxis, — Alles leuchter auf ihn, und er wird desto heller, aus je mehr Gesichtspunkten man ihn betrachtet. Welcher genau beobachtende Arzt mag wohl nicht schon längst Ahndungen von so etwas gefühlt haben, wenn er die Erscheinungen dieser beyderley Krankheiten und ihre so auffallende Verschiedenheit im Anfange, im Fortgange, in der Behandlung ꝛc. verglichen hat? Wenigstens muß Rec. gestehen, daß ihm bey der eingeführten Theorie immer etwas unerklärbares übrig geblieben, und nur das Mistrauen gegen seine Einsichten Ursache gewesen ist, daß er diese ihm oft vorbeygeflogene Vermuthung nicht erhascht und fest gehalten hat. Doch wir erkennen gern, daß in einer so wichtigen Sache unser Beyfall nichts entscheiden könne, und lassen uns demnach begnügen, dieselbe dem Urtheile des forschenden Publicums vorzulegen.

Die vornehmsten Gründe des Hrn. T. sind diese:

1. aus der Geschichte erhellet keineswegs, daß der Tripper

Tripper ein bloßer Zufall oder Grad der eigentlichen Lustseuche, (lues) sondern vielmehr das Gegentheil sey. Theils ist es weder behauptet noch erwiesen, daß vor dem Ausbruche der venerischen niemals die Tripperkrankheit beobachtet worden; theils finden sich Spuren bey alten Schriftstellern, daß die letztere würklich schon zuvor als giftig und ansteckend bemerkt worden sey, und andere Quellen als das venerische Uebel gehabt habe. Gesetzt indessen, beyde Krankheiten wären gleichzeitig, so können sie zweyerley verschiedene Gifte zu Quellen haben, die gleichwohl sich beyde nur bey verhurten Personen erzeugen. Dies ist daraus sehr wahrscheinlich, weil noch immer die meisten derselben nur eine von diesen beyden Krankheiten, die wenigsten aber beyde zugleich haben; weil die Hauptеigenschaften beyder wesentlich und unwandelbar von einander verschieden sind; und weil die Unwahrscheinlichkeit sehr groß ist, daß das Trippergift in das von ihm so wesentlich verschiedene venerische abarten sollte.

2. Es folgt auch nicht, daß Tripper und Lustseuche darum von einerley Gifte herrühren müßten, weil sie beyde aus einerley unreinen Quelle kommen. Das Gift des erstern wohnt im Schleime der Harnröhre, der letztern ihres ist das Chancregift, das in der Lymphe den Drüsen nachgeht, und sich durch das System der Lymphgefäße im ganzen Körper verbreitet. Von beyderley Krankheiten theilt, der Erfahrung gemäß, ein Mädchen immer nur diejenige mit, die sie selbst hat. Wenn man also bey ihr „eine Ambe gewinnt," so muß auch nothwendig in ihrem Schooße beyderley Gift von Chancre und Tripper zusammen gekommen seyn.

3. Aus der groſsen und wesentlichen Verschiedenheit der Zufälle und Wirkungen beyder Krankheiten erhellet die wesentliche Verschiedenheit ihrer materiellen Ursachen aufs deutlichste. Dies führet der Hr. V. aus — lehrreich, scharfsinnig, wahr und practisch! Die Misfarbe des Tripperschleims beweiset kein venerisches Gift, sondern ist den Krankheiten der Schleimhaut gemein. Die Schärfe desselben ist weder ihm allein eigen, noch erzeugt sie jemals venerische Schwären. Die Leistenbeulen beym Tripper, zumal nach der Stopfung desselben, sind lediglich Wirkungen des Reizes. Eine ächte venerische Leistenbeule setzt immer einen Chancre voraus. Die Hodenentzündungen, welche bey recht giftigen und noch mehr bey gestopften Trippern vorzukommen pflegen, lassen sich viel leichter von einem aus der Harnröhre bis in die Hoden verpflanzten Reize, aus einer Wirkung der so inniglichen Mitempfindung dieser Theile, oder aus einer dadurch bewirkten Sperrung des freyen Ausflusses der Samenfeuchtigkeiten in die Harnröhre, als aus einem versetzten Gifte erklären. Diese beyde letztern Ausführungen von den Leistenbeulen und der Hodenentzündung sind vortreflich; aber man muß sie ganz und im Zusammenhange lesen.

4. Die Folgen des Trippers sind nicht von der Art, daß sie eine venerische Krankheit bewiesen. Es ist falsch, daß der Tripper vor der wahren venerischen Seuche sichere, oder davon befreye, und daß nach einem übel behandelten Tripper wahre venerische Zufälle entstehen sollten. — (ungemein lehrreich, und, wie uns dünkt, überzeugend!) Die Folgen der Zurücksaugungen und der Versetzungen des Trippergifts, wovon so viel geschwatzt wird, sind entweder aus ganz andern Ursachen herzuleiten,

ten, oder sie beweisen höchstens nur die Versetzung eines Trippergifts, nicht aber eines venerischen. Das Queckſilber dient entweder in den vom Tripper nachbleibenden Krankheiten eben so wenig, wie im Tripper selbst, oder es wirkt wenigstens nicht durch seine specifische Kraft wider das venerische Gift.

Aus dem allen folgert nun Hr. T., daß der Tripper ganz und gar nicht die Gegenmittel erfodere, die das venerische Uebel heilen; daß er keine ächte venerische Krankheit sey, und daß man also auch die gewöhnlichen Folgen einer ächten venerischen Ansteckung nach ihm nicht zu besorgen habe; daß hingegen das Trippergift von ganz besonderer und unveränderlicher Art sey, ob es gleich zuweilen mit ächten venerischen Chancres verbunden seyn, und auch außerdem nach übler Behandlung genug andere Beschwerlichkeiten nach sich ziehen kann.

Unter allen Gründen für die ursprünglich venerische Natur des Tripperg:fts hält der V. selbst diejenigen für die triftigsten, welche die Meinung begünstigen, daß es bloß ein abgeartetes venerisches Gift sey, und auch das, was er dieser Meinung entgegengesetzt hat, scheint uns noch am ersten einer genüglichen Beantwortung fähig zu seyn. Gleichwohl aber würden wir, wenn wir opponiren sollten, nicht auf der eigentlichen Ausartung des venerischen Giftes in das Trippergift bestehen, sondern vielmehr uns Fabre's Idee, nähern, daß Trippergift nichts anders als der vom venerischen Gifte verdorbene Schleim der Harnröhre, und Chancre nichts anders als eben davon verdorbene Lymphe oder Drüsensaft sey. Einerley Gift, wenn es sich Säften verschiedener Art mittheilt, kann höchst verschiedene Producte geben. Es kann

den

den einen Saft, mit dem es sich verbindet, unveränderlich lassen, hingegen einen andern zum Verderben bringen. Es kann von jenem entweder involvirt und ganz unwirksam gemacht werden, wie etwa das Viperngift im Magensafte; oder es kann in ihm unwirksam bleiben, wie etwa das Gift der spanischen Fliegen im Urine. Es kann mit diesem, den es verdirbt, eine Giftmasse von ganz andern Eigenschaften und Wirkungen erzeugen, als mit einem andern, den es ebenfalls verdirbt. Ein Gift, das die Blutmasse auf eine gewisse Weise zerstörte, könnte eine brandigte, und wenn es die Lymphe in den Drüsen verdürbe, eine krebsartige Giftmasse erzeugen und beyde könnten ansteckend seyn. Wie also, wenn das venerische Gift im Schleime der Harnröhre nur ein scharf eitriges, hingegen in Drüsensäften ein cancröses Giftproduct verursachte: wäre dann nicht das Tripper- und Chancregift gleichwohl beydes ein Product von einerley venerischem? wären dann nicht Tripper und Lustseuche, bey allen ihren wesentlichen Verschiedenheiten, in ihrer Natur und im Verhältnisse gegen die Heilungsmittel, gleichwohl beyde Wirkungen einerley Giftes, beyde Krankheiten venerischen Ursprungs? Es würde hieraus gar nicht folgen, daß nun das Trippergift, wenn es in die Drüsen gelangte, darinnen Chancre, oder das Chancregift, wenn es in die Harnröhre dringt, Tripperschleim erzeugen müßte: denn dies sind beydes nicht mehr einfache venerische, sondern Giftproducte aus dem venerischen mit Säften verschiedener Art, die also auch nicht mehr die Eigenschaften des einfachen ursprünglichen haben. Pockengift im Pockeneiter, und eben dasselbe Gift im Speichel der Kranken, macht, wenn es in die Hautgefäße gebracht wird, im ersten Falle die

Haut-

Hautsäfte pockengiftig, im andern läßt es die Wunde unvergiftet. So könnte auch venerisches Gift im Schleime, wenn es in die Drüsen gebracht würde, nur ungiftige Wirkungen thun, so wie es das Chancregift in der Harnröhre nur thut. Hierzu könnte noch kommen, daß die einsaugenden Lymphgefäße das venerische Gift, wenn es im Schleime der Harnröhre, das ist, im Tripper mitgetheilt wird, nie annähmen, weil sie vermuthlich ihrer Natur nach den Schleim der Harnröhre nie einsaugen.

Dies würden wir etwa einwenden, und so möchte das Meiste, was Hr. T. für den wesentlichen Unterschied dieser beyden Gifte und Krankheiten sagt, zugegeben, aber dennoch die Folge geleugnet werden können, indem die ganze Verschiedenheit blos in den beyderley Vehikeln, worinn das venerische Gift fortgepflanzet wird, nicht aber in ihm selbst läge. Denn wenn dem so wäre, so könnten gleichwohl damit alle die Erfahrungssätze vollkommen bestehen: daß Ansteckung mit Tripper nie Chancres, und Ansteckung mit Chancres nie Tripper erzeugte; daß jede Ansteckung ihre ihr eigene Wege und Sitze und Zufälle und Folgen hätte; jede eine ihr eigene Cur und Diät erfoderte; ja auch selbst, daß das Queckſilber das Gift in dem einen Vehikel zerstören oder losmachen könnte, im andern aber nicht: so wie mehrere Arzneyen und Gifte nur in gewissen Säften, nicht aber in andern gewisse Wirkungen leisten, z. E. das Pfeilgift zwar das Blut, nicht aber die Lymphe zerstört, ja sogar, wenn es in einem Vehikel, auf welches es keine Gewalt hat; z. E. in den Verdauungssäften, durch den Magen ins Blut geht, auch seine Wirkung ins Blut selbst verliert. Inzwischen sind wir weit davon entfernt, dem Hrn. V. diese Einwürfe mit

Recht-

Rechthaberey entgegen zu setzen: vielmehr gestehen wir aufrichtig, daß seine ganze Schrift an ihrem großen practischen Werthe und an dem Verdienste, die bisherigen verworrenen Begriffe von diesen Krankheiten in helleres Licht gesetzt und berichtiget zu haben, wenig oder nichts dabey verliere, ob der Unterschied des Trippers und der Lustseuche im ursprünglichen Gifte, oder nur in den Vehikeln liege; weil doch, durch die Ansteckung, das venerische Gift niemals uneingewickelt, sondern immer in einem von diesen beyden Vehikeln in einen Körper kömmt, mithin in jedem Falle der wesentliche Unterschied im Sitze, in den Zufällen, in den Folgen, in der Behandlung und in den Arzneymitteln zu beobachten ist, als ob würklich das Gift selbst und an sich von wesentlicher Verschiedenheit wäre. — Aber noch mehr! Alles, was wir itzt eingewandt haben, ist nur gültig, in so fern man annimmt, daß das ursprüngliche venerische Gift eine von unsern Säften selbst verschiedene Materie sey, die sich mit ihnen verbinde und sie vergifte. Ganz anders wäre es, wenn ohne Hinzukommung irgend einer fremden Giftmaterie, die erste Lustseuche blos aus einer cancrösen Verderbniß der Lymphe in den drüsichten Theilen der Geburtsglieder, wodurch diese zuerst die ansteckende Eigenschaft des Chancregiftes erhalten, hingegen der erste Tripper aus einer Verderbnis des Schleims in den Geburtsgliedern, wodurch er zuerst ansteckendes Tippergift geworden, entsprungen wäre: denn in diesem Falle, welcher vermuthlich der wahre in der Natur ist, wären würklich beyde Krankheiten völlig so wie es Hr. T. behauptet, ursprünglich und in ihren materiellen Ursachen selbst wesentlich verschieden. Nur müßte man dann, um Wortstreite zu verhüten, das Wort venerisch so erklären, daß es

nur

nur ansteckende Krankheiten und dergleichen verdorbene Säfte bedeute, die in den Geburtstheilen ihren ursprünglichen Sitz haben, und seit ihrem Ursprunge sich blos durch unreinen Umgang fortpflanzen. In diesem Sinne blieben beyderley Krankheiten und Gifte venerisch, und doch zugleich Hrn. T. Lehren von Wort zu Wort wahr. G.

Die Theorie von der Abartung des venerischen Giftes die der Hr. Rec. hier vorträgt, zeugt von außerordentlichem Scharfsinn und Forschgeist. Da er am Schluße doch immer ein zwiefaches Gift für nicht unwahrscheinlich hält, also meiner Lehre nicht ungünstig ist, so habe ich wenig zu sagen.

Nur muß ich fragen: wenn das venerische Gift im Schleim der Harnröhre so gemildert wird, warum zeigt es sich doch in den Folgen so scharf? Wenn das durch den Schleim eingewickelte Gift in den Lymphdrüsen nur ungiftige Wirkungen äußert, warum sind die verdrüßlichsten Drüsengeschwülste so öfters eine Wirkung des Trippergiftes? Wenn das Gift im Schleim der Harnröhre scharfeitrig wird, warum sind die Schwären in dieser Röhre so äußerst selten, warum frißt der Tripperschleim die äußern Theile nicht mehr als er thut. Wenn das Gift in der Drüsenlymphe cancröse wird, woher denn die Chancres so schnell, ohne alle vorgängige Ge-

meinschaft mit solchen Drüsen? Denn an Eichel und Vorhaut und selbst in den äußern Theilen der weiblichen Schaam finden sich keine solche Lymphdrüsen, wohl aber eine Menge von Schleim- und Schmierquellen. Wenn das Chancregift cancröser Art ist, warum leiden die ersten Lymphdrüsen, die es besucht, die Leistendrüsen nicht weit mehr davon, sondern werden öfters so leicht zertheilt? Das Pockengift, Maserngift, Scharlachgift, Frieselgift, Gürtelgift, Nesselgift, sind wesentlich und charakteristisch verschieden; sollte das von der Verschiedenheit der Säfte oder Drüsen herrühren? Wir müßten mehrerley Säfte und Drüsen haben als wir haben, wenn das sich sollte hören lassen. Und wenn Pockengift einerley Feuchtigkeit verdirbt, woher zweyerley Pocken, ächte und unächte?

Jedoch ich will nicht mehr Fragen thun, um auch keine Rechthaberey zu erkennen zu geben. Ich bezeuge noch einmal, daß meinem Ehrgeize genugsam geschmeichelt wird, wenn man überhaupt meine Gründe der Prüfung würdigt, und wenn das ein solcher Mann thut, als der Verfasser dieser Recension, was ist mir dann noch zu wünschen übrig?

Doch noch eine einzige Frage sey mir erlaubt. Entweder nimmt der Recensent eine erste Lustseuche und einen ersten Tripper an, wovon das noch immer fortgepflanzte ächtvenerische, und das noch immer fortgepflanzte Trippergift herrühren: und das könnte ohngefähr meine Meynung auch seyn; oder er meint bey jedesmaligem unreinen Beyschlafe geschähe eine solche Abänderung.

Nun frage ich in letzterm Falle, wie geht es zu, daß das noch nicht abgeänderte Chancregift, indem es so lange, so nahe, so innig und vertraulich die Mündung der Harnröhre berührt, daß ohne Wunder der Eintritt desselben in diese Mündung ausbleiben sollte, nicht auch in dem Harnröhrenschleim abgeändert wird, und vermöge dieser Abänderung einen Tripper erregt? Wie geht es zu, daß die flüchtige Berührung der Eichel vom Tripperschleime im Beyschlafe, den Tripper oder Chancres nach sich zieht, und die anhaltende, Wochen, ja Monate lang dauernde Bespülung derselben von der Chancrejauche, wobey doch so leicht die gedachte Abänderung geschehen müßte, niemals mit Gewißheit einen Tripper bewirkt?

In der That, die Hypothese, daß es zweyerley Gifte giebt, die beyde von einem unreinen

Beyschlafe entstehen, wenn sie auch ursprünglich eins gewesen sind, doch nun einmal in ihrer Natur, Wirkungsart und Heilbarkeit sich wesentlich verschieden zeigen, also auch als zwey beständig verschiedene Gifte anzusehen sind, ist nicht so vielen Schwierigkeiten unterworfen, als diejenige, die sich auf jedesmalige Abänderung gründet.

Wer hält noch wohl dafür, daß das Blattergift vermöge einer geschehenen oder nicht geschehenen Abänderung in dem angesteckten Körper unächte oder ächte Blattern macht? So beständig, sich selbst immer ähnlich, das Gift der unächten sowohl als der ächten Blattern ist, so kann dies auch bey dem ächt venerischen und dem Tripper-gift der Fall seyn.

Aber haben wir nicht noch mehrere specifische Gifte? Ist nicht der Aussatz von mehr als einer Art gewesen, und giebt es nicht noch diesen Tag unwandelbare Verschiedenheiten desselben so wie so mancher anderer Hautkrankheiten?

Wer ist der Gesetzgeber, der gebieten darf durch den Beyschlaf mit Huren oder Hurern soll nur einerley Gift mitgetheilt werden können; diesem im Grunde identischen Gift aber soll hiemit die Freyheit verliehen seyn, mehr als eine Gestalt anzunehmen, nachdem es für gut findet.

Es

Es ist daher für mich höchst erfreulich, wenn ein solcher Mann, als der Recensent in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek ungezweifelt ist, ebenfalls einen Wink giebt, daß er zweyerley verschiedene Gifte, die beyde nach einem unreinen Beyschlafe statt finden können, nicht für unwahrscheinlich hält.

V.

Der Wundarzt zu London Herr Andree gab 1777 seinen

Essay on the theory and cure of the venereal Gonorrhoea and its consequent disorders,

heraus. Darin sagt er seine Meinung von der neuen Lehre, daß das Trippergift und das venerische verschieden sind.

Er erzählt zwey Krankengeschichten, aus welchen erhellen soll, daß von einem bloßen Tripper venerische Flecken und Gliederschmerzen entstehen können. Er meint daß in beyden Fällen ein Geschwür in der Harnröhre zugegen gewesen.

Hr. Hofrath Richter sagt in der Recension dieses Buchs im 5ten B. seiner Chirurgi-

schen Bibliothek S. 96. es liesse sich noch immer die Einwendung machen, daß in einem solchen Fall nicht eine Nebenansteckung statt finden können.

Ich frage aber: kann man sicher seyn daß das wahre venerische Flecken und Gliederweh gewesen? Daß die Kranken nicht schon vorher ein venerisches Gift im Körper gehabt? Nichts betrüglicher, als die Versicherung solcher Kranken. Und mancher unschuldiger Ausschlag, manches rhevmatisches Gliederweh muß venerisch heißen, weil es sich bey einem Kranken zeigt, der andere venerische oder für venerisch passirende Zufälle hat.

Noch ein Paar Fälle sollen beweisen, daß ein Tripper Chancres, und ein Chancre den Tripper bey andern verursachen könne. Aber die beyden Geschichten sind gar zu kurz erzählt, und beweisen, wie Hr. Hofr. Richter auch gesteht gar nichts, da sie nie nach allen Umständen sicher, vollständig und zuverläßig sind. Wer wird denn einem Mädchenverführer und einer Maitresse auf ihr Wort glauben?

Wichtiger ist eine andere Nachricht. Ein Wundarzt impfte sich mit Tripperschleim und bekam davon einen wahren Chancre. Aber

ich

ich mögte den Mann in dem ganzen Versuch selbst gesehen haben. So wie die Geschichte da steht, beweist sie nichts. Mehr davon weiter hin.

Uebrigens gesteht Hr. Andree, daß die venerische Seuche äußerst selten die Folge eines Trippers sey, auch nicht einmal nach schlechter Behandlung dieser Krankheit entstehe, wofern nicht ein besonderer Umstand, nämlich ein Geschwür, dazu Gelegenheit gibt.

Der deutsche Uebersetzer dieser Schrift hat für gut gefunden mit zu sprechen, aber nicht das Herz gehabt sich zu nennen. Daß er einer von meinen guten Freunden ist, sieht man wohl. Aber daß es ein von Groll geblendeter armer Sünder von einem Miethknecht ist, sieht man auch. Denn nur ein solcher kann in den Tag hineinschreiben: „Lange vor Balfour und Tode „hat Swieten den Tripper als eine von Reiz „entstehende Entzündung angesehen.“ Balfour schrieb 1767, und van Swieten (von den venerischen Krankheiten in seinen Commentarien 1772.) Der ganze Posaunenstoß ist wie alle Posaunenstöße sind, Wind. Ich habe auch die angeführten Autoren gelesen, und Tausend haben sie gelesen und wissen wofür sie die Krankheit gehalten haben.

Eben dieser Ungenannte und Lichtscheue erzählt uns von einem jungen Wundarzt, der mit Chancrematerie, mittelst eines Bougie in die Harnröhre gebracht, den Tripper zuwege brachte. Als wenn nicht ein Bougie allein, ohne alles Gift, einen Tripper erzeugen könne! Armer Anonymus! wie klug thust du, daß du im Dunkeln bleibst!

VI.

Ich komme zu Hrn. D. Schwediauer. Er schrieb 1784 zu London:

Practical observations on the more obstinate and inveterate venereal complaints.

Dieser Arzt, der zu London ein Fremder war, und von dem man überhaupt nicht viel gehört hat, spricht hier in einem Tone, der Aufmerksamkeit erregt. Er verspricht „nicht nur „zu beweisen, daß venerisches und Trippergift „einerley sind, sondern auch die verschiedenen „Meinungen zu verbinden, und auf diese Art dies„sen Gegenstand nicht allein in ein klareres „Licht zu setzen, sondern ihn auch gänzlich aus „der Ungewißheit zu reissen, worin er bisher ge„schwebt hat.“

Das

Das heißt doch den Mund ein wenig weit aufthun. Aber quid dignum tanto feret hic promissor hiatu? Er sagt nichts anders als was man auf dem festen Lande von Europa schon wußte, was theils Fabre, theils Richter, theils der Recensent meiner Abhandlung in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek, gesagt hatte. So etwas den Engländern ganz als sein Eignes anzukündigen, mag gar sehr zu entschuldigen, aber in der deutschen Uebersetzung des Buchs hätte das doch umgestimmt werden müssen.

Es läuft auf folgendes hinaus. Es giebt ungiftige und giftige Tripper. Jene mögen allerdings ohne venerische Folgen seyn, und ohne Queckſilber geheilt werden. — Allerdings sey die Lustseuche selten eine Folge des Trippers; aber es sey doch möglich daß sie davon herrühren könne. — Daß das Trippergift nicht diese Folge habe, und daß das Queckſilber im innerlichen Gebrauch nicht darauf wirke, käme davon her, daß es in dem Schleim, dem vielen Schleim der Harnröhre eingewickelt ist und also ausserhalb der Circulation liegt. Oertlicher Gebrauch des Queckſilbers, nämlich erweichende Mercurialeinspritzungen wirkten allerdings mit Nutzen auf dies Gift. Wenn so viel Schleim zwischen Vorhaut und Eichel befindlich wäre, als

in der Harnröhre, würden auch da die Chancres seltener seyn. Schwären oder Excoriation wären freylich wegen der gedachten Einwickelung selten im Tripper, und 99 mal von 100 fänden sie nicht statt, wenn sie aber statt fänden, so erfolge die Venusseuche, wofern nicht bey zeiten diesem Uebel vorgebeugt würde.

Ob ich gleich auf das Meiste schon geantwortet habe, so muß ich doch verschiedenes wiederholen. Daß Hr. Duncan, ich und mehrere, die da behaupten, ein Tripper sey ohne Queckſilber zu heilen, und die ächte Luſtſeuche sey nicht die Folge davon, uns sollten so grob geirrt, und ungiftige, das heißt, nicht von dem Trippergift, sondern von einer andern Schärfe oder gar aus Sympathie, entstandene Tripper für giftige gehalten, und auf deren Heilbarkeit ohne Queckſilber u. s. w. gebauet haben, ist eine so armselige als beleidigende Vermuthung. Gott gebe daß Hr. Schwediauer sich nicht mehr in seinen Beobachtungen mag geirrt haben, als ich in den meinigen. Zudem sind die ungiftigen Tripper unendlich seltener als die giftigen. Hr. S. beliebt also zu scherzen, wenn er sagt, daß man wohl dürfte aus gar zu wenigen Fällen Schlüsse gezogen haben. Wenn ich mehr als ein hundert wahre giftige Tripper zu behandeln gehabt,

gehabt, bey keinem das Queckſilber nöthig, und nach keinem die ächte Luſtſeuche als eine Folge, eine ungezweifelte Folge beobachtet habe, ſo denke ich ſo gewiß ſchließen zu können, als aus einer Induction möglich iſt.

Was die Möglichkeit betrifft, ſo habe ich allen Reſpect für dieſe. Aber ein Arzt der von der Natur einer Krankheit überhaupt redet, muß bey dem ſtehen bleiben, was insgemein wahrgenommen wird; er muß keine mögliche Fälle mit in Anſchlag bringen. Iſt es möglich, daß der Tripper eine ächte Luſtſeuche nach ſich zieht, ſo muß das doch wohl nicht bey der bloßen Möglichkeit bleiben; wir müſſen es wenigſtens zuweilen ſehen. Und ich habe es noch niemals geſehen.

Ich habe eine wahre Lungenentzündung ohne allen Auswurf lediglich durch einen Durchfall entſcheiden ſehen. Würde man mich nicht auslachen, wenn ich ſagte: die Natur der Lungenentzündung iſt dieſe, daß ihre Criſis mittelſt einer Diarrhöe bewirkt wird; gewiſſe Umſtände hindern nur daß es dazu kommen kann.

Wenn das Trippergift wegen ſeiner Einwickelung im Schleim der Harnröhre auf dieſen Canal nicht wirken kann wie das ächte veneriſche

sche Gift; wenn es aus eben dieser Ursache nicht eingesogen werden kann; so ist es auch falsch daß irgend etwas in den Gedärmen eingesogen wird. Hat denn die Harnröhre keine einsaugende Gefäße? Nehmen die nicht etwas von dem abgesetzten Schleim wieder auf? Warum sollten sie nicht auch den im Tripper so dünnen Schleim, und mit ihm das Gift, einsaugen können?

Sollte das Queckfilber in den Drüsen, ja in den harten Knochen abgesetzt werden, und darin auf verderbte giftige Säfte wirken können, aber nicht in die Harnröhre treten, nicht auf das venerische Gift in ihrem Schleim, wenn darin venerisches Gift wäre?

Zwischen dem Eintritt des Trippergifts in die Harnröhre und der vermehrten Absonderung ihres Schleims ist gewiß von diesem Schleim gar wenig zugegen, kann also die Einsaugung nicht hindern. Im natürlichen Zustande ist gar nicht viel Schleim in der Harnröhre. Der Urin eines gesunden Menschen ist klar und ohne Bodensatz; das könnte aber nicht statt finden, wenn die Harnröhre den vielen Schleim hätte, wovon Hr. Schwediauer redet.

Uebrigens lehrt die Erfahrung, daß die weibliche Schaam, auch inwendig an den

großen

großen Lefzen und an den Nymphen Schleim genug hat, und darum doch nicht von Chancres befreyet bleibt.

Georg Fordyce war der Meinung, daß gerade diejenigen Theile der Wirkung, dem Reize, und dem Uebergange des Giftes am meisten ausgesetzt sind, die eine Feuchtigkeit besitzen, worin es haften und weilen kann; daß aber trockne Theile, wenn sie übrigens unbeschädigt sind, nicht so leicht das Gift annehmen. Darum können Wundärzte und Hebammen venerische Schwären berühren, ohne angesteckt zu werden, darum ist die Ansteckung an den Zeugungstheilen ohne schleunige Reinigung so selten zu vermeiden. Man urtheile, wessen Theorie die wahrscheinlichste ist.

Noch ein Wort von der Umarbeitung, Einwickelung u. s. w. des Trippergifts im Schleim. Hat diese Milderung, Entkräftung und wie man es sonst nennen will, ihre Richtigkeit, so frage ich, wie in aller Welt es zugehe, daß dieser Tripperschleim in den Zeugungstheilen einer andern Person Chancres erregen kann? Sollte es vielleicht, wie die Zigeuner, der Herberge schonen?

Von dem Nutzen der örtlichen Merkurialmittel sollte Hr. S. keinen Grund geborgt haben.

ben. Denn ich läugne diesen Nutzen. Aber wenn ich ihn auch zugäbe, so beweist er doch nichts: denn auch in der Krätze hat der örtliche Gebrauch des Queckſilbers Nutzen; iſt aber darum die Krätze eine veneriſche Krankheit?

Herr S. hat aber auch beobachtet daß von einem Tripper, wobey ein Geſchwür war, die Luſtſeuche entſtanden. Ich kann nicht umhin an Hrn. Hofrath Richters Worte zu denken: „Man wird ſagen: ich habe geſehen! ich habe „geſehen!" War es die ächte, durch Queckſilber bezwingliche und gründlich zu heilende Luſtſeuche? Was für Beweiſe giebt Hr. S. uns dafür? Sein Wort. Nun ich gebe auch mein Wort, daß ich das niemals geſehen.

Allerdings habe ich eine Seuche nach Trippern beobachtet, die aber in Geſtalt und Heilbarkeit von der ächten Luſtſeuche höchſt verſchieden war.

Den Verſuch, den Herr S. angeſtellt hat, um ſich zu überzeugen, daß es keines Tripergifts bedarf, um einen Tripper zu erregen, hätte er ſparen können. Kein Menſch zweifelt daran. Aber ein ſolcher Tripper iſt kein wahrer giftiger, anſteckender und ſich in der Fortpflanzung immer ähnlich bleibender Tripper, geht alſo uns gar nicht an.

In

In einer Menge von Fällen hat Herr S. gesehen, daß Trippergift, Chancres und Chancregift, Tripper verursacht hat. Ich beziehe mich desfalls auf das oben gesagte.

Er hat von dem nicht gehörig weggeschaften Tripperschleim wahre, böse, Chancres entstehen sehen. Ich habe sie niemals gesehen, und so lange ich sie nicht selbst mit eignen Augen sehe, sey mir erlaubt zu zweifeln. Man kann sich hier so leicht irren!

VII.

Der berühmte Wundarzt zu London Herr John Hunter hat in seinem 1786 erschienenen Treatise on the venereal disease, sich ebenfalls für die alte Lehre erklärt. Hauptsächlich findet man hier einen Versuch die Wirkung des Trippergiftes mittelst einer Einimpfung an Eichel und Vorhaut ausfindig zu machen. Der ganze Proceß dauerte drey Jahre.

An den Impfstellen zeigten sich Chancres, die immer von selbst heilten, aber immer wieder kamen. Dabey stellte sich ein Bubo, und nach dessen Zertheilung Chancres am Halse, und nach deren Heilung Kupferflecken ein, bis endlich der hinlängliche Gebrauch des Queckfilbers, von welchem bis dahin nie genug gebraucht worden, um

desto besser den Gang und die Wirkung des Giftes zu erfahren, dem Ganzen ein Ende machte.

Diese Geschichte will freylich viel sagen; aber sie allein entscheidet nichts. Wir müssen mehrere Beweise haben, und zwar Beweise, die ganz unverwerflich sind. Bey dem hier erzählten Versuche bleiben große Zweifel übrig.

Aber der große Punct bleibt nach allem solchen Impfen immer: die Rede ist nur von dem ungeimpften Tripper, von dem natürlichen. Zeigt der die venerische Natur? Soll man den als venerisch ansehen? Soll man dessentwegen Queckſilber gebrauchen? Soll man Möglichkeiten zur Richtschnur nehmen? Wenn man die Gefahr der natürlichen Blattern beurtheilen will, gelten da die geimpften?

Uebrigens gesteht Hr. Hunter an einem andern Orte, daß die Folgen der Tripper gerne skrofulöser Art zu seyn pflegen. Das ist Zeugniß genug für mich und Hrn. Selle.

Das ganze Buch des Hrn. Hunters müßte ich durchgehen, wenn ich alles hieher gehörige sammlen und beantworten wollte: denn er ist keiner von den ordentlichsten Schriftstellern. Und da wo es auf das theoretische ankömmt, ist er ein großer Sonderling, giebt sich also häufig bloß. Ich muß daher meine Leser ersuchen, dem zwölf-

ten Stücke meiner Annalen, worin ich das Hunterſche Werk beurtheile, ihrer Aufmerkſamkeit zu würdigen.

VIII.

Herr Doctor Girtanner iſt in ſeiner 1788. 1789. erſchienenen Abhandlung von den veneriſchen Krankheiten, nicht weniger ein Gegner der neuen Lehre. Er hat aber keine eigne Gründe, und ich brauche mich alſo in keine Beantwortung einzulaſſen.

IX.

Ich eile zum Schluß, und ſetze das Urtheil eines der berühmteſten philoſophiſchen und praktiſchen Aerzte über dieſe Materie her. Ich meine den Herrn Leibarzt Selle zu Berlin, deſſen Medicina clinica, fünfte Auflage, Berlin 1789. S. 235 ff. folgende ſehr wichtige Stelle hat.

„Man iſt nicht einig, ob die Trippermaterie mit dem veneriſchen Gifte einerley, oder von demſelben weſentlich unterſchieden iſt.

Es iſt gewiß, daß nach vernachläßigten Trippern nicht leicht Luſtſeuche erfolgt, und daß andere veneriſche Uebel den Merkurialmitteln weit leichter weichen, als die idiopathiſchen Tripper.

Auch ist nicht minder gewiß, daß man die Tripper durch bloße verdünnende und erweichende Mittel zu völliger Heilung bringen kann. Und endlich ist gewiß, daß diejenigen Tripper, die ich oben chronische genannt habe, den Merkurialmitteln auf keine Weise weichen.

Diese Gründe scheinen allerdings viel vor sich zu haben, aber es läßt sich doch folgendes dagegen antworten: 1) Daß die Merkurialmittel so wenig auf Tripper vermögen, und daß man meistentheils mit verdünnenden und erweichenden Mitteln auskommt, kann wohl daher rühren, daß das Queckſilber an und für sich nicht leicht auf den Urin wirkt, und daß uns die Natur hier vorarbeitet. So wie man in warmen Ländern durch bloßes Guajak die wahre Luſtſeuche heilt, eben so kann man ja wohl einen Tripper durch gelind urintreibende und erweichende Mittel heilen, ohne daß man deswegen die veneriſche Natur von beyden in Zweifel zu ziehen hätte.

2) Daß die Merkurialmittel gegen chroniſche Tripper nichts vermögen, kann darin seinen Grund haben, daß dieſe gar nicht mehr von dem Gifte, sondern durch anderweitige Urſachen und Lokalverderbniſſe, auf die das Queckſilber keinen wirkſamen Einfluß hat, unterhalten werden. Wenigſtens iſt noch nicht ausgemacht, daß der in chroniſchen Trippern ausfließende eiterartige Schleim noch wahres Gift bey ſich führet.

3) Das Trippergift kann von dem veneriſchen wohl ſpecifiſch, aber deswegen noch nicht generiſch verſchieden ſeyn. Daß erſteres wenigſtens ein Abkömmling des letztern ſey, hat man aus der Geſchichte deſſelben vermuthet. Vielleicht iſt es nicht mehr ſo ſubtil, ſo durchdringend, theilt ſich daher nicht ſo

leicht

leicht den übrigen Drüsen des Körpers mit und kann daher aus beyden Gründen auch nicht so leicht durch Queckſilber ausgeführt werden. Wenigſtens iſt gewiß, daß beyde Gifte, wenn ſie eingewurzelt ſind, viel Aehnlichkeit mit einander haben, und aller Wirkung des Queckſilbers widerſtehen. Wenn endlich

4) die Erfahrungen richtig ſind, daß man mit Trippermaterie wahre Chancres hervorbringen könne; ſo bleibt weiter kein Zweifel übrig, daß die Trippermaterie nicht wahres veneriſches Gift ſeyn ſollte.

Ich bin jedoch aus manchen Gründen geneigt zu glauben, daß es eine Trippermaterie, die allerdings von dem eigentlichen veneriſchen Gifte verſchieden ſey. Dieſe Gründe ſind folgende:

1) Die Alten haben höchſtwahrſcheinlich den aus unreinem Beyſchlaf entſtandenen Tripper gekannt.

2) Die Aerzte des 16ten Jahrhunderts ſchwiegen vermuthlich vom Tripper, weil ſie ihn gar nicht für verwandt mit der Luſtſeuche hielten.

3) Kein Chancregift weicht allgemeinen Mitteln, wohl aber die Trippерſchärfe.

4) Das Trippergift wird oft durch einen herpetiſchen Ausſchlag an den äußern Zeugungstheilen abgeleitet.

5) So viel Zerſtörung das Chancregift auch in den feſten Theilen anrichten möge, ſo findet doch durch ſchickliche Kur Heilung ſtatt. Das geſchicht faſt nie bey Krankheiten der Geburtstheile und der Urinwege von Trippерſchärfe.

Da alſo nicht zu läugnen iſt, daß es Tripper ohne alles Luſtſeuchengift gibt, ſo können alle dieſe verſchiedenen Meinungen gar wohl beyſammen beſtehen,

stehen, wenn man eine zweyfache Art des idiopathischen Trippers annimmt, davon der gewöhnlichste eine Art von skrophulöser Schärfe, und nur der seltenere, wahres Lustseuchengift zum Grund hat."

Von allen die wider mich und die übrigen Gegner der alten Lehre von der venerischen Natur des Trippers geschrieben haben, kann keiner mit Herrn Selle in Vergleichung gesetzt werden. Er nimmt auch noch einen venerischen Tripper an. Das kann ich nicht einräumen, so lange ich nicht solche Fälle selbst gesehen, wo ächte venerische Zufälle die Folgen des Trippers waren. Doch gebe ich zu, daß da, wo Chancre und Tripper zugleich vorhanden sind, der letztere wohl venerisch seyn mag; und daß es auch wohl einen Tripper von venerischen Säften geben kann. Daß aber eine skrophulöse und herpetische Schärfe bey dem gewöhnlichen idiopathischen Tripper zum Grunde liege, davon bin ich völlig überzeugt. Skrofelartige Drüsengeschwülste und Flechten sind die gewöhnlichsten Folgen des Trippers: Personen, die Skrofeln oder Flechten, oder, wie gerne der Fall ist, beydes gehabt haben, leiden am meisten und am längsten von chronischen Trippern: und nur bey solchen Subjekten habe ich die Seuche gesehen, die von andern mit der venerischen ver-

mengt

mengt wird. In meiner dänischen Gesundheitszeitung habe ich daher vorzüglich junge Leute von einer solchen Leibesbeschaffenheit gewarnt, sich mit Weibsbildern nicht abzugeben, weil sie größere Gefahr laufen als andere.

Vielleicht war einmal, vielleicht ist noch diese Stunde zuweilen eine Skrofelschärfe die ursprüngliche Quelle eines Trippers, der andern mitgetheilt wird. — —

Hier aber bleibe ich stehen, und sehe mit Vergnügen auf den so weit der Wahrheit näher gebrachten Streit zurück. Zu meiner großen Zufriedenheit gereicht es, daß das Nachbeten einmal ein Ende genommen hat, daß man angefangen hat zu zweifeln und zu forschen, daß nicht jeder arme Tripperkranker wie ein ächt venerischer in eine Salivationskur gelegt und um Gesundheit und Geld gebracht wird.

IX.

Endlich erlaube man mir auch noch die ganze Recension der zwoten Ausgabe dieses Werks aus der Allgemeinen deutschen Bibliothek, B. XLIII. St. I. herzusetzen. Mögte doch diese dritte Ausgabe noch auch eines so schmeichelhaften Urtheils nicht unwürdig seyn!

„An statt der ersten Abh ndlung, welche Hr. T. von dieser Krankheit herausgab, (A. d. B. XXV. B. S. 214) und von welcher die Curmethode der zweyte Theil seyn sollte, hat er uns das gegenwärtige vollständige Werkchen geliefert, worinn nicht allein jene erste theoretische Abhandlung, genauer bestimmt und ganz umgearbeitet, sondern auch der praktische Theil enthalten ist. Die nöthigen Erinnerungen für Aerzte und Kranke, die den Tripper heilen wollen, (A. d. B. XXXV. B. S. 481.) worinn Hr. T. die Verschiedenheit des Trippergifts von dem venerischen behauptet hat, werden bey der gegenwärtigen Schrift vorausgesetzt und könnten damit ein bequemes Bändchen ausmachen, wenn sich nicht der V. hier auch noch öfters auf einen gewissen Aufsatz berufte, der unter der Rubrik: Nähere Beweise der nicht venerischen Natur des Trippers, dem 6ten Bande seiner medicinisch-chirurgischen Bibliothek angefügt worden ist, und als eine Ergänzung der nöthigen Erinnerungen betrachtet werden muß. Hr. T. könnte sich die Leser verbindlich machen, wenn er diese nähern Beweise besonders abdrucken ließe, und zugleich die S. 336. versprochene Abhandlung von der Cur des Nachtrippers bald lieferte, damit man ein ganz vollständiges Werk beysammen hätte.

Da wir schon mehrmalen über die Schriften des Verf. von dieser Krankheit geurtheilt haben, und die Gegenwärtige gewiß schon in den Händen aller mit der Wissenschaft fortrückenden Aerzte seyn wird, so können wir uns bey der Anzeige dieser, blos auf die Hauptsätze einschränken, denen wir einige Erinnerungen beyfügen wollen. Die Schrift theilt sich von selbst in den theoretischen und praktischen Theil.

Erster Theil. „Der Tripper besteht in einer „widernatürlich vermehrten Absonderung und feh„lerhaften Beschaffenheit des Schleims der Harn„röhre mit einem Harnbrennen, vermittelst einer „Entzündung dieses Theils, von dem Reize eines be„sondern vom Venerischen wesentlich verschiedenen, „einer Einsaugung und Versetzung nicht ganz unfä„higen Gifts.“ Kurz, er ist eine Entzündung der Harnröhre vom Trippergifte, (S. 229 ꝛc.) die einen Schleimfluß nach sich zieht, ein wahrer Catarrh ihrer Schleimhaut, wie etwa ein Schnupfen der Nase von einem Nießgifte. (S. 244) Der Reiz des einem Menschen beygebrachten Trippergifts verursacht die Entzündung der Harnröhre, und diese die Schmerzen und übrigen Zufälle, zugleich aber greift er die Schleimorgane in diesem Theile an, und setzt den abgesonderten Schleim derselben in eine widernatürliche Beschaffenheit. S. 45.

Hier fehlt in der Theorie eine wesentliche, Erörterung, die, wie wir sehen werden, auch auf den praktischen Theil Einfluß hat. „Das Trippergift greift „die Schleimorgane an, und giebt dem abgesonder„ten Schleime selbst eine widernatürliche Beschaf„fenheit.“ Gut. Aber diese widernatürliche Beschaffenheit des abgesonderten Schleims ist Trippergiftigkeit, aller Schleim der Harnröhre, der während der Entzündung abgesondert wird, ist oder wird unmittelbar darinn Trippergift. Wie wird er das? Vermischt sich entweder das einem Angesteckten beygebrachte Gift blos mit dem natürlichen Schleime seiner Harnröhre, so daß dieser an sich unverdorben bleibt, wenigstens nicht in Trippergift verwandelt, sondern nur das Vehikel des Beygebrachten wird, oder wird er vom beygebrachten Gifte assimiliret, d. i. so verdorben, daß er sich in

Neues, dem Angesteckten selbst eigenes Trippergift verwandelt? Beyde Fälle sind möglich und ereignen sich bey andern ansteckenden Krankheiten. Welcher nun beym Tripper? Hr. T. erklärt sich hierüber nicht ausdrücklich, nimmt aber stillschweigend den ersten Fall an, als ob er der einzige mögliche wäre, daß nämlich das beygebrachte Gift in der Harnröhre des Angesteckten klebe, sich mit ihrem Schleime vermische sie entzünde, und eine häufigere Absonderung und ein Tröpfeln des Schleims verursache, bis es eben durch diesen beständigen Abfluß völlig aus ihr abgewaschen und weggespült worden ist. Gerade so macht ein in die Nase geflogenes Nießgift einen Reiz der Schleimhaut, eine häufige Schleimabsonderung und einen Schleimausfluß so lange bis dadurch das Nießgift völlig weggewaschen worden ist, da dann der Schnupfen von selbst aufhört (vergl. S. 244.) Man sieht leicht, daß nach dieser Vorstellung der Sache das beygebrachte Gift es einzig und allein sey, was den wegtröpfelnden Schleim trippergiftig macht, weil es ihm einverleibt ist. In der That ereignet sich dieser Fall, wenn zuweilen ein frisch Angesteckter schon wieder andre ansteckt, eh er noch weiß, daß er selbst angesteckt sey. Denn da hier das Gift des Ansteckenden im Angesteckten noch keine Tripperkrankheit hervorgebracht hat, so kann die Ansteckung eines Dritten durch den Zweyten nur von dem Gifte des Ersten herrühren, das der Zweyte dem Dritten überbracht hat. Aber diese Uebertragung des Giftes eines Kranken auf einen Dritten durch einen Zweyten ist keine wahre Ansteckung vom Zweyten; sondern wenn der Zweyte selbst anstecken soll, so wird vorausgesetzt, daß das Trippergift, was er dem Dritten giebt, ein Produkt seiner eignen Tripperkrankheit sey. Inzwischen ließe sich auch dies noch ohne eine wirkliche Verwand-

wandlung des gesunden Schleims des Angesteckten in Trippergift erklären, wenn man annähme, daß durch die Tripperkrankheit, nämlich durch die von empfangenem Gifte in der Harnröhre verursachte Erhitzung und Entzündung blos das beygebrachte Gift dergestalt subtilisirt, zertheilt, in der Schleimhaut verbreitet und dem natürlichen Schleim des Angesteckten so einverleibet würde, daß dieser von nun an beständig mit Theilchen des empfangenen Giftes imprägnirt und dadurch trippergiftig würde: denn so betrachtet man den trippergiftig gewordenen Schleim des Angesteckten als ein Produkt seiner Krankheit, und so könnte er einen Dritten recht eigentlich anstecken, ohne daß sein eigner Harnröhrenschleim selbst in Trippergift verwandelt worden wäre. Dies muß auch des Herrn T. Meynung seyn; sonst könnte er ohnmöglich glauben, daß der Tripperfluß, eben so wie der Thränenfluß, wenn Staub in die Augen geflogen ist, die reizende Materie blos abwasche, und auf dem Wege, den sie gekommen ist, wieder zurück führe, und daß weiter keine Cur weder für die Harnröhre noch für die Augen nöthig sey, als diese Abwaschung. Allein war diese Erklärungsart etwa die einzige Mögliche, daß sie Hr. T. so schlechterdings annehmen konnte, ohne der Andern auch nur mit einem Worte zu gedenken? Wie wenn das beygebrachte Gift durch seinen Reiz und die davon erregte Entzündung die Schleimorgane so verdürbe, daß ihr Schleim eine widernatürliche Schärfe annähme, und daß dieser verdorbene scharfe Schleim, Neues, dem Ansteckenden selbst eigenes Trippergift wäre, so wie in einer entzündeten Drüse die Säfte, die sie abzusondern pflegt, Eiter werden, und so wie inoculirtes Krätz- oder Pockengift, durch die Entzündung der Haut, die eignen Hautsäfte des Angesteckten zu Krätz- oder Pockengifte verderbt? Hält Hr. T.

die Erklärungsart der Ansteckung durch Assimilation überhaupt für falsch, so hätte er ihrer doch nothwendig erwähnen und etwas wider sie anführen müssen, da sie die angenommene Lehre vieler großen Pathologen ist, die er bey seinen meisten Lesern voraussetzen mußte, zumal da er sich weiter unten beklagt, daß man sich von seiner so klaren Theorie nicht wolle überzeugen lassen, (S. 256. 258. 262 ꝛc.) Hält er aber die Assimilation überhaupt für möglich; so sollte er bewiesen haben, sie könne wenigstens beym Tripper unmöglich statt finden. Allein, daß der Schleim der Harnröhre an sich selbst zu wahrem Tripperglfte verderben könne, ohne blos das Vehikel eines ihm Beygemischten zu seyn, so wie die Hautsäfte eines Menschen ohne Mittheilung einer Krätze zu Krätzgifte verderben, ist unmöglich zu leugnen, da es bey der ursprünglich ersten Tripperkrankheit, die nothwendig ohne Ansteckung entstanden ist, wirklich geschehen seyn muß; und daß ein gleiches Verderben des Harnröhrenschleims auch durch die Veranlassung eines von einem Andern empfangenen Trippergifts ebenfalls erfolgen könne, indem dieses eben denselben widernatürlichen Zustand der Harnröhre verursachen kann, worinn ihr Schleim bey dem ersten Tripperkranken zu Trippergifte verdarb, leidet auch keinen Zweifel, so wie wir es bey der Ansteckung eines Gesunden mit Krätzmaterie sehen. So lange nun dieses alles nicht widerlegt ist, kann Herr T. nicht mit Recht verlangen, daß man ihm auf sein Wort glauben soll, es sey aller Schleim eines Angesteckten blos von dem ihm mitgetheilten Gifte eines Andern vergiftet, und es erzeuge sich kein Neues aus seinen eignen Säften: denn diejenigen, welche das letztere glauben, können sich durch die Vergleichung der Tripperkrankheit mit einem Schnupfen oder einer Augenentzündung vom Staube unmöglich

möglich überzeugen lassen. Doch hiervon unten ein Mehreres. Itzt fahren wir fort die Hauptsätze der Schrift anzuzeigen.

Die Tripperkrankheit hat drey Hauptperioden. S. 51. Die Erste, die das mitgetheilte Gift der Harnröhre reizt, bis sich die Zufälle der Krankheit merklich äußern, da dann das Harnbrennen den Anfang der zwoten Periode macht. S. 85. Alle Erscheinungen dieser Periode, ihre Dauer, ihre verschiedenen möglichen Ausgänge sind meisterhaft beschrieben; insbesondere die von der Zwoten, S. 77—193, welche bis zum Aufhören des Harnbrennens reicht, und eigentlich die Entzündungsperiode ist. Ausführlich wird hier vom Schleimabflusse gehandelt, wovon das ganze Uebel den Namen hat S. 32. Je ärger der Reiz des Giftes ist, desto häufiger ist der Abfluß und desto dünner und schärfer der Schleim. „Vielleicht ist die Entzündung der Harn„röhre rothlaufartig, und warum sollte sie nicht viel„mehr erysipelatös, als phlegmonös seyn? Wenn das „ist, so kann ihre innere Fläche wohl eben so als in „einer andern Rose ein dünnes und wundmachendes „Wasser von sich geben.“ S. 102. Wir bemerken hierbey, daß Hr T. diese dünne Schärfe des Schleims, S. 110, von dem mitgetheilten Gifte herleitet, ohne auch hier sich zu erklären, ob er meine, daß dieses empfangene Gift blos die rosenartige Entzündung verursache, und daß die dünne Schärfe, welche eine solche Entzündung der Harnröhre begleitet, schon an sich selbst neues Trippergift sey, oder ob diese dünne Schärfe erst dadurch trippergiftig werde, daß sich Theilchen des mitgetheilten, in der Harnröhre klebenden Gifts durch Vermittelung der Entzündung ihr einverleiben? — Daß die von diesem Schleime angefressenen Stellen keine Chankres, und die davon herrührende Warzen nicht venerisch, der Schleim selbst aber kein

wahrer

wahrer Eiter aus einem Geschwüre sey. wird von S. 111. an, gründlich bewiesen. (Daß Herr T. nichts anders wahren Eiter nennen will, als was aus Geschwüren kommt, scheint uns doch etwas zu willkührlich, zumal da Eiter aus mehrerley Geschwüren weit mehr unter sich verschieden seyn kann, als der von gewöhnlichen Fleischwunden von Gabers und de Haens verdorbener Lymphe und von demjenigen Eiter verschieden ist, den Hewson, Hendy, Hunter ꝛc. in den entzündeten und dem Zugange der Luft ausgesetzten Höhlen und Gefäßen gefunden haben, welche letzteren doch wohl Niemand schwärende Gefäße nennen wird, S. 118. 179. ꝛc.) Daß die Geschwüre der Harnröhre, die man beym Tripper voraussetzt, eine sehr seltene und zufällige Erscheinung, und die Trippermaterie kein verdorbener Same sey, wird S. 119. 126. ꝛc. überflüßig bestätigt. Wider die starken Purganzen und Brechmittel eifert Herr T. mit Recht, S. 136, und selbst die gelindesten Abführungen will er nur mit vieler Vorsicht angewendet wissen, damit sie das Trippergift nicht zurückziehen. S. 139. Eben so wenig billiget er die stopfenden Arzneyen. S. 141. Einige Zufälle, die sich auch bey der wahren Lustseuche ereignen, die Hodenentzündung, die Phimosis, der spanische Kragen, die Leistenbeulen ꝛc., leitet er entweder nur von der Entzündung und Mitleidenheit der Theile, oder von einem mit dem Trippergifte zugleich empfangenen Venerischen her. S. 134. 163. — Die dritte Periode des Trippers ist der Genesungszustand, da Reiz und Entzündung vorbey sind blos der natürliche Schleim von der Erschlaffung noch abgeht. S. 195. Wenn sich dieser Zustand in die Länge zieht, und einen Nachtripper (Gleet) formirt, so kann die Genesung noch lange außenbleiben. S. 194. Herr T. giebt hier vortrefliche Warnungen,

gen, um den Rückfall in die Tripperkrankheit zu verhüten. Erhitzung, starke Bewegung, Diätfehler, Geilheit und vor Allen Onanie kommen hierbey zu Schulden. S. 202. Hier möchten sich doch die unreinen Geister besonders die Anzeige merken, daß der Tripper auch noch in dieser Periode anstecken kann, damit sie nicht unschuldige Personen, denen sie keine Theilnehmung an ihren Sündenstrafen gönnen, aus Unwissenheit unglücklich machten. S. 209.

Zweyter Theil. Die Cur des Trippers gründet Herr T. auf den Satz, daß er eine entzündungsartige Krankheit der Harnröhre sey, welche die Wirkung eines Gifts ist. S. 233. (Das Gift müßte doch wohl näher bestimmt seyn; denn es könnten viele in die Harnröhre gebrachte scharfe Gifte eine Entzündung derselben und einen Schleimfluß erregen, und dieser Schleimfluß würde doch kein wahrer Tripper und auch keine ansteckende Krankheit seyn.) Herr T. klagt hier, daß man bey der Tripperkur die wahre Natur der Krankheit nicht genug beherzige. S. 242. Man soll sie als einen wahren Catarrh der Harnröhre von einer beygebrachten Schärfe ansehen. S. 244. Diese Schärfe also hinwegzuschaffen, und bis dies geschehen, sie möglichst zu entkräften, das ist die Hauptregel der Cur, und die Natur selbst bewerkstelliget dies durch den Schleimfluß, so wie sie einen überladenen Magen durch Erbrechen, und Augen, die von hineingeflogenem Staube entzündet sind, durch einen häufigen Thränenfluß von den reizenden Materien wieder befreyet, welche die Krankheit hervorbrachten. Thöricht wär es im letztern Falle, durch Blasenpflaster, Purganzen, oder den Thränenfluß stopfende Mittel die Augenentzündung heilen zu wollen. Das einzige vernünftige Mittel wird seyn, den Thränenfluß durch

erweichende Dämpfe zu befördern, bis der reizende Staub gänzlich hinweggespühlt ist, da dann Jener von selbst aufhören wird. S. 250. „Also (sagt „Herr T. S. 251 ꝛc.) ist zur Heilung eines solchen „Catarrhs wie der Tripper ist, abseiten des Arztes „gemeiniglich nichts anders nöthig, als den Schleim„fluß zu begünstigen und zu befördern, und dadurch „der Natur zu Hülfe zu kommen, indem man ihr „nur freye Hand läßt, und alles, was ihr hinder„lich seyn kann, aus dem Wege räumt, vielmehr „durch gutes Verhalten, ja allenfalls auch durch „Arzneyen ihr giftaustreibendes Geschäft unter„stützt. Ein Satz, wovon sich die wenigsten „Tripperſiechen, werden überzeugen lassen, „S. 256. — begreiflich genug, wenn man es nur „zu seinem Frommen anwenden will, S. 258. „— der von der Natur selbst veranstaltete Schleim„fluß ist das zuverläßigste, sicherste und bequemste „Mittel, das Gift bald und gründlich wegzuschaffen, „desgleichen uns die Kunst keins an die Hand „giebt: und doch wollen so wenige Aerzte diese „klare Wahrheiten einsehen, oder ihr gemäß „handeln.“ S. 262.

Diese wiederholte Klagen des Herrn T. würden gegründet seyn, und man müßte die Zweifler wirklich einer großen Hartnäckigkeit und Unvernunft beschuldigen, wenn Herr T. nicht die große Lücke in seiner Theorie gelassen hätte, wovon wir oben redeten. Hätte er den Leser dort überzeuget, daß sich das mitgetheilte Gift, indem es der Harnröhre des Angesteckten anklebt, mit ihrem Schleime blos vermische, ohne die Schleimorgane so zu verderben, daß sie statt ihres natürlichen Schleims Neues dem Angesteckten selbst eigenes Trippergift heckten; so könnte man unmöglich zweifeln, daß auf der bloßen Hinwegräu-

mung

mung des mit den fremden Gifttheilchen angesteckten Schleims die ganze Cur beruhe, so wie Jeder, dem Staub in die Augen oder Nase geflogen ist, glauben wird, daß die Abspühlung des Staubes durch die sich häufig aus Augen und Nase ergießenden Feuchtigkeiten die ganze Cur ausmache. Allein wie kann Herr T. verlangen, ihm auf sein bloßes Wort zu glauben, daß dieß hier der Fall sey, da doch noch ein Andrer möglich ist, wo sich jener Staub im Auge durchaus nicht mit dem Trippergifte in der Harnröhre vergleichen läßt, und dessen Hr. T. gar nicht erwähnt, vielweniger ihn widerlegt hat. Wenn sich in der Haut eines Menschen, ohne Ansteckung von außen, Krätzgift erzeugt, so müssen nothwendig gewisse Hautsäfte in einen solchen Zustand gerathen seyn, worinn sie, ohne ein Gift von Außen, zu Krätzgifte verdorben sind, vielleicht durch einen in den Absonderungsorganen dieser Säfte entstandenen Fehler, vielleicht durch eine Decomposition bey oder nach der Absonderung, deren nur diese Art Säfte allein fähig sind. Wenn man einem gesunden Menschen Krätzgift an die Haut schmiert, so muß dies eben dieselben Hautsäfte in einen ähnlichen Zustand versetzen, worinn sie zu Krätzgifte verderben, es sey indem es den Organen eben den Fehler oder den abgesonderten Säften eben die Decomposition giebt, wie in jenem Falle ohne ein Gift von aussen geschahe: und nun heckt die Haut Krätzgift aus ihren eignen Säften durch Ansteckung. Als bey dem allerersten Tripperkranken der ursprüngliche Tripper ohne Ansteckung entstand, so mußte der Schleim seiner Harnröhre in einen solchen Zustand gerathen seyn. daß er ohne ein Trippergift von Aussenher zu Trippergift verdarb, vielleicht durch einen in den Schleimorganen der Harnröhre entstandenen Fehler, vielleicht durch eine Decomposition des abgesonder-

gesonderten Schleims, deren nur er allein fähig ist. Wenn von einem Trippersiechen Trippergift in die Harnröhre eines gesunden Menschen gebracht wird, so muß dieß den Schleim des Letztern in einen ähnlichen Zustand versetzen, worinn er zu Trippergifte verdirbt, es sey, indem es den Organen eben den Fehler, oder dem abgesonderten Schleime eben die Decomposition giebt, wie in jenem Falle ohne ein Gift von außen geschahe; und nun erzeugt sich aus dem eignen Harnröhrenschleime des Angesteckten neues Trippergift durch Ansteckung. Was ist wohl gegen die Möglichkeit, ja gegen die Wahrscheinlichkeit dieser Assimilation der eignen Säfte des Angesteckten zu Krätz- und zu Trippergifte einzuwenden? Gesetzt nun aber, sie fände wirklich in der Natur statt: so geben beym Angesteckten die Schleimorgane der Harnröhre, statt ihres natürlichen Schleims, trippergiftigen: der Schleimfluß ist kein Abwaschwasser für das empfangene Trippergift, sondern eine Ergießung des neuen Gifts, das blos durch die Veranlassung des Mitgetheilten in den dadurch verdorbenen Schleimorganen oder aus dem dadurch decomponirten Schleime erzeugt worden, so wie die Krätzblasen in den Krätzblasen oder der Pockeneiter in den Pocken kein heilsamer Zufluß ist, womit die Natur das Krätz- oder Pockengift aus der Haut wieder wegwaschen will; sondern neues Krätz- oder Pockengift: der Schleim wird nicht dadurch heilsam seyn, daß er das mitgetheilte Gift immer mehr verminderte, je stärker er fließt, sondern er wird blos eine nothwendige Folge des sich stets neu Erzeugenden seyn: der Arzt wird sich nicht überreden lassen dürfen, daß er diesen Schleimfluß immerweg dulden, ja gar befördern müsse, um der Natur zu Hülfe zu kommen; sondern seine Hauptregel wird seyn, die stets fortwährende neue Erzeugung des Gifts und

den

den davon herrührenden Ausfluß, entweder durch Verbesserung des Fehlers der Schleimorgane oder durch Verhütung der Decomposition des abgesonderten Schleims zu hindern; so wie er nicht gehalten ist, den Krätz- und Pockenausschlag zu befördern, um, wie der gemeine Mann glaubt, das Gift desto besser auszutreiben, sondern vielmehr der Erzeugung des Neuen auf eine solche Weise Einhalt zu thun, daß es der übrigen Gesundheit des Kranken nicht nachtheilig werde: und so wird endlich Niemand das für klare Wahrheit halten können, daß es mit dem Tripperflusse eben dieselbe Bewandniß habe, wie dem Schnupfen oder Thränenflusse von einem Nießgifte oder Staube. Hätte Hr. T. bewiesen, daß diese Idee von der Erzeugung neuen Trippergifts irrig sey; so würde er freylich mit Recht auf die Sonnenklarheit seiner Theorie haben pochen können. Aber wer würde sie wohl dann bezweifeln? Wer bezweifelt sie beym Schnupfen von Nießgiften? beym Thränenflusse vom Staube in den Augen? — Wollte es indessen Hr. T. versuchen, die Theorie der Ansteckung durch Assimilation überhaupt, oder auch nur beym Tripper insbesondere, zu widerlegen; so möchte er vielleicht finden, daß dieses keine so gar leichte Sache sey, und daß vielmehr diese Erklärungsart eine überwiegende Wahrscheinlichkeit vor der seinigen habe. Wir dürfen uns hier nicht so weit versteigen, die Schwierigkeiten der seinigen, und die Gründe für die Assimilation darzulegen.

Bey dem Allen nun hofft Rec. doch nicht so übel verstanden zu werden, als wolle er Hrn. T. Curart oder selbst seine Theorie für falsch erklären, vorausgesetzt, daß der Fall, den er angenommen hat, der wahre sey. Wir halten vielmehr für diesen Fall seine Theorie für sehr wohl ausgeführet und völlig

gegründet; und was die Regeln des Verhaltens und die Heilungsmethode des Trippers betrifft, so geben wir derselben unsern ganzen Beyfall, wenn auch gleich der angenommene Fall nicht der Wahre wäre. Sie wäre alsdann nur eine richtige Vorschrift aus falschen Prämissen, dergleichen vielleicht die meisten Curarten der Aerzte sind. Zahlreiche Erfahrungen und die ohne Ausnahme glücklichen Erfolge, die Herr T. selbst und bereits mehrere Aerzte von dieser höchst simpeln Methode und Diät gesehen haben, sind bessere Empfehlungen für sie als alle Theorien, auf die sie sich — richtig oder auch nur von ohngefähr — passen. Wir wünschen aufrichtig, daß sie von nun an alle Praktici von ihm annehmen mögen. Sie ist hinlänglich, gründlich, die vorsichtigste, und so gar bis itzt die einzige Curart, wodurch bey Ermangelung specifischer Mittel die von Ansteckung erregte Tripperkrankheit, sie bestehe nun in einer stets währenden Erzeugung neuen Tippergifts, oder in einem reinigenden Schleimflusse, mit der Zeit durch die bloßen Heilkräfte der Natur wieder ausgerottet wird. Eben so heilt durch Länge der Zeit die Natur ein kaltes Fieber von selbst, wenn sie nur in ihren Operationen nicht gehindert und durch gute Diät unterstützt wird; und diese Expektationscur würde gewiß auch bey Fiebern die beste seyn, wenn wir so wenig von specifischen Fiebermitteln wüßten, als wir von solchen Arzneyen wissen, welche das fehlerhafte Absonderungsgeschäft der Schleimorgane verbessern oder der Decomposition des Schleims der Harnröhre Einhalt thun könnten.

Wie gern gäben wir unsern Lesern einen Auszug aus dieser vortreflichen Methode, wenn wir uns nicht schon allzuweit über unsre Grenzen ausgedehnt hätten! Aber wir dürfen über diesen Mangel unsrer Anzeige keine Vorwürfe befürchten, da diese Schrift

viel

viel zu merkwürdig ist, als daß sie nicht jeder Arzt selbst lesen sollte. Sie ist die Erste, welche die Pathologie und Cur des Trippers nach der Voraussetzung abhandelt, daß das Trippergift vom Venerischen wesentlich verschieden sey. Man nehme nun diesen Unterschied an, oder nicht, so wird man nicht umhin können, die Neugier zu befriedigen, um zu sehen, wie der Verf. nach dieser Voraussetzung die Krankheit beurtheile und behandle, und gesetzt, man bliebe von der Theorie unüberzeugt, aus welcher Hr. T. seine Curart herleitet, so hat er doch ihre wesentliche Verschiedenheit von der Cur der Lustseuche und ihre Wirksamkeit, Hinlänglichkeit und Unfehlbarkeit nicht blos aus seinen Grundsätzen, sondern zugleich aus Erfahrung bewiesen, indem er die große Menge Tripperseuche, die sich ihm anvertraut haben, allesamt nach dieser Methode glücklich curirt hat. Man kann also dieselbe doch immer als ein glaubwürdiges Faktum nutzen, und daraus lernen, eine so oft übel behandelte und leider so allgemeine Krankheit leicht, sicher und ohne alle die bösen Folgen zu curiren, die so sehr oft die gewöhnlichen Tripp percuren begleiten. Wer es dann doch nicht übers Herz bringen kann, dem Manne zu danken, und zu gestehen, von ihm gelernt zu haben, der behalte das bey sich. Herrn T. Schrift macht ihm und Deutschland Ehre und wird für viele Tausende wohlthätig werden. Wie könnte ein Mann um Lob verlegen seyn, der sich dies Lob mit Recht selbst geben kann?

B.

Inhalt.

Erster Theil.

Geschichte und Natur des Trippers.

I. Abschnitt.

Definition der Krankheit.

Tröpfeln und Triefen S. 4
—— aus den Augenliedern 5
—— der Nase
—— dem Nabel
—— den Schaamtheilen.
Eicheltripper.
Tripper von venerischen Säften 6
—— von einem Geschwür 7
Trockner Tripper
Gemeiner Tripper 8
Tripper wobey die Drüsen an der Harnröhre, die Prostata, der Blasenhals leiden
—— nicht giftige 9

Trip-

Tripper von eingespritztem Tripperschleim 10
—— —— von eingebrachten Kerzchen
Nachtripper.
Tripper der Weiber 11
—— nicht rathsam öffentlich abzuhandeln 13
Weißer Fluß ist öfters ein Tripper 14

II. Abschnitt.

Benennungen der Krankheit, Rechtfertigung des Gebrauchs des Worts Tripper 15
Andere Namen
Unreiner Fluß 18
Samenfluß
Giftiger Samenfluß
Bösartiger 19
Venerischer 20
Schleimruhr
Gonorrhoea 21
Leucorrhoea virulenta
Blennorrhoea

III. Abschnitt.

Ursachen des Trippers.

Anlaßgebende 22
Chancregift macht keinen Tripper 23
Versuche sind unerlaubt 24
—— ein Paar, beweisen nichts

Beyde Gifte können zusammen treffen 25
Ein Weib kann den Tripper geben ehe es selbst einen hat 26
Welche Personen am gewissesten und stärksten angesteckt werden. 27
Reinlichkeit hindert es.
Citronensäure.
sehr wirksames Gift.
Beyschlaf 28
Ruthe
Ungewißheit der Wollüstlinge von welcher Person sie angesteckt worden 29
Versäumte Reinigung 29
Wärme 30
Eichel
Erektion
Wo an der Ruthe das Gift eindringt 31
Vorbereitende Ursachen.
Gesundheit schützt nicht 32
Gewisse Individua werden nicht leicht angesteckt 33
Kein Sicherungsmittel ist zuverläßig 34
Kränklichkeit, Reizbarkeit.
Betrunkenheit
Rückfällen ist der Tripper sehr unterworfen 35
Ursachen zu Rückfällen.
Falsche Ursachen 36
gestörte Lust —
übertriebene Anstrengung 37

unschul-

unschuldige Schärfe 38
Diätfehler
Beyschlaf ohne Samenergießung
Wie die Ansteckung geschieht.
nicht an der äußern Fläche der Ruthe 39
nicht eingehaucht 40
wahrscheinlich vom sitzenbleibenden Schleim
in der Mündung 41
Nächste Ursache
Hauptsitz des Trippers 42
Hallers Meinung 43
ist auch die meinige
Hunter stimmt damit überein 44
ob 4 bis 7 Sitze,
ob die Cowperschen Drüsen
hinter der Eichel am häufigsten 45

IV. Abschnitt.

Eintheilung der Geschichte der Zufälle 46
der Tripper hat 3. Perioden
Astrucs Eintheilung 48

V. Abschnitt.

Erste Periode. Die Periode des Anstek-
kungsreizes 49
Ihre Dauer 50
Erscheinungen 51
Vorboten 52
deren Unterscheid von andern Umständen 53

Warum so verschiedene Frist zwischen Ansteckung und Wirkung 54
Wollüstig Gefühl in dieser Periode 55
Wo sich die Empfindung hinzieht 56
Erscheinung des Tröpfelns 57
Dauer dieser Periode 59
zuweilen bleibt es dabey 60
oder sie geht auch wohl in die dritte über 61
der Tripper steckt itzt schon an
Blatterchen in dieser Periode 62

VI. Abschnitt.

Periode des Entzündungsreizes 63
Anfang mit Harnbrennen und Schmerz
Ruthe und Vorhaut 64
Schmerz in der Röhre 65
Mündung der Röhre
Vorhaut
Harnröhre schmerzt 67
beym Harnen und Anfühlen
Strang oben an der Ruthe
Cordee 68
Bändchen unter dem Schaambein 69
Hodenentzündung 70
Perinäum thut weh 71
Harnbrennen in der Gegend des Bändchens 72
Wenn der Schmerz am schlimmsten 73
Drängen zum Harnen 75
dünner Strahl 76

Hoher Grad des Harnbrennens
Schleimtröpfeln 77
auch zwischen dem Harnen 80
wollüstige Empfindung dabey 81
Ist kein Saamenfluß
Quantität desselben 82
Sie ist am größten wenn er am dünnsten 83
Consistenz des Schleims wird dünne 84
Farbe desselben 86
woher 87
Flecken davon 89
Blutstriemen darin
Gestank 90
Schärfe
macht keine Chancres 91
wohl aber Warzen 92
dieser Tripperschleim ist kein Eiter 93
Cockburne hat das schon gewiesen 96
Sharp zeugt auch dawider
Warum es kein Eiter seyn kann 97
Man findet keine Schwären in der Röhre bey Tripperstechen 98
Morgagni und Hunter haben sie nie gefunden 99
Mehrere Zeugen 100
die Heilbarkeit des Trippers redet dawider
Auch ist es kein Same 101
Gründe 102

Zufälle

Zufälle von nicht zum Fluß kommenden Schleim 105
Woher die Hodenentzündung 107
Schaden der Stopfung des Trippers 108
Ursache der Stopfung 109
Brechen und Purgieren ist höchst schädlich 110
Rhabarber und Schwefelmilch insonderheit 112
Klystiere sind sicherer
Copaiba und Terpentin
Einspritzungen sind höchst bedenklich 113
Beyschlaf schmerzt 114
wird aber doch getrieben 115
sogar als ein Hülfsmittel 116
Schaden von demselben 118
Und von der Onanie 120
Unwillkührliche Erectionen 122
Ursachen
Gegenmittel 123
Saamenergießungen 124
Mittel dawider 126
Fieberzufälle 127
Leibesbewegung beschwerlich 128
Phimosis 129
wenn sie venerisch ist 130
woran man erkennt ob sie von Chancres 131
Paraphimosis 132
Leistendrüsengeschwulst 134
sind nicht immer von zwiefacher Ansteckung 135

Dauer

Dauer dieser Periode 136
Wendung der Krankheit 137
Zertheilung 139
Verschwärung
Zeichen etwaniger Geschwüre 142
Verbesserung dieser Stelle 144
Callositäten 146
Ursachen 147
Gegenmittel —
Der Brand — 148
Einsaugung des Giftes
in dieser Periode — 149

VII. Abschnitt.

Periode des entzündungslosen Reizes — 151
oder des heilenden Schleimflusses — 152
wie itzt die Harnröhre und nahen Theile 153
das Harnbrennen 155
kann recidiviren 156
der Schleim 157
Verzögerung der Heilung und Nachtripper 158
Ursachen
Mittel wider das Befühlen 159
Steifigkeiten 160
Ein Zeichen guter Genesung
Gleet 161
Dauer dieser Periode
wird verkürzt 160
diese Periode ist nicht ohne Gefahr 162

Bluten aus der Röhre 163
Noch steckt der Tripper an

VIII. Abschnitt.

Unterscheidung des Trippers von andern
Krankheiten 165
vom Eicheltripper
von schlimmern Trippern 166
—— Geschwür in der Röhre
—— venerischem Tripper 167
—— Nachtripper 168
—— Zufällen von Unreinigkeit, Ungeziefer,
Diätfehlern 168
—— Saamenfluß 170
—— Blasencatarrh
—— Steinbeschwerden 171

IX. Abschnitt.

Classification des Trippers 172
Dysurethria 173
D. virulenta
wohin der Eicheltripper gehört 174
der Tripper ist keine venerische Krankheit 175
ist eine ansteckende Krankheit von einem be-
sondern Gifte
gehört zu den Entzündungskrankheiten 176
Autoren die nachgelesen zu werden ver-
dienen. 178

X. Ab-

X. Abschnitt.

Kurzgefaßter Begriff vom Tripper 181

XI. Abschnitt.

Vorberverkündigung im Tripper 184

XII. Abschnitt.

Folgen des Trippers 185
gute 186
schlimme 188

Zweyter Theil.

Heilung des Trippers.

I. Abschnitt.

Heilung des Trippers überhaupt 193
kein Specificum gegen den Tripper giebt es 195
Herr Girtanner hält Einspritzungen vom Mohnsaft für ein Hauptmittel 196
gutes Verhalten ist das beste
Der Tripper ist ein Catarrh 197
und zwar von der Art, die von einer der Schleimhaut angebrachten Schärfe herrührt 198
Also mit einer Entzündung derselben verknüpft 199

die Schärfe muß weggeschaft und entkräftet werden 200
dazu ist der Schleimfluß das beste Mittel 201
die Natur muß man hierin unterstützen 204
der hört denn auch von selbst auf 207
er ist eine wahre Naturhülfe 208
die Kur ist danach einzurichten 209
eigenmächtige Versuche das Gift durch andere Wege fortzuschaffen schaden 212
Purganzen
Speichelkur
Schwitzen
Einspritzungen 213
Zeichen glücklicher Heilung 214
die Fortdauer des Schleimflusses ist nicht immer die Wirkung des Giftes 215
alles Stopfen ist gefährlich 216
fleißiger Genuß dienlicher Getränke ist zu empfehlen 218
Sarsaparillentisane 220
starke Entzündung der Röhre oder Hoden muß verhütet werden 222
der Harn gelinde getrieben 223
hierin bestimmt die Zu- und Abnahme der Zufälle die Maaßgabe 224
Abführungen sind unsicher 226
Einwendungen und deren Beantwortung 227

Bayerische Staatsbibliothek München

II. Abschnitt.

Behandlung des Trippers in seinen Perioden 244
was zu vermeiden 245
Hanfsamenthee 247
eine ölichte Emulsion 249
Maaßgabe der Mittel 250
Leibesöfnung 251
Entzündungswidrige Methode 252
Aderlassen 253
Blutigel 254
Säuren 256
Kampfer
erweichende Klystiere
Schwitzmittel
Breyumschläge 257
Bähungen
Einspritzungen 258
wie den Erectionen zu begegnen
wie der Hodenentzündung 259
Tragbinden
Reinigung der Eichel und Vorhaut 260
Ansteckung durch die dabey gebrauchten Finger u. s. w. 261
Phimosis 261
Leistendrüsengeschwulst 263
spanischer Kragen
venerische Nebenansteckung 264
Hodenentzündung 265

Binden 266
wie nach gehobener Entzündung zu verfahren 267
nothwendige Enthaltung 268
Zeichen der völligen Genesung 269
Nachtripper 270

Dritter Theil.

Natur des Trippers.

I. Abschnitt.

Das Historische der Fehde über die Natur des Trippers 275

II. Abschnitt.

Sammlung alles dessen was für die nicht venerische Natur des Trippers gesagt worden 280

III. Abschnitt.

Einwendungen und Gegengründe wider die neue Lehre 324

Ver-

Verzeichniß
der in diesem Werke genannten Schriftsteller.

A.

Albinus 341
Allgemeine deutsche Bibliothek 409. 437
Andree 179. 421
Astruc 99. 113

B.

Balfour 141. 273. 277. 284
Bayford 324
Bartholin 335
Beckett 403
Blizard 349
Boerhaave 82

C.

Callisen 349, 372
Cheselden 327
Clarke 375

Clerk 9. 360
Cockburn 96
Cullen 100. 404

D.

Deasse 92
De Haen 96
Delafaye 335
Dionis 99
Duncan 276. 307. 426

E.

Ellis 285

F.

Fabre 179. 281. 293. 404. 413. 425
Fordyce G. 178. 429
—— W. 178

G.

Gaber 96
Garacker 100. 336
Girtanner 179. 196. 284. 433

H.

Hales 285. 329
Haller 42. 45
Hecker 11
Heister 259
Hewson 403
Hildanus 335
Hunter 38. 41. 43. 99. 107. 179. 336. 431

L.

Lemgoer Bibliothek
Lillie 167. 291
Lind 375
Littre 98

M.

Medic. Commentarien
Monro 107. 404
Morgagni 99. 147. 177. 336

P.

Petit F. 99
Preval 23

R.

Richter 9. 340. 421

S.

Sanchez 316
Sauvages 99
Schaarschmidt 178
Schwediauer 179. 424
Selle 433. 436. 438
Serres 99
Severini 335
Sharp 96
van Swieten 93. 179. 404. 423
Sydenham 335

T.

Theden 349. 372

V. Vogel

V.

Vogel 163

W.

Wedenberg 349
Whytt 9. 254. 360
Wichmann 349. 372
Wirsung 335

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tode, Johann Clemens,

Erleichterte Kenntniß und Heilung des Trippers

Kopenhagen und Leipzig 1790
Path. 1273 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10475090-0
VD18 1066243